3444 Bibl.Mont.
-2

Große und gute
Handlungen
einiger
Dänen, Norweger und Holſteiner
geſammlet von
Ove Malling
aus dem Däniſchen überſetzt
von
W. H. F. Abrahamſon.

Zweyter Theil.

Mit Königl. Dän. und Churf. Sächſ. allergn. Privil.

Kopenhagen und Leipzig 1779.
Verlegts, Chriſtian Gottl. Proſt,
Königl. privil. Univerſitäts-Buchhändler.

Du gleichſt der dickſten ſchattichſten Eiche
Im innerſten Hain!
Der höchſten, älteſten, heiligſten Eiche,
O Vaterland!

Klopſt. H. S.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihro Königl. Majeſtät

Juliana Maria

verwittweten Königinn zu Däne-
mark, Norwegen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

allerunterthänigſt zugeeignet.

Inhalt
des zweyten Theils.

Große und gute Handlungen einiger Dänen, Norweger und Holſteiner.

Verſchlagenheit	Seite 1
Klugheit	51
Großmuth	85
Gerechtigkeit	103
Treue	122

Eifer im Amte Seite 151

Induſtrie 176

Fleiß in Wiſſenſchaften 243

Mildthätigkeit 308

Große Verdienſte um den Staat 363

Ver=

Anecdoten berühmter Dänen, Norweger und Holſteiner.

Verſchlagenheit.

Der Verſchlagne iſt dem Schiffer ähnlich, der mit dem Senkbley in der Hand, und mit den Augen auf Steuerruder und Segel gerichtet, ſich durch Sandbänke und Klippen hindurchwindet, ſein Schiff rettet, und nicht nur den Weg, ſondern auch den Hafen findet. So wie dieſer ſich da hindurch ſchleicht, wo andre nicht hinkommen dürfen, oder anſtoßen und ſtranden; ſo weis auch der Verſchlagne ſich durch aufſtoßende Fährlichkeiten, zweifelhafte Umſtände, und verwickelte Begebenheiten hindurchzufinden. Er durch-

ſchaut die Verwirrungen, die ihm vorkommen; Mittel, ſich heraus zu helfen, zeigen ſich ſeinen Blicken; unter dieſen wählet er, oft in einem Augenblicke, das tauglichſte; und dann, wenn er es nun gebrauchen ſoll, ſo richtet er die ganze Anwendung nach den Umſtänden und Perſonen ein, ſtets achtend, wie ſtark oder ſchwach, wie langſam oder hurtig er zu wirken habe. Solchergeſtalt hat der Verſchlagne meiſtens das Glück ſich zu retten, wo andre ſich verloren geben müſſen, mit Fortgange das auszuführen, was Gewalt ſelbſt nicht durchſetzen kann, und den ſchwerſten Dingen eine ſo leichte Wendung zu geben, daß hinterdrein ein Jeder glaubt, er hätte eben das thun können.

Die Natur muß den Verſchlagnen hervorbringen; denn dieſer helle Verſtand, dieſer gewiſſe Blick, dieſe Hurtigkeit der Seele, ſind und bleiben immer Gaben des Schöpfers. Allein Wiſſenſchaft, Uebung und Erfahrung machen ſie brauchbar, und Tugend macht ſie dem Menſchen nützlich, und der Geſellſchaft vortheilhaft.

Die Verſchlagenheit iſt in allen Fällen zuläſſig, ſo lange ſie nicht in Betrug ausartet, oder ſich zur Heimtücke und zum Gebrauch unerlaub=

erlaubter Mittel erniedrigt. Im Kriege, wo Liſt oft ſo nothwendig iſt als Macht, und wo eine glückliche Kriegsliſt oft ganze Länder und das Blut von Tauſenden rettet, wird die Verſchlagenheit ſogar rühmlich. Denn wenn es da Pflicht iſt, einen Feind zu Boden zu ſchlagen, um ſich zu retten, und zu ſiegen: ſo iſt es auch eine Ehre, ſich aus der Gefahr zu wickeln, und den Feind zu überraſchen, wenn es geſchehen kann, ohne Eid und Verſprechen zu brechen.

In dem großen Kriegszuge in Frankreich, wo Rolf der Fußgänger ſich Neuſtriens, der itzigen Normandie, bemeiſterte, wurden einſt einige ſeiner Leute auf einem Berge von den Franken umringt, und ſahen keinen Ausweg zu entkommen. Es war Nacht, und ſie konnten nichts anders erwarten, als daß die Franken, ſobald der Tag anbräche, ſie von allen Seiten her anfallen würden. Einer von den Soldaten rieth ihnen, daß einige ſehen ſollten ſich durch das feindliche Lager zu ſchleichen, und wenn ſie jenſeits gekommen, ſollten ſie Lärm blaſen, als wenn Rolf da wäre mit Entſatz, indeſſen ſollten die auf dem Berge muthig ins

Lager fallen und ſich durchſchlagen. Dieß geſchah; die Dunkelheit der Nacht kam ihnen zu Statten; die Franken wurden beſtürzt, da ſie Kriegston nicht ferne hinter ſich hörten, und erſchracken, da ſie im nämlichen Augenblicke von vorne angegriffen wurden. Durch dieſe Verwirrung entkamen die Normannen aus der Falle, und vereinigten ſich nachher mit ihrem Anführer Rolf*).

Rolf Krage war einſt mit einigen ſeiner Streiter in einem Hauſe in Schweden. Die anweſenden Schweden waren ihm gehäſſig. Sie zündeten, nach damaliger Gewohnheit, ein Feuer an mitten in dem Zimmer, um ſich zu erwärmen, nachgerade aber, und ſo wie ſie mehr hinzulegten, breiteten ſie das Feuer zu beyden Seiten ſo weit aus, daß kein Raum blieb vorbey zu kommen, und die Hitze unausſtehlich wurde. Als Rolf nun ſahe, daß kein Ausgang von den obern Theilen des Zimmers, wo er und ſeine Leute ſaßen, möglich war, und daß alle Schweden ſich unten hin geſetzt hatten,

*) Geſt. & Virt. Dan. extr. Dan. T. I.

ten, ſo daß ſie hinaus gehen konnten, wenn ſie wollten, vermerkte er die Bosheit und fragte, was das heißen ſolte. „Nichts, ſagten die „Schweden ſpottend, das iſt nur ein Feuer, „das wir angezündet haben, und Rolf und ſei„ne Leute haben ja den Ruhm, daß ſie weder „Feuer noch Schwerd fürchten.“ — „Das „iſt auch wahr, antwortete Rolf, wir wol„len alſo zeigen, daß wir das Herz haben noch „mehr hinzu zulegen, und gleichwohl hindurch „zu gehn.“ Darauf warf ein Jeder ſeinen Schild aufs Feuer, die Flamme wurde dadurch einen Augenblick gedämpft, und in dieſem Augenblicke ſprangen ſie hindurch und beſtraften ihre muthwilligen Widerſacher. Es war in jenen Zeiten eine ſo nothwendige Eigenſchaft eines Helden, abgehärtet zu ſeyn, daß es Rolfen eine Schande geweſen wäre, wenn er hätte für ſich bitten wollen; und das Leben durch einen ſolchen heimtückiſchen Anſchlag zu verlieren, damit war ihm auch nicht gedient. Dieſer Einfall rettete ſonach ſowohl ihn ſelbſt als ſeine Ehre.*)

*) Valer. Maxim. Danic. Mſcpt. von Sperling.

Als noch Harald Hartrath in des griechiſchen Kaiſers Dienſten war, und in dem mittelländiſchen Meere, und an den Küſten daherum, Krieg führte, ſoll er oft allerley Liſt angewandt haben, um die Städte, die er belagerte, zu erobern. Einsmals ließ er das Gerücht ausbreiten, er ſey geſtorben; ſeine Leute trauerten über ihn im Lager, und verlangten hernach, daß ſie ihn in der Stadt begraben möchten. Dieß wurde ihnen zugeſtanden. Sie trugen ſeinen Sarg an der Spitze eines zahlreichen Leichengefolges; dieß beſtand aber ganz aus ſeinen Kriegsleuten, die Waffen unter den Kleidern verborgen hatten. Als nun das Thor geöffnet war, ſchon eine Anzahl hinein und mehrere dicht hinterher waren, ſetzten ſie den Sarg nieder, Harald zeigte ſich, ein Jeder brachte ſeine Waffen hervor, und die Stadt mußte ſich ergeben *).

Jemteland war ehedem von Norwegern angebaut worden, welche unter Harald Schönhaars Regierung dahin geflüchtet waren, und

*) Schiönnings Forbedringer i den norſke Hiſt.

und eine Art von freyer Republik errichtet hatten. Sie ſtanden weder unter ſchwediſcher noch norwegiſcher Herrſchaft, handelten aber in beyde Reiche. Hagen Adelſteen wünſchte dieß Land mit Norwegen zu vereinigen; allein, das Land zu verwüſten und zu verheeren, um einige unwillige Unterthanen unter ſich zu bringen, das wollte er nicht. Er ſchlug einen andern Weg ein. Zuerſt ſuchte er ihren Handel auf Norwegen zu befördern; darnach lockte er einige der Vornehmſten an ſeinen Hof, erwies ihnen Ehre und beſchenkte ſie fleißig. Die Jemteländer wurden dadurch nach und nach dahin gebracht, daß ſie erſt den König, und bald die regierende Macht in ſeinen Händen, lieb gewannen.

Nachdem nun Hagen Adelſteen verſichert war, daß er ihr Zutrauen erworben, näherte er ſich ſeiner eigentlichen Abſicht. Er ſtellte ihnen bey aller Gelegenheit vor, daß ſie von Norwegern abſtammten; wie viel Vortheil es ihnen ſeyn würde, wenn ſie ſich wieder mit ihren Brüdern vereinigten; und wie wenig ſie Widerſtand thun könnten, wenn die Norweger oder Schweden mit der Zeit darauf verfielen, ſie unters Joch zu bringen. Die Jemteländer hörten dieß anfänglich mit Aufmerk-

ſamkeit, dann beſprachen ſie ſich mit einander davon, und wurden endlich einig ſich unter die norwegiſche Regierung zu begeben. Hagen Adelſteen erreichte hinfolglich ſeinen Zweck, und gewann der Krone ein beträchtliches Stücke Landes, ohne daſſelbe zu erobern*).

Oluf der Heilige nahm in ſeiner Jugend verſchiedne Kriegszüge zur See vor, und unter andern auch einen gegen Schweden. Er fuhr den Mälerſee hinan, bis zu dem alten Sigtun und plünderte die Küſten. Olaf der Schwede, der damals in Schweden regierte, ließ ihn ungehindert den See hinauf gehn, allein mittlerweile, daß er es ſich da wohl ſeyn ließ, machte jener Anſtalten, ihm den Rückweg zu ſperren. Er ließ eiſerne Ketten über den Stockſund ziehen, welches die einzige Oeffnung war, wodurch man aus dem Mäler in die offne See kommen konnte, und ließ Leute zu beyden Seiten ſtellen, ſo daß die Ausfahrt nun unmöglich wurde. Als nun Oluf der Heilige ankam, und alle dieſe Zubereitungen, ihn zu fangen,

*) Schiönnings norſke Hiſt. 2. Th.

fangen, ſah, ward ihm bange, und er ſah ſich allenthalben um, ob nicht andre Auswege zu finden wären. Es war im Herbſte, das Waſſer war durch einen häufigen Regen höher in dem Mäler geſtiegen als gewöhnlich. Oluf ſuchte *nun*, wo er die ſchmaleſte und flachſte Erdenge zwiſchen dem Mäler und dem Meere fand. Hier ſtellte er in der Nacht alle ſeine Leute an die Arbeit, und ließ ſie einen Kanal durch die Erdenge graben. Kaum war der Kanal geöffnet, ſo ſtürzte das Waſſer, welches in dem Mäler hoch ſtand, mit großer Gewalt herzu, erweiterte die Oeffnung, und bahnte ihm ſolchergeſtalt einen ſchiffbaren Weg, der zuvor nicht geweſen. Am folgenden Morgen, da die Schweden erwarteten, daß er ſich ergeben würde, ſahn ſie ihn außerhalb und unter Segel *).

König Niels verlor eine Schlacht gegen die Wenden. Sein Neffe, Herzog Knud, wurde übel verwundet, und mußte zu Fuß die Flucht ergreifen. Er wurde müde auf dem

*) Snorro Sturleſ. n. Kr. — Dalins ſchwed. Geſch. 1 Th.

Wege, einige Wenige, die bey ihm waren, mußten ihm forthelfen, aber es gieng langſam, und er lief Gefahr den Feinden in die Hände zu fallen. Indem wurden ſie eines Wenden gewahr, der hinter ihnen hergeritten kam. Einer von Knuds Leuten hieß darauf die andern immer fortgehen, blieb aber ſelbſt zurück und ſtellte ſich, als könnte er kaum mehr gehen. Als der Wende ihm nahe gekommen war, bat er ihn in einem kläglichen Tone ums Leben; der Wende wollte ihn alſo gefangen nehmen. Indem er aber die Hände ausſtreckte, als wolle er ſich binden laſſen, ergriff er das Pferd beym Zügel, hielt ihn feſt und rief ſeinen Gefährten. Dieſe liefen herbey, warfen den Reuter herunter und brachten Knud das Pferd, worauf er ſich ſetzte und in Sicherheit kam*).

Esbern Snare wurde einſt mit ſeinem Schiffe in Geſchäften des Königs nach der Oſtſee geſchickt. Er wurde zur Nachtzeit von wendiſchen Seeräubern angefallen. Er war

*) Saxo 13 B.

war allein und viele wider ihn; gleichwohl wollte er ſich nicht ergeben, ſondern focht lange mit großer Tapferkeit. Die Feinde wunderten ſich über einen ſo ungewöhnlichen Widerſtand von ſo wenigen Leuten, und fragten endlich: wer der Befehlshaber auf dem Schiffe wäre? Was fragt ihr darnach, antwortete Esbern, wenn ihr ihn nicht überwinden könnt? Dieſe Antwort reizte ſie zu deſto ſtärkerm Angriffe. Esbern ſah, daß es mit ihm aufs äußerſte war, nicht weil ſein Muth abnahm, ſondern weil ſie nur wenig Pfeile mehr hatten. Da ließ er einen von den Schiffsleuten Feuer ſchlagen und eine Fackel von der Spitze des Maſtes ausſtecken, gleichſam um andern Schiffen ein Zeichen zu geben. Die Wenden glaubten, daß mehr dergleichen Leute in der Nähe wären, legten ab in der Geſchwindigkeit, und Esbern rettete ſich *).

Waldemar der erſte griff oft die Wenden an, und demüthigte ſie, ſie fiengen aber immer wieder neue Unruhen an. Anfänglich verließen

*) Saxo 14 B.

ließen ſie ſich auf ihre eigene Kräfte, nach der Hand aber wurden ſie vorſichtiger, und zogen die Sachſen von dem Bündniſſe mit den Dänen ab, und zu ſich. Durch dieß Bündniß wurden ſie übermüthtig, und empörten ſich wieder, gerade zu einer Zeit, da Dänemark von mehrern Seiten her Feinde hatte. Waldemar war da in Verlegenheit. Er durfte keinen von ſeinen vielen und mächtigen Feinden angreifen, aus Furcht, daß ſodann alle die andern dem Angegriffenen beyſtehen möchten, auch durfte er nicht lange ſtille ſitzen, damit ſie nicht dadurch Zeit erhielten, ſich deſtomehr zu beſtärken und einen ordentlichen Plan anzulegen. Indeß er ſolchergeſtalt wegen der für ihn und das Land gefährlichen Zeiten in Unruhe ſchwebte, gieng Godſkalk, ein Däne, zum Biſchofe Abſalon, und that ihm einen Vorſchlag zu Abwendung der drohenden Gefahr. „Er kenne,“ ſagte er, „die Wenden, und wüßte, daß ſie leichtgläubig und unbeſtändig wären. Er rede ihre Sprache, und habe, bey einigem Aufenthalt in ihrem Lande, verſchiedne Bekanntſchaften gemacht: er wolle demnach hinüber reiſen, als von ungefähr, und ſich bemühen Uneinigkeit zwiſchen ihnen und den Sachſen zu ſtiften.“

Der

Der Anſchlag gefiel Abſalon, und Godſkalk reiſte. Als er nun bey den Wenden ankam, ließ er ſich oft mit einigen derſelben in Geſpräche ein, und ſtellte ihnen mit angenommener Vertraulichkeit vor: „daß die Sachſen nur „das Bündniß mit ihnen gemacht, um ſie ein„zuſchläfern, daß ſie aber darauf lauerten, „ihre Völker ins Land zu bringen, feſte Oer„ter daſelbſt anzulegen, und endlich die Wen„den zu plündern und unters Joch zu brin„gen.“ Dagegen erhob er die Dänen, und pries ihre Freundſchaft, als einen ganz andern Vortheil, an. Den Wenden ſchien dieß nicht ohne Grund zu ſeyn; Godſkalk fuhr fort anzuſchüren; ſie ſchöpften Argwohn, vom Argwohn kams zum Kaltſinn, vom Kaltſinn zum Zorne, vom Zorne zum Haß, und vom Haſſe zu offenbarer Feindſchaft. Endlich ergriffen ſie die Waffen, um die Sachſen aus dem Lande zu treiben; dieſe ſetzten ſich zur Wehr, und itzt gieng Godſkalk vergnügt zu Waldemarn zurück. Indeſſen fuhren die Sachſen und Wenden fort mit einander zu ſtreiten; am Ende mußten die Sachſen weichen, und ihr Fürſt Heinrich Waldemarn um Hülfe gegen ſie flehen. Waldemar verſagte ihm dieſe nicht, denn er ſah es als ein Glück an, daß er den

einen Feind zur Züchtigung des andern gebrauchen konnte. Er vereinigte ſeine Macht mit der ſächſiſchen, und ſo fielen ſie von verſchiednen Seiten ein. Die Wenden mußten unterliegen und um Frieden bitten; die Sachſen hatten nun den Dänen Verbindlichkeit, und itzt war Waldemar ſtark genug, ſeinen übrigen Feinden Trotz zu bieten*).

Hagen Adelſteen mußte einſt, ohne daß ers vermuthet, eine Schlacht gegen die Söhne des Eriks Blutaxt liefern. Sowohl er als ſein Volk ſtritten mannhaft; dieſes war aber nur in der Eile zuſammengebracht und zu wenig gegen den Feind. Da Eigill, ein erfahrner Mann, welcher den König am meiſten ermuntert hatte, dem Feind entgegen zu gehen, ſah, daß ihre Tapferkeit am Ende würde unterliegen müſſen, gerieth er auf ein Mittel, wodurch der Sieg über die weit überlegne Menge erhalten wurde. Hinter dem Feinde lag eine Anhöhe, deren Gipfel über denſelben hervorragte. Der Abhang gegen den

Wahl-

*) Saxo 14 B.

Wahlplatz zu war mit dem Hintertreffen des Feindes beſetzt, auf dem Gipfel aber war Niemand. Sobald Eigill dieß beobachtet hatte, gieng er zum Könige, und bat ihn um zehn Fahnen und eben ſo viel Leute, deren jeder eine tragen ſollte. Dieſe zehn Fahnenträger führte er durch einen Umweg hinter die Anhöhe, wo er ſie ſo weit auseinander ſtellte, als die Fahnen in einem wohlgeordneten Heere zu ſeyn pflegen. Sobald dieß in Ordnung war, ließ er auf einmal alle Fahnen ſo hoch erheben, daß ſie über den Gipfel des Hügels geſehen werden konnten, und zu gleicher Zeit ein großes Geſchrey erheben. Die feindlichen Nachtruppen, welche die Spitzen der Fahnen erblickten, und glaubten, daß ein ganzes Heer hinter der Höhe ſey, das ihnen in den Rücken fallen wolle, ſchrien es den vorderſten zu. Alle wurden erſchreckt, geriethen in Unordnung und flohen zur Seite davon. Zwar merkten ſie bald, daß ſie betrogen waren, und wollten zurückkehren, allein einige waren ſchon auf den Schiffen und die andern in Unordnung. Der Angriff geſchah alſo nicht mit Nachdruck, ſie wurden bald zerſtreut, und mußten abermal die Flucht ergreifen. Eigills Muth hatte den König zum

Gefechte ermuntert; ſeine Verſchlagenheit aber verſchaffte ihm den Sieg *).

Wordingborg wurde unter Waldemarn dem dritten von den Lübeckern belagert. Der Kommandant that einen glücklichen Ausfall, und führte einige Gefangne mit ſich. Die Feinde erboten ſich, gegen Zurücklieferung dieſer Gefangnen, die Belagerung aufzuheben. Der Kommandant bewilligte es und gab ſie los. Unterdeſſen aber erhielten die Belagerer eine Verſtärkung, und vergaßen darüber ihr Verſprechen, und ſetzten die Belagerung fort. Als der Kommandant ſich aufs neue eine Zeitlang vertheidigt hatte, und nun merkte, daß er ſich nicht lange würde halten können, ließ er ausrufen: daß er ſich ergeben wolle, und lud die feindlichen Anführer ein, die Schlüſſel zu empfangen. Sie erſchienen zur beſtimmten Zeit auf dem Schloſſe; der Kommandant übergab ihnen verſprochenermaaßen die Schlüſſel, ſagte aber dabey: „Itzt habe ich mein „Wort gehalten, ihr aber hieltet nicht eures!“

Er

*) Schiönning norſk. Hiſt. 2 Th.

Er ließ ſie ſogleich gefangen nehmen und verwahren, und ſetzte alles in Bereitſchaft zu einer neuen Vertheidigung. Die Feinde ſahen dieß als einen verdienten Lohn an, giengen den vorigen Vergleich ein, und hoben die Belagerung auf*).

Als Tordenſkiold Marſtrand belagerte und die Stadt erobert hatte, ſchrieb er dem Kommandanten auf der Feſtung, und that ihm zu wiſſen, es ſey ihm Ernſt, dieſe zu erobern, daß er Leute genug dazu habe, und bald eine Verſtärkung von einer ganzen Armee erwartete. Er ſtellte ihm deshalb vor, wie unmöglich es ihm demnach ſeyn würde, ſich lange zu halten, und bat ihn, eben ſo mehr die Feſtung gleich zu übergeben, damit die Stadt nicht in die Aſche gelegt werden möchte. Er fügte noch hinzu, daß, wenn er, der Kommandant, einen Officier herunter ſchicken wolte, um ſeine Mannſchaften und die ſchon getroffenen Anſtalten zu beſehen, ſo würde er befin-

*) Holb. Dän. Geſch. 2 Th.

befinden, daß ſich alles ſo verhalte, wie er es ihm geſchrieben. Dieß letztere ſchrieb Tordenſkiold vielleicht nur, um den Kommandanten deſto leichter zu überreden; dieſer letztere aber hielt ihn beym Worte, und ſchickte einen Seekapitain hinunter, um die Mannſchaften zu ſehen. Sobald er ſeine Vollmacht vorgezeigt, antwortete Tordenſkiold ſogleich, daß es geſchehen ſollte, und befahl, daß ers hörte, die Mannſchaft ſolle in den Gaſſen aufgeſtellet werden. Mittlerweile, daß ſie geſtellt wurden, nahm Tordenſkiold den Kapitain mit ſich hinein, und bewirthete ihn mit einem guten Frühſtücke, worauf ſie mit einander hinaus giengen, das Volk zu beſehen. Tordenſkiold aber hatte ſie ſo ſtellen laſſen, daß, ſo wie ſie nachgerade vorbey kamen, die Leute, die ſchon geſehen waren, ſich unvermerkt in eine andre Gaſſe zogen, ſich da von neuem ſtellten, und ſo für andre als die vorigen ausgegeben wurden. Der Kapitain, umgeben von den däniſchen Officieren, die ihn im Geſpräche erhielten, gab nicht ſo genau auf die Mannſchaft Acht; ſondern ließ ſich verblenden, und ſah ſie für weit zahlreicher an, als ſie waren *).

Magnus

*) Tordenſkiolds Leben.

Magnus Heineſen, der tapfre Färöer, der die Seeräuber in der Nordſee ſo wohl züchtigte, lag einſt zu Anker in einem norwegiſchen Hafen. Hier bekam er Nachricht, daß ein Seeräuber ſich nicht weit von da unters Land gelegt habe. Er ſchickte alſo einige ab, das Schiff zu verkundſchaften, und da er erfuhr, daß es zu groß und zu wohlbemannet ſeyn, als daß er es mit Vortheil ſogleich offenbar angreifen könnte; verkleidete er ſich in eine Fiſchertracht, ſetzte ſich allein in ein Boot, nahm verſchiednes Geräth mit ſich, fuhr hinaus aufs Waſſer und fiſchte. Nachdem er nun eine kleine Weile herum gefahren war, legte er ſich an den Seeräuber an, bot ſeine Fiſche feil, und ſtellte ſich als ein einfältiger Bauersmann. Seine angenommene Einfalt vergnügte das Schiffsvolk, ſie machten ſich lange auf ſeine Unkoſten luſtig, und er litte es, um dadurch unvermerkt die Zeit hinzuhalten. Als es dunkel wurde, gab er vor, daß er einen weiten Weg habe, daß er nun, ſeiner Gewohnheit nach, die Nacht auf dem Waſſer zubringen müſſe, und bat, ob er nicht ſein Boot hinten an das Schiff feſt-

machen, und ſo ſich ſchlafen legen möchte, bis es wieder Tag würde. Dieß wurde ihm erlaubt, er legte ſich hinten dicht ans Steuer-ruder, und das Schiffsvolk legte ſich zur Ruh. Sobald aber Heineſen vernahm, daß auf dem Schiffe alles ſtille war, ſo benutzte er ſich der Stille und der Finſterniß, band und nagelte das Steuerruder ſo feſt, daß es weder hier noch daher bewegt werden konnte. Darauf fuhr er zurück zu ſeinem Schiffe, lichtete Anker, ſo bald der Tag grauete, zog das Segel auf und griff ſeinen Feind an. Das Raubſchiff wollte flugs ſich zur Gegenwehr drehen, allein das Steuer war unbeweglich, ſie konnten nichts ausrichten, und wurden darauf leicht überwunden, von Einem, der ſo tapfer war, als Magnus Heineſen*).

Noch einmal gebrauchte er denſelben Kunſtgriff, und es gelang ihm, wie zuvor. Ein ſtarkes Raubſchiff hatte ihn in dem Hafen Thorshavn angegriffen; er hatte weichen und ſich auf der Inſel Heſtöe an Land begeben müſſen.

*) Debes Ferroa reſer.

ſen. Der Feind war auch da an Land gegangen, um ihn zu verfolgen, hatte ihn aber nicht überwinden können, weil Heineſen und ſeine Leute eine ſo vortheilhafte Stellung gewählet, daß der Feind ſich zurück, und wieder an Bord begeben müſſen. Allein es war unſerm Heineſen nicht genug, ſich vertheidigt zu haben, er wünſchte ſich zu rächen. Er ſetzte daher ſein Schiff wieder in Stand, lief aus, ſeinen Feind aufzuſuchen, und fand ihn unter Norwegen. Hier vertheilte er ſeine Leute auf Böte, und ließ ſie ſich ſo nahe ans feindliche Schiff legen als möglich, entweder unter der Verſtellung als Fiſcher, oder vielleicht unter der Bedeckung einer Landſpitze. Er ſelbſt legte ſeine vordem ſo glückliche Fiſchertracht an, ruderte an das feindliche Schiff, und machte auch dieſe treuherzig, indem er ſich halbnärriſch ſtellte. Er trank mit von ihrem Biere, ſtellte ſich als würde er trunken, und taumelte herum, um ihnen Kurzweil zu machen. Endlich, nach allerhand lächerlichen Einfällen, bat er, ob er nicht verſuchen dürfte, an den Maſt hinan zu klettern. Sie erlaubtens ihm, um mehr Spas zu haben. Er fuhr anfänglich fort, Thorheiten zu treiben, ſobald er aber auf den Maſtkorb gekommen

 war,

war, ward es Ernſt. Nun fieng er an, ſein eigentliches Vorhaben ins Werk zu ſetzen. Er zog Steine hervor, die er bey ſich hatte, und warf ſie auf die Zuſchauer. Sie glaubten, er thäte es in der Trunkenheit, und waren alſo nur darauf bedacht, ſich vor den Steinwürfen zu hüten. Unterdeſſen aber ſchnitt er das Tauwerk entzwey, und ſtieß in eine Pfeiſe, die er mitgenommen hatte. Seine Leute welche wußten, daß dieß das Zeichen zum Angriff war, fielen an aus aller Macht, erſtiegen das Schiff mit gewaffneter Hand, und nun ſprang Heineſen hinunter, zeigte, wer er ſey, und half ihnen ſiegen *).

Nachdem Johann Ranzow, in dem Grafenkriege, Jütland von dem Anhange des Schiffers Clemens gereinigt hatte, gieng er über nach Fühnen, um die mächtigen Lübecker von da zu vertreiben, und ſchlug ſein Lager auf zwiſchen Odenſee und Aſſens. Die Lübecker, die nicht gern die Inſel fahren lieſſen, ſetzten ein groſes Heer bey Nyborg an Land;

*) Debes Ferroa reſer.

Land; dieß vereinigte ſich mit den übrigen, und rückte heran gegen Ranzow. Die Dänen waren itzt in einer bedenklichen Lage: vor ſich hatten ſie die Hauptarmee, hinter ſich die ſtarke Beſatzung von Aſſens, und ſelbſt waren ſie bey weitem nicht ſo ſtark als der Feind. Die Lübecker wollten die Zeit nutzen, ſie machten alle Veranſtaltungen zu einem Treffen, und gaben der Beſatzung in Aſſens Befehl, ſie ſolle, ſo bald ſie ſahe, daß die Hauptarmee ihre Bewegungen anfienge, heraus fallen, damit die Dänen zwiſchen zwey Feuer geriethen. Der Plan war gut angelegt, und würde zweifelsohne gut ausgefallen ſeyn, wenn nicht Ranzow ihn die Nacht vorher erfahren hätte. Dieſer kluge Feldherr, der nie um guten Rath verlegen war, wars auch hier nicht. Er gebrauchte folgendes Mittel, um aus dieſer Gefahr zu kommen. Er rückte gleich mit Tagesanbruch gegen die Hauptarmee an, ließ ſein ganzes Lager hinter ſich in Brand ſtecken, und that den Angriff, während es brannte. Die Beſatzung in Aſſens konnte nun nicht ſehen, welche Bewegungen jenſeits des Lagers vorgenommen wurden; ſie ſahe nichts, als Feuer und Rauch. Sie wunderten ſich darüber, und konnten nicht begreifen, was dieß Feuer

ſagen wolle. Indeß ſie aber ſtanden, und betrachteten und rathſchlagten, war Ranzow geſchäfftig, und gewann die große Schlacht, welche Fühnen, und in der Folge das ganze Land, Chriſtian dem dritten unterwarf*).

Jakob Bärn, ein Kaufmann in Fridrikshald, welcher in der letztern Belagerung dieſer Stadt, als Officier unter Kapitain Kolbiörnſens Freywilligen diente, erhielt einsmals Befehl, mit einigen dieſer Leute auszuziehen, um einer feindlichen Partey den Uebergang durch einen Hohlweg in Röe zu verwehren. Er gieng hin, ſtellte ſeine Leute in Ordnung an dem angewieſnen Orte, und gab ihnen auf, ſich zu vertheidigen, ſo lange es irgend möglich wäre. Der Feind kam, und ſie thaten die erſten Schüſſe mit guter Wirkung; als aber die Schweden Miene machten, wieder zu feuern, wurde jenen bange, und ſie verliefen ſich hierhin und dorthin in den Wald; denn es waren lauter Arbeiter von den Sägemühlen daherum, die noch nicht an Ordnung

und

*) Holb. dän. Geſch. 2. Th.

und Standhaftigkeit gewöhnet waren. Värn ſtand da allein, verlaſſen, und im Begriffe umringet zu werden. In dieſer Verlegenheit faßte er den ſchleunigen Entſchluß, daß er ſich umwandte, und mit lauter Stimme rief: „Zweytes und drittes Glied! ſchlagt an!“ Die Schweden, die dieß hörten, fürchteten, daß mehrere ſolcher Salven kommen würden, als die erſte. „Zurück! zurück! riefen ſie, „der Wald iſt voller Feinde!“ und zogen ſich zurück. Värn bekam dadurch Zeit, ſeine Leute wieder zu ſammeln, ihnen Muth zu machen und ſie in Ordnung zu ſetzen, um den Feind aufs neue zu empfangen; er wurde aber nicht wieder angegriffen*).

In der Nacht, da Tordenſkiold die ſchwediſchen Schiffe bey Alt-Elfsborg angriff und verbrannte, wurde Kapitain Cleve mit einigen wenigen Leuten an Land geſetzt, um eine ſchwediſche Wache aufzuheben, derweile Andere die Kanonen vernagelten. Sobald er an Land kam, ließ er ſeine Leute alle ihre Rö-

*) Fredrikshalds Erekrands Mſpt.

cke umwenden, denn ſie waren von dem ſeeländiſchen Nationalregimente, und hatten blaues Rockfutter. Da ſie dem Orte nahe kamen, rief eine ſchwediſche Schildwache ſie an. Cleve antwortete ihm auf ſchwediſch: ſie wären Landsleute und Freunde, kämen von den ſchwediſchen Galeeren im Bahuusſtrome, und brächten däniſche Gefangne mit ſich nach Gottenborg; könnten aber, wegen Nacht und Kälte, nicht weiter kommen; er bäte ihn alſo, ſie nach dem Wachthauſe hinzuzeigen, daß ſie ſich da ein wenig erwärmen könnten, ehe ſie weiter giengen. Die Schildwache ließ ſich durch die Sprache und Kleidung verführen, und zeigte ihnen den Weg. Cleve gieng unbehindert fort, und da er um das Wachthaus herum alles ruhig fand, ließ er ſeine Leute ſich an den Fenſtern herum vertheilen, und befahl ihnen, daß, wenn ſie, jeder an ſeinen angewieſenen Ort gekommmen, ſie alle auf einmal die Mündung ihrer Gewehre hineinſtoßen ſollten. Dieß geſchah; und in dem nämlichen Augenblicke ſtand Cleve in der Thüre, mit geſpanntem Piſtol, und rief: ſie müßten ſich ergeben, oder ſterben. Nur ein einziger nahm Anſtand; den ſchoß Cleve übern Haufen; zugleich ſchoſſen auch alle ſeine Leute auf einmal,

und

und dadurch wurden die übrigen Schweden ſo beſtürzt, daß ſie ſich ſogleich ergaben, und gefangen nach den Schaluppen geführet wurden *).

Ein Trupp Soldaten empörte ſich in Chriſtians des vierten Gegenwart. Der König, welcher vermuthete, daß nur einige Rädelsführer darunter wären, wovon die übrigen verführet worden, that, als ſähe er es für einen Spas an, oder höchſtens für eine Uebereilung, die er nicht ſo genau nehmen wollte, und befahl, dieſen Burſchen einige Tonnen Bier zu geben, ſeine Geſundheit zu trinken. Des Königs angenommene Freundlichkeit, oder vornehmlich das Bier, beruhigte die Aufrührer; ſie legten ihre Waffen hin, und lagerten ſich um die Tonnen. Kaum aber hatten ſie ſich zu guter Ruhe begeben, ſo ſahen ſie ſich von Reuterey umringt, die, mit dem Säbel in der Fauſt, ihnen den unvermeidlichen Tod ankündigten, wenn ſie nicht den Rädelsführer entdeckten. In dieſer Beſtürzung

*) Tordenſkiolds Levnet.

ſtürzung bedachten ſie ſich nicht lange; und nannten drey. Von dieſen wurde der Schuldigſte ſogleich vor Aller Augen gehenkt, und die andern ermahnt, ſich auf die Zukunft vor dergleichen zu hüten *).

Als Tuxens und ſeiner Gehülfen kühner Anſchlag, die Schweden aus Kronborg zu vertreiben, verrathen wurde, hielt Roſtgaard ſich nicht mehr ſicher auf ſeinem Gute Kraagerup. Zwar war ſein Name nicht unter den Rädelsführern genannt, er mußte aber doch fürchten, daß er in Verdacht fallen, aufgehoben, und für ſeine Treue beſtrafet werden würde. Er fand es alſo am rathſamſten, zu entfliehen. Damit aber die Flucht ſelbſt ihn nicht verrathen ſollte, oder die Schweden wenigſtens einen Vorwand davon nehmen möchten, ſeinen Hof zu plündern, ſo nahm er mit ſeiner Frau die Abrede, daß, wenn er eine Zeitlang weg geweſen, ſie Nachfrage ſeinetwegen anſtellen ſollte, als wiſſe ſie nicht, wo er geblieben, und ſolle ſie ſich ſtellen, als glaub-

te

*) Holb. dän. Geſch. 2. Th.

te ſie, die Schweden hätten ihn aus dem Wege geräumt. Sobald dieß überleget war, machte ſich Roſtgaard noch in derſelben Nacht reiſefertig, ritt fort, ſchoß darauf ſein Pferd todt neben einer nahgelegenen Fuhrt, ſetzte ſich in ein Boot, und begab ſich nach Kopenhagen. Schon am folgenden Tage fieng Roſtgaards Frau an, nach ihrem Manne zu fragen, und ſagte: ſie habe ihn nicht wieder geſehen, ſeitdem er, in einem Geſchäffte für die Schweden, weggeritten ſey. Kurz darauf ſchickte ſie einige aus, ihn zu ſuchen. Als dieſe das Pferd fanden, und ihr dieſe Nachricht brachten, weinte ſie, und klagte, und ſchrie: daß die Schweden ihn gewiß geplündert, ermordet und vielleicht ins Waſſer geworfen hätten. Sie legte darauf tiefe Trauer an, ließ bey den Gerichten eine anſehnliche Belohnung verſprechen, wenn jemand ſeinen Körper finden könnte, und wußte ihre Wittwenrolle ſo geſchickt zu ſpielen, daß die Feinde, weit entfernt, Argwohn zu ſchöpfen, vielmehr ſelbſt glaubten, die Sache verhalte ſich ſo, und Mitleiden mit ihr hegten. Sie bekam bald verſchiedne Freyer unter den ſchwediſchen Officieren, denn dieſe hielten ſie für eine wohlhabende Wittwe. Sie hielt ſie alle hin, mit

zwey=

zweydeutigen Antworten, ſo, daß ein Jeder ſich Hoffnung machte, und treulich davor ſorgte, daß ſowohl ſie, als ihr Hof, vor dem Kriegsvolke in Sicherheit blieb. Unterdeſſen aber unterhielt ſie ſtets einen Briefwechſel mit ihrem Manne, unter verſtelltem Namen, und berichtete ihm alles, was ſie von Anſchlägen der Schweden erfahren konnte. Roſtgaard, der ſich in Kopenhagen aufhielt, meldete ſolches wieder dem Könige; und kehrte, als der Friede geſchloſſen war, wieder zu ſeinem Weibe zurück*).

Indeß Karl der zwölfte mit ſeiner Hauptarmee vor Chriſtiania ſtand, waren verſchiedne kleinere Heere im Lande herum vertheilt. In Moß lag eine Partey, und hatte ein Magazin und andre Kriegsbedürfniſſe bey ſich. Zur Aufſicht hierüber, und auch im benöthigten Falle zur Unterſtützung, hatte der Generalmajor Aſcheberg den Auftrag, ſich mit ſeinem Regimente da in der Nähe aufzuhalten. Er ſelbſt hatte ſich in dem Pfarrhofe

Skieberg

*) Roſtgaards Levnet.

Skieberg einquartirt, und fand ein Vergnügen daran, oft mit dem Prediger, Peder Rumohr, zu ſprechen, weil derſelbe in der Jugend ſelbſt Kriegsdienſte gethan. Der Prieſter ſtellte ſich ſehr vertraulich gegen ihn; verſäumte aber mittlerweile nichts von dem, was in ſeiner Macht ſtand, die Abſicht von Aſcheberg's Anweſenheit zu hindern. Er ſtellte Leute an, zwiſchen Skieberg und Moß, welche alle die Boten aufheben mußten, die die ſchwediſchen Befehlshaber einander ſendeten. Dadurch wurde ihr Briefwechſel auf einige Tage unterbrochen, und indeſſen fanden einige norwegiſche Truppen Gelegenheit, Moß anzufallen; ſie ſchlugen die Beſatzung ab, machten den Obriſtlieutenant zum Gefangenen, und bemächtigten ſich alles da befindlichen Vorraths. Sobald dieß geſchehen war, ſah Rumohr es gerne, daß Nachrichten von Moß kämen. Er beförderte ſie ſelbſt, doch ohne merken zu laſſen, daß es mit Abſicht geſchähe; und ſo oft davon geredet wurde, gab er ſich Mühe, mit ernſthaften Mienen Furcht und Muthloſigkeit bey Aſchebergen zu erwecken, und zu beſtärken. Bald erneuerte er den Gedanken, wie ſchwer es ſey, etwas gegen Norwegen zu wagen, welches die Natur ſelbſt be-

feſtigt

feſtigt hätte; bald ſtreute er falſche Nachrichten aus, daß die Schweden hier oder dort geſchlagen wären, und brachte es, durch alle dieſe Mittel endlich dahin, daß Aſcheberg erſchrack, wenn er nur das allergeringſte hörte. Dieß hatte kurz nachher ſeine gute Wirkung. Eine Nacht, da Aſcheberg ſich zu guter Ruhe gelegt hatte, hörte man einige Schüſſe von Fredrikshald. Voll von der vorgefaßten Furcht, ſprang Aſcheberg aus dem Bette, und fragte mit Heftigkeit, was das ſeyn könne? „Das kann ich ſo eigentlich nicht wiſ„ſen,“ antwortete der Prieſter kalt, „ſoviel „ich aber muthmaaßen kann, werden es ohne „Zweifel Schüſſe von der däniſchen Flotte „ſeyn, die mit einer Verſtärkung erwartet „wird, und in ſolchem Falle ſtehts nicht „gut um Sie, denn alsdann wird es hier „nicht lange ruhig bleiben.“ Aſcheberg ließ ſogleich ſein ganzes Regiment aufſitzen, und in 24 Stunden war er aus dem Lande.

Solchergeſtalt hatte Rumohr das Vergnügen, bloß durch eine unzeitige Furcht das ganze Regiment verjagt zu haben. Er fühlte das Vergnügen zwiefach, ſowohl wie Patriot, als auch wie ein alter Krieger. Er mußte

aber

aber endlich dafür büßen. Karl der Zwölfte wurde ihm ſo feind, daß er nachher ihn gefangen nehmen und nach Stockholm führen ließ, wo er im Gefängniſſe ſtarb. *)

Als der ſchwediſche General, Graf Magnus Steenbuk, ſich in Tönningen gefangen gegeben, wurde er von da nach Kopenhagen abgeführt. Daſelbſt wurde ihm ein großes Haus zur Wohnung angewieſen, und man begegnete ihm mit ſo vieler Achtung und Gelindigkeit, daß ihm ſo gut wie gar nichts abgieng, als nur die völlige Freyheit. Allein, bey der Feindſchaft, die er gegen das Land hegte, und ſeinem natürlichen Triebe zu Ränken, konnte er nicht lange ruhig bleiben.

Einige Zeit nachdem er zur Stadt gekommen, machte er ſich eines geheimen Briefwechſels mit andern Feinden des Landes verdächtig. Friedrich der vierte wurde aufmerkſam darauf, hielt die Sache für wichtig, und wünſchte derſelben, und den daraus entſpringen=

*) Friedr. d. 4. Hiſt. Mſpt. — Fredrikshalds Erekr. af Riſt. Mſpt. — Andre Mſpte.

ſpringenden übeln Folgen, vorzubeugen. Steenbuken aber, auf eine bloße Vermuthung, einſperren, das wollte er auch nicht, und ihn hindern, daß er nicht ſelbſt oder durch ſeine Leute ſchriebe, das konnte er nicht, weil es nicht wohl möglich war, auf ſie alle ſo genau Achtung zu geben. Dem Könige beliebte alſo, einen andern und, wie er glaubte, ſicherern Weg einzuſchlagen. Er befahl dem Chriſtian Erlund, dermaligem Poſtinſpector, ein Auge auf dieſen verdächtigen Briefwechſel zu richten, und unter der Hand alle die Briefe, die er mit einiger Wahrſcheinlichkeit für verdächtig halten möchte, zu eröffnen, ihren Inhalt zu erforſchen, und von Zeit zu Zeit dem Könige zu melden, was er entdeckte. Sobald Erlund ſeines Königes Befehl erhalten, ließ er alle ſeine Gedanken und allen ſeinen Fleiß auf das ihm aufgegebne Geſchäfte gerichtet ſeyn. Er gab genaue Achtung auf alle die Briefe, die zwiſchen Kopenhagen und ſchwediſche Oerter giengen, wenn ſelbſt die Perſonen, an die die Aufſchriften waren, nicht Leute von Wichtigkeit zu ſeyn ſchienen. Er unterſuchte dieſe Briefe, ließ ſie, nachdem er ſich mit ihrem Inhalte bekannt gemacht, nach ihren Aufſchriften abgehen, und merkte genau, wer ſie holete

oder brächte. Nach einer anhaltenden Unterſuchung und Aufmerkſamkeit von einigen Wochen, entdeckte er, daß der gemuthmaaßte Briefwechſel wirklich geführt würde; zugleich aber, daß er mit aller nur möglichen Vorſicht und Verſchlagenheit geführt würde. Steenbuks Korreſpondenten waren vornehmlich ein Generalkriegskommiſſar Malmberg in Wismar, ein Regierungsrath Neubauer in Stralſund, ein ſchwediſcher Reſident Fock in Lübeck, und ein Kaufmann Dunt in Hamburg. Die Briefe aber giengen unter erdichteten und ſtets wechſelnden Namen. Steenbuk gab ſich bald einen Manns- bald einen Frauenzimmernamen, ſchrieb ihnen als an Verwandte, bisweilen von erdichteten Familiendingen, und wenn er etwas von ſich ſelbſt ſchrieb, ſo geſchah es auf eine verblümte Art, oder auch gleichſam um etwas Neues zu ſchreiben, in Ermangelung andrer Materie. Die andern thaten ebendieß, und die Briefe wurden von verſchiednen Perſonen gebracht und abgeholt.

Ein Jude, der mit Steenbuks Leuten einen vertrauten Umgang hatte, und einer von den betrauten Briefträgern war; ließ ſich beſtechen, dieß Zutrauen zu hintergehen, und gab

verſchiedne Nachrichten an die Hand. Allein Erlund gebrauchte ihn mit Vorſicht, äußerte ſich mit ſeinem Vorhaben nicht gegen ihn, aus Furcht, er möchte es verrathen, und verließ ſich auch nie ſo auf deſſen Nachrichten, daß er ſie nicht ſelbſt genau unterſucht und auch überdem Entdeckungen gemacht hätte, wo er nur konnte. Die erſten Briefe, die ihm in die Hände fielen, enthielten gar nichts von Wichtigkeit, und man hätte aus denſelben nicht anders ſchließen ſollen, als daß ſie bloß zum Vergnügen, ohne einige Abſicht, geſchrieben wären. Erlund hielt ſie doch nicht für unbedeutend. Er glaubte, daß ſie gerade mit Vorſatz ſo geſchrieben wären, und daß man mittelſt ihrer verſuchen wollte, ob der Weg ſicher ſey, bevor man es wagte, etwas von Wichtigkeit zu ſchreiben. Dieſe Muthmaaßung führte ihn zu weiterm Nachdenken, was wohl am beſten zu thun ſey, wenn nun die Zeit käme, daß man merken könnte, wohin der Anſchlag zielte. Es ſtand itzt vollkommen in ſeiner Gewalt, vorzubeugen, daß etwas zum Schaden für König und Land verhandelt würde, denn er konnte den Briefwechſel abbrechen, welchen Augenblick er wollte. Dieß aber war ihm nicht genug. Er glaubte, wenn man ihn gerade im

Gegentheil mit gehöriger Verſchlagenheit fort-ſetzen könnte, ſo fände man hier eine vortreffliche Gelegenheit, vom Feinde ſelbſt ſolche Nachrichten einzuholen, als, in dermaligen Kriegsläuften, zu wichtigen Aufklärungen dienen könnten. Er überlegte lange bey ſich, wie dieß am beſten geſchehen möchte, und fiel endlich darauf, dahin zu trachten, ſeine Hand ſo bekannt unter ihnen zu machen, daß er gelegentlich, welche Briefe er wollte, verändern oder umſchreiben könnte, ohne daß man einen dritten Mann argwöhnen ſollte. Zu dem Ende fieng er an, weil noch die Briefe von keinem Belange waren, ſie entweder ganz, Wort für Wort, abzuſchreiben, und die Abſchriften ſtatt der Originale abgehn zu laſſen, oder auch einige Zeilen in den Originalbriefen hinzuzufügen; immer aber machte er anfänglich eine Entſchuldigung, daß das Geſchriebne nicht eigenhändig wäre. In den Briefen von Steenbuk, nahm er zur Entſchuldigung, daß man immer beobachtet würde, und alſo durch einen Vertrauten müſſe ſchreiben laſſen. In denen an Steenbuk, führte er ſonſt was an, was ihm den Umſtänden nach am wahrſcheinlichſten dünkte. Was viel dazu beytrug, daß man keinen Verdacht ſchöpfte, war theils, weil

das von fremder Hand geſchriebne ſolche Dinge enthielt, von denen man nicht glauben konnte, daß ein Fremder ſie wüßte, theils weil er, obſchon mit großer Mühe, gewiſſe Charaktere, die ſie zuweilen ſtatt der Buchſtaben gebrauchten, ausſtudirt und ſich gewöhnt hatte, ſie mit Fertigkeit zu ſchreiben. Es glückte alſo, und er ſah mit Vergnügen, daß nicht allein die Briefe nach wie vor fleißig kamen, ſondern daß auch ſeine Erfindung nicht die mindeſte Zurückhaltung wirkte.

Indeß Erlund ſie ſolchergeſtalt mit ſeiner Hand bekannt machte, näherten die andern ſich immer mehr ihrem Zwecke und Erlund bekam denn Gelegenheit, ſich ſeiner Vortheile zu bedienen. Steenbuks Briefwechſel mit dem Kaufmanne Dunt, betraf endlich einige Briefſchaften, die er ihm anbetrauet, und die er ihn, mehr als einmal, als ein Heiligthum zu verwahren bat, bis er ein Näheres darüber veranſtalten würde. Den Reſidenten Fock in Lübeck ermahnte er gleichfalls, einen Koffer mit andern Briefſchaften in der ſicherſten Verwahr zu halten, bis ſie einmal ohne Gefahr nach Schweden gebracht werden könnten; und von dieſen ſchrieb er immer mit vorzüglicher

Heftig-

Heftigkeit, weil, wie er ſelbſt ſich ausdrückte, ſeine Wohlfahrt und ſein Leben darauf beruh= ten. Mit Malmbergen in Wismar hingegen überlegte er, was ſeine eigne Perſon betraf, daß er ihm behüflich ſeyn ſollte, ſeine Flucht aus Kopenhagen zu befördern; daß er einen Schiffer beſtechen ſollte, ſich auf die kopenhä= gener Rhede zu legen, und ſich unter erdichte= tem Vorwande da ſo lange aufzuhalten, bis Steenbuk Gelegenheit fände, ſich an Bord zu ſchleichen, da denn der Schiffer ſogleich die Anker lichten und ihn nach Schonen hinüber= bringen ſollte. Alles dieß war wichtig fürs Land. Steenbuk hatte eine groſe Rolle in dem damaligen Kriege geſpielt. Als eine Hauptperſon in allen ſchwediſchen Kriegs= und Staatshändeln, während Karl der zwölfte ſich in der Türkey aufhielt, hatte er größten= theils, ſo wohl den geheimen, als den öffent= lichen Briefwechſel mit den Höfen und Staats= miniſtern in Europa geführt. Er hatte gegen Dänemark Bündniſſe geſchloſſen, Vorſchläge gemacht und Plane beſtimmt. Dieß war be= kannt, und da man keine Papiere von Wich= tigkeit bey ihm gefunden, als er ſich in Tön= ningen zum Gefangnen ergab, ſo ſtand zu ver= muthen, daß ſie hier gefunden werden müß=

ten, und man hatte deſto ſtärkern Grund zu dieſer Muthmaaßung, da Steenbuk in ſeinen Briefen ſo eifrig davon ſchrieb. So wichtig aber auch dieſe Papiere dem Lande waren, ſo war doch Steenbuks Perſon eben ſo wichtig, ja noch wichtiger; denn ſtähle er ſich fort, ſo war nicht zu zweifeln, er würde es treiben, wie zuvor, und alsdenn war er ein kühner und verſchlagner Feind, deſſen Gegenwart und Geſchicklichkeit, wie man vordem geſehn, mehr zu bedeuten hatte, als eine Menge Truppen. Steenbuks Flucht mußte alſo vorgebeugt und ſeine wohlverwahrten Briefſchaften wo möglich hereingebracht werden, und beydes übernahm Erlund zu beſorgen. Um der Briefſchaften habhaft zu werden, gab er genau Acht auf die Briefe, die Steenbuk desfalls an Dunt oder Fock ſchrieb, und wenn er ſie ermahnte, entweder das ihnen Anvertraute gut zu verwahren, oder auch es an dieſen oder jenen abzuliefern, ſo ſchrieb Erlund dieſe Briefe um, und ließ ſolche Stellen weg, oder gab ihnen andre Wendungen, und gab andre Anweiſungen. Den Kaufmann Dunt holete er ohne viele Mühe herum. Nachdem er erſt einige kleine Vorbereitungen gemacht, ſchrieb er eine Vollmacht in Steenbuks Namen, nebſt einigen

gen andern Briefen und Anweiſungen, und ſchickte ſie an einen Freund in Hamburg, welcher Sorge trug, daß ſie durch eine bequeme Perſon dem Dunt vorgezeigt, die Packete empfangen und ſogleich nach Kopenhagen geſandt wurden. Der Reſident Fock aber, der ein geborner Schwede war, und den Koffer mit den wichtigſten Papieren in Händen hatte, war ſchon argwöhniſcher und vorſichtiger. Es koſtete alſo mehr Behutſamkeit und Mühe, ihn hinters Licht zu führen. Doch fand Erlund auch hiezu Mittel. Nachdem er lange unter allerley Vorwande verhindert hatte, daß der Koffer nicht nach Steenbuks Abſicht zu Schiffe nach Schweden geſchickt worden, ſchrieb er endlich unter Steenbuks Namen einen Brief, worinn dieſer, als in äußerſter Verlegenheit, beklagte, daß er, eines gewiſſen Verdachtes halber, genauer bewachet würde, und Gefahr liefe eingeſperrt zu werden, daß er ſich nicht rechtfertigen oder heraushelfen könne, außer durch einige Papiere, die bey Fock in Verwahrung lägen, und bäte ihn daher, mit allererſter fahrender Poſt ſie nach Kopenhagen, unter der im Briefe benannten Aufſchrift, abzuſenden. Einen andern Brief gleiches Inhalts ſchrieb er zugleich an Malmberg, und bat ihn, Focken

anzutreiben, damit keine Zögerung geſchehen möchte. Fock wollte ſie anfänglich nicht abgeſchickt haben, bevor er Steenbuks näheren eigenhändigen Befehl eingeholt hätte. Als aber Malmberg ihn antrieb und verſprach, für ihn zu ſtehen; ſo hatte er nichts mehr einzuwenden. Er ließ ſie alſo flugs mit der Poſt abgehen, unter der Aufſchriſt an den von Erlund angegebnen Mann Chriſtian Chriſtopherſen, welches gerade er ſelbſt war. Sobald der Koffer anlangte, wurde er ſogleich aufs Schloß gebracht, in Gegenwart des Königs eröffnet, und Erlund nebſt noch einem königlichen Bedienten wurden angeſtellt, die Schriften durchzuſehen, ein Verzeichniß darüber zu verfertigen, und den Inhalt derſelben des Näheren anzuzeigen. Sie fiengen ſogleich an, und man fand Dinge von äußerſter Wichtigkeit. Unter andern auch einen geheimen Traktat, den Steenbuk mit dem Herzoge von Holſtein geſchloſſen, worinn dieſer, ungeachtet ſeiner vorgegebnen Neutralität, ſich verbunden hatte, wider Dänemark Partey zu nehmen, wogegen ihm Schweden zur Erlangung eines Theiles von dem däniſchen Holſtein behülflich ſeyn ſollte. Dieſer Traktat, nebſt verſchiednen Briefen, die zwiſchen Steenbuk

und

und andern angeſehenen Perſonen gewechſelt waren, gab Friedrichen dem vierten Aufklärungen, die er vielleicht ſonſt nie erhalten, und veranlaßten ihn, andre Entwürfe zu machen, die der Lage der Sachen angemeſſener waren, als die bisherigen, da man nur nach der Kenntniß gehandelt, die man gehabt hatte. Ungeachtet nun Erlund hiedurch neue Geſchäfte bekommen, ſo fuhr er doch nach wie vor fort, Steenbuks Anſchlag, die vorhabende Flucht betreffend, nachzuſpüren. Er forſchte aus, wenn der Schiffer kommen ſollte, wer und woher er wäre, wie der Akkord geſchloſſen ſey, kurz, alles, was hiebey zu wiſſen nöthig war. Sobald er hinlängliche Wiſſenſchaft hatte, meldete ers. Der Schiffer wurde angehalten, mußte bekennen und ſeinen Originalkontract ausliefern; und Steenbuk, welcher ſo argliſtig ſeinem Eide zuwidergehandelt, wurde in engere Verwahrſam ins Kaſtell gebracht, wo er hernach ſtarb. Vor ſeinem Tode erfuhr ers, daß alle ſeine Papiere dem Könige Friedrich in die Hände gefallen ſeyen. Ein großer Beweis aber von Erlunds Verſchlagenheit, in der Führung und Wendung dieſes Briefwechſels, war, daß Steenbuk nie darauf verfiel, daß es unrichtig damit zugegangen,

gangen, ſondern im Gegentheil ſtets glaubte, ſie wären durch Malmbergs Fürſorge nach Schweden geſchickt, daß irgend ein Feind von ihm, aus dem Reichsrathe, dieſelben überſchickt habe, um ihn unglücklich zu machen. Erlund wurde von Friedrich dem vierten mit verſchiednen Gnadenbezeugungen belohnt; denn niemand als der König wußte, welchen Nutzen dieſer Mann dem Lande geleiſtet. *)

Herzog Friedrich der dritte von Holſtein-Gottorp hatte der Verbindung, worinn er mit dem däniſchen königlichen Hauſe ſtand, vergeſſen. Unerachtet der Vereinigung, welche unter Chriſtian dem vierten zum Grunde gelegt war, und kraft welcher die Könige von Dänemark und die Herzoge, auf gewiſſe Weiſe, in Schleswig und Holſtein gemeinſchaftlich regieren, und die Herzoge, wegen Schleswig, Vaſallen ſeyn ſollten, hatte er doch offenbar mit Karl Guſtaven Partey gegen Dänemark gemacht. Er hatte Karls Eroberungen befördert, und zur Vergeltung hatte Karl ihn hinwiederum bedacht, und in dem abgenöthigten

*) Manuſcripte.

ten roeſkildiſchen Frieden ausgewirkt, daß die Herzoge für frey und unabhängig erklärt wurden, worinn ſie auch nachher der kopenhagener Friede beſtätigte. Dadurch wuchs dem Herzoge der Muth; er hatte nun freyere Gelegenheit zu pochen und zu trotzen, und er bediente ſich derſelben. Nach Herzog Friedrichs Tode folgte deſſen Sohn, Chriſtian Albrecht, denſelben Grundſätzen. Zwar hatte König Friedrich der dritte verſucht, das gute Vernehmen wieder herzuſtellen, mittelſt der Vermählung ſeiner Tochter mit dem jungen Herzoge: allein es wollte nicht helfen; Chriſtian Albrecht beharrte bey ſeiner Art zu handeln. Er ließ ſich mit Schweden in ein heimliches Bündniß wider Dänemark ein, und erhielt dagegen das Verſprechen eines Beyſtandes im erforderlichen Falle. So ſtand es zwiſchen dem däniſchen und holſteiniſchen Hauſe, als Chriſtian der fünfte im J. 1675 von dem Kaiſer und dem Churfürſten von Brandenburg angegangen wurde, in Folge eines zuvor geſchloſſenen Bündniſſes, die Waffen gegen die Schweden zu ergreifen, als welche in Brandenburg eingefallen waren. Chriſtian war hiezu bereit, aber da ſtand der Herzog im Wege. Zog die Armee aus Holſtein, ſo ließ

ſie

ſie einen Feind hinter ſich, der ſich bald durch ſchwediſche Truppen verſtärken, und ſo wohl für die däniſche Armee als für das Land ſelbſt gefährlich werden konnte; und griff man den Herzog zuerſt an, ſo hatte auch dieß ſeine Schwierigkeiten. Griffenfeld, welcher damals ein wachſames Auge auf alles hatte, was dem Lande ſchaden oder nutzen konnte, und folglich auch auf den Herzog und deſſen heimlichſte Anſchläge, rieth dem Könige, eine Reiſe nach Holſtein zu thun, ſich mit dem Herzoge in Unterhandlungen einzulaſſen, und dann zuzuſehen, ſeinen Anſchlag zu nichte zu machen, es ſey auf was Art es auch wolle. Der König gab dem Rathe Beyfall, und die Reiſe gieng vor ſich. Der Herzog kam ihnen auf der Gränze entgegen, ſo freundlich, als wenn er nie etwas anders als Freundſchaft im Sinne gehabt. Man empfieng ihn mit gleicher Höflichkeit, und er konnte nicht merken, daß man ihn in Verdacht habe. Man fieng an von Staatsſachen zu reden, aber nichts, was Schweden betraf; denn Griffenfeld hielt dafür, daß man Umwege gebrauchen, und Zeit und Gelegenheit abwarten müßte.

Dahingegen wurde eine Unterhandlung vorgeſchlagen, um gewiſſe Streitigkeiten wegen

gen Oldenburg und Delmenhorſt abzuthun. Der König ernannte Griffenfelden, und der Herzog Kielmannen, die deshalb zuſammen treten ſollten. Dieſer Kielmann war ein alter feiner Staatsminiſter. Der Herzog glaubte, der werde liſtig genug ſeyn, den Griffenfeld hinters Licht zu führen, entweder durch große Verſprechungen oder durch Hinterliſt. Er verließ ſich alſo auf ihn, und reiſte zurück nach Gottorp. Griffenfeld und Kielmann ließen ſich nun in eine verſtellte Vertraulichkeit mit einander ein. Ein jeder gebrauchte ſeinen Witz, ſo gut er konnte, Kielmann aber zog den Kürzern. Griffenfeld ſtellte ſich, als ließe er ſich leiten, ohne zu wiſſen, wohin, hörte Kielmanns Vorſchläge, die nur auf des Herzogs Vortheil giengen, an, that als könne er nichts dagegen vorbringen, und brachte es endlich ſo weit, daß Kielmann glaubte, er habe gewonnen Spiel, und es fehle nichts, als den Knoten zu knüpfen. Treuherzig und froh reiſte er nun zurück, und verkündigte dem Herzoge, daß die Sache einen guten Gang gewonnen, und überließ es dreyen andern von des Herzogs Miniſtern, zu Ende zu bringen, was er als abgeredt betrachtete. Dieſe neuen Miniſter kamen, nun aber fieng Griffenfeld an, Einwen-

dungen

dungen gegen Kleinigkeiten zu machen, und dieſe Kleinigkeiten verwickelte er ſo mit der Hauptſache, daß dieſe ſchwer abzuthun wurde. Darauf entſchuldigte er ſich, daß er mit ihnen nicht abſchließen könnte, ſchrieb daher mit des Königs Erlaubniß an den Herzog, daß ſeine perſönliche Gegenwart nothwendig ſey, wenn die Unterhandlung zu Ende gebracht werden ſollte, und daß ohne dieſelbe nichts geſchehen könnte. Der Herzog, der ſeine Sache im beſten Gange glaubte, kam. Den Tag darauf liefen Zeitungen aus Brandenburg ein, daß die Schweden eine Schlacht bey Fehrbellin verloren hätten. Nun ſah Griffenfeld, daß alles zu der eigentlichen Abſicht reif wäre. Der Herzog war in Rendsburg, einer ſtarken Feſtung; dem Könige waren Briefe zu Handen gekommen, wodurch er Jenem von ſeinem heimlichen Bündniſſe mit Schweden überführen konnte, und nun hörten plötzlich die Unterhandlungen wegen der Grafſchaften auf. Der König erklärte dem Herzoge, er ſey genöthigt, Schweden den Krieg anzukündigen, und folglich auch genöthigt, ſich der Sicherheit auf des Herzogs Seite zu verſichern. Er bat den Herzog zu dem Ende, ſeine Truppen in des Königs Dienſte zu überlaſſen, däniſche Be-

ſatzungen

ſatzungen in einige ſeiner Feſtungen einzunehmen, und ſich feyerlichſt zu verpflichten, währendes Krieges nichts zum Nachtheile Dänemarks vorzunehmen. Dieß klang nun dem Herzoge nicht wohl in die Ohren, er fieng gleich an, Einwendungen zu machen, ſogleich aber wurden die Thore von Rendsburg geſperrt, um zu hindern, daß er nicht entweder ſelbſt fortreiſen, oder an ſeine Kommandanten und Kriegsvölker Befehle ſchicken möchte, bevor er ſich erklärt hätte. Der Herzog beſchwerte ſich hierüber, und drang darauf, man ſolle ihn unbehindert reiſen laſſen. Man antwortete: „Ja, es ſolle ihm „frey ſtehen, abzureiſen, wenn er durch„aus wolle; erkläre er ſich aber nicht zuvor, „ſo müſſe man ihn als einen offenbaren „Bundsverwandten von Schweden anſe„hen, und dann ſollten die däniſchen Trup„pen ihm auf der Ferſe folgen, und eben ſo „geſchwinde in Tönningen ſeyn, als er.“ Nun ließ der Herzog den Muth ſinken. Da er merkte, daß nichts anders drauf ſey, ließ er ſich rathen, willigte in Alles, und unterſchrieb noch in Rendsburg den Befehl an den Kommandanten in Tönningen, dieſe Feſtung

ſtung den Dänen einzuräumen. Darauf wurden die Thore geöffnet, der Herzog reiſte ab, und Chriſtian zog ſeine Armee ohne Bedenken heraus. Dieß wurde eine von den vornehmſten Urſachen von dem guten Fortgange, den die däniſchen Waffen, den ganzen Krieg hindurch, hatten*).

*) Griffenfelds Leben. — Memoires de Dannemarc. — Gebhardi däniſche Geſchichte, 2. Theil.

Klug=

Klugheit.

Wo Leidenſchaften herrſchen, und Ueberlegung und Unvorſichtigkeit fehlen, da handelt der Menſch unbedachtſam; ſeine Reden werden übermüthig und großprahlend, ſeine Entſchlüſſe übereilt, ſeine Handlungen ſchwankend und ohne Plan.

Der Kluge weiß ſich ſelbſt zu beherrſchen. Traurigkeit und Freude, Liebe und Zorn, Hoffnung und Furcht, können bey ihm ſich äußern, aber ſie irren ihn nicht. In Fällen, wo dergleichen Leidenſchaften am leichteſten erreget werden, bleibt er doch der Vernunft getreu. Er denkt, ehe er redet; überlegt, ehe er ſich entſchließt; und überſieht ſcharf und genau Hinderniſſe und Folgen, ehe er handelt.

Der Unterſchied zwiſchen dem Unbeſonnenen und Klugen wird denn immer merklich ſeyn. Jener ſchwatzt, dieſer redet; jener ſieht ſo obenhin, was ein Ding zu ſeyn ſcheint, dieſer forſcht nach, was es wirklich iſt. Jener fährt zu, aber ſtutzt oft bey dem erſten Hinderniſſe, und weiß ſich nicht zu rathen

bey dem zweyten; dieſer geht ſeinen Weg, und findet allenthalben Rath; denn, was er, Zeit und Umſtänden gemäß, als unmöglich geſehen, damit giebt er ſich nicht ab, und in dem, was möglich iſt, hat er ſchon voraus geſehen, wenn nicht alles, was eintreffen kann, ſo doch, daß etwas eintreffen werde; er iſt alſo bereit, dergleichen zu begegnen, und neue Auswege zu finden, wenn es nöthig iſt.

Mehr bedarfs wohl nicht zu der Folgerung, daß es die Klugheit ſey, die den nützlichen Mann und den guten Bürger bildet.

Hagen Hagenſen, dieſer große König in Norwegen, wurde von dem Pabſte Innozenz dem vierten aufgefordert, gegen Kaiſer Friedrich den zweyten in Deutſchland die Waffen zu ergreifen. Der Pabſt hatte Händel mit dem Kaiſer, er hatte ſeinen gewöhnlichen Bannſtral gebraucht, und da Friedrich den nicht achtete, ſo wünſchte er, ihn mit dem Schwerdte verfolgen zu können, und ſah ſich um nach Hülfe. Es war ihm ſehr darum zu thun, Hagen an ſich zu ziehen; er that ihm daher große Verſprechungen, ja ließ ihm

ihm ſogar verſichern, daß er ihn vielleicht zum Kaiſer in Deutſchland einſetzen werde. Er ſchrie gegen Friedrichen, als einen Feind der Kirche, und verbarg ſeinen perſönlichen Haß unter die Larve der Heiligkeit. Hagen ließ ſich Zeit, die Sache von der rechten Seite anzuſehen. Er überlegte zugleich, daß, wenn er ſich auch die deutſche Kaiſerwürde erwerben könnte, ſo würde er ſich dadurch doch nur in beſtändige Unruhen verwickeln, und die Kräfte ſeines Reiches verſchwenden, um jene Würde zu behaupten. Er ließ alſo antworten, daß er ſich nicht in dieſen Vorſchlag einlaſſen könnte; daß er jederzeit bereit ſey, gegen die Feinde der Kirche zu ſtreiten, nicht aber gegen die Feinde des Pabſtes*).

Eben dieſer König wurde einſt von Ludwig dem neunten, Könige der Franken, zu einem gemeinſchaftlichen Zuge ins gelobte Land eingeladen. Der Vorſchlag war, daß beyde ihre Flotten ſollten zuſammenſtoßen laſſen, und daß Hagen, als ein erfahrner Seeheld,

*) Valer. Maxim. Danic. Mſcpt. von Sperling.

held, beyde anführen ſollte. Ludwig ſchmeichelte ihm ſehr, denn Hagen war auch außerhalb der nordiſchen Länder, ſeiner Tapferkeit wegen, berühmt; allein es blieb dieß alles ohne Würkung. „Ich danke dem Könige der Franken," antwortete er, „daß er mich zum „Genoſſen annehmen will; allein ich kenne das „Weſen der Franken, ſie ſind ſtolz, und leiden Niemand neben ſich; mein Volk iſt hitzig, und leicht aufzubringen; ſie ſind alſo „nicht bequem, Reiſegefährten von einander „zu ſeyn. Wie leicht entſtänden nicht Uneinigkeiten unter ihnen, uns beyden zu Schande und Schaden! es iſt daher am beſten, ein „Jeder bleibe vor ſich." Der kluge König ſah tiefer, als nach dem erſten ſchmeichelnden Schein; und die Folge lehrte, daß er richtig geſehen. Die Franken nahmen nachher die Angeln in ihre Geſellſchaft. Sie entzweyten ſich auf dem Wege, mußten ſich trennen, und verlohren gerade dadurch nicht wenig auf beyden Seiten*).

*) Gebhardi norw. Geſch.

Nach-

Nachdem König Oluf der Heilige einige Jahre in Norwegen regieret hatte, mußte er das Land räumen; denn das Volk war misvergnügt mit ſeiner Regierung, und ſchlug ſich auf die Seite des Königs Knud von Dänemark. Oluf floh nach Rußland, und hielt ſich daſelbſt eine Zeitlang auf. Endlich aber kam es ihm wieder ein, ſein angebornes Reich zurück zu erobern. Er verſammelte alſo einige Truppen, ſo wie er durch Schweden zog, und gieng gegen die norwegiſche Gränze, wo einige Norweger zu ihm ſtießen; allein mehrere, und faſt alle Bauern verſammelten ſich wider ihn. Als Oluf nun über die Gränzen gekommen war, machte er Halt, und berieth ſich mit ſeinen Vertrauten, wie ſie ihre Sache angehen ſollten. Unter andern Rathgebern trat Find Arneſen auf, und ſagte: daß, da die Bauern als Verräther gegen den König anzuſehen wären, ſo müßte man im Lande umher ziehen, und rauben und plündern, und die Wohnungen anſtecken, ſowohl ſie zu ſtrafen, als auch um ſie zu zerſtreuen; denn er ſey des Dafürhaltens, daß, wenn die Bauern ihre Wohnungen in Feuer ſähen, ſo würde Jeder nach Hauſe eilen, um Weib und Kind, und betagte Aeltern, oder was ihm

ſonſt lieb wäre, zu retten. Alle, die dieſen Anſchlag nur mit flüchtigem Blicke anſahen, und dieß thaten die mehrſten, gaben ihren völligen Beyfall dazu, und rühmten Find Arneſen. Oluf allein fand Bedenken: „Ich „habe zuvor,“ ſagte er, „mit Strenge ge„ſtraft, wenn man die Geſetze verachtete, und „die alten heidniſchen Gebräuche wieder an„nahm; das aber war die Sache der Reli„gion. Itzt iſts meine eigne Sache, itzt muß „ich anders handeln; darum will ich, daß „wir friedlich einherziehen, nicht mehr neh„men, als was wir zur Nothdurft bedürfen, „und Niemanden ſtrafen, als die Kundſchaf„ter der Bauern. Fallen wir denn im Strei„te, ſo iſts uns gut, daß wir uns nicht mit „Raube beflecket haben; und ſiegen wir, ſo „iſts uns beſſer, große und reiche Wohnplätze „zu finden, als verbrannte und verheerte Oer„ter.“ Find Arneſens Rath fand auf einen Augenblick Beyfall, Olufs aber, als der beſſer überlegte, machte ihn zunichte*).

*) Snorro Sturleſ. norſke Krönike.

Svend

Svend Eſtridſen ſetzte ſich, nach langwierigen Kriegen, feſt auf dem däniſchen Throne, und alle ſeine Sorgfalt war nun dahin gerichtet, wie er dem geſchwächten Reiche wieder emporhelfen wollte. Indeſſen ſtarb König Edward in England. Harald, Godvins Sohn, wurde zum Könige gewählt; Toſte, ein älterer Bruder, fand ſich durch dieſe Wahl beleidiget; er zog daher zu Svend Eſtridſen, klagte ihm ſeine Sache, und bat um Hülfe, England zu erobern. Um ihn dazu zu überreden, verſprach er ihm einen Theil des Reichs, und berief ſich auf ihre Verwandtſchaft, auf Knuds des Großen Beyſpiel, kurz, auf alles, was, ſeiner Meynung nach, am überredendſten ſeyn könnte. Allein Svend ſagte ihm, daß der Zuſtand des Reichs nicht mehr derſelbe ſey, als unter Knud dem Großen; daß man ſeine Kräfte unterſuchen, und nichts gegen ein Land wagen müſſe, das ſchwer zu erobern ſey, bevor man einigermaaßen eines glücklichen Ausfalles gewiß wäre; erklärte auch überdieß, daß er zuvörderſt für das ſorgen müſſe, was er bereits habe. Toſte entrüſtete ſich, und gieng nach Norwegen, zu Harald Hartrath. Dieſer ließ ſich von den Verſprechungen blenden, und begleitete den

Toſte mit einer zahlreichen Armee. Allein er fand einen größern Widerſtand, als er ſich vorgeſtellt, litte viel auf dieſem Kriegszuge, und kam am Ende mit dem größten Theile ſeines Heeres um*).

Svend Eſtridſen ließ einen norwegiſchen Prieſter, Namens Svend, zu ſich berufen. Dieß war ein Mann, der wegen ſeines rechtſchaffnen Lebenswandels, und ſeiner Wohlredenheit in der Mutterſprache, berühmt, aber ganz unwiſſend im Lateiniſchen war, weil dieſes damals noch nicht allgemein geworden, und Svend als ein Laye in den geiſtlichen Stand gekommen. Der König fand, daß ſein Umgang ſeinem Gerüchte entſpräche, ſchenkte ihm ſeine Achtung, und erzeigte ihm viel Gnade. Dieß erweckte ihm Neider unter den andern ehrgeizigen Geiſtlichen, welche eine jede vorzügliche Gnade, die Svend genoß, als eine ihnen widerfahrne Beleidigung anſahen. Sie ſuchten ihn als einen unwiſſenden Mann zu verſchreyen, und, um ihn öffentlich zu beſchämen,

*) Ebendaſelbſt.

men, erfanden ſie folgenden Kunſtgriff. Als Svend eines Tages die damals gebräuchliche lateiniſche Meſſe, in Gegenwart des Königs, abſingen ſollte, bemächtigten ſich einige heimlich des Graduals, und kratzten, in dem Gebete für den König, die beyden erſten Buchſtaben des Worts Famulum aus. Svend, der ſich ihrer Tücke nicht verſah, ſang ſeine Meſſe gerade nach den Buchſtaben weg: Deus protegat mulum ſuum, anſtatt Famulum ſuum. Er hatte es kaum ausgeſprochen, ſo vergaßen ſeine Neider, erfreut, daß ihnen ihr Anſchlag ſo wohl gelang, den Gottesdienſt und die Heiligkeit des Orts, und fiengen an, überlaut zu lachen. Der König allein blieb ernſthaft, und that, als hörte ers nicht. Wie aber der Dienſt geendigt war, gieng er ſogleich zum Altar, und ſah das Buch nach. Da erhielt die Sache einen andern Ausgang, als ſie vermuthet hatten. Statt ſeine Achtung für Svend zu verringern, wandte der König ſich gegen deſſen Feinde, verwies ihnen ihre niederträchtigen Abſichten, und bedeutete ihnen, daß Svends Unwiſſenheit in einer fremden Sprache bey weitem ſo ſchimpflich nicht ſey, als ihre Bosheit, und ihr unzeitiger Witz. Doch damit ſie hinführo auch dieß

nicht

nicht an ihm auszuſetzen hätten, ſo ließ der König auf eigne Koſten ihn reiſen, um die Sprache von Grund aus zu ſtudiren. Svend reiſte, und machte einen ſolchen Fortgang, ſowohl hierinnen, als auch in andern Wiſſenſchaften, daß er nach wenigen Jahren zurückkam, gelehrter, als alle ſeine ehemaligen Tadler. Er wurde nachher Biſchof in Roeskilde, und ſtand dieſem wichtigen Amte mit Ruhme vor. Er wurde in der damaligen gelehrten Welt, unter dem Namen Svend Norbagge bekannt*).

Magnus der Gütige theilte Norwegen mit ſeinem Oheim Harald Hartrath, mit dem einzigen Bedinge, daß überall, wo ſie beyſammen wären, Magnus Rang und Sitz vor Haralden haben ſollte. Bald nachher nahmen ſie eine Seereiſe mit einander vor. Auf dieſer kam Harald eines Abends vor Magnus in den Hafen, legte ſeine Schiffe an die Schiffbrücke, und machte alles fertig zur Nachtruhe. Gleich darauf kam Magnus mit ſeiner

*) Saxo 11 B. — Pontopp. Annales. T. I.

ſeiner Flotte, und da er ſahe, daß Harald ihm den beſten und vornehmſten Platz weggenommen, wurde er hitzig, und gab Befehl, ihn anzugreifen und zu verjagen. Harald, ein erfahrner Seekrieger, hatte Schiffe und Muth genug, Widerſtand zu thun, allein er ſah der feurigen Seele ſeines jungen Mitregenten nach: „Mein Vetter Magnus wird „böſe,“ ſagte er kaltſinnig, „laßt uns die „Schiffe losmachen, und ablegen.“ Er ließ darauf die Schiffe hinaus führen, und dem Magnus Platz machen. Als nun alles in Ruhe war, gieng Harald ganz ſanftmüthig über auf Magnus Schiff, grüßte ihn, und fragte, warum er ſich ſo übereilen möchte, wegen einer Kleinigkeit, die immer in der Güte abgethan werden könnte? Magnus antwortete, daß er es als ein großes Vergehen betrachtet hätte, und daß er von Natur heftig ſey. „Der Klügſte muß immer nachgeben!“ erwiederte Harald, gieng darauf zurück auf ſein Schiff, und ſetzte nach wie vor die verabredete Fahrt in Magnus Geſellſchaft fort*).

Der

*) Schiönnings Forbedringer i d. norſke Hiſt.

Der Erzbiſchof Eſkild von Lund beſchloß ſein Amt niederzulegen. Er erhielt dazu die päbſtliche Bewilligung, und legte es in einer feyerlichen Verſammlung, wo der König Waldemar, Biſchof Abſalon, und mehrere von den Vornehmſten der Stände zugegen waren, wirklich nieder. Da alſo der Stuhl erledigt war, ſtand der König auf, und ſchlug Abſalon zu Eſkilds Nachfolger vor. Alle waren ſogleich mit dem Könige einig, und Eſkild, der vom Pabſte beſondere Erlaubniß hatte, ſich einen Nachfolger zu wählen, ſtimmte mit den übrigen ein. Abſalon war der einzige, der dawider war. Er lehnte ein ſo großes und wichtiges Amt ab, und bat nur, daß er in Roeskilde bleiben dürfe, um das zur Vollkommenheit zu bringen, was er da angefangen. Dieſe Entſchuldigungen wollte das Volk aber nicht hören, ſie giengen zu, und zogen ihn herbey, um ihn auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu ſetzen. Er war aber nicht zu überreden, daß er ſich geſetzt hätte. Die Verſammlung gieng alſo aus einander, ohne einen Entſchluß zu faſſen; gleichwohl wollte das Volk keinen andern für Erzbiſchof erkennen, als Abſalon. Eſkild ſchickte ſogleich alle ſeine Soldaten zu ihm, um nunmehr unter

ihm

ihm zu dienen; allein Abſalon ſchickte ſie zurück, und ſagte, er könnte die Ehre nicht annehmen, die ſie ihm erzeigen wollten. Endlich, da keine Ueberredungen etwas bey Abſalon verfiengen, ſchrieb Eſkild dem Pabſte, und klagte ihm, daß der würdigſte Mann aus der ganzen Geiſtlichkeit gewählet worden, aber nicht zur Annahme der Würde zu überreden ſey. Der Pabſt ſchrieb zurück, und befahl es dem Abſalon, ja bedrohete ihn mit dem Banne, wenn ers nicht thäte. Itzt mußte Abſalon nachgeben, und wurde Erzbiſchof.

Sonſt bedurfte es in damaligen Zeiten nicht der Drohungen, um Geiſtliche zur Annehmung eines Amtes zu bewegen, welches ſo reiche Einkünfte, und ſo große Gewalt mit ſich brachte*).

Auf einem der Kriegszüge, die König Waldemar gegen die Wenden unternahm, legte die däniſche Flotte ein, in dem ſchmalen Einlaufe bey Kammin. Kaſimir und Bugislav, beydes wendiſche Fürſten, glaubten hier eine

*) Saxo 14 B.

eine treffliche Gelegenheit zu haben, die Flotte einzuſperren, und ſich ſowohl ihrer, als des darauf befindlichen Volkes, zu bemächtigen. Sie legten ſich vor dem Einlauf, mit zweymal ſo viel Schiffen als die däniſchen, poſtirten Reuterey auf dem Lande an beyden Seiten des Einlaufs, und freuten ſich ſchon, in der Erwartung, daß ſie in dieſer Lage unfehlbar ſiegen würden. Die Dänen, welche die Gefahr vor Augen ſahen, wurden hier wider die Gewohnheit verzagt. Die Verzagheit artete, wie gemeiniglich zu geſchehen pflegt, in Misvergnügen gegen die Anführer aus. Sie kamen um den Biſchof Abſalon herum, als denjenigen, der, wie ſie glaubten, die vornehmſte Urſache dieſes Zuges war, ſtießen harte Reden gegen ihn aus, und warfen ihm mit Bitterkeit vor: daß er es ſey, der ſie nach Pommern hinüber geführet, und der den Entwurf des Angriffs und Alles gemacht habe. Itzt möchte er zuſehen, wie er ſie wieder nach Hauſe brächte, und die Schande und den Schaden, ſo er ihnen durch ſeinen übereilten Rath zugezogen, wieder gut machte. Abſalon hörte dieß an, ohne ein Wort dawider zu ſprechen, ſondern hatte ſtets Augen und Gedanken auf die Anſchläge des Feindes gerichtet.

tet. Nachdem er alles genau überſchaut hatte, gieng er zu Waldemarn, und bat ihn, je eher je lieber den Angriff zu thun, wozu er zugleich den Plan angab. Selbſt begab er ſich als Anführer auf das vorderſte Schiff, weil ſonſt keiner den Muth dazu hatte, fiel den Feind an, und vertrieb ihn. Nun war die Gefahr vorüber, nun hatten die däniſchen Waffen ſo gar neue Ehre unter den überwundnen und abgetriebnen Wenden eingelegt, und nun wurden Alle eben ſo vergnügt, als bekümmert ſie vorhin geweſen. Sie drängten ſich um Abſalon, dankten ihm, prieſen ſeinen Muth und ſeine Einſicht, und erhoben ihn um die Wette. Aber, als ein kluger Feldherr, ließ itzt Abſalon ſich eben ſo wenig durch ihre Lobreden, als zuvor durch ihre Beleidigungen, irre machen. Er fuhr fort, zu überlegen, wie er am beſten den Sieg verfolgen könne, verfolgte ihn auch ohne Säumniß, und der däniſche Name wurde aufs Neue ein Schrecken auf den wendiſchen Küſten *).

Der

*) Saxo 14 B.

Der tapfre Herzog Adolph von Schleswig, Chriſtians des dritten Bruder, diente lange, und mit Ruhm, unter Kaiſer Karl bey Metz, unter Maximilian bey Grimmenſtein, und unter König Philipp von Spanien in den Niederlanden. Als er wieder zurück gekommen war, hielt der Prediger in Huſum, Peter Bockelmann, eine Predigt, worinn er dem Himmel dankte, der ſeine Hand über ihren geliebten Landesfürſten gehalten; weil aber die Kaiſer und der König, unter deren Fahnen der Herzog gedient, katholiſch waren, und Bockelmann ein eifriger Lutheraner war, ſo konnte er ſich nicht enthalten, etwas gegen das Vornehmen des Herzogs zu ſagen, daß er ohne Noth ſeine Unterthanen verlaſſen, und für dieſe fremde Fürſten fechten wollen. Der Herzog war in der Kirche und hörte es. Nach geendigtem Gottesdienſte ließ er den Prediger zur Tafel bitten, empfieng ihn freundlich, redete von verſchiedenen Dingen mit ihm, ſagte aber doch zuletzt, daß ihm die Rede etwas ſcharf gedünkt hätte. Herr, antwortete Bockelmann, ich kann nicht anders reden, als nach Gottes Worte und Gewiſſen. „Gut,

„gut," verſetzte der Herzog kalt, „bleibt „denn dabey, das iſt das Beſte*)!"

Die Schweden empörten ſich gegen König Hanns, und wollten ſich aus dem kalmariſchen Bunde heraus ziehen. Er rüſtete ſich gegen ſie, war glücklich, und zwang ſie, ihm zu huldigen. Die Huldigung geſchah in Stockholm, da legten die Schweden den Eid der Treue ab, und König Hanns wurde auf dem Rathhauſe gekrönet. Nach der Krönung wurden allerley feyerliche Luſtbarkeiten angeſtellet, und nichts geſparet, was den Tag glänzend machen konnte. Der König, vergnügt über ſein Glück, richtete ein großes Gaſtmal an, und zeigte ſich da mit Pracht in einer zahlreichen Verſammlung. Während des Gaſtmals wurde er noch aufgeräumter, und fragte einige, die ihm am nächſten waren, ob noch etwas fehle, wodurch man einen feſtlichen Tag auszeichnen könnte. Ein Fremder, der ſein Vertrauen gewonnen, nahm ſogleich das Wort, und ſagte: es fehle nichts, als

Krafts Huſumſche Kirchengeſch.

ein Scharfrichter, der einigen der vornehmſten Schweden die Köpfe vor die Füße legen könnte. Kaum hatte der König dieſe Worte vernommen, ſo erröthete er, ſchlug die Augen nieder, und ſaß eine Zeitlang ſchweigend und nachdenkend. Endlich, da alle mit Verlangen darauf warteten, ſeine Gedanken zu hören, ſprang er auf von ſeinem Sitze, blickte dem Rathgeber ſcharf ins Geſicht, verwies ihm ſeine blutgierige Unbeſonnenheit, gieng hinaus, und konnte nie wieder dieſen Fremden vor ſeinen Augen leiden*).

Doctor Jeſper Brockmand, Biſchof des Stiftes Seeland, war einſt auf einer Hochzeit, wo eine große Geſellſchaft von allen Ständen verſammelt war. Ueber Tiſche wurde unter andern auch von der ſchlechten Aufführung eines gewiſſen Predigers geſprochen. Einige wunderten ſich darüber, andre beklagten ihn. Eine adliche Dame, vermuthlich eine von denen, die in Geſellſchaften das große Wort führen, ſah es von einer andern Seite

*) Holb. dän. Geſch. 1. Th.

Seite an, und ſagte mit einer höhniſchen Mine: „Da ſehn wir, was unſre Prieſter für „Leute ſind!“ Brockmand ſaß dabey, als Haupt der Geiſtlichkeit. Es kränkte ihn, daß er hören mußte, wie von dem Stande überhaupt verächtlich geſprochen werde; gleichwohl fand er es keiner ernſthaften Antwort würdig. Kurz darauf aber brachte er eine Erzählung auf die Bahn, von einer Dame, die wegen ſchlechter Aufführung bekannt war: „Aber,“ fuhr er fort, „daraus folgt keines„weges, daß alle unſre adlichen Damen ſo „ſeyn ſollten *).“

So ſanftmüthig eben dieſer Biſchof in ſeinem Umgange war, ſo eifrig war er in ſeinem Amte. Er ſah ſcharf dahin, daß die, welche zu Predigern berufen wurden, auch würdig dazu waren, und daß diejenigen, die das Patronatrecht hatten, ſolches nicht misbrauchten. Dieß erregte ihm Feinde, ſelbſt in den höheren Ständen. Einer derſelben gieng einſt auf der Gaſſe bey ihm vorbey, und

 wurde

*) Träſkövs Jubel-Lärere.

wurde aufgebracht über ſeinen Anblick. Weil er in der Geſchwindigkeit ſich auf nichts anders beſinnen konnte, ihn zu kränken, ſo gab er ſeinem Bedienten Befehl, er ſollte ſogleich Brockmanden nachgehn, und ihm Grobheiten ſagen. Der Bediente, der nicht Acht gegeben, wer es war, gieng; ſobald er aber ſah, es ſey der Biſchof, ſo kehrte er um zu ſeinem Herrn, und fragte, ob er ſich nicht geirret habe? Der Herr verblieb in ſeiner Unbeſonnenheit, jagte ihn wieder hin, und legte ihm die Worte in den Mund, die er ſagen ſollte. Der Diener mußte alſo nun gehen, und den Befehl ausrichten; er that es aber mit größter Blödigkeit, und entſchuldigte ſich, daß es ihm befohlen wäre. Brockmand hörte es ganz ruhig an, bat den Diener, er möchte nur ſeinen Herrn grüßen, und ihm danken, ihm ſelbſt aber gab er einen Speciesthaler für ſeine Beſcheidenheit *).

*) Ebendaſelbſt.

Niels Juul hatte für ſein Vaterland gearbeitet als ein tapfrer Mann. Er hatte viele und große Siege über die Schweden erfochten, und war allenthalben geehrt für ſeine Tapferkeit. In ſeinem Alter lebte er in Ruhe auf der Inſel Taaſing, die der König ihm zur Belohnung geſchenkt hatte. Damals geſchah es oft, daß ſowohl die, die ihn kannten, als auch die, die ihn zu kennen wünſchten, dahin reiſten, um ihn von ſeinen Seeſchlachten reden zu hören. Sie konnten aber lange mit ihm umgehen, ohne wahrzunehmen, daß er der große däniſche Seeheld wäre. Er fieng niemals ſelbſt von ſeinen ehemaligen Beſchwerlichkeiten, Thaten oder Siegen an, und wenn ſonſt jemand davon zu reden und ihn zu rühmen anfieng, ſo pflegte er immer zu antworten, daß nicht ihm, ſondern Gott allein, die Ehre für die Siege gebührte*).

Dieſes vernünftige Betragen des Mannes war übrigens mehr die Wirkung der Ueberlegung und einer langen Erfahrung, als eines

 natür=

*) Hofmann Portraits hiſtor.

natürlichen kalten Blutes. In ſeinen jüngern Jahren ſoll er ſehr viel Feuer gehabt haben, und gerne in den Streit geeilet ſeyn, wenn er irgends gekonnt. Dahingegen war ſein Bruder, Jens Juul, ruhiger, und konnte den Feind in der Nähe ſehen, ohne hitzig zu werden. Es wird erzählt, daß, als ſie einſt bey dergleichen Gelegenheit beyſammen waren, gieng Jens Juul, ungeachtet die feindlichen Kanonen ſchon zu ſpielen anfiengen, kaltſinnig auf dem Schiffe herum, und machte die nöthigen Anordnungen, daß die Flotte die vortheilhafteſte Stellung erhalten, und alles in völliger Ordnung zur Schlacht ſeyn möchte. Unterdeſſen wurde Niels Juul ungeduldig, und fragte oft, ob man noch nicht anfangen ſollte. Der Bruder aber hielt ihn zurück, bis er ſeine ganze Anlage fertig ſah; da ſagte er: „Nun ſchlag, Niels!“ und da ſchlug Niels, und ſiegte.

Dieß iſt zwar nur eine mündliche Erzählung; ſie wird aber doch in ſofern von der Geſchichte bekräftiget, daß, als die Schlacht in der Kiöger Bucht vor ſich gehn ſollte, Jens Juul vom Könige, welcher ihn als einen Mann von vieler Klugheit kannte, abgeſchickt wurde, daß er ſeinem Bruder mit Rath an

die

die Hand geben ſollte, und man findet, daß er vielen Antheil an der Anordnung dieſer Schlacht gehabt.

Die däniſchen Reichsſtände hatten ſich gegen Friedrich den erſten ſchriftlich verpflichtet, einen ſeiner Söhne nach ihm zum Könige zu wählen; er ſtarb aber, ehe es zur Richtigkeit kam. Die Stände verſammelten ſich nun, um die Königswahl zu beſtimmen. Einige erklärten ſich für den älteſten Prinzen Chriſtian, der ſchon wegen ſeiner vortrefflichen Eigenſchaften bekannt war. Allein die katholiſchen Biſchöfe und deren Anhang, welche fürchteten, er werde Luthers Lehren, zu ihrem Untergange, befördern, ſetzten ſich dawider, und wollten lieber den jüngern Bruder Johann, weil dieſer noch unmündig war, und alſo leicht nach ihrem Gutdünken erzogen werden konnte. Der Reichstag gieng alſo ohne Frucht auseinander. Einige Zeit nachher beſchickten Mogens Giöe, Erick Banner und mehrere den Prinzen Chriſtian, und forderten ihn auf, eine Krone mit Gewalt zu behaupten, die ihm vorzüglich gebührte, und

ihm bisher aus Parteylichkeit und Eigennutz vorenthalten worden. Sie verſprachen ihm gegen Jeden, der ſich ihm widerſetzte, Hülfe zu ſchaffen, und er möchte nur anfangen, ſo wollten ſie für den Ausfall ſtehen. Chriſtian antwortete: Er wolle keinesweges nach einer Krone trachten, ohne geſetzmäßigen Beruf: er könne ſich nicht überreden, den Ständen ihre Einwilligung, und ſeinen Brüdern ihre Hoffnung abzuzwingen, und daß er nicht glaube, eine Regierung könne glücklich ſeyn, die man durch Blut oder durch Liſt an ſich gebracht. Es währte aber nicht lange, ſo wurde er förmlich durch die Stimmen der Meiſten und der Rechtſchaffenſten gewählet, und da folgte er ſeinem Berufe, ward König, und regierte weislich. In der Folge verſammelten ſich die Stände, um ihm einen Thronfolger zu erwählen. Chriſtian wandte keine Ueberredungen an für ſeinen eignen Prinzen, er ſchlug ſogar im Gegentheil ſeinen Bruder Johann vor, und bat die Räthe auch, ihn in Betracht zu ziehen, und alsdenn frey zu wählen, ohne auf irgend etwas Rückſicht zu nehmen, als nur, wie ſie einen guten Regenten bekämen. Die Räthe aber ſtanden nicht an,

ſeinen Sohn, Friedrich den zweeten, zu wäh-
len*).

Magiſter Ole Vind, weiland Hauptpredi-
ger an der Kirche zu unſrer lieben Frau-
en in Kopenhagen, war ein Mann, der ſei-
nen Beruf und ſeine Pflichten fühlte. Er
predigte Wahrheit, und redete laut gegen
herrſchende Laſter, ohne Anſehn der Perſon.
Einige vom Hofe giengen einſt hin, ihn zu
hören. Vind predigte wie gewöhnlich, viel-
leicht ſchärfer noch. Einige fanden ſich belei-
digt, und beſchwerten ſich darüber bey Chri-
ſtian dem vierten, meynten auch ſogar etwas
Beleidigendes gegen den König gefunden zu ha-
ben. Chriſtian ließ Vind vor ſich rufen, und
fragte ihn, ob es wahr ſey, daß er ſo gepre-
digt, als man es ihm vorgebracht hatte.
Vind antwortete, er wiſſe nicht anders gere-
det zu haben, als er, wie ein Lehrer der
Wahrheit, dürfe und müſſe. Der König be-
fahl ihm darauf, am nächſten Sonntage die
nämliche Predigt auf dem Schloſſe zu halten.
Der

*) Cragii Annales. — Hvitfeldt, 2. Th.

Der Sonntag kam, Bind erſchien, und hielt ſeine Rede unverändert. Der König hörte ſehr aufmerkſam zu; viele waren neugierig, ſeine Meynung zu erfahren, keiner erfuhr ſie. Er gieng zur Kirche heraus, ohne mit Ole Bind oder mit Jemanden von ihm zu reden. Kurz darauf aber berief er ihn zu ſeinem Hofprediger und Beichtvater *).

Ein Kaufmann in Hamburg hatte eben dieſem Könige einen gewiſſen Vorſchlag, den er für äußerſt wichtig ausgab, gethan. Chriſtian, der nicht gewohnt war ſich etwas vorſchwatzen zu laſſen, ohne ſelbſt zu unterſuchen, in wieferne es richtig ſey oder nicht, wollte auch hier nicht das Alles für ausgemacht annehmen, was ſchön auf dem Papiere ſtünde, ſondern erwog die Gründe, machte dem Projektmacher allerley Einwendungen, und behielt mittlerweile den Plan, und die dazu gehörigen Documente, bey ſich. Der Kaufmann, der geglaubt hatte, ſein Vorſchlag würde ſogleich angenommen werden, und eine königliche

*) Zwergs Siell. Clereſie.

königliche Belohnung erwartete, wurde ungeduldig, daß es ſo lange damit zögerte, und ſchrieb endlich dem Könige: der Plan möge nun Sr. Majeſtät Beyfall erhalten oder nicht, ſo hoffe er doch, daß er nie Jemanden entdeckt würde. Vielleicht glaubte er ſich dadurch deſto wichtiger zu machen. Chriſtian aber, der bey genauer Unterſuchung gefunden, was daran war, dachte anders darüber: „Kannſt du „ſchweigen? — ich auch!“ ſchrieb er ihm auf dem Briefe zurück, und ſchickte ihm denſelben zugleich mit allen ſeinen andern Papieren wieder zu *).

Christoph Roſenkrands foderte von Chriſtian Juuls Witwe fünf tauſend Reichsthaler als eine erwieſne Schuld. Sie wußte, daß er nichts zu fodern habe. Indeſſen zeigte er doch eine Verſchreibung vor, mit ihres verſtorbnen Mannes und ihrer eignen Unterſchrift. Sie behauptete, die Verſchreibung ſey falſch. Die Sache kam vor Gericht, die Witwe verlor, und wurde zur Bezahlung ver-

*) Holb. dän. Geſch. 2. Th.

verurtheilt. Sie nahm nun ihre Zuflucht zu Chriſtian dem vierten und betheuerte nach wie vor, daß der Beweis, den ihr Gegner in Händen hätte, weder von ihr noch ihrem Manne unterſchrieben ſey. Der König verſprach, daß er ſelbſt die Sache aufs genaueſte unterſuchen wolle. Er ließ darauf Roſenkrandſen vor ſich kommen, fragte ihn aus, ermahnte ihn, aber alles vergebens. Er war frech, und berief ſich auf die Verſchreibung. Der König verlangte die Verſchreibung zu ſehen, betrachtete ſie genau, und ließ darauf Roſenkrandſen abtreten, behielt aber die Verſchreibung, und ſagte: er wolle ſie ihm ein andermal wieder zuſtellen. Unterdeſſen fuhr der König fort, dieß Dokument, ganz allein, zu unterſuchen. Alles wurde genau betrachtet und verglichen; und endlich entdeckte er, daß der Papiermacher, deſſen Stempel auf dem Papiere ſtand, ſeine Fabrik in Fredriksborg angelegt habe, lange nach der Zeit, da die Obligation geſchrieben ſeyn ſollte; und nachdem er noch durch deſſen eigne Verſicherung ſich vergewiſſert hatte, daß er dergleichen Papier nie zuvor hier im Lande gemacht, ſo ſah er nunmehr den deutlichſten Beweis gegen Roſenkrandſen. Indeſſen ließ er ſich doch

gegen

gegen Niemanden etwas merken, ſondern ließ Roſenkrandſen einige Tage nachher wieder vor ſich rufen, und ſtellte ihm vor: daß er doch Mitleiden mit einer armen Witwe haben, und wohl bedenken möchte, daß die Rache des Himmels ihn verfolgen würde, wenn er Urſache wäre, daß ihr ein ſo großes Unrecht geſchähe. Roſenkrands war frech und trozte. Der König gab ihm noch einige Tage Bedenkzeit; als aber alles dieß vergebens war, wurde er gefänglich eingezogen, und nach äußerſter Strenge beſtraft*).

Während daß Kopenhagen ſo lange von den Schweden belagert, und ganz Seeland in ihrer Gewalt war, ſoll in Boeslunde bey Korſöer ein Prediger gewohnt haben, der Herr Jochum genannt wurde, und zu ſeiner Zeit ein vornehmer und angeſehener Mann war. Die Feinde beſuchten fleißig ſein Haus, und er empfieng ſie immer gut, ließ anrichten für ſie, von dem Beſten was er hatte, und bewirthete ſie, ſo gut er konnte. Da aber in der-

*) Slanges Geſch.

dergleichen Zeitläuften das Recht bey dem Stärkſten iſt, ſo mußte auch je zuweilen der Pfarrer es anſehen, daß ſeine Gäſte, nicht zufrieden damit, daß ſie gegeſſen und getrunken hatten, auch noch Jeder ſeinen ſilbernen Löffel, und was ſonſt etwa von Werthe auf dem Tiſche war, zu ſich ſteckten. Der Prieſter ließ ſich nie merken, daß er auch nur Acht darauf gegeben, ſchaffte immer wieder neues an die Stelle, und ungeachtet er oft mit Carl Guſtav geſprochen haben ſoll, beklagte er ſich doch nie über irgend eine Beleidigung, ſondern gab immer zu erkennen, daß er ganz wohl mit der Aufführung der Schweden zufrieden ſey. Dieß gieng denn ſo fort, bis er eines Tages bey einem von den Generalen (andre ſagen beym Könige ſelbſt) zu Tiſche gebeten war. Nach dem Eſſen nahm der Pfarrer ſeinen Löffel, ſein Meſſer und ſeine Gabel, und ſteckte es zu ſich, ohne ein Wort dabey zu ſagen, und that als wenn das ſo ſeyn müßte. Man ſtand auf, und der Prediger ſchickte ſich an weg zu gehen; als man aber merkte, daß er nicht zurück gäbe, was er zu ſich genommen, ſo erinnerte man ihn daran, und gab ihm zu erkennen, daß man ſich über eine ſolche Aufführung höchlich verwundern müſſe. „Iſt das

„nicht

„nicht ſo der Gebrauch in Schweden?“ antwortete Herr Jochum. Man wunderte ſich über die Frage, und ſagte: Nein. „Das „habe ich gleichwohl geglaubt,“ fuhr er fort, „denn ſo haben die Schweden immer bey mir „gethan!“ Solchergeſtalt wurde es bekannt, ohne daß der Prieſter für einen Ankläger angeſehen werden konnte; und man ſoll ſogleich befohlen haben, ihm ſein Silberzeug wieder zu geben. Es war Verſchlagenheit, daß der Prieſter eine ſolche Gelegenheit erfand, das anzubringen, was er wollte, ohne ſich durch Anklagen verhaßt zu machen; aber Klugheit wars zugleich, daß, da er öftere Gelegenheiten gehabt ſich zu beſchweren, er doch ſchwieg, bis er die beſte und bequemſte fand.

Einige unbeſonnene Rathgeber hatten Friedrich dem dritten den Vorſchlag gethan, die Fredriksborger Schule aufzuheben. Eine Schule mehr oder weniger im Lande, meynten ſie, das wäre einerley, und es würde beſſer ſeyn, wenn der König, an deren Statt, ſo viel Reuterey errichtete, als aus den für die Schule beſtimmten Einkünften gehalten werden

könnte. Der König, der den Vorſchlag und alles, was vorgebracht worden, ihn als thunlich und annehmlich vorzuſtellen, ohne Einwendung angehört hatte, ließ gleich den Doktor Leth, einen von den Vorſtehern dieſer Schule, rufen, und fragte, ohne ihm die Urſache zu ſagen, ob er ihm einige nennen könnte, die in dieſer Schule geweſen, und hernach Bedienungen oder Aemter im Staate erhalten. Leth nannte verſchiedne gelehrte und wackre Männer, die noch in Aemtern ſtanden, und unter dieſen den Thomas Kingo, Biſchof in Odenſee. Als der König Kingos Namen hörte, wandte er ſich gegen die, die den Vorſchlag gethan, und ſagte: „ſind ſolche Männer aus der Fredriksborger Schule gekommen, wie dürfen denn wir dieſe Schule eingehen laſſen?“ *)

Unter Dänemarks großen Seehelden verdient auch Chriſten Thomeſen Seheſted gerechnet zu werden. Er und Tordenſkiold waren beyde im letzten ſchwediſchen Kriege berühmt,

*) Zwergs ſiellandſke Cleresie.

rühmt, und zeichneten beyde ſich aus, Jeder auf ſeine Art. Tordenſkiold mehr durch Muth als durch Klugheit, Seheſted mehr durch Klugheit als Muth. Es war vornehmlich bey dem Landgange auf Rügen im Jahr 1715, da Seheſted Ehre erfocht. Rügen war ſtark mit ſchwediſchen Völkern beſetzt, die Karl der zwölfte ſelbſt anführte. Die Einläufe und Tiefen um die Inſel waren theils verſenkt, theils durch ſchwediſche Schiffe vertheidigt. Solchen Hinderniſſen hatte Seheſted mit ſeiner Transportflotte zu begegnen; er ſah alſo, daß der Muth allein hier nicht hinreichte. Er legte demnach ſeinen Plan mit ſichern Blicken an, gieng ohne Uebereilung vorwärts, ſchlug nicht, als wenn es nöthig war und er ſeinen Vortheil dabey ſah, machte Mine anzugreifen an einer Stelle, und that den wirklichen Angriff an einer andern, und ſolchergeſtalt ſchlug er ſich durch, und ſchlich ſich durch, eins ums andre, und brachte den Landgang zu Stande, der ſchon vorher verſucht, aber mislungen war, itzt aber gelang, und den däniſchen Waffen zu Ehre und Vortheil gedieh. Friedrich der vierte und der damalige König von Preußen waren beyde Augenzeugen dieſes Sieges, und am Ende beyde vergnügt

mit Seheſteds vernünftigem Betragen im Ganzen. Zu Anfange des Treffens, ſagt man, ſeyen ſie nicht mit Seheſteds Kälte zufrieden geweſen, und hätten ſich gewundert, daß er den Feind erlaubte ihn anzugreifen und zu feuern, ohne gleich das Nämliche zu thun. Als ſie aber ſeine Abſichten merkten, und ſahen, daß, als er anfieng, es mit aller der Geſchicklichkeit und Tapferkeit geſchah, die zur See möglich iſt; ſo verwandelte ſich ihre Verwunderung in Hochachtung, und man geſtand Seheſteden alle die Ehre zu, die ihm zukam*).

*) Friedr. d. 4. Hiſt. Mſpt.

Groſsmuth.

Dem Groſsmüthigen iſts nicht genug, ſelbſt vergnügt und ohne Mangel zu ſeyn, er wünſcht auch andre vergnügt, wenigſtens nicht betrübt, zu ſehen. Er ermuntert daher gern den Unterdrückten, hilft gern dem Verlaßnen, reicht gern dem Nothleidenden eine hülfreiche Hand. In ſolchen Fällen, wo er Gelegenheit findet Hülfe und Troſt zu ertheilen, fragt er nicht, ob es ſeine Pflicht ſey, noch weniger, ob es ihm Vortheil bringen kann. Er thut Gutes, weil ſeine empfindſame Seele Vergnügen daran findet, und die Freude in dem Auge eines Andern iſt der Lohn, den er ſich wünſcht. Beleidigungen vergiebt er leicht, und Wohlthaten, die er ſelbſt genoſſen, vergißt er nie.

In dem Seetreffen auf der Colberger Heide, zwiſchen der däniſchen Flotte unter Gabeln und der ſchwediſchen unter dem Grafen Vagtmeſter, erhielt Gabel einen vollkommenen Sieg. Die ſchwediſchen Schiffe wurden alle erobert, und Tordenſkiold, damaliger Kapitain Veſſel, führte den Grafen Vagtmeſter

ſelbſt gefangen zu Gabeln. Vagtmeſter hatte ſeinen Degen von ſich geworfen, und war ganz muthlos. Gabel, um ihn aufzurichten, ließ ſich mit ihm in eine Art eines vertraulichen Geſpräches ein, und fragte ihn verſchiednes, die Flotte betreffend. Endlich, da er ihn unbewaffnet ſah, fragte er mit Verwunderung, wo des Grafen Degen ſey? Vagtmeſter antwortete, der wäre weggekommen, und ein Gefangner müſſe ſich darein ſchicken, ihn zu entbehren. Gabel ſchnallte ſogleich ſeinen eignen Degen von der Seite und ſchenkte ihm denſelben. *)

Chriſtian der zweete war ſchon zu Friedrichs des erſten Zeit auf Sönderborg feſtgeſetzet, und wurde hart gehalten, ſo lange Friedrich auf dem Throne ſaß. In dem Kriege, den nach Friedrichs Tode die Lübecker und ihre Bundsgenoſſen gegen Chriſtian den dritten führten, unter dem Vorwande die Rechte des gefangnen Königes zu handhaben, ſaß er noch daſelbſt. Sobald aber der Krieg geendigt war, und das Land in Ruhe kam, ließ Chri-

*) J. Juuls Leben.

Chriſtian ihn einen beſſern und bequemern Aufenthalt in Kallundborg einrichten. Auf dem Wege dahin lud er ihn zu ſich ein, nach Aſſens in Fühnen. Hier empfieng er ihn, nicht mit beleidigendem Stolze, ſondern mit aller der Zärtlichkeit und Ehrerbietung, die er einem unglücklichen und mit ihm befreundeten Könige ſchuldig zu ſeyn glaubte, und verſicherte ihm oft, daß er ſich ſtets als ſeinen Freund zeigen und ihn reichlich mit allem verſorgen wolle, was ihm ſein Leben erträglich machen und ſein Unglück mildern könnte. Einige Jahre darnach beſuchte er ihn auf Kallundborg, redete vertraulich mit ihm, umarmte ihn, und bezeugte ihm mit Thränen in den Augen ſein Mitleiden und ſeine Hochachtung. Der gefangne König konnte zwar nicht ohne Gefühl an den denken, der auf einem Throne erhöht ſaß, von welchem er ſelbſt herabgeſtürzt worden; aber dieſes glücklichern Nachfolgers edles Betragen nöthigte ihn zu ſo vieler Ehrfurcht und Freundſchaft, daß, da er ſeinen Tod vernahm, er in Thränen ausbrach und den Himmel bat, daß nun ſeine Zeit kurz ſeyn möchte. Sein Wunſch wurde erfüllt, er ſtarb in eben dem Monate. *)

*) Cragii Annales — Reſens Krönike.

So lange Friedrich der erſte lebte und Hans Tauſen beſchützte, ſo lange durften die katholiſchen Geiſtlichen nicht alle den Groll auslaſſen, den ſie gegen ihn gefaſſet hatten, weil er Luthers Lehre predigte. So bald aber der König todt war, hielten ſie nicht länger an ſich. Sie brachten einen Aufſchub der Königswahl zuwege, in der Hoffnung einen Regenten auf den Thron zu bringen, der ihnen und ihren Lehren günſtiger wäre, und wollten ſich unterdeſſen emporzuſchwingen ſuchen. Hans Tauſen wurde verabladet, vor ihnen auf dem Rathhauſe zu erſcheinen. Da brachten ſie heftige Beſchuldigungen gegen ihn vor, fuhren ihn hart an, behaupteten, er habe Leben, Gut und Ehre verbrochen, begnügten ſich aber doch am Ende damit, ihn aus Seeland zu verweiſen und das Predigen zu verbieten. Tauſen hatte viele Anhänger unter den Bürgern. Dieſe ſtürmten mit bewaffneter Hand aufs Rathhaus zu, foderten ihn frey und wohlbehalten ausgeliefert, und drohten, daß ſie widrigenfalls Mauern und Thüren erbrechen und ihn mit Gewalt befreyen wollten. Tauſen kam alſo heraus und die Bürger beruhigten ſich fürs erſte. Gleich darauf aber, als die Biſchöfe

ſchöfe und andern Geiſtlichen herausgehn wollten, fiengen ſie wieder an, drängten ſich um den Biſchof Rönnov herum, den ſie als Tauſens ärgſten Fein) kannten, drohten ihm und machten Mine, Hand an ihn zu legen. Itzt vergaß Tauſen allen Haß, den Rönnov auf dem Rathhauſe gegen ihn blicken laſſen. Er gieng hinzu, ſtellte ſich an ſeine Seite und beſänftigte das Volk, und um gewiß zu ſeyn, daß ihm kein Schade zugefügt würde, ſo begleitete er ihn gerade bis an ſeine Thüre in der Domherrngaſſe. Rönnov konnte nicht umhin, er mußte durch eine ſolche Großmuth gerührt werden, er dankte ihm für ſeine Liebe, und ließ ſich in der Folge zu mehrerer Sanftmuth überreden. *)

Neben der gründlichen und ungewöhnlichen Gelehrſamkeit, die der berühmte Etatsrath Hans Gram ſich erworben hatte, beſaß er zugleich das edelſte Herz. Er hielt überhaupt viel von den Studenten. So ſehr er ſich auch in ſeinem Studiren vertiefte, und ſo oft er in der Geſellſchaft der Großen ſeyn muß-

*) Tauſens Levnet af P. R.

te, weil viele derſelben ſeinen Werth zu ſchätzen wußten, ſo war er doch ſtets willig und bereit, fleißigen Studenten mit Rath und Anweiſung an die Hand zu gehn, und war ſehr mildthätig gegen ſie, wenn er ſie nothleidend fand.

Ein armer Student kam einsmals zu ihm und bat um eine Beyſteuer, um ſeine Studien fortſetzen zu können. Gram zog einen Bankzettel hervor und gab ihm den, in der Meynung, daß er auf 10 Rthlr. wäre. Als der Student nach Hauſe kam, und den Zettel nachſah, fand er, daß er auf 100 Rthlr. war. Augenblicklich eilte er zurück zu ſeinem Wohlthäter, zeigte ihm den Zettel und ſagte, es wäre vermuthlich ein Verſehen. Wenn aber dieſer wohldenkend war, ſo war Gram nicht weniger großmüthig: „Behaltet ihn, ſagte er, „Ihr ſeyd ein ehrlicher Mann.“ *)

Anders Aageſen Rougtved, ein arbeitſamer Bauer im Amte Bratsberg in Norwegen,

*) Suhms Vorrede zu Chriſtians des dritten Hiſtorie.

wegen, welcher das Gut, das er bewohnt, ſehr verbeſſert hat, obſchon es nicht ihm ſelbſt, ſondern dem Pfarrer in Scheen, gehört, hatte in den Jahren, da ein ſo harter Miswachs in Norwegen war, mehr Korn eingeerndtet, als er zu ſeiner ſparſamen Haushaltung bedurfte. Das Verlangen nach Korn war in dieſen Jahren ſo allgemein, daß man ihm oft ein Anſehnliches für den ganzen Vorrath, den er übrig hatte, anbot. Anſtatt aber ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen, um ſeine Waaren um den höchſten Preis in Geld zu ſetzen, behielt er ſie vielmehr zurück für die Dürftigſten und Nothleidenden in ſeiner Nachbarſchaft, denen er es zu Scheffeln und halben Scheffeln verkaufte, und um einen viel geringern Preis, als er ſonſt dafür bekommen können. Eine ſo edle Handlung wie dieſe verdiente Belohnung, und erhielt ſie. Se. Majeſt. der König beſchenkten ihn mit einer großen ſilbernen Schaumünze, welche ihm in einem Schreiben Sr. Königl. Hoheit des Erbprinzen überſandt, und in einer feyerlichen Verſammlung von dem Amtmanne des Orts übergeben wurde.

Um

Um den Biſchof Svane für ſeine Ergebenheit gegen das königl. Haus, und den unerſchrocknen Muth zu belohnen, welchen er in Beförderung der Souverainetät gezeigt hatte, ſchenkte Friedrich der dritte ihm die Güter Svanholm in Seeland und Sundfiord in Norwegen, und verſprach ihm, ſich ganz beſonders ſeiner und ſeiner Familie anzunehmen. Nach Svanes Tode fiel Svanholm ſeinem Sohne anheim. Der junge Svane, der ein eifriger Jäger war, vergaß einſt in der Hitze der Jagd die Gränzen zwiſchen ſeiner und der königlichen Wildbahn, wurde betroffen und von den Jagdbedienten angehalten. Das Vergehen konnte nicht geläugnet werden, und die Geſetze waren ſtrenge. Allein Chriſtian der fünfte gedachte der Verdienſte ſeines Vaters: „Das „iſt kein Wunder, antwortete er, als die „Jagdbedienten klagten, das darf Svane wohl „thun, er iſt unſer Jägermeiſter.“ Er ließ ihm nachher die Beſtallung unter einem ältern Datum ausfertigen. *)

Ein

*) Pontopp. Annales Tom. I. — Zwergs ſiell. Clereſie.

Ein armer Burſche aus Jütland, Namens Nyborg, reiſte nach Kopenhagen, um wo unter zu kommen zu ſuchen. Unterwegs kam er auf den Edelhof Svanholm, welches damals einem Ahrensdorf gehörte. Ungeachtet Ahrensdorf ihn nicht kannte, nahm er ihn doch bereitwillig auf, und da er den Zweck ſeiner Reiſe hörte, rieth er ihm, Gelegenheit zu ſuchen, mit dem Könige Friedrichen dem vierten ſelbſt zu reden und ſein Anliegen zu ſagen. Nyborg war groß und wohlgewachſen, hatte gut rechnen und ſchreiben gelernt, und verſtand überdem auch etwas Muſik; dergleichen Leute ſuchte der König gern zu ſeinen geringern Hofbedienten aus. Dieß wußte Ahrensdorf, und rieth ihm darum ſo. Damit aber Nyborg ſich vor dem Könige anſtändig ſehen laſſen könnte, gab er ihm nicht allein Geld zur Reiſe, ſondern auch zu Kleidern, und was er ſonſt nöthig hatte. Nyborg nahm die Wohlthaten dieſes mildthätigen Mannes an, und folgte ſeinem Rathe. Alles gieng nach Wunſche. Der König ſah ihn, faßte Gutheit für ihn und nahm ihn in ſeine Dienſte. Nachdem er ſich hier eine Zeitlang gut aufgeführet, wurde er zu einem Amte in Kopenhagen befor=

befördert, welches ſeinem Stande und ſeinen Fähigkeiten gemäß war. Indeſſen ſolchergeſtalt das Glück ſich gegen Nyborg günſtig erzeigte, drückte es Ahrensdorfen, oder vielmehr, er drückte ſich ſelbſt, nicht durch Verſchwendung oder Laſter, ſondern durch eine Grille. Er hatte den Einfall gehabt, alle ſeine Felder mit Steinwällen einzuhegen. Dieß trieb er auch ſo weit, als man noch daſelbſt ſehen kann; denn es wird wenig dergleichen Steinwälle im ganzen Lande geben. So vortheilhaft nun aber dieß für das Gut war, ſo nachtheilig wurde es ihm ſelbſt. Sein ganzes Vermögen gieng darauf, er mußte zuletzt aus Mangel das Gut verkaufen, und behielt kaum das Allernothdürftigſte übrig. Wer in Armuth geräth, findet ſelten Freunde; auch fand Ahrensdorf keine, ſelbſt nicht unter Verwandten. Arm war und verlaſſen blieb er, er litt Mangel, und ein darbendes Alter drohte ihm. Sobald Nyborg dieß hörte, ſuchte er ſeinen nothleidenden Wohlthäter auf, bot ihm Haus und Tiſch an, und gab ihm bey ſich einen anſtändigen Unterhalt, ſo lange er lebte, und ein anſehnliches Begräbniß, da er ſtarb. *)

Ein

*) Erzählungen.

Ein norwegiſcher Bauer, Ole Haudeiur, der in der Gegend von Köngsberg wohnte, hatte ſich durch Arbeit aus der Armuth zu anſehnlichem Wohlſtand empor geſchwungen, anfänglich als Arbeiter bey den Silbergruben, und nachher durch Wirkſamkeit in verſchiednen Nahrungswegen. Der Münzmeiſter Möller, ein Mann von manchen guten Eigenſchaften, war ihm viel behülflich geweſen, und hatte ihm viele Dienſte zur Beförderung ſeiner Nahrung geleiſtet. Nach einiger Zeit geſchahen Angebungen gegen verſchiedne Bediente bey dem Silberbergwerk. Es wurde eine Inquiſitionskommiſſion niedergeſetzt, die das unterſuchen ſollte. Möller, der in einigen Stücken ſich, wie nicht zu läugnen ſteht, wirklich vergangen hatte, wurde in der Sache mit verwickelt; es kam allerley an den Tag, wo er ſich nicht heraus helfen konnte; er wurde alſo in die Haft gebracht, und ihm Ehre und Gut abgeſprochen.

Indeſs er gefangen ſaſs, und man ihm nichts Gutes prophezeyhet, meldete ſich Ole Haudeiur am Gefängniſſe, und verlangte mit Möllern zu reden. Auf ſein inſtändiges Begehren

wurde

wurde ihm dieß bewilligt, doch ſo, daß einer der Kommiſſare zugegen ſeyn ſollte, um Acht zu haben, daß nichts unrechtes geſchähe. Als der Bauer hineinkam, bezeugte er auf eine rührende Art ſein Mitleid gegen den unglücklichen Mann, und nachdem er ihm für die vielen ehedem genoſſenen Wohlthaten gedankt, fragte er endlich den gegenwärtigen Kommiſſar, ob Geld ihn nicht retten könne, da er in ſolchem Falle ſein ganzes Vermögen, welches er auf einige tauſend Reichsthaler ſchätzte, hergeben wolle. Allein er bekam zur Antwort, daß hier ſchlechterdings kein Geld in Betracht käme. Ole Haudeiur hörte dieß mit Schmerz und bezeugte, indem er hinaus gieng, mit thränenden Augen, daß ihm nichts lieber ſeyn ſollen, als den letzten Heller ſeines Vermögens herzugeben, um ſeinen Wohlthäter retten zu können. Es ſoll ein Bildniß dieſes Mannes vorhanden ſeyn, um welches viele Leute ſich Mühe geben.

Hagen Iverſen, ein tapfrer Norweger, der unter dem Namen des Jarls Hagen bekannt iſt, hatte als ein Misvergnügter Norwegen verlaſſen, und unter Svend Eſtridſen Dienſte geſucht. Dieſer König, der Tugend und

und Tapferkeit liebte, hatte ihn zu ſeinem Gränzbewahrer beſtellt; das heißt, die herumſchweifenden Seeräuber von den Küſten abzuhalten, welches damals ein wichtiges und geehrtes Amt war.

Unterdeſſen begieng Hagen, bey einer Gelegenheit, eine Unbeſonnenheit, die, unter einem minder ſanftmüthigen Könige, ihm vielleicht das Leben gekoſtet hätte. Weil aber Svend Eſtridſen keine Niederträchtigkeit darinn fand, ſo gab er ihm bloß den Abſchied, und ließ ihn ungehindert abreiſen. Hagen zog alſo zurück nach Norwegen, verglich ſich mit Harald Hartrath, und wurde Jarl und mächtig. Einige Zeit darauf kamen die Könige Harald und Svend dahin überein, ſich zu einer Hauptſchlacht einander zu begegnen. Sie waren lange Feinde geweſen. Die Zeit kam, ſie begegneten einander unter Halland, das Gefechte dauerte eine ganze Nacht, endlich zog Svend den Kürzern, ſein eignes Schiff wurde erſtiegen, er mußte ſich in ein Boot werfen, und ſich der Dunkelheit der Nacht bedienen, um in Sicherheit zu kommen. Rund um die ſtreitenden Flotten kreuzte der Jarl Hagen, um die Flüchtlinge aufzufangen. Svend ſtieß

Bayerische Staatsbibliothek München

auf deſſen Schiffe, undlief Gefahr gefangen zu werden. Da er dieß merkte, ruderte er gerade darauf zu, gab ſich einen andern Namen und fragte nach dem Jarl. Sobald Hagen ihn ſah, erkannte er ihn gleich an ſeiner Geſtalt und Stimme. Allein zugleich gedachte er alles des Guten, welches er ihm zuvor erwieſen, und um dieß itzt, da es in ſeinem Vermögen ſtand, zu vergelten, ſo ließ er ſichs nicht merken, daß es der König ſey. Er ſagte nur ſeinen Leuten, es ſey dieß ein Mann, dem er vieles ſchuldig wäre. Er befahl darauf, daß ein Paar ſeiner Diener in das Boot ſteigen, jenen ans Land bringen, und dann zu einem wohlhabenden Bauer, den Hagen kannte, führen, und denſelben bitten ſollten, für den Fremden zu ſorgen und ihn zu befördern, wohin er verlangte. Hier ſah denn der unglückliche König die Früchte ſeiner Wohlthaten, die er einem enkenntlichen Mann erzeigt. Alles gieng nach Wunſche. Hagens Leute kamen den Befehlen ihres Herren aufs genaueſte nach; der Bauer war dienſtwillig gegen den, welchen Hagen ſeinen Freund nannte, und Svend Eſtridſen kam wohlbehalten nach Dänemark zurück. Hagens Großmuth wurde nachher bekannt, und, in den Lobreden der Helden,

Helden, über alle die Tapferkeit erhoben, die in dem Treffen gewieſen worden. *)

Ein Bauerknecht in Jütland hatte ſein ganzes zuſammengeſpartes und durch Arbeit erworbnes Vermögen ſeinem Pfarrer geliehen. Das Geld hatte verſchiedne Jahre geſtanden, ohne daſs Zinſen gefodert oder bezahlt wären. Nun ſtarb der Pfarrer; ſeine Verlaſſenſchaft wurde in gerichtliche Behandlung genommen, und der Bauer vorgeladen, ſein zu Gute habendes in Empfang zu nehmen. Man bot ihm Kapital und Zinſen. Allein ſobald er das Kapital erhalten, gab er die Schuldverſchreibung heraus und lieſs die Zinſen liegen. Man wollte ihn überreden, das anzunehmen, was ihm mit ſo vielem Rechte zukäme. „Nein, ſagte er, das ſoll den Kindern „unſers ſeligen Pfarrers. Sollte ich Zinſen „nehmen von einem Manne, der mich ſo viel „Gutes gelehrt hat?“

In einem Seetreffen, welches der brave Admiral Herluf Trolle, unter Pommern, den

*) Hvitfeldts Krönike I. Th. — Sn. Sturleſ. Norw. Kronik.

den Schweden lieferte, wurde er im Arme und im Beine verwundet; gleichwohl blieb er, ſo lange das Treffen währte, auf dem Verdeck, verhehlte ſeine Wunden, damit ſein Volk nicht den Muth verlöre, und fuhr fort ſeine Befehle zu geben. Nach der Schlacht, als man nun daran denken ſollte, für die Verwundeten zu ſorgen, ließ er die Wundärzte des Schiffs erſt herumgehen, und alle die Officiere und Matroſen verbinden, die er für ärger verwundet hielt, als ſich ſelbſt, und da dieß geſchehen war, ließ er erſt nach ſeinen eignen Wunden ſehen. Gleichwohl waren dieſe nicht unbeträchtlich, ſie nöthigten ihn, ſogleich die Flotte zu verlaſſen, und drey Wochen darnach ſtarb er. *)

Claus Vedel, der zu Anfange dieſes Jahrh. Pfarrer zu Munkeboe in Fühnen war, heurathete die alte Wittwe ſeines Vorweſers, welche viele Kinder und große Schulden hatte. Er hatte ſelbſt einiges Vermögen, und erwarb, durch vereinigten Fleiß ſeiner und ſeiner Frau, noch mehr, ſo daß er zuletzt ein reicher Mann wurde. Indeſſen ſorgte er mit beſonderm Fleiße

*) Reſens Kronik.

Fleiße für die Erziehung ſeiner Stiefkinder, ließ die Söhne ſtudiren, und bemühte ſich um ihre Unterbringung; verſchaffte den Töchtern wackre Prediger zu Männern und gab ihnen ſchöne Morgengaben. Nach einer Ehe von 30 Jahren ſtarb die Mutter in einem hohen Alter. Vedels Stiefkinder wurden nun zur Theilung verabladet, um nach ihr zu Erbe zu gehen, und er wollte auch redlich mit ihnen theilen, aber dieß gaben ſie nicht zu. Sie waren ſammt und ſonders darinn einig, daß er es ſey, dem ſie alles zu danken hätten, daß er für ſie geſorgt, beſſer als ihr eigner Vater zu thun vermocht, und daß ſie alſo ihm und ſeinen eignen Kindern nicht das entziehen müßten, was er, meiſtens durch eignen Fleiß und eigne Arbeit, erworben. Vedel behielt demnach das ganze Vermögen, und die Stiefkinder nahmen von ihm bloß ein Geſchenk an, welches er Jedem ins beſondre gab, und nicht auszuſchlagen überredte *).

Friedrich der fünfte war im J. 1750 auf Amager bey den Verſuchen gegenwärtig, die daſelbſt mit einer neu erfundnen geſchwind-

*) Manuſcript.

ſchüſſigen Kanone vorgenommen werden ſollten. Der erſte Verſuch gelang, wie man aber den andern vornehmen wollte, kam durch Unvorſichtigkeit oder Unfall Feuer in die vorräthigen Ladungen. Das Feuer griff um ſich und zündete zwo Tonnen Pulver an, die nebſt 62 Bomben in die Luft flogen. Es kamen verſchiedne Perſonen dabey zu Schaden. Der König ſelbſt war in der augenſcheinlichſten Gefahr, entkam aber doch, außer daß er einige Pulvermaale im Geſicht und auf den Händen bekam. Bey dieſem fürchterlichen Anblicke ſtand der Erfinder, der dieſe Verſuche veranlaßt und um des Königs Gegenwart gebeten hatte, ſo erſchrocken und betrübt, daß er nicht wußte, was er ſagen oder thun ſollte. Als der König dieß merkte, und zugleich ſah, daß die Gefahr vorbey war, gieng er zu ihm, redete ihn mit ſeiner gewohnten Freundlichkeit an, ermunterte ihn, wieder Muth zu faſſen, und verſprach, ein andermal wieder dieſen künſtlichen Verſuchen beyzuwohnen. *)

*) Abregé de l'hiſtoire du Nord p. Lacombe — Badens Anviiſning til Statshiſtorien.

Gerechtigkeit.

Wenn man die Gerechtigkeit nennet, ſo fällt der durch dieß Wort bezeichnete Begriff leicht in die Gedanken. Der Gerechte ſieht auf das, was recht iſt, auf das, was er andern ſchuldig iſt, und was andre unter ſich einander ſchuldig ſind, ſowohl nach den Geſetzen der Natur als des Staates. Dieſes ſelbſt zu beobachten, und, wenn er die Macht dazu in Händen hat, andre anzuhalten, daſſelbe zu thun, dieß iſt ſeine Hauptſache; dazu iſt er ſtets bereit. Ein gerechter Mann iſt ſein eigner Richter; könnte er ſelbſt den beträchtlichſten Vortheil gewinnen, und Staat oder Nebenmenſchen ſollten dadurch beeinträchtiget werden, ſo verwirft er ihn; denn, ein Gewinn der auf Beeinträchtigungen gegründet worden, iſt in ſeinen Augen niederträchtig. Könnte er einen Zweck erreichen, und wenn es ihm der liebſte wäre, und die Mittel dazu wären unerlaubt, obgleich verborgen, ſo wird ers nicht wollen; denn die Geſetze ſind ihm heilig, und die Rechte Anderer ihm ſo wichtig, als ſeine eignen.

Sitzt ein gerechter Mann auf dem Throne oder Richtſtuhle, ſo werden die Geſetze mit Kraft gehandhabt, und ein Jeder iſt ſeines Rechtes gewiß. Dann werden Verdienſte belohnt, dann Verbrechen geſtraft, ohne daß Gunſt, Parteylichkeit oder unzeitige Nachgiebigkeit ſich darein miſchen darf.

Es folgt nicht, daß der, der die Geſetze ſtrenge handhabt, darum hart ſey. Er kann Mitleid mit dem Verbrecher haben und ihn beklagen; ſchonen aber kann er ihn nicht, denn zur Unzeit Gnade erweiſen, heißt das Unrecht beſtärken und eine wirkliche Unbarmherzigkeit ausüben.

In dem Grafenkriege führte Peder Skram die däniſche Flotte. Das Land hatte eine Zeitlang keinen König. Friedrich der erſte war todt, die Stände konnten ſich wegen der Wahl Chriſtians des dritten nicht vergleichen, und Chriſtian der zweete machte Anſpruch auf den Thron. Mittlerweile war Peder Skram wachſam gegen die Feinde des Landes, und trieb Brandſchatzung ein, wo er konnte. Dieſe beygetriebnen Gelder behielt

er

er gleichwohl nicht für ſich, ſo gut auch die Gelegenheit dazu war; er glaubte, alles, was er ſo einnähme, gehöre dem Staate, legte daher nach und nach genaue Rechenſchaft davon ab, und wollte nicht, wie damals ſo viele thaten, ſich der allgemeinen Verwirrung bedienen, um ſich ſelbſt zu bereichern*).

Der Pfarrer in Boeslunde, Herr Jochum, der währendes Krieges ſo wohl bey den Schweden gelitten war, bekam bey dieſer Gelegenheit Verſchiednes theils geſchenkt, theils um wohlfeilen Preis, was ſie in der benachbarten Gegend geplündert hatten, vornehmlich Bücher; denn dieſe konnten die Schweden nicht ſo leicht zu Gelde machen, als andre Sachen. Alles, was er auf dieſe Art geſchenkt bekam, verwahrte er, und hob es ſorgfältig auf; da aber der Krieg zu Ende war, verfaßte er ein Verzeichniß darüber, machte daſſelbe bekannt, und lud die vorigen Eigenthümer ein, daß jeder kommen und das Seinige abholen ſollte.

*) Kiöbenhavnſke Selſk. Skrift. 2. Th.

In Aalborg entſtand 1663 eine große Feuersbrunſt, welche viele Häuſer in die Aſche legte. Die Unglücklichen, deren Häuſer ſchon brannten, oder doch in Gefahr ſtanden, liefen herum in der Verwirrung, wie das in dergleichen Fällen gewöhnlich iſt. Hiebey erzählt man, daß ein Kaufmann daſelbſt, der als ein ehrlicher Mann bekannt war, aus ſeinem Hauſe heraus gieng, da er ſeines Nachbaren Haus brennen ſah, ſein Maaß und Gewicht auf die Straße niederlegte und ſagte: „Habe ich dieß mit Unrecht gebraucht, oder „jemanden beeinträchtiget, ſo verzehre das „Feuer mein Haus; habe ich aber gehandelt „als ein ehrlicher Mann, ſo bitte ich Gott, „daß er es bewahren möge!“ Die Feuersbrunſt hielt inne, und ſein Haus blieb unbeſchädigt. Es folgt zwar nicht durchaus, daß hier ein Wunderwerk geſchehen ſey; auch wäre ein ſolcher Wunſch nicht immer ein Beweis. Gleichwohl verdient eine Begebenheit, wie dieſe, immer einige Aufmerkſamkeit, und dieſe Handlung des Mannes und ſeine Gemüthsruhe ſcheinen von einer Freymüthigkeit zu

zeugen,

zeugen, die ſchwerlich bey einem böſen Gewiſſen Statt findet*).

Biſchof Borneman hatte ein Stipendium für einen Studenten der Gottesgelahrheit errichtet. Hans Steenbuk, von Bornemans Verwandſchaft, hatte daſſelbe vier Jahr lang auf ſeinen Reiſen in fremden Ländern genoſſen. In dem Stiftungs-Inſtrumente war feſtgeſetzt, daß derjenige, der dieß Stipendium genöſſe, ſich auf ſeinen Reiſen nirgends als in ſolchen Ländern aufhalten ſollte, wo einzig und allein die reine lutheriſche Lehre öffentlich gelehret würde. Steenbuk war dieſer Klauſel nicht nachgekommen, weil er ſie entweder nicht gewußt oder nicht geachtet hatte, und hatte ſich, obgleich nnr kurze Zeit, in Italien und Holland aufgehalten. Da er nun zurück gekommen war, und ein Amt und Vermögen erhalten hatte, machte er ſich ein Bedenken daraus, ſowohl daß er das Stipendium gezogen, ohne deſſen bedürftig geweſen zu ſeyn, als auch daß er dem Willen des

*) Pont. Annal. Tom. IV.

des Stifters nicht genau nachgelebet. Er berechnete alſo, wie viel er in den vier Jahren gehoben, und legte es Alles wieder zurück zum Kapitale*).

Eginus war Biſchof in Lund, als das Chriſtenthum zuerſt anfieng ſich in Norden auszubreiten. Er war ein tugendhafter, arbeitſamer und verſtändiger Mann. Er reiſte umher und predigte das Chriſtenthum, vornehmlich in Blegind und Bornholm, und überall, wo er hinkam, erwarb er ſich Gunſt durch ſeine Beredſamkeit und durch ſeine guten Handlungen. Viele Heiden hörten ſeine Lehren an, aus Achtung für ihn. Sie ließen ſich überzeugen, zertrümmerten ihre Götzen, wurden Chriſten, und waren als Chriſten ihm gänzlich ergeben. Einſt brachten einige derſelben das Beſte und Koſtbarſte, was ſie nur hatten, zuſammen, brachten es dem Eginus, und baten ihn, es anzunehmen. Eginus aber konnte einen Schatz betrachten ohne Verſuchung. Er entſchlug ſich, auch nur das Min-

*) Hofmans Fundatzer 1. Th.

Mindeſte davon anzunehmen, und bat ſie im Gegentheil, ſie möchten das, ſo ſie erübern könnten, anwenden, Kirchen zu erbauen, ihren Armen zu helfen, und gefangne Chriſten aus der Gewalt der Heiden zu befreyen. Dieß hielt er fürs nothwendigſte, und dazu, glaubte er, wären ſie als Chriſten verbunden, das aufzuopfern, was ſie entbehren könnten*).

Die Ruſſen fielen im Jahr 1558 in Liefland und Eſthland ein, und bedrängten die Einwohner. Chriſtian der dritte hatte einige Zeit zuvor die Feſtung Kolka daſelbſt überkommen, und den Chriſtoffer Mönikhuſen zum Kommandanten derſelben beſtellt. Der deutſche Orden beſaß Reval und einige andre Oerter daherum. Mönikhuſen bediente ſich der Angſt, worinn die Bürger in Reval und andre ſich befanden, und vermochte ſie, ſich unter däniſchen Schutz zu begeben. Sie fanden ſich willig dazu; Mönikhuſen nahm alſo die Stadt in Beſitz, ließ die Beſatzung dem Könige Chriſtian huldigen, und vertheidigte dieſen

*) Pont. Annal. T. I.

dieſen Ort ein ganzes Jahr. Alles dieſes geſchah ohne Vorwiſſen des Königs; Mönikhuſen glaubte aber, daß er eine ſo gute Gelegenheit, die Beſitzthümer ſeines Königs zu erweitern, nicht verſäumen dürfe. Als der Großmeiſter des deutſchen Ordens dieß erfuhr, ſchickte er einen Geſandten an Chriſtian den dritten, und bat, daß Stadt und Schloß, ſo in der Noth von ihm abgefallen ſeyen, ihm zurückgegeben werden möchten. Dieſe Beſitzſtücke waren nicht unwichtig, und Chriſtian konnte ſich auf ſtärkere Gerechtſame berufen, als die, deren insgemein ein Eroberer ſich bedient. Allein er wollte ſeine Macht nicht auf Unkoſten eines bedrängten Nachbarn ausbreiten. Er antwortete, daß die Länder, die Gott ihm gegeben, ihm hinreichend wären, daß er nur wünſchte, dieſe gut regieren zu können, und daß er ſich mit nichten der Ohnmacht eines Andern bedienen wolle, um zu gewinnen, was ihm nicht zukomme. — Mönikhuſen erhielt Befehl, Alles wieder zurück zu geben*).

Wal-

*) Hvitfeldt 2. Th. — Cragii Annal. — Holb. D. Geſch. 2. Th.

Waldemar der Große wurde vom Kaiſer zu einer Unterredung bey Metz eingeladen, er zog dahin mit einem zahlreichen Gefolge Bewaffneter. Nachdem er ſich daſelbſt eine Zeitlang aufgehalten, fieng es an, ſeinen Leuten an Fütterung für ihre Pferde zu gebrechen, auch konnten ſie nichts um Geld bekommen. Waldemar beklagte ſich desfalls bey dem Kaiſer, und bat ihn um Hülfe in dieſer Verlegenheit. Der Kaiſer antwortete: ihm ſtünde das ganze umliegende Land offen, und er könne frey nehmen, wo und was er wolle. „Nein," verſetzte Waldemar, „ich bin König und kein Räuber. Es ziemt mir nicht, „das in einem fremden Lande zu thun, was „ich in meinem eignen Unrecht nenne." Die deutſchen Fürſten, die dieß hörten, wunderten ſich, und prieſen das Land glücklich, das von einem ſo gerechten Könige regieret würde *).

*) Saxo 14 B.

In der Belagerung von Malmöe 1535 legte ein Reuter in der däniſchen Armee, Namens Niels Kunze, bey verſchiednen Gelegenheiten Proben von Tapferkeit und Muth ab. Thyge Krabbe, einer der Feldherren, ſahe ſie und erkannte ſie wichtiger Belohnungen würdig. Er ließ alſo Niels Kunzen hervorrufen, erzählte ſeine Verdienſte, ſchlug ihn vor den Augen des ganzen Heeres zum Ritter, und zwar mit ſolchen Feyerlichkeiten, als er zur Ermunterung des großen Haufens für die ſchicklichſten hielt. Einige Tage darauf fiel abermals ein Treffen vor. Der neue Ritter war dabey, aber nicht mehr ſo tapfer als zuvor. Lange vorher, ehe die Gefahr ſich näherte, fand ers für gut, ſeine Perſon in Sicherheit zu ſetzen, und ergriff die Flucht. Krabbe ließ ihn itzt wieder hervor rufen, rief öffentlich ſeine Schande aus, und nahm ihm ſeine ritterliche Würde auf eine eben ſo feyerliche Art, als er ſie ihm zuvor übertragen hatte *).

*) Crag. Annal. — Hvitfeldts Kr. 2. Th.

Knud, Eriks des Gütigen Sohn, welcher Herzog in Schleswig war, ließ einſt einige Räuber, die in dem Herzogthume herum ſtreiften und plünderten, fangen. Als ſie vor ihn gebracht wurden, trat einer von ihnen vor, und ſagte: er ſey mit dem Herzoge verwandt, und hoffe daher, daß man einen Unterſchied zwiſchen ihm und den andern machen werde. Knud, der gewohnt war, gerecht und ohne Anſehn der Perſon zu urtheilen, antwortete ihm: daß ihn nichts den Geſetzen entziehen könne, daß er aber, da er von ſo vornehmem Geblüte ſey, ihm auch größere Ehre als ſeinen Mitſchuldigen beweiſen wolle. — Dieſe wurden hingerichtet, jenen aber ließ er an einem Maſtbaume henken *).

König Knud der Große bekriegte England. Er war glücklich in ſeinem Unternehmen, und wurde endlich zum Könige von ganz England ausgerufen. Verſchiedne Engländer waren ſelbſt hiezu beförderlich geweſen, aber durch

*) Hvitfeldts Kr. 1. Th.

durch die ſchändlichſten Verrätheryen gegen ihren eignen König, und ohne daß Knud es von ihnen verlangt hätte. Dieſe erwarteten nun reichliche Belohnung von dem neuen Regenten; Knud aber betrachtete ſie als Verräther, verachtete und beſtrafte ſie. Eadrik Streon, der Vornehmſte unter ihnen, wurde auf ſeinen Befehl hingerichtet, und deſſen Leichnam über die Mauern von London geworfen, wo derſelbe zum Schimpf und zur Warnung Anderer unbegraben liegen blieb *).

Derſelbe König gab ein Hofrecht, wodurch gewiſſe Verbrechen mit Strafen belegt wurden. Er ſelbſt war der erſte, der aus Uebereilung das Geſetz übertrat, indem er einen ſeiner Diener tödtete. Als der Zorn des Königs ſich gelegt hatte, fühlte er ſeine Miſſethat. Er ließ demnach das Gericht verſammeln, ſtieg herab von ſeinem Throne, ſetzte ſich auf die Erde, gab ſelbſt ſein Verbrechen an, und befahl dem Gericht, ihn, ohne Anſehn ſeiner Perſon, nach dem Geſetze zu richten,

*) Holb. dän. Geſch. 1. Th.

richten, das er erſt vor Kurzem gegeben. Die Richter, eben ſo verwundert über die edle Demüthigung des Königs, als verlegen in der ihnen aufgetragnen Verrichtung, lehnten dieſe ab, und überließen ihm es ſelbſt, das Urtheil zu ſprechen. Der König verurtheilte ſich alſo zu einer Todtſchlagbuße von 360 Mark Silbers; obgleich die gewöhnliche Buße in ſolchen Fällen nur 40 Mark betrug *).

In alten Zeiten wars der Gebrauch im Norden, daß man auf Seeräuberey auszog. Die Gewohnheit machte, daß dieß als ein erlaubtes, ſelbſt als ein rühmliches Geſchäft der tapferſten und angeſehenſten Leute, ja ſogar der königlichen Kinder, angeſehen wurde. Norwegen hatte dieſe grauſame Sitte mit andern nordiſchen Völkern gemein; ſie wurde aber ſehr allgemein nach Oluf Trygveſens Tode, und der damalige Zuſtand des Landes trug nicht wenig dazu bey. Nachdem Oluf Trygveſen in der Seeſchlacht in der Oſtſee ums Leben gekommen, oder vertrieben war, hatten der

*) Ebendaſelbſt.

König von Dänemark Svend, der König von Schweden Oluf Fynſke und der norwegiſche Jarl Erick, das Land unter ſich getheilet; der Jarl hatte, außer ſeinem eignen, auch einen Theil von dem Antheile des Königs Svend zu Lehn. Oluf von Schweden hatte den Jarl Hagen, Eriks Bruder, über den ſeinigen geſetzt. Dieſe beyden fremden Könige hatten ſich nicht viel um Norwegen bekümmert, weil Jeder genug mit ſeinem eignen Reiche zu thun hatte. Die Jarle Erik und Hagen, die keine andre Reiche beſaßen, regierten, um ihr Anſehn, wozu ſie kein allgemein anerkanntes Recht hatten, zu erhalten und zu vermehren, ſchwach, und waren zur Unzeit nachgiebig. Die Einwohner des Landes konnten ungeſtraft thun, was ſie wollten, und die Seeräuberey hatte ſo überhand genommen, daß diejenigen, die zuvor fremde Küſten geplündert hatten, itzt im Lande ſelbſt raubten. Das Chriſtenthum hatte noch nicht Wurzel genug gefaßt, um Sitten ausrotten zu können, die ſo herrſchend waren. Ein Vortheil, der in die Augen fiel, war dem großen Haufen reizender, als eine ſeit Kurzem gepredigte Religionslehre. In dieſem Zuſtande befand ſich Norwegen, als Oluf der Heilige, ein Prinz vom norwe-

giſchen

giſchen Königsſtamme, in ſein Vaterland zurückkam, und daſelbſt zum Könige erwählt wurde, anfänglich von einigen wenigen, in der Folge aber faſt von Allen. Oluf, als ein Mann, der Religion und Pflichten fühlte, konnte eine ſo allgemeine Gewaltthätigkeit nicht mit Gleichgültigkeit anſehen. Er gab ſcharfe Geſetze dagegen, und ſtrafte den Gewaltthäter, ohne Anſehen der Perſon, von welchem Geſchlechte oder Range er auch ſeyn mochte. Zwar erfuhr er nicht ſelten, daß er ſich dadurch die Feindſchaft mächtiger Häuſer zuzog; auch konnte er vorausſehen, daß die Feindſchaft derſelben ein Mittel werden könnte, wie auch in der Folge geſchah, ihn um die Krone zu bringen; das alles aber konnte ſeinen Eifer in Handhabung des Rechtes, und in Beſchützung der Bedrängten, nicht wankend machen. Er wollte lieber kurze Zeit als ein König regieren, als auf dem Throne ſitzen, und ein ſchweigender Zeuge von dem Geſchrey der Bedrängten und den Seufzern der Beeinträchtigten ſeyn*).

*) Snorro Sturleſ. norw. Kronik.

Chriſtian der dritte war ein Feind aller Ueppigkeit. Er kleidete ſich ſelbſt mit Mäßigkeit, und ſah gerne, daß ſeine Hofleute und die Vornehmſten im Lande daſſelbe thaten. Gleichwohl wollte die damalige Zeit auch ihre übertriebnen und koſtbaren Moden haben; man ſah Leute von Stande in Kleidungsſtücken, die nur zur Verſchwendung und zu keinem Nutzen dienten. Unter dieſen Kleidungsſtücken war eine Gattung von Beinkleidern, die ſo weit und lang waren, daß dazu allein zwanzig und mehr Ellen Seidenzeug erfodert wurden. Dieſe konnte der König vornehmlich nicht leiden, weil ſich dabey die Verſchwendung auf eine ungereimte Art ſehen ließ. Sie abzuſchaffen, ſprach er anfänglich mit Verachtung davon; nachher gab er eine Verordnung dawider; man fuhr dennoch fort ſie zu tragen. Endlich gab er einigen dazu beſtellten Leuten Befehl, herumzugehen, und ſie denen, die ſie trugen auf dem Leibe entzwey zu ſchneiden, es möchte ſeyn wer es wollte. Nun ward der Verordnung nachgelebt *).

Drey

*) Hvitfeldts Kron. — Crag. Annal.

Drey junge von Adel, aus dem Geſchlechte der Friis, hatten gewaltſamerweiſe einen andern jungen von Adel, Peder Skram, in Viborg auf der Gaſſe überfallen, hatten ihn alle drey auf einmal angegriffen, ob er gleich keine Waffen gehabt, und ihm erſt die rechte Hand abgehauen, darnach die linke gelähmt, und ihn überdem auf die ſchändlichſte Art mit Hieben und Schlägen gemishandelt. Der eine dieſer drey unbeſonnenen Leute ſtarb bald nachher, die beyden Andern wurden ihrer That halber zur Verantwortung gezogen. Die Sache wurde vor den Reichstag in Kopenhagen gebracht, und Chriſtian der vierte, welcher damals nur wenig über vierzehn Jahr alt war, und noch die Regierung nicht angetreten hatte, ſaß an dem Tage eben ſelbſt im Gerichte. Als die Sache vorgetragen und die Beweiſe geführt waren, fiengen einige der Reichsräthe, welche mehr auf den Stand der Perſonen und vielleicht auf andre Verbindungen ſahen, als auf das Verbrechen ſelbſt, an, die Sache zu beſchönigen, und die Strafe aufs gelindeſte zu beſtimmen. Sie ließen ſich verlauten, theils, daß keine beſtimmte Strafe

für dieß Vergehen wäre, theils, daß diejenige, die hier am nächſten angewendet werden könnte, ſich nicht mehr zu den Zeiten und dem Stande der Perſonen ſchickte. Chriſtian, der bisher genau zugehöret hatte, ſtand itzt auf und fragte überlaut im Rathe, ob ſich keine Stelle im Geſetze fände, wo ein ſolches Verbrechen ausdrücklich genannt und beſtraft würde. Der Kanzler antwortete: Nein, es fände ſich zwar eine Stelle im ſchoniſchen Geſetze, daß, wenn einem Sklaven beyde Hände abgehauen würden, ſo ſollte dafür drey Mark gebüßet und der Eigenthümer ſchadlos gehalten werden. — Kaum aber hatte er ſo viel geſagt, als einige Reichsräthe ihm ins Wort fielen und mit Eifer vorſtellten, daß dieß Geſetz für Schonen und nicht für Jütland, und überdem zu einer Zeit gegeben worden, wo man noch Sklaven hatte. „Soll denn," brach der junge König mit Hitze aus, „ein „Sklav in Schonen größres Recht haben, als „ein Edelmann in Jütland, und ſollten wahre und ächte Edelleute nicht mehr Tugend „und Ehre im Herzen haben, als ſo ein groſ„ses Verbrechen zu begehen? Sie ſollen demnach ihrer Ehre verluſtig ſeyn," fuhr er

fort,

fort, „und ihre drey Mark büßen*): ſo ur„theilen wir; und ſo ſollen die, welche am „Leben und unſerm Gericht unterworfen ſind, „beſtraft werden; den Todten mag Gott rich„ten!“ — Der Rath ſchwieg, einige aus Bewunderung, andre aus Schaam. Keiner durfte etwas dagegen vorbringen, und das Urtheil wurde abgefaſſet, wie es der junge König befohlen**).

*) Es iſt eine ſchimpfliche Strafe in den däniſchen Reichen, wenn einer zu einer Geldbuße von drey Mark verurtheilt wird. Der Verluſt der Ehre und der Zeugenfähigkeit iſt damit verbunden. In vorigen Zeiten wars noch weit ſchimpflicher. Anm. d. Ueb.

**) Holb. Dän. Geſch. — Slang. Geſch.

Treue.

Außer den Verbindlichkeiten, die uns von den Geſetzen aufgeleget werden, giebts noch andre, denen wir uns ſelbſt durch freywillige Genehmigung, durch Verſprechen, und durch gewiſſe Handlungen unterziehen. Den erſtern nachzuleben, iſt ein Gehorſam, den die Geſetze fodern; die letztern zu erfüllen, iſt eine Ehrlichkeit, wozu ein rechtſchaffner Mann, wenns auch keine Geſetze beföhlen, ſich verpflichtet hält; und daran, daß er dieſe Ehrlichkeit fühlet, zeiget und erhält, daran erkennt man den Treuen.

Treue war einer der ſtärkſten und würdigſten Züge in dem Hauptkarakter der alten nordiſchen Völker. Wort und Verſicherung ſahen ſie an als die ſtärkſten Bänder. Zeugen waren damals nicht nöthig, um Treu und Glauben zu beſtärken. Der, welcher ein Verſprechen brach, wenn es auch ingeheim gegeben war, wurde als ein Nichtswürdiger betrachtet, unwürdig, in eine ehrliche Geſellſchaft zu kommen. Unſre Vorfahren wurden

von Fremden als ſo treue Leute erkannt und geehrt.

Auch hat dieſe Nationaldenkungsart ſich lange in Norden erhalten; und es iſt zu wünſchen, daß ſie ſich nie in jene gekünſtelte Sprache, in jenes verſtellte Weſen verlieren möge, denen unſre ausländiſchen Moden nur zu oft den Namen einer feinen Lebensart geben. Trug bleibt immer Trug, wie ſchön auch die Larve iſt, worunter man ihn verſteckt. Verſtellung wird entdeckt und verachtet. Ehrlichkeit aber im Umgange, und Treue in Worten, gründet feſt den Ruhm eines Mannes; dadurch wird er ein würdiger Sohn, ein ſorgfältiger Hausvater, ein redlicher Freund.

Viking und Niorfve, zween ſtreitbare Norweger in den ältern Zeiten, lernten einander kennen zur See und im Gefechte. Nachdem ſie verſchiedentlich ſich gegen einander verſucht, verglichen ſie ſich, und ſchwuren einander Freundſchaft. Sie zogen darauf nach Norwegen, und begaben ſich zur Ruhe. Niorfve war einer der kleinen Könige in Upland, er verheirathete ſich mit eines Königs Tochter; Viking heirathete gleichfalls. Niorfve machte ihn zu ſeinem

nem Jarl, und hernach lebten ſie in vertrautem Umgange mit einander. Beyde zeugten indeſſen viele Kinder, dieſe wuchſen heran, wurden muthig und ſtark, konnten ſich aber nicht vertragen. Schon in ihren jüngern Jahren wurden ſie uneins. Dieſe Uneinigkeit nahm zu mit den Jahren, und wuchs zu einem ſo unverſöhnlichen Haſſe, daß, ſobald ſie ihrer Eltern Haus verlaſſen, ſie zu den Waffen griffen, und einander verfolgten und umbrachten, wo ſie ſich trafen. Indeß die Söhne ſolchergeſtalt ſchwärmten, lebten die Väter gleichwohl in ihrer vorigen Vertraulichkeit. Zwar rührte es ſie, wenn der Eine hörte, daß ſeine Söhne von den Söhnen des Andern umgebracht wurden, die Freundſchaft aber, die ſie ſich einander geſchworen, blieb ihnen immer heilig. Am Ende hatte Jeder nur zween Söhne übrig. Da befürchtete Viking, daß Niorfvens Sohn Jökul, der ſtärkſte und unverſöhnlichſte von allen, ſeinen Haß von den Söhnen auf den Vater wenden möchte. Er entdeckte ſeine Furcht dem Niorfve, allein dieſer bat ihn, deshalb nur in Ruhe zu ſeyn, und verſicherte ihn, daß, wenn dieß geſchähe, ſo wolle er vergeſſen, daß er Vater ſey,

und

und gegen ſeinen unruhigen Sohn die Waffen ergreifen, um ſeinen Freund zu beſchützen *).

Gregorius Dagſen war einer von den tapfern Leuten, die für den König Ingi in den großen Unruhen, die ſich oft wider ihn erhuben, fochten. Ingi kannte den Werth dieſes Mannes, und liebte ihn ſehr. Als es auf dem Strome bey Kongehelle zum Treffen kam mit Hagen Sigurdſen, überredete Gregorius den König, aus dem Streite zu bleiben, weil er krank war. Der König that es, und legte mit ſeinem Schiffe an eine Inſel unweit davon an. Der Streit begann, auf beyden Seiten wurde tapfer gefochten, zuletzt ſtieß des Gregorius Schiff auf den Grund, die Feinde ſammelten ſich um ihn her, und er getieth in Gefahr. Als Ingi dieſes ſah, konnte er ſich nicht länger halten, ſo krank er auch war. Er legte aus, fuhr hin, begab ſich ins Gefecht, und half ſeinem Freund ſiegen. Einige Zeit nachher kam es wieder zum Gefecht zwiſchen Gregorius und Hagen. Erſterer

*) Schiönnings norſke Hiſt. I. Deel.

ſterer ward überwunden und blieb. Ingi war damals nicht zugegen. Als das Gerücht ihm die Zeitung von Gregorius Tode brachte, weinte er bitterlich darüber, beklagte nur, daß er nicht gegenwärtig geweſen, um ſein Schickſal mit ihm zu theilen, und ſagte: er wolle ſogleich hin, den Tod ſeines Freundes zu rächen oder ſelbſt zu ſterben. Er richtete ſeinen Vorſatz ins Werk, zog aus gegen Hagen, war aber unglücklich. Seine Leute verließen ihn, Hagen wurde ihm zu mächtig und er mußte ſein Leben laſſen*).

Svend Erikſen und Knud Magnuſen kämpften um die däniſche Krone. Beyde glaubten ſich zu derſelben berechtigt, und ſie hielten eine blutige Schlacht bey Viborg in Jütland. Der junge Herzog Waldemar, der hernach der erſte König dieſes Namens wurde, befand ſich in Svends Heere, und focht wider Knut, deſſen Vater den ſeinigen ums Leben gebracht. Waldemar hatte einen vertrauten Freund, Barke, bey ſich, welchen er

*) Sn. Sturleſ. — Torfäi n. Hiſt. 3 Decl.

er hochſchätzte. Als die Schlacht beynahe gewonnen war, meiſtens durch Waldemars Muth und Klugheit, wurde Barke von ihm getrennet. Er war in einen ganzen Haufen Feinde gerathen; da ſtand er, allein, und hieb um ſich mit ſeiner Streitaxt. Da Waldemar ihn in dieſer Gefahr erblickte, ritt er hinzu, öffnete ſich einen Weg durch die Feinde, und trieb ſie beyſeite. Barke hatte ſo hitzig gefochten, daß ihm der Schweiß in die Augen gefloſſen war. Er ſchlug alſo im Blinden um ſich, und gieng ſelbſt auf Waldemarn los, weil er glaubte, es ſey ein neuer Feind; Waldemar aber ſtieß ihm behende die Axt aus der Hand, hieß ihm ſich dicht an ſein Pferd halten, und führte ihn, von ſeinem Schwerdte beſchützt, aus dem feindlichen Haufen heraus*).

Audun, ein isländiſcher Landmann, wollte eine Wallfahrt nach Rom vornehmen. Dergleichen Reiſen waren koſtbar, und Audun hatte nicht viel mehr, als daß er ſich und ſeine

*) Saxo 14 B.

ſeine alte Mutter daheim unterhalten konnte. Davon wollte er ihr nichts berauben, damit ſie nicht Mangel leiden möchte. Er ließ ihr alſo Alles, berechnete, daß ſie daran auf drey Jahre genug hätte, und verſprach, binnen ſolcher Zeit zurück zu kommen, und, wie zuvor, für ſie zu ſorgen. Er reiſte hierauf zu Svend Eſtridſen nach Dänemark, als demjenigen, der unter den nordiſchen Königen am meiſten der Freygebigkeit wegen berühmt war, und hoffte von ihm eine Unterſtützung, zur Beförderung ſeines frommen Vorhabens. Er fand, was er ſuchte. Svend Eſtridſen empfieng ihn freundlich, und hörte ſein Anliegen. Audun brachte dem Könige einen weißen grönländiſchen Bären zum Geſchenke mit; dieſes war wirklich ein ſeltnes Thier in Dänemark. Der König fand Gefallen an der Gabe und dem Geber, gab ihm zur Belohnung Reiſegeld, und Audun ſetzte ſeine Reiſe fort nach Rom.

Nach Verlauf einiger Zeit kam er zurück, aber beynahe nackend und ſo ausgezehrt von Krankheit und Elend, daß er ſich nur mit Noth fortſchleppen, und zu Svend Eſtridſens Füßen werfen konnte. Der König ſah und erkannte ihn, es jammerte ihn ſeiner, und er

ließ

ließ ihn am Hofe kleiden und pflegen. Indeß Audun ſich nun hier aufhielt und ſich erholte, redte Svend oft ſelbſt mit ihm. Unter dieſen Geſprächen merkte der König, daß er ein kluger und dabey rechtſchaffner Mann ſey; dergleichen Leute waren ihm lieb, er trug ihm daher manchmal an, er möchte in Dänemark bleiben, und verſprach für ihn zu ſorgen. Audun dankte dem Könige jedesmal für dieß Anerbieten, ſagte aber zugleich, daß er ſich nur nach Island ſehne, und Urſachen zu dieſer Sehnſucht habe. Endlich bot der König ihm eine anſehnliche Bedienung an ſeinem Hofe an; Auduns Antwort aber blieb dieſelbe. Der König wunderte ſich darüber und fragte, was ihn doch immer bewegen könne, ſich ein Glück zu verſagen, welches er nie in Island erhalten könnte. „Ey, erwiederte Audun, das „würde mir Schande ſeyn, wenn ich an deinem Hofe in Ehren und Ueberfluſſe lebte, „und meine alte Mutter bettelarm in meinem Vaterlande verließe. Die Zeit iſt „verfloſſen, da ich ihr zurück zu kommen verſprach, und vermuthlich iſt itzt alles, was ich „ihr zurück ließ, verzehret.“ Der König, der ſelbſt edel dachte, hatte hiewider kein Wort einzuwenden, ſondern ſah dieß als einen neuen

Beweis eines rechtſchaffenen Mannes an, ließ ihn reiſen, ſobald er es verlangte, und ſchenkte ihm, außer andern Koſtbarkeiten, ſogar das Schiff, welches ihn nach Hauſe brachte. *)

Egede that im Jahre 1724 eine Reiſe von der neuangelegten Kolonie zu den nördlichern Meerbuſen in Grönland. Seine eigentliche Abſicht war, den Meerbuſen bey Nepiſene zu unterſuchen, als welcher nach einiger Grönländer Berichte voller Wallfiſche seyn ſollte. Längs der Seeküſte wohnten Grönländer in ihren gewöhnlichen Hütten. Egede und ſeine Gefährten beſuchten viele derſelben und überredeten ſie, ihnen von einem Orte zum andern den Weg zu zeigen. Als ſie aber ſich Nepiſene bis auf 4 Meilen genähert hatten, wollte kein Grönländer ſie weiter begleiten. Sie ſagten, daß bisher ſich noch Niemand weiter als bis dahin gewagt hätte, und fügten hinzu, daß es vergebens ſey, daran zu denken, Nepiſene zu erreichen, ſintemal der übrige Weg bis dorthin gänzlich unbewohnt und mit Eiſe

*) Torf. Hiſt. Norv. Tom. 2.

Eiſe bedeckt ſey. Egede, der auf ſeinen grönländiſchen Reiſen ſchon Hinderniſſe und Gefahren gewohnt war, wollte ungern von ſeinem Vorhaben abſtehen, da er ſo nahe an Ort und Stelle war. Er beſchloß alſo die Reiſe fortzuſetzen und fragte, ob denn gar keiner nordwärts von da wohne. Keiner, antworteten ſie, als ein bejahrter Mann, der ſeit einiger Zeit von ihnen weggezogen wäre, und ſeine Hütte an einer einſamen Stelle, ungefähr eine Meile höher gegen Norden hin, angelegt hätte. Als Egede dieß hörte, brachte er es endlich durch Ueberredung dahin, daß ihn einer dahin begleitete. Wie er da ankam, wunderte er ſich, daß dieſer Grönländer, der ſtrengen Jahreszeit ungeachtet, ſichs einfallen laſſen, unter Eis und Felſen zu wohnen. Er befragte ihn um die Urſache. Der Grönländer antwortete: er werde den folgenden Sommer ſterben, dieß ſey ihm von einem verſtändigen Manne verkündigt worden; er wolle alſo das kurze ihm übrige Leben anwenden, ſo viel Vorrath zu ſammeln, als er könne, damit ſein Weib nach ſeinem Tode etwas für ſich und ihre Kinder zum Unterhalt hätte. Er ſey deshalb an einen Ort hingezogen, wo die Rennthiere ſich aufhielten, und er die Jagd in

Ruhe für ſich behalten könnte. Egede ſtellte ihm vor, daß man ihn nur ſchrecken wollen, daß Niemand, als nur Gott allein, die Todesſtunde eines Menſchen wiſſe, und daß er vielleicht noch lange bey ſeiner Frau und ſeinen Kindern leben könnte. Der Grönländer wurde ſo froh darüber, daß er ſich erbot, ihnen den Weg zu zeigen, ſo weit und wohin ſie wollten. Sturm, Schnee und Eis aber hinderten, daß ſie nicht weiter kommen konnten. Sie mußten zur Kolonie zurück gehen. Was dieſem getreuen Hausvater nachher begegnet iſt, weis man nicht. *)

Vermund war König in Dänemark, und hatte ſeinen Sohn mit des Statthalters von Schleswig, Frovins, Tochter verheyrathet. Atisle, König in Schweden, ein muthiger Krieger, griff den Frovin an, bekam die Oberhand, erſchlug ihn und zog darnach wieder zurück nach Schweden. Vermund ſetzte ſogleich Frovins Söhne an das Vaters Statt. Dieß verdroß Atislen, er beſchloß einen Angriff auf Dänemark, und machte große Zurüſtungen zu dieſem

*) Egedes Mißions-Hiſtorie.

dieſem Zuge. Als Kette, einer von Frovins Söhnen, dieß erfuhr, ſchickte er den tapferſten ſeiner Krieger, Folke, zum Vermund, um ihm dieſe Nachricht zu hinterbringen. Folke kam zum Könige in Jellinge, als er eben zu Tiſche ſaß. Als er gemeldet, was obhanden ſey, und Verſicherung ſeiner treuen Dienſte gegeben, hieß ihn der König mit zu Tiſche ſitzen; allein Folke entſchuldigte ſich, daß er nicht Zeit habe. Der König wollte doch nicht, daß er reiſen ſollte, ohne eine Erfriſchung genoſſen zu haben, reichte ihm daher einen goldnen Becher, hieß ihn trinken, und hernach den Becher behalten, um ſich deſſen unterweges zu bedienen. Ein Geſchenk aus der Hand eines Königs war den damaligen Helden ein wahres Ehrenzeichen, das ſie alle ſchätzten. Folke wurde ſo vergnügt darüber, und zugleich auch über die Freundlichkeit, womit er ihm gereicht wurde, daß er betheuerte, er wolle, ehe er, in Vermunds Dienſte, dem Feinde den Rücken kehrete, lieber ſo viel ſeines eignen Blutes trinken, als er itzt aus dieſem Becher getrunken.

Kurz nachher kam Atisle mit ſeinem Kriegsheere. Die Dänen zogen ihm entgegen.

gen. Folke war dabey, und als es zum Treffen kam, zeigte er in der That, was er gelobet. Er ſchlug vor der Fauſt weg, bahnte ſich einen Weg zu Atislen ſelbſt, welcher, nachdem er verſchiedne Wunden bekommen, mit ſeinem ganzen Heere die Flucht ergreifen mußte, und kaum mit dem Leben entkam.

Folke wollte nachſetzen, er war aber während des Streites ſo verwundet und ermattet worden, daß er auf dem Platze zurückbleiben mußte, und zuletzt ſo von Hitze und Durſt ſchmachtete, daß er ſeinen Helm nahm, ſein Blut hinein fließen ließ, und davon trank. Indem kam Vermund dazu, ſah dieß, rühmte ihn und ſagte, er habe treulich ſein Gelübde gehalten. „Ja, erwiederte Folke, was man „kecklich gelobt, das ſoll man treulich hal„ten.“ *)

König Hagen Hagenſen hatte dem Könige Chriſtopher in Dänemark verſprochen, ihm, wenn ers verlangte, gegen ſeine Feinde zu Hülfe zu kommen. Chriſtopher wurde in eine

*) Saxo 4 B.

eine beträchtliche Zwiſtigkeit, mit dem unruhigen und trotzigen Erzbiſchof Jacob Erlandſen, verwickelt. Der Erzbiſchof hatte einen ſtarken Anhang, und bemühte ſich ihn noch zu vergrößern, indem er den Herzog Birger in Schweden und andre aufhetzte, zu den Waffen zu greifen. Krieg und Gefahren drohten itzt dem Reiche. Chriſtopher fand es alſo nothwendig, ſeine Partey zu verſtärken, und beſchickte demnach den König Hagen, um ihn an das gegebne Verſprechen zu erinnern. Hagen hörte nicht ſo bald ſein Verſprechen nennen, ſo war er auch bereit und rüſtete ſeine Flotte. Einige ſeiner Räthe glaubten, der König könnte ſich immer entſchuldigen, Theil an einem Kriege zu nehmen, von dem er keinen Nutzen erwarten konnte; allein Hagen hielt ſein Verſprechen für viel zu heilig, als daß ers hätte brechen ſollen, und ließ ſeine Flotte auslaufen.

Indeß er unterweges war, ſtarb König Chriſtopher. Zween däniſche Ritter zogen ihm entgegen, theils um ihm dieſen Todesfall anzuſagen, theils um ſich ſeine Hülfe für das Reich auszubitten. Die, welche zuvor den Zug widerrathen hatten, meldeten ſich itzt wie-

derum und ſtellten vor, itzt ſey alle Verbindlichkeit aufgehoben, und nunmehr ſey nichts, was ihn hindern könne zurück zu kehren. Noch aber ſah Hagen ſein Verſprechen nicht erfüllt; er überlegte daſſelbe genauer, und glaubte, daß es nicht Chriſtopher allein ſey, dem er ſeine Hülfe verſprochen, ſondern dem Reiche, welches durch Chriſtophers Perſon vorgeſtellet worden. Er beharrte deshalb bey ſeinem Entſchluſſe, und ſetzte ſeine Reiſe fort bis nach Kopenhagen. Ehe er aber anlangte, waren die Streitigkeiten beygelegt. Hagens Reiſe erreichte alſo nicht ihre eigentliche Abſicht, ſie bleibt aber dennoch ein merkwürdiger Beweis von der Treue dieſes Königes, der es ſich zum Geſetz gemacht, nie ſein Wort zu brechen. *)

So unzuverläſſig König Erik aus Pommern in ſeiner Regierung war, eben ſo unbeſtändig war er auch in ſeiner Ehe. Seine Königinn Philippa, eine der würdigſten und beherzteſten Frauen damaliger Zeit, war doch in ſeinen Augen nicht ſo groß, als ſie zu ſeyn ver-

*) Snorro Sturleſon.

verdiente. Er begegnete ihr mit Kaltſinn, und liebte andre Weiber. Dem allem ungeachtet blieb ſie ihm doch ſtets ergeben, und that alles, was in ihrer Gewalt war, damit er den Thron mit Ehre beſitzen, und vom Volke geliebt werden möchte. Erik hatte einmal ſchlechtes Geld münzen laſſen; das Volk war unzufrieden darüber, und redte übel von dem Könige. Als die Königinn in ſeiner Abweſenheit dieß erfuhr, ſoll ſie alles Silbergeſchirr, was ſie hatte, zuſammengebracht und heimlich beſſere Münze daraus haben prägen laſſen; welche, da ſie unters Volk kam, welches nicht anders wußte, als daß dieſe Veranſtaltung vom Könige ſelbſt herrührte, die Urtheile des Volks milderte und daſſelbe beruhigte.

Eine andre Handlung, wodurch ſie ſich zugleich als eine treue Gemahlinn und als eine beherzte Königinn zeigte, hat ihren Namen nicht weniger berühmt gemacht. Kopenhagen war in Gefahr, die wendiſchen Städte hatten eine Flotte von 260 wohlbemannten Schiffen ausgerüſtet und ſich vor dieſe Stadt gelegt. Erik hatte zwar einige Anſtalten getroffen, den Angriff abzuwehren, als es aber zum Aeußerſten kam, verließ er die Stadt. Philippa,

die zurückblieb, faßte ein Herz, ermunterte die Bürger zu tapferer Gegenwehr, und ließ ſolche Anſtalten vorkehren, daß die feindliche Flotte abgetrieben wurde, und mit unverrichteter Sache abziehen mußte. Da der Feind fort war, ließ ſie das Kriegsvolk und die Bürger am Schloſſe verſammeln, dankte ihnen für ihren treuen Dienſt, gab ihnen ein Gaſtmahl und verſprach, ſie ihrem Herrn zu empfehlen.

Die wendiſchen Städte hatten nun einen ordentlichen Krieg verſucht, er war mislungen. Auf irgend eine Art dachten ſie ſich doch von der Gelegenheit, die ihnen Eriks wunderliche Regierung gab, benützen zu müſſen, um ſich auf Dänemarks Unkoſten Vortheile zu verſchaffen. Zu dem Ende fiengen ſie nun an, Seeräuberey zu treiben, und die Küſten zu plündern. Erik bekümmerte ſich nicht viel darum; Philippa hingegen ließ das Jahr nach der Belagerung, als Erik gleich in Schweden war, einige Schiffe ausrüſten, um dem Feinde Abbruch zu thun, und ſchickte ſie aus gegen Stralſund. Die Abſicht war gut, und vermuthlich wurde die Königinn dazu ermuntert, entweder durch das vorige Glück, oder weil ſich etwa eben eine Gelegenheit

mochte

mochte gezeigt haben, die Seeräuber zu ſchwächen, welche Gelegenheit ohne Aufſchub ergriffen und genutzt werden mußte. Unglücklicherweiſe aber wollte der Ausgang nicht der Abſicht entſprechen, die ausgeſandten Schiffe geriethen in ein heftiges Gefecht, das Glück war ihnen zuwider, und ſie verloren die Schlacht. Als Erik dieß erfuhr, wurde er ſo erbittert gegen die Königinn, daß man ſogar ſagt, er habe ſie geſchlagen. Er beurtheilte die Sache allein nach dem Ausgange, vergaß ihre übrigen groſſen Verdienſte, und bedachte nicht, daß von allem, was er ſelbſt bisher in Regierungsgeſchäften vorgenommen, ſelten, auch nicht das Geringſte, geglücket ſey. Die Königinn aber härmte ſich ſo ſehr hierüber, daß ſie ſogleich in ein Kloſter gieng, und das Jahr darauf ſtarb. *)

Eleonore Chriſtine, eine Tochter Chriſtians des vierten, wurde in ihrem ſiebenten Jahre, nach dem Willen ihres Vaters des Königs,

*) Hvitfeldts Kr. — Holb. d. Hiſt. 1 Th. — Val. Maxim. Dan. Mſpt.

Königs, mit Korfis Ulfeld, einem däniſchen Edelmann, und damaligen königlichen Kammerjunker, verlobt. In ihrem zwölften Jahre hielt ein Fürſt aus Sachſen um ſie an. Dieſe Verbindung war zwar anſehnlicher, man glaubt auch, daß der König ſeinen Sinn änderte, und ſie dazu zu bringen wünſchte, daß ſie ihr erſtes Verſprechen bräche; und es ſollen viel andre geweſen ſeyn, die ſie dazu zu überreden ſuchten. Allein, obgleich dieß Verſprechen, in einem ſo jungen Alter mehr von andern in ihrem Namen, als von ihr ſelbſt, gegeben war, ſo hatte ſie doch, ſo wie Alter und Vernunft zunahmen, immer mehr und mehr ihren Beyfall dazu gegeben. Sie blieb dieſem Verſprechen treu, erfüllete es in ihrem funfzehnten Jahre, und liebte ihn nicht allein, ſondern ehrte ihn auch, ſo lange er lebte, als ihren Ehemann und Herrn. So lange Chriſtian der vierte lebte, war ihre Ehe glücklich; denn in der Zeit war Ulfeld im Anſehen, ſeine Neider fanden keine Gelegenheit etwas wider ihn zu wagen, und er ſelbſt war ruhig, weil ſein Stolz und ſeine natürliche Hitze nicht gereizt wurden. So bald aber dieſer König todt war, ſo fieng Ulfelds Uebermuth an, ſich zu erheben. Seine Feinde, die öffentlichen wie die heimlichen,

bedien=

bedienten ſich deſſen, um ihm zu ſchaden und ihn zu ſtürzen. Er ſann auf Rache, und um dieſe über einzele Perſonen zu erhalten, war er unbeſonnen genug ſich gegen den Staat ſelbſt zu vergreifen. Alles dieß riß ihn aus einem Unglücke ins andre, aus dem Exilium in die Gefangenſchaft, aus der Gefangenſchaft ins Exilium; ſo daß er zuletzt von einem Orte zum andern verfolgt wurde, an keinem Orte ſicher war, und endlich auf der Flucht in den kläglichſten Umſtänden ſtarb. Eleonore Chriſtine war, als eine Königstochter, in der Gemächlichkeit auferzogen; ſie hätte, wenn ſie gleich anfangs, als Ulfeld entwich, hier im Lande geblieben, eben die Gemächlichkeiten beſtändig genießen können; allein nichts war ihr ſo lieb, als das Schickſal ihres Mannes mit ihm theilen zu können. Sie begleitete ihn allenthalben ins Elend und ins Gefängniß, und wollte lieber alles aufopfern, als ihn verlaſſen. Es geſchah einsmals, daß er unterweges in Gefahr gerieth, und unbekannt unter einem andern Namen reiſen mußte. Um auch hier um ihn zu ſeyn und für ſeine Bequemlichkeit ſorgen zu können, zog ſie Mannskleidung an, begleitete ihn und beſorgte ſogar ſeine Wäſche. Ein andermal, da Ulfeld in Schweden, eines

heim=

heimlichen Briefwechſels wegen, in Verdacht gerathen, weßfalls der ſchwediſche König eine Kommißion zur Unterſuchung dieſer Sache niedergeſetzt hatte, und Ulfeld ſelbſt nicht erſcheinen konnte oder wollte, ſondern ſich mit einer Krankheit entſchuldigte, trat ſie auf vor dem Gerichte, und redte mit einer ſo beherzten Ergebenheit für ihren Mann, daß die Kommißion ihn freyſprach, und der König dieſen Spruch beſtätigte.

Dieſe ihre Beſtändigkeit in den Pflichten des Eheſtandes mußte ſie theuer entgelten, ſelbſt nach Ulfelds Tode, da ſie 23 Jahre in einem harten Gefängniſſe zubringen mußte. Es gereute ſie gleichwohl nicht, ſo viel ſie auch immer leiden mußte, ſondern ſie ſah es vielmehr als einen Troſt in ihrem Elende an, daß ſie alles beobachtet, was ſie einem Ehegatten ſchuldig zu ſeyn geglaubt habe.

Es konnte nie bewieſen werden, daß ſie an irgend einem der Anſchläge Theil gehabt, die Ulfeld aus Unbeſonnenheit und Rachbegierde gegen ſein Vaterland faßte. Auch giebt die Geſchichte keine gegründete Muthmaaßung, daß eine Uebereinſtimmung zu dergleichen Abſichten der Grund ihrer Einigkeit mit ihm gewe-

geweſen. Es erhellt im Gegentheile, daß ſie ſich ſtets von einer Treue leiten laſſen, die als Pflicht zu betrachten, ſie ſich ſtets gewöhnet hatte. Wenigſtens kann man anders nichts ſchließen, aus einer kurzen Beſchreibung, die ſie in ihren letzten Jahren von ihrem Leben verfaſſet, worinn ſie ihren Mann immer mit Hochachtung nennet, und von ihrer Ergebenheit für ihn, als von einer Pflicht, redet. „Mein „ſeliger Herr, ſagt ſie unter andern, “fand „für gut, ſich mit mir und den Kindern nach „Holland zu begeben, welches den Grund zu „unſrer nachfolgenden Tragödie legte, und „Gott weis, ich war dagegen; weil ich aber „ſtets meiner Pflicht eingedenk war, ſo folgte „ich ihm mit ſchuldigem Gehorſam.“ An einer andern Stelle, wo ſie davon redet, wie ſie ihren Mann zum letzten male ſah, heißt es: „Meines Herrn letzter Abſchied von mir in „Amſterdam waren dieſe Worte: Sie hat „mit mir gelebt in Zärtlichkeit, mit Geduld „mit mir gelitten, mir in Schwierigkeiten „Rath gegeben, und mich in dem höchſten „Elende geliebt; itzt trennen wir uns. — „Hierauf gab ich ihm eine treuvolle Antwort, „mit naſſen Augen und einem Munde, der „aus einem Herzen ſprach, welches voll von

„aller

„aller der Liebe war, die ein Ehegelübde, wel„ches durch den zärtlichen Umgang, und die „ausgeſtandnen Widerwärtigkeiten vieler Jah„re, beſtärkt worden, nur immer hervorbrin„gen konnte. Und damit begrüßten wir ein„ander zum letzten male.“ Und in einigen artigen Verſen, die ſie von ihren Widerwärtigkeiten und Schickſalen verfertigt, findet man unter andern folgende Zeilen:

„Nichts ſchien der ehelichen Liebe ſchwer;
„Treue iſt eine Tugend, vor der man nicht erröthen darf.“

Eleonore Chriſtine war übrigens ein Frauenzimmer von ungemeinen Eigenſchaften. Die Natur hatte ihr einen vortrefflichen Verſtand gegeben, und ſie gab ſich Mühe, denſelben durch Wiſſenſchaften zu bilden. Selbſt da ſie ſchon verheyrathet war, ließ ſie ſich unterrichten, und kam weit, ſowohl in der lateiniſchen, als in der ſpaniſchen und italieniſchen Sprache. In den beyden letztern, ſo wie in andern Wiſſenſchaften, unterrichtete ihr Gemahl ſie, denn auch er vereinigte vielerley Kenntniſſe mit einem feinen Verſtande; und dieſe Aehnlichkeit der Gemüthsgaben, und die gemeinſchaftliche Achtung für Wiſſenſchaft, war zweifelsohne das, welches

ches das ſtarke Band unter dieſem Ehepaare ſo feſt knüpfte.

Man muß es der Großmuth Chriſtians des fünften zuſchreiben, daß dieß ſeltne Frauenzimmer nicht ſeine Tage in dem harten Gefängniſſe endigte, worinn ſie ſo lange geſeſſen. Er befreyete ſie aus dem Gefängniſſe, gab ihr das Schloß zu Mariboe zu Lehn, und überdieß, ſo lange ſie lebte, jährlich 1500 Reichsthaler. *)

Sterkodder, einer der Helden und ſtarken Männer des Alterthums, aus Norwegen gebürtig und des Kampfes gewohnt, hatte lange Frode dem vierten, König über Seeland und Schonen, gedienet, hatte mannhaft mit ihm zu ſeinem und ſeines Landes Schutze und Ruhme gefochten, war ſtets ſeinen Verdienſten gemäß geachtet, und deshalb auch immer bereit geweſen Leib und und Leben für den König, den er liebte, aufzuopfern. Allein da Frode, gegen den die Macht der Feinde

*) Holb. dän. Geſch. 3. Th. — Hofm. Portr. Hiſt. — Samml. af danſke lorde Fruentimmer. — Bangs Sammlinger 1. St.

Feinde nichts vermochte, endlich durch die Hinterliſt des ſächſiſchen Fürſten Svertings meuchelmördriſcherweiſe umgebracht worden, und ſein Sohn Ingild nicht wie der Vater verſtand, einen tapfern Mann gehörig zu ſchätzen, ſo gieng Sterkodder in ſchwediſche Dienſte. Indeſſen vergaß er doch nicht das Gute, ſo er in Frodes Dienſten genoſſen. Er erkundigte ſich fleißig, wie es deſſen Kindern ergehe, und nahm Theil an ihrer Lebensart und ihrem Schickſale, weil das Andenken des Vaters ihm werth war. Allein, zu ſeinem Kummer, waren die Zeitungen, die er nach und nach aus Dänemark erhielt, nur ſchlecht. Ingild artete aus von der Männlichkeit und einfältigen Lebensart ſeiner Vorfahren. Wackre Leute achtete er nicht. Seines Vaters Tod zu rächen, welches damals als die Pflicht eines jeden Sohnes, vielmehr denn eines Königsſohnes, angeſehen wurde; daran dachte er nicht. Er richtete im Gegentheil, ob aus Feigheit oder jugendlicher Unbeſonnenheit, Freundſchaft auf mit den Söhnen des ſächſiſchen Svertings, des Mörders ſeines Vaters, heyrathete deren Schweſter und lebte mit ihnen in beſtändigen Zerſtreuungen und Ergötzlichkeiten. Zwo Schweſtern hatte er, die beyde

noch

noch jung und nicht erzogen waren, an dieſe aber gedachte er auch nicht. Sie giengen hin, ſich ſelbſt überlaſſen, wuchſen heran ohne Aufſicht, und hatten weder Rath noch Leitung; welches denn verurſachte, daß die älteſte ſich zu einem Eheverſprechen verführen ließ mit einem geringen und ungeſchliffenen Menſchen, ohne Verdienſte, ohne Anſehen, und ohne Amt, bloß weil er gewußt, ſie mit ſchimmernden Geſchenken zu gewinnen.

Als Sterkodder es in Schweden erfuhr, daß die Tochter ſeines ehemaligen Herrn im Begriffe ſey, ſich, ihren Vater und ihr Haus ſo tief zu erniedrigen, und daß ſich Niemand, ſelbſt ihr Bruder nicht, ihrer annähme, um dieſen Schimpf abzuwenden; ſo gieng er ſelbſt nach Danemark über, ſuchte das Haus auf, worinn ſie und der dummkühne Freyer ſich aufhielten, und als er ſah, daß dieſer nicht nur wirklich ein ſo geringer Menſch ſey, als er ihn beſchreiben gehört, ſondern daß er ihr ſogar grob begegnete, ſo ſtrafte er dieſen Dummdreuſten ab, welcher Frechheit genug gehabt, eine Königstochter verführen zu wollen, und itzt Unverſchämtheit genug hatte, ihr mit Grobheit zu begegnen. Sterkodder riß ſie aus ſeiner Gewalt, und gebrauchte ſein An-

ſehen über ſie, um ſie zu ermuntern, ſich in Zukunft ihres Standes und ihres Vaters würdig aufzuführen. Helge (ſo hieß ſie) wurde beſchämt und gerührt, da ſie ſolche Reden von einem Manne vernahm, der an ihres Vaters Tiſche oben an, unter den bravſten und geehrteſten, geſeſſen hatte. Sie verließ das Haus, verachtete die Heyrath, welche vorgeweſen war, und wurde in der Folge mit dem Sohne eines norwegiſchen Königs verheyrathet, für welchen Sterkodder, der Helge zu Gefallen, mit verſchiednen frechen Nebenbulern kämpfte, welche ſich beym Hochzeitfeſte einfanden, um die Braut zu fechten.

Alles dieß hätte billig Ingilden reizen ſollen, auf die Verdienſte eines ſo treuen Mannes zu achten; allein er dachte nur daran, wie er ſich ergötzen wollte, und es gieng ihm, wie es insgemein den jungen Wollüſtlingen geht: ſie kommen ungern dem alten und ehrwürdigen Manne nahe, weil ſie Vorwürfe in ſeinem Geſichte ſehen. Sterkodder war auch zu ſtolz, um ſich des Königs Umgang zu erbetteln. Er reiſte daher wieder nach Schweden, hielt ſich daſelbſt auf und wartete, daß vielleicht Ingild, wenn die erſte Flüchtigkeit der Jugend vorbey

wäre,

wäre, ſich beſinnen ſollte, und daß alsdann etwa eine gelegnere Zeit für ihn ſeyn dürfte, ſich zu melden. Allein Ingilds Lebensart ward je länger je ärger. Svertings Söhne hatten ſein ganzes Zutrauen gewonnen, und fuhren fort ihn auf eitel Abwegen irre zu führen. Alte und gute däniſche Sitten wurden verachtet und fremde Moden eingeführt; Ueppigkeit nahm überhand, die Mäßigkeit wurde verwieſen, und der Name der Dänen, der vor Kurzem noch ein Schrecken der Nachbaren geweſen, fieng itzt an ein Spott zu werden.

Als die Sache ſo weit getrieben wurde, konnte Sterkodder es nicht länger ausſtehen zu hören, daß Frodes Sohn ſo tief erniedrigt würde. Er gieng nun wieder nach Dänemark, wagte ſich gerade in des Königes Wohnung, ſuchte den Ingild auf, mitten in dem Schwarme von Verführern, die ihn umringten, ſtellte ihm vor, wie ſehr Frode für ſeinen und des Landes Ruhm beeifert geweſen, wie jämmerlich er umgekommen, wie unwürdig es ſey, daß ein Sohn die Mörder ſeines Vaters zu ſeinen Vertrauten wähle, anſtatt deſſen Tod zu rächen: er hielt ihm ferner vor, wie wenig die neuen ſonderbaren Sitten ſich für

ihn und das Land ſchickten, und ermunterte ihn, mit aller der Aufrichtigkeit, die ein alter Diener fühlen kann, in die Fußtapfen ſeiner Vorfahren zu treten, und ſeinen Namen ſo ehrwürdig zu machen, als Frodes Name geweſen. Ingild konnte bey der aufrichtigen Sprache dieſes ehrwürdigen Mannes nicht gleichgültig bleiben. Er betrug ſich und ſprach zwar mit einer Freyheit, die in den nachfolgenden feineren Zeiten ſich nicht geſchickt hätte; aber die Einfalt der damaligen Zeiten entſchuldigte ſie, und die Wirkung war, ſo wie er ſie wünſchte. Ingild erwachte, rächte den Tod ſeines Vaters, und Sterkodder freute ſich, Frodes Sohn wieder zu erkennen. *)

*) Saxo 6 B. — Schiönn. norſke Hiſt. 1 D.

Eifer im Amte.

Thätigkeit im täglichen Leben iſt überhaupt Pflicht, denn der Menſch wurde geſchaffen zum Denken und Arbeiten. Thätigkeit in Amtsgeſchäften iſt doppelte Pflicht, denn wer in einem Amte ſitzt, hat, außer dem Berufe der Natur, auch den Beruf des Staates. Man kann aber in einem Amte thätig und noch nicht nützlich ſeyn. Man kann Geräuſch machen und lärmen, und viel auszurichten ſcheinen, und richtet doch nichts aus von dem, was geſchehen ſollte, ſondern verwirrt mehr, als man auseinander bringt.

Thätigkeit im Amte muß daher mit Einſicht verbunden ſeyn, ſo daß der geſchäftige Mann zugleich klüglich handle, ſeine Pflichten und deren Gränzen kenne, nicht zur Unzeit rede oder handle, und nicht mit Hitze gegen Hinderniſſe anrenne, die er bey kaltem Blute aus dem Wege räumen könnte. Sie muß auch redlich ſeyn, ſo daß nicht Stolz oder Eigennutz, oder Eitelkeit, ſondern bloß Pflicht und der Nutzen der Nebenmenſchen es ſey, was da leitet und antreibt. Eine ſolche Thätigkeit

im Amte iſt der wahre Amtseifer, und von Leuten mit einem ſolchen Eifer kann ſich der Staat Nutzen und Ehre verſprechen. Wenn der ſtumpfe und eigennützige Beamte ſeine Einkünfte in Ruhe verzehrt und Geſchäfte für Laſten hält, außer wenn ſie was eintragen; ſo macht jener Eifrige die Geſchäfte zu ſeiner Hauptſache, denkt über ſie, beſtimmt jedem ſeine Zeit, ja giebt ſich Mühe etwas ausfindig zu machen, was in ſeinem Cirkel wahren Nutzen bringen könne, richtet es ins Werk, falls es in ſeiner Macht ſteht, oder iſt dahin bemüht, daß es ins Werk gerichtet werde, wenn es etwa durch Andre geſchehen muß.

König Friedrich der vierte reiſte im Jahr 1714 durch Jütland, und ſorgte auf dieſer Reiſe dafür, wie er ſeine Magazine, auf den Feldzug des künftigen Jahres, angefüllt erhielte. Da er ſich eine Nacht in Horſens aufhielt, ſtand er frühmorgens auf, gieng hinaus, mit den vornehmſten von den wachthabenden Bürgern zu ſprechen, und fragte ſie unter andern, ob ſie ihm einige tauſend Tonnen Roggen in ſeine Magazine überlaſſen oder

ver-

verſchaffen könnten. Sie erboten ſich zu einem Theile, aber nicht zu ſo viel, als der König verlangte; denn ſie fürchteten, daß ſie zu lange auf die Bezahlung würden warten müſſen, da ſie hingegen von andern ſich baares Geld bedingen und auch erhalten könnten. Der König merkte, was es war, warum ſie anſtünden, weshalb er hinzu fügte, daß ſie die Bezahlung ſicherlich auf den nächſten Winter erwarten könnten; und durch dieſe und andre freundliche Vorſtellungen brachte ers dahin, daß die Bürger endlich mit Freuden alles verſprachen, was der König verlangte. Eben da kam der Bürgermeiſter Stephen Hofgaard, ein wackrer und für das Beſte der Stadt beeiferter Mann, dazu. Der König, der ein Vergnügen daran fand, ihn auf die Probe zu ſtellen, fragte ihn, wie viel Roggen wohl aus Herſens in die Magazine geliefert werden könne. Mehr nicht, antwortete er, als tauſend bis zwölf hundert Tonnen. Das iſt zu wenig, ſagte der König: aus einer Stadt in einer ſo fruchtbaren Gegend muß mehr herbeygeſchafft werden können, und ich muß haben alles, was zu haben iſt. Ja, allergnädigſter König, erwiederte Hofgaard, wenn hier nichts übrig bleibt, womit man

handeln kann, ſo liegt die Nahrung der Stadt danieder, und wovon ſoll man nachher die Schatzungen entrichten? Itzt gefiel es dem Könige, ihm zu erzählen, wie ſich die Anweſenden zu einer weit größern Menge verbunden hätten, und daß ihnen baldige Bezahlung verſprochen ſey. „Uebrigens,“ fuhr der König fort, „thuſt du, mein lieber Bürgermeiſter, wohl „daran, für deine Stadt zu ſorgen, ſo wie „ichs für mein Land thun will; denn ſo thun „wir beyde unſre Schuldigkeit.“

Auguſtin Schielderup war funfzig Jahre lang Pfarrer im Kirchſpiele Laurdal im Stifte Aggershuus. Die Einkünfte der Pfarre waren ſo geringe, daß er ſich nach einem andern Nahrungswege umſehn mußte. Er hielt alſo, ſo lange er lebte, junge Leute in ſeinem Hauſe, die er mit gutem Fortgange erzog, und zur hohen Schule vorbereitete; demungeachtet aber, war ihm nichts wichtiger als ſein eigentliches Amt. Er beſorgte es mit vorzüglichem Fleiße, ſo lange er lebte, und als er alt und ſchwach ward, wurde er darum doch nicht laulichter. Er ließ ſich in

ſeinem hohen Alter von und zur Kirche tragen, ließ ſich vorm Altare herum leiten, wenn er die Sakramente austheilte, und als er auch zu ohnmächtig ward auf die Kanzel geführt zu werden, ſo ließ er einen Stuhl in die Thüre des Chors ſtellen, und ſaß da und predigte*).

Die lateiniſche Schule in Trundhiem brannte ab im Jahr 1708. Peder Krog, Biſchof dieſes Stiftes, hielt es für ſeine Amtspflicht, dafür zu ſorgen, daß ſie nicht allein wieder aufgebauet würde, ſondern auch, daß dieß geſchehn könne, ohne eine neue Laſt für die Regierung oder das Allgemeine. Er gab zu dem Ende eine Vorſtellung beym Könige ein, worinn er bat, daß die Einkünfte des vor Kurzem erledigten Lektorats zur Beſtreitung der, zu dem neuen Gebäude erforderlichen Unkoſten, angewandt werden möchten, und erbot ſich, mittlerweile ohne Bezahlung zu leſen. Der Vorſchlag wurde ſogleich genehmigt, und Krog las anſtatt eines Lektors acht Jahr lang, bis das Gebäude fertig wurde. Krog

*) Tråſkovs Jubel-Lorere.

Krog zeigte hier, ſo wie bey andern Gelegenheiten, daß es einem rechtſchaffnen Manne nicht genüge, in ſeinem Amte diejenigen Pflichten zu erfüllen, die von den Geſetzen vorgeſchrieben ſind, ſondern daß er auch ſelbſt Gelegenheiten ausfindig machen müſſe, in ſeinem Cirkel nützlich zu werden *).

Noch einen Biſchof hat Trundhiem gehabt, welcher durch Amtsfleiß, und den dadurch beförderten Nutzen, ſich eben ſo merkwürdig gemacht hat, als Jener. Dieß war Meiſter Iſaak Grönbek, welcher anfänglich Prediger in Kopenhagen geweſen, und nachher dieſe Würde von 1596 bis 1617 bekleidete. Dieſer Mann gab ſich alle nur erdenkliche Mühe, die Mängel ſeines Stiftes zu entdecken, Mittel dawider zu finden, und dieſe Mittel ins Werk zu richten. Er führte Katechiſation in allen Kirchen des Stiftes ein, welche vortreffliche Verfügung damals noch durch keinen Befehl geboten war. Er ſorgte dafür, daß der Unterricht in der trundhiemſchen lateini-

*) Dräſkovs Jubel-Lorere.

ſchen Schule gehörig beſorgt würde, und da nicht Lehrer genug an derſelben waren, weil es an Einkünften fehlte, ſo ſchoß er von dem Seinigen zu, und hielt auf eigne Koſten einen Konrector in dieſer Schule, bis ſie, durch ſeine Fürſorge, Einkünfte genug erhielt, um ſelbſt einen lohnen zu können. Durch dieſe und dergleichen nützliche Veranſtaltungen, wozu er mit Freuden ſeine Zeit und ſein Vermögen hergab, legte er den Grund zu Vieler Wohl, und ſtiftete ſich ſelbſt einen unſterblichen Namen in der Stadt und im ganzen Stifte*).

Unweit Trundhiem liegt das Kirchſpiel Byenäs. Die Einwohner deſſelben unterſcheiden ſich durch Mäßigkeit, Nüchternheit, Fleiß und Arbeitſamkeit in der Landwirthſchaft. Dieſe häuslichen Tugenden, die nicht allenthalben unter dem gemeinen Manne gewöhnlich ſind, und am wenigſten in ſolchen Gegenden, welche den Städten nahe liegen, ſind auch nicht immer in dieſem Kirchſpiele ſo geſchätzet wor-

*) D. Magazin. I. Hefte.

worden. Es ſoll eine Zeit geweſen ſeyn, da die Einwohner daſelbſt eben ſo faul, lüderlich, und ſchlechte Haushalter geweſen, als ſie itzt fleißig, ordentlich, mäßig und haushälteriſch ſind. Die Urſache dieſer glücklichen Aenderung in den Sitten wird einem dortigen Prediger, Johann Crantz, zugeſchrieben, der gegen funfzig Jahre da Prediger war, und es ſich in dieſer ganzen Zeit angelegen ſeyn ließ, ſeine Gemeine zu beſſern, und ſie zu Chriſten zu bilden, indem er ſie gewöhnte nützliche Menſchen zu ſeyn. Anfangs, als er zur Pfarre kam, fand er die Gemeine gänzlich im Verfalle. Er fieng alſo gleich an, zu erinnern, zu vermahnen und zu ermuntern. Damit fuhr er beſtändig fort, gieng immer herum, um zu ſehen, wie viel ſeine Vermahnungen fruchteten, wiederholete ſie oft, und manchmal mit ſcharfem Ernſte. Ja ſein Eifer gieng ſo weit, daß er oft nach Trundhiem gieng, ſeine Kirchſpielkinder in den Bierhäuſern aufſuchte, wenn ſie da ſchwärmten, und ſie nach Hauſe und an ihre Arbeit trieb. Noch vor ſeinem Ende ſah er Früchte ſeines redlichen Eifers, nämlich den Anfang der Verbeſſerung, welche nachher zugenommen hat, und itzt augenſcheinlich ſeyn ſoll.

Nach-

Nachdem Hans Tavſen ſeine meiſte Lebenszeit dazu angewandt, die Glaubensreinigung in den däniſchen Staaten zu befördern, ſo wurde er zum Biſchofe in Ribe berufen. Er fieng ſchon an alt zu werden, fuhr aber demungeachtet fort, in dieſem Amte eben die Geſchicklichkeit, eben den Fleiß zu zeigen, wodurch er in jüngern Jahren berühmt geworden. Er reiſte unaufhörlich herum in ſeinem Stifte, von Gemeine zu Gemeine, hauptſächlich um zu ſehen, wie überall die Jugeud belehret würde. Wo er hinkam, unterrichtete er ſie ſelbſt, und war in dieſem Betrachte als ein Vater aller Jugend ſeines Stiftes anzuſehen. Wenn er in Ribe war, hielt er ſelbſt täglich Vorleſungen im Domkapitel, und ermüdete nicht im Unterricht. So wachſam er zur Ausbreitung der Erkenntniß war, ſo aufmerkſam war er zugleich auf die Einkünfte der Kirchen und Schulen. Der König, welcher einen großen Theil von den Gütern der katholiſchen Geiſtlichkeit an die Krone gezogen, hatte zu gleicher Zeit den Unterthanen erlaubt, dasjenige zurück zu rufen, was ihre Vorfahren, augenſcheinlich aus Aberglauben zu Seelmeſſen und andern Dingen,

gen, die itzt abgeſchaffet waren, geſchenkt hatten. Es gab viele, welche dieſe Erlaubniß zu weit ausdehnen wollten, und Güter verlangten, die ihnen nicht zuſtanden. Tavſen hatte ein wachſames Auge auf alle die Foderungen, welche gethan wurden, und ſobald er eine ungegründet fand, ſetzte er ſich mit Eifer dagegen, und hielt ſie zurück. Es trug ſich zu, daß Einige deshalb vor Gericht giengen; die Sache wurde vor den König und Reichsrath nach Kolding beſchieden. Tavſen reiſte ſelbſt dahin, und vertheidigte die Stiftungen vor dem Gerichte. Durch ſeine Thätigkeit in dergleichen Fällen, mußte er ſich durchaus Feinde, mächtige Feinde, zuziehen, welche, da ſie mehr auf Eigennutz, als auf Pflicht, ſahen, ſich kein Gewiſſen daraus machten, auf Gelegenheiten zu ſinnen, wie ſie ſich an ihm rächten. Tavſen ſah dieß ein, und ward doch nicht laulicht; wenn man ihn deshalb beklagte, pflegte er ganz kalt zu antworten: Cras mihi reſpondebit juſtitia mea*).

*) Pontopp. Annales. T. III.

Auf

Auf Island würde die Glaubensreinigung, und die damit verbundne Aufklärung, einen langſamen Fortgang gehabt haben, wenn nicht einige Biſchöfe, getrieben von wahrem Eifer für die Pflichten, die ihnen in Aemtern von ſolcher Wichtigkeit oblagen, ſich der Sache der Kirche angenommen, und für dieſelbe geſorgt hätten. Selbſt in Dänemark fand dieſe wichtige Veränderung große Hinderniſſe; wie viel größer und beträchtlicher würden ſie in einem ſo weit entlegnen Lande geweſen ſeyn, und wo die Landesſprache von der unſrigen verſchieden iſt, wenn nicht die Wirkſamkeit und der Fleiß der Biſchöfe deſto größer geweſen wären! Vorzüglich hat ſich der dortige Biſchof, Gudbrand Thorlakſen, damals bekannt und verdient gemacht. Nicht zu gedenken, daß er als Biſchof ſechs und funfzig Jahr lang unausgeſetzt in den gewöhnlichen biſchöflichen Geſchäften arbeitete, ſo ließ er es ſich auch äußerſt angelegen ſeyn, immer allerley, und ſelbſt auf ſeine Koſten, zu erfinden und ins Werk zu richten, was beträchtlich die Erkenntniß verbreiten und das Kirchenweſen verbeſſern konnte. Er führte Katechiſation in ſeinem Stifte ein, und gieng damit

mit um, auch die Konfirmation der Jugend einzuführen. Er ſorgte dafür, daß die Prediger, die bisher elenden Sold gehabt, einigermaaßen ein erträgliches Einkommen erhielten, theils durch die Freygebigkeit des Königs, theils durch verſchiedne liegende Gründe, die, auf ſeinen Vorſchlag, dem Biſchofe genommen, und für die Prediger beſtimmet wurden. Er brachte auch eine Druckerey zu Stande unter ſeiner Aufſicht, und meiſtens auch auf ſeine eigne Unkoſten; ließ einen jungen Menſchen reiſen, um die Druckerkunſt zu erlernen. Die Bücher, welche gedruckt wurden, hatte er entweder ſelbſt überſetzt, oder er ſah ſie durch und verbeſſerte ſie, ja legte bey der Druckerey ſelbſt mit Hand an, wenn wo etwas fehlte, welches die andern nicht in Ordnung zu bringen wußten. Wie viel Nutzen er bloß hierdurch ſtiftete, erhellet daraus, daß, noch vor ſeinem Tode, Island nicht allein die ganze Bibel, ſondern auch viele andre geiſtliche und ſonſt nützliche Bücher in der Landesſprache hatte*).

*) Fin. Iohan. Hiſtor. eccleſiaſt. Isl. — Pont. Annal.

Corfitz

Corfitz Ulfeld ſchlich ſich heimlich aus Dänemark, als er ſpürte, daß man Argwohn gegen ihn hegte, und gieng im Jahr 1651 nach Schweden. Er gab daſelbſt eine Schrift heraus, die voll beleidigender Ausdrücke gegen den König und die Regierung von Dänemark war, und die Königinn Chriſtine nahm ihn in Schutz. Damals war Peder Juul däniſcher Miniſter am ſchwediſchen Hofe. Er that im Namen ſeines Königs beſtändig Vorſtellungen dagegen, aber ohne ſonderlichen Nutzen. Die Königinn war ſchwankend in ihren Aeußerungen von Ulfeld; ſie redte bald wohl bald übel von ihm. Endlich fiel es ihr ein, Juul ſagen zu laſſen, ſie wolle in ſeiner Gegenwart Ulfelden den Schutz, den ſie ihm bisher verliehen, aufkündigen, und beſtimmte den Tag, da dieß geſchehen ſollte. Juul erſchien zur geſetzten Zeit; ſo bald er aber hereintrat, vernahm er gleich, daß die Abſicht der Königinn nicht die ſey, die ſie angegeben. Er gab alſobald zu erkennen, daß er bloß gekommen, Ulefelds Urtheil, nicht aber ſeine Vertheidigung, anzuhören, und bat demnach, daß ihm nicht erlaubt werden möchte, etwas zum Trotze ſeines Königs vorzu-

bringen. Die Königinn gab gute Verſprechungen, ließ aber, gerade im Gegentheil, Ulfelden in Beyſeyn des ganzen Reichsraths hereinrufen, und ſagte: er möge nur vortragen, was er zu ſeiner Vertheidigung, gegen die ihm von den Dänen gemachten Beſchuldigungen, wüßte. Juul, der es für unanſtändig hielt, ſich mit einem aufſätzigen und aufrühriſchen Unterthanen in Wortwechſel einzulaſſen, wollte ſogleich fortgehen; einer der ſchwediſchen Räthe aber ſtellte ſich vor die Thüre, und hielt ihn zurück. Ulfeld fieng itzt an, ſich zu rechtfertigen, und ſagte unter andern: „Ich habe das in Händen, womit ich „mich gegen Peder Juul verantworten kann.“ Juul fiel ihm in die Rede, und antwortete in eben dem Tone: „Corſitz Ulfeld! ſprecht mit „mehrerer Ehrerbietung von dem Könige, eu„erm Herrn, und von ſeinem Geſandten!“ gieng darauf an ein Fenſter, und kehrte der ganzen Verſammlung den Rücken. Ulfeld fuhr indeſſen fort, und ließ einige Dokumente zu ſeiner Vertheidigung verleſen. Hierauf wandte ſich die Königinn zu Juul, und fragte, was er darauf zu antworten habe. Juul ſagte, er habe gar nichts von allem gehört, was verleſen worden, könne alſo auf nichts antworten.

Eins

Eins nur ſcheine ihm ſonderbar, daß die Königinn ſo wenig ihre Verſprechungen achte, und daß ein gekröntes Haupt ſich ſo gegen das andre betragen könne, inſonderheit nach ſo vielen vorhergegangnen Verſicherungen von Freundſchaft und Achtung. Alles dieß ſagte er mit einer Miene, welche von ſeinem Eifer für den König, deſſen Perſon er vorſtellte, zeugte, und gieng nach der Thüre. Die Räthe wollten ihm hier wieder den Ausgang ſperren; er eröffnete ſich ihn aber in der Eile, ſtieg in die Kutſche, und fuhr davon. Die Schweden ſelbſt rühmten ſein keckes Betragen in einem ſo kützlichen Falle*).

Sigurd Magnuſen, König in Norwegen, wollte ohne Urſache ſeine Königinn verſtoßen, und eine andre heyrathen. Als der Biſchof Magnus hörte, daß der Tag dazu angeſetzt war, gieng er zu der königlichen Wohnung, und verlangte mit dem Könige zu reden. Sigurd, der zweifelsohne errieth, was er wollte, empfieng ihn mit bloßem Degen, viel-

*) Holb. dän. Geſch. 3. Th.

vielleicht um ihn zu ſchrecken, und ſeinen Ermahnungen vorzubeugen. Magnus aber redete ohne Furcht, hielt dem Könige vor, wie ſehr er gegen Gottes Wort und ſeine eigne Ehre handle, und befahl ihm mit dem Anſehen, wozu damals die Biſchöfe ein Recht zu haben glaubten, ein ſo ſchlechtes Vorhaben aufzugeben. Indeß er redete, hielt er den Kopf in die Höhe, gleichſam zum Zeichen, daß auch nicht die Furcht vor dem Tode ihn in ſeiner Pflicht laulicht machen könne. Sigurd, ein harter und unbeſonnener Mann, wurde erbittert, weil gegen ſeine Neigung geredet wurde; gleichwohl mußte er die Wahrheit fühlen, und konnte ſich nicht überreden, Hand an den Mann zu legen. Er ſchwieg, zeigte ſeine Erbitterung nur in Mienen, und gieng eilig fort. Des Magnus Freunde fürchteten für ihn, und prophezeyten ihm nichts Gutes aus des Königes Zorne. „Ich fürchte nichts,“ ſagte Magnus, „aber ſollte ich auch deshalb ſterben, ſo will ich doch froh ſeyn, denn ich „habe gethan, was mir zukam, und getrachtet, einem Aergerniſſe zuvor zu kommen.“ Sein Eifer hatte auch die Wirkung, daß ſich der König ſchämte ſein Vorhaben an dem Orte zu vollziehen. Die Feyerlichkeit gieng alſo

da

da nicht vor ſich, ſondern der König begab ſich anderswo hin, wo er einen Biſchof fand, der ſich erkaufen ließ, zu ſchweigen und einzuwilligen *).

Als Karl Guſtav Krieg in Polen führte, diente ein däniſcher Student, Albert Sporman, in der ſchwediſchen Armee. Er war eines Bürgermeiſters Sohn aus Helſingör, hatte ſich in ſeiner Jugend mit Fleiß auf die Wiſſenſchaften geleget, und auch ſchon das Erbieten ſowohl von Pfarren als Schulbedienungen gehabt; hatte aber beydes ausgeſchlagen, ſich dem Kriege und den Kriegswiſſenſchaften gewidmet, und das Vaterland verlaſſen, weil da noch Friede war, und er alſo daſelbſt keine Gelegenheit ſah, in dem Stande, den er liebte, fortzukommen. Karl Guſtav hatte mehr als einmal Beweiſe ſeines Muthes und ſeiner Tapferkeit geſehen, er ernannte ihn deshalb endlich zum Obriſten über ein geworbnes Regiment, und beſtellte ihn zum Kommandanten in Loviez. Kurz nach

*) Snorro Sturleſ. u. Kr.

Antretung ſeiner Stelle, wurde Loviez von den Polen belagert. Sporman lag an einer auszehrenden Krankheit danieder; gleichwohl veranſtaltete er alles zu einer tapfern Gegenwehr. Unter der Belagerung aber nahm die Krankheit ſo ſehr überhand, daß es ſo gut als ſich ausrechnen ließ, wie lange er noch zu leben habe. Als er den Tod ſo nahe ſpürte, ließ er ſich, ſo ſchwach er war, auf einen hohen Thurm in der Stadt tragen, nahm von da alle Anſtalten des Feindes in Augenſchein, und gab die nothwendigen Befehle, wie man ſich gegen den Feind zu verhalten habe, wenn er todt wäre*).

König Erik von Schweden ließ im Jahr 1565 ſechstauſend Mann in Jemteland einrücken, um gegen Trundhiem zu ziehen. Evert Bilde war zu der Zeit Lehnsmann daſelbſt. Sobald er die Nachricht hievon erhielt, bewaffnete er das ganze Volk in dortiger Gegend, zog hinunter in Jemteland, und trieb den Feind wieder nach Schweden zurück. Hier-

*) Worms Lexicon over lorde Mond.

Hierauf ermahnte er die Jemteländer zur Treue gegen den König in allen vorkommenden Fällen, und legte einen Theil des beſten Volkes unter Tönne Abildgaards Anführung zu ihnen, um die Gränzen zu beſchützen. Nach Verlauf einiger Zeit, da die Jemteländer glaubten, daß die Schweden ſie nicht öftrer anzufallen gedächten, baten ſie, von dieſem Kriegsvolke befreyet zu werden, und verſicherten, daß ſie gut auf ihrer Hut ſeyn, und ſich ſchon vertheidigen wollten. Kaum aber war Abildgaard mit den Soldaten abgezogen, ſo kamen die Schweden wieder, ſtärker als zuvor. Bilde verſammelte wieder alles, was gehen konnte; aber die Schweden kamen zu ſchnell und zu ſtark über ihn. Er mußte ſich in das befeſtigte Steenvigsholm werfen. Die Schweden folgten ihm auf dem Fuße, und berennten das Schloß. Es war keine Möglichkeit da, ſich zu vertheidigen; es war da weder Pulver, Mundvorrath, noch friſch Waſſer. Bilde mußte alſo mit dem Feinde handeln, und übergab das Schloß, gegen die Erlaubniß ungehindert abzuziehen. Allein es war ſeine Meynung nicht, daß die Schweden ihre Eroberung im Reiche behalten ſollten. Er gieng unverzüglich zu Schiffe, und nach Bergen,

um Hülfe zu ſuchen. Erik Roſenkrands, der Schloßherr von Bergen, hatte ſchon gehört, daß die Schweden glücklich geweſen, und hatte etwas Volk zuſammen gebracht, um Trundhiem und Steenvigsholm zu entſetzen. Froh wurde Bilde, als er dieß hörte, und erbot ſich, einige derſelben anzuführen. Roſenkrands wollte aber ſelbſt die Ehre von dieſem Zuge haben, und nahm ſein Anerbieten mit Gleichgültigkeit auf. Darüber fand Bilde ſich beleidigt, und ließ ſogleich auf der Garpebrygge und überall in der Stadt die Trommel rühren, um Leute für ſeine eigne Rechnung zu werben. Als Roſenkrands dieß vernahm, glaubte er, Bilde wolle zu den Schweden übergehen. Er wurde aber bald vom Gegentheile überführt; denn ſobald Bilde ſo viel Leute, als er bekommen konnte, beyſammen hatte, ließ er ſie in Roſenkrandſens Gegenwart aufſtellen, und dem Könige Friedrich dem zweeten ſchwören. Er erklärte dabey, daß, da ihm nicht erlaubt würde, bey den Leuten gebraucht zu werden, die Roſenkrands hinauf geſchickt hätte, ſo glaubte er, es könne ihm, als einem rechtſchaffenen Lehnsmanne, nicht verwehret werden, den Eid zu halten, den er ſeinem Könige geſchworen habe. Er wolle demnach nicht

allein

allein Leib und Blut wagen, um das ihm anbetraute Lehn wieder zurück zu erobern, ſondern auch alles Vermögen, was er beſäße, ſollte aufgeopfert werden, um die Leute, die ihm helfen ſollten, zu beſolden. Darauf gieng er mit ſeinem kleinen Heere zu Schiff, ließ alle Segel aufſpannen, und kam nach Trundhiem eben ſo geſchwind als Roſenkrandſens Leute, die viel früher abgegangen waren. Das Landsvolk wurde froh, da es ſeinen eignen Lehnsmann zurück kommen ſah. Man verſammelte ſich in die Wette um ihn, und er gieng ſogleich gegen den Feind. Dem ſchwediſchen Feldherrn gieng es nun eben, wie es Bilden vorher ergangen war. Er wurde in Steenvigsholm eingeſchloſſen und ergab ſich. Die Schweden wurden aus den Gränzen verjagt. Bilde hielt in der Folge ſtets ein wachſames Auge ſowohl über Jemteland, als über ſein ganzes Lehn, und hatte immer alles in ſo gutem Stande, daß die Schweden, in dem ganzen Kriege, keinen Einfall mehr von dieſer Seite her wagten*).

*) Reſens Krönike. — Hiſtorie von den 7 Aars Krig. Mſpt. —

Jörgen Eilerſen war Rektor der Schule zu Kopenhagen zur Zeit der Belagerung. Einige Jahre vor der Belagerung, hatte die Schule ſchon viel durch die Peſt gelitten. Damals hatte Eilerſen ſich der armen und kranken Schüler mit vieler Sorgfalt angenommen, ihnen Pflege beſorgt, und manche auf ſeine Koſten begraben laſſen; und da die Peſt die mehreſten hingerafft hatte, ſo daß nur wenige übrig waren, verſchaffte er in Kurzem der Schule ihre vorige Anzahl wieder. In der Belagerung traf die Schule das zweyte große Unglück, während ſeiner Amtsführung. Die Einkünfte der Schule hörten auf, die Lehrer bekamen keine Beſoldungen, und die Schüler nichts von der gewöhnlichen Unterſtützung zu ihrem Unterhalte. Die Verwirrung und Furcht in der Stadt gab den Schülern viele Zerſtreuungen. Ein jeder Andrer hätte bey ſo vielen zuſammen treffenden Hinderniſſen den Muth verloren, wenigſtens den Muth in der Amtsführung. Eilerſen aber hielt an in ſeiner rechtſchaffnen und wirkſamen Sorgfalt. Seiner lieben Schule, für die er in der Peſt geſorgt, und die er nachher wieder empor gebracht,

bracht, nahm er ſich nach wie vor mit dem nämlichen Eifer an. Er hielt die Schüler beyſammen, entweder in der Schule, wo er ungeachtet des Lärmens in und außerhalb der Stadt doch ſtets fortfuhr zu lehren, oder in den Kirchen, wo er immer bey ihnen zugegen war, ſowohl um ſelbſt zu beten, als auch darauf zu ſehen, daß ihre Betſtunden, derer damals viele waren, in der gehörigen Ordnung gehalten wurden. Er unterhielt die armen Schüler, die itzt nichts zu ihrem Unterhalte hatten, theilte auch ſeine Einkünfte und was er ſonſt hatte, mit den andern Kollegen, ſo lange die keine Beſoldung erhielten; und dieß dauerte nicht allein die ganze Zeit fort, ſo lange die Belagerung währte, ſondern auch noch mehrere Monate nachher; denn es waren viele wichtige Dinge im Staate in Ordnung zu bringen, ehe man anfangen konnte, an die Schule zu denken. Was er mittlerweile angewandt, um die Schule im Gange zu halten, wollte er nie anzeigen. Der König aber, der ſeinen Verdienſten Gerechtigkeit widerfahren ließ, befand doch, daß ihm einiger Erſatz gegeben werden müßte. Er ließ ihm daher tauſend Reichsthaler auszahlen, und ernannte ihn zum Profeſſor

bey

bey der hohen Schule, doch ſo, daß er zugleich in ſeinem Amte als Rektor und Vorſteher der Schule verblieb. Eilerſen hatte itzt zwey Aemter, beyde wichtig, und beyde von der Art, daß ſie Fleiß und Arbeit erfoderten. Keins von beyden aber vermiſſete ihn, ſo lange er die hinreichenden Kräfte hatte, in ſo vielen Geſchäften zu arbeiten. Er las wechſelsweiſe in der Schule und bey der Univerſität, und die müßigen Stunden, die er davon erübern konnte, wandte er an, um ſolche Nebenſachen in Ordnung zu halten, als ſonſt mit ſeinen Aemtern verbunden waren, oder dieſelben auf irgend eine Art betrafen.

Die größte Belohnung, die ein rechtſchaffner Mann in einem Amte ſich wünſchet, iſt, den Nutzen ſeiner Arbeit zu erleben. Dieſe wohlverdiente Belohnung fiel in Eilerſens Loos. Er erreichte ein hohes Alter, und ſah, daß die Schule, in welcher er dreyßig Jahr lang gearbeitet, und für die er ſo viel Sorgfalt getragen, aufs neue hervorblühte, unter Veranſtaltungen, die er angegeben, und für deren Ausführung er geſorgt hatte. Er ſah anbey viele der wichtigen Aemter im Lande von Männern bekleidet, die

die er gebildet, und zum Theil auch unterhalten hatte; und dieſer Anblick war die Wonne ſeines Alters*).

*) Winding. Academ. Hafn. — Worms Program.

Induſtrie.

„Nicht Gold und Silber iſts, wodurch „ein Land bereichert wird," ſagt einer unſrer patriotiſchen Schriftſteller, „ſondern dieß geſchieht durch Arbeit und durch „Menſchen." Wenn man unter Reichthum den wirklichen und dauerhaften verſteht, (und das allein iſt der wahre) ſo iſt dieſer Gedanke richtig und lehrreich, und gilt von ganzen Staaten, weil er von jeder einzelnen Haushaltung im Staate gilt. Man hat Häuſer von Koſtbarkeiten ſchimmern, und doch in wenig Jahren wüſte werden und verfallen geſehen, weil Unthätigkeit und Trägheit neben der Pracht wohnten; Länder hat man geſehen, wo das Geld an den Ufern aufgeleſen wird, und gleichſam von ſelbſt aus den Bergen ſtrömt, der Herrſchaft kleiner nnd arbeitſamer Nationen unterworfen werden, weil die Einwohner ſich der Trägheit und dem Müßigange ergeben haben. Da aber, wo der Erde die möglichſte Fruchtbarkeit abgedrungen wird, wo Künſte und Handwerke erfunden und getrieben werden, wo Nahrungswege aufgeſucht

und genutzt werden; wo die Thätigkeit eines erlaubten Erwerbes halber geſchäftig iſt, und das Erworbne zu neuem Nutzen anzuwenden ſich beſtrebt; kurz, wo man Induſtrie hat; da ſteigt der Wohlſtand, und da findet ſich gern Munterkeit, Geſundheit, Stärke und Ehre bey einander.

Die Induſtrie gehört nicht zu den Tugenden, welche ſich durch vorüberrauſchende große und ſchimmernde Handlungen zeigen; ſondern zu denen, die ohne Geräuſch, obſchon ſtets thätig und in vielen aneinander geketteten nützlichen Handlungen, wirken. Der Arbeitſame hat daher in Dänemark, ſo wie überall, das Schickſal gehabt, daß er nicht ſeinem Werthe gemäß bekannt worden, ſo lange Kriegsthaten, zum Theil aus Noth, für die größten bürgerlichen Tugenden gehalten wurden. Aber in friedlicheren Zeiten, wo man die Wirkungen der Induſtrie auf das Heil der Reiche einzuſehen gelernt, iſt dieſelbe mehr als jemals hervorgezogen und belohnt worden. Die Könige, die Räthe der Könige, ja ganze von Mitbürgern geſtiftete Geſellſchaften, haben Ruhm und Vergnügen darinn geſetzt, den fleißige Arbeiter zu ermuntern, und ſeinen Namen und ſeine Handlungen bekannt zu machen.

Deswegen kennen wir viel arbeitſame Zeitgenoſſen, aber wenig und faſt keine aus ältern Zeiten.

In der Probſtey Romsdalen hat man lange eines der vormaligen dortigen Pröbſte mit Ruhme gedacht. Er hieß Hans Breyer, und war zugleich Pfarrer der Gemeine Akeröe. Ein vernünftiger Fleiß im Landbau war zu ſeiner Zeit weniger bekannt als itzt; gleichwohl kannte er den Werth deſſelben, und lehrte mehrere ihn kennen. Die zum Pfarrhofe gehörigen Ländereyen ſetzte er in vortrefflichen Stand, vornehmlich dadurch, daß er ein kleines Inſelchen, welches eigentlich ein mit dünner Erde bedeckter Felſen war, ſo fruchtbar machte, daß es ſtatt der 10 Fuder Heu, die es ſonſt getragen, nach ſeiner Zeit gegen 100 eintrug. Dieſe Fruchtbarkeit brachte er dadurch zuwege, daß er allerley dahin führen ließ, wodurch die Erdrinde dicker und beſſer wurde.

Doch wars nicht bloß durch ſolche Induſtrie, daß er ſeinem Namen ein Gedächtniß ſtiftete, ſondern zugleich auch durch Wachſamkeit

keit in ſeinem Amte, und durch Gutthätigkeit gegen Alle und Jede. Für Arme hatte er immer genug übrig, und für fremde Bauern, die zu ihm kamen, vielleicht um ſeine Einrichtungen zu ſehen, ſoll er immer haben Eſſen bereit gehabt, um ihnen damit gütlich zu thun.

Ihm zur Ehre, und zum Andenken für die Nachwelt, wurde ſein Bildniß in der Kirche zu Akeröe aufgehangen.

Anders Thuſtrup, war zu Ende des vorigen, und Anfangs des itzigen Jahrhunderts, 20 Jahr lang, Kaplan der Gemeinen zu Skanderborg und Stilling. Er war verheyrathet und hatte jährlich nur 100 Reichsthaler Beſoldung. Er lebte indeſſen anſtändig mit Frau und Kindern, und hatte doch, da er von dieſer kleinern Stelle zu einer beſſern befördert wurde, alle die gewiſſen Einkünfte, die er dieſe 20 Jahre über gezogen, in einer Summe auf Zinſen ausſtehen. Wovon er ſich mitlerweile ernähret hatte, war das, was ihm ein Filial-Pfarrhof im Dorfe Stilling, der ihm zum Gebrauche überlaſſen war, getragen und eingebracht hatte. Eben die Induſtrie

begleitete ihn, da er in eine beſſere Pfarre verſetzt wurde. Er führte hier die Landwirthſchaft, die ſein Pfarrhof veranlaßte, auf eine vernünftige Art und mit Fleiße, genoß ſeinen Erwerb mit Sparſamkeit, ohne karg zu ſeyn, und vermehrte dadurch das Vermögen, zu welchem er als Kaplan den Grund gelegt, ſo daß er ſeinen Kindern anſehnliche Mittel hinterließ.

Seine Geſchäftigkeit in der Landwirthſchaft zog ihn doch nicht ab vom Leſen und Studiren. Selbſt in ſeinem höchſten Alter, und da er lange das Bette hüten mußte, hatte er allezeit Bücher bey ſich im Bette, las und ſchrieb über verſchiedne Gegenſtände.

In der erſten feyerlichen Verſammlung, die die königliche däniſche Landwirthſchafts-Geſellſchaft im J. 1771 hielt, wurde der Freybauer Jörgen Chriſtenſen, in Kaarſeberg in Fühnen, zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Dieſe ſeine Aufnahme gereicht ihm zu deſto größerer Ehre, da er ſich durch vieljährige Arbeitſamkeit dazu verdient gemacht. Die Verdienſte, wodurch er der Geſellſchaft bekannt geworden, ſind vornehmlich dieſe:

Seit

Seit dem Jahre 1746, da er ſein Frey-gut theuer kaufte, und faſt die ganze Kauf-ſumma leihen mußte, hat er dieſen Hof faſt ganz von neuem aufgebauet, und beträchtliche Koſten angewandt, um ſeine Gebäude nicht nur erbaut, ſondern auch dauerhaft und ſchön erbaut zu bekommen. Rund um das Haus her hat er große geräumige Plätze zu Gärten angelegt und ſie mit Fruchtbäumen bepflanzt, die ſo ſtehen, daß man dazwiſchen pflügen und ſäen kann. Den Hopfen- und Kartoffelbau, die beyde ſo wichtig ſind, hat er ſo weit getrieben, als wenige, vielleicht gar keine Bauern in Dänemark, und hat ſeine Anſtalten und Einrichtungen dazu, nach den beſten Anwei-ſungen, die er in Erfahrung bringen können, gemacht. Die zum Hofe gehörigen Lände-reyen hat er mit anſehnlichen Steinwällen ein-gehegt, welche zum Theil oben mit lebendigen Hecken beſetzt, zum Theil aber an einer oder an beyden Seiten mit wohlbewahrten Reihen von allerley Zaunholz, Weiden, Frucht- und andern Bäumen bedeckt ſind. Durch dieſe und mehrere Anſtalten, Einrichtungen und Verbeſſerungen, welche fleißig unterhalten werden, hat er es ſo weit gebracht, daß auf dem ganzen Gute, welches eine ziemliche Gröſ-

ſe hat, nicht ein einziger ungenutzter oder unnützer Fleck gefunden werden ſoll.

Eine von den Sonderheiten, die ihn von dem großen Haufen andrer Bauern auszeichnen, iſt die auffallende Sorgfalt, die er ſtets auf die Erziehung junges Holzes gewandt. Man klagt insgemein, daß die Holzungen in Dänemark abnehmen. Dieſe Klagen ſind nicht ungegründet, denn es iſt der Gebrauch des großen Haufens, lieber alles wegzuhauen, um ſelbſt die vorhandnen Vortheile zu haſchen, als jung Holz zu hegen oder zu pflanzen, zum Beſten der Nachwelt. Hierinn hat Jörgen Chriſtenſen ganz anders gedacht und gehandelt. Er hat nicht allein an vielen Orten allen Anflug gehegt, ſondern auch eine große Menge junger Buchen und Eichen geſäet, verſetzt und gepflanzt. Durch dieſe Vorſorge gehören itzt zu ſeinem Gute über 14 Tonnen *) ſchöner Holzung.

Selbſt die Kräuter, die auf ſeinem Gütchen wachſen, ſind ſeiner Aufmerkſamkeit nicht entgan=

*) In Dänemark wird alles Land zu Tonnen Hartkorn berechnet. Eine Tonne macht 14000 däniſche Quadratellen aus. Ueb.

entgangen. Unter den verſchiednen guten däniſchen und deutſchen Büchern, die er ſich zu einem Zeitvertreibe und Vergnügen in müßigen Stunden geſammelt hat, hat er ſich auch einige angeſchafft, woraus er den Nutzen und die Kräfte ſolcher Kräuter kennen lernen kann. In Betracht deſſen hat auch die Landwirthſchafts-Geſellſchaft ihm, nebſt andern Belohnungen, auch ein Exemplar von der däniſchen Ueberſetzung der Naturgeſchichte von Valmont de Bomare zugeſchickt, um ihm dadurch Anleitung zu geben, ſeine Kenntniſſe zu erweitern.

Ein andrer würdiger und durch gleichen Fleiß bekannter Freybauer in Fühnen iſt Jörgen Pederſen, in Peirup im Amte Aſſens. Vor ungefähr 20 Jahren kaufte er das Freygut, Peirupgaard genannt, welches etwas über 11 Tonnen Hartkorn angeſchlagen iſt. Die Gebäude waren damals im Begriff übern Haufen zu fallen, die Aecker großentheils unbebaut, und die Wieſen ſumpfig und moraſtig. Itzt hingegen befinden ſich die Gebäude in gutem Stande, das Wohnhaus neu erbaut, die Mauern und Scheidewände von gebrannten

Steinen, das Dach mit Ziegeln gedeckt und die Fußböden von flachen Backſteinen. Zween Fruchtgärten ſind mit vielen und größtentheils jungen Fruchtbäumen bepflanzt, die er ſelbſt erzögen, und impfen laſſen. Ein Hopfengarten iſt noch überdieß für ſich angelegt, und gut angebaut. Die Ländereyen, wo in den Winkeln 5 Miethkaten aufgebaut ſind, ſind alle beſonders abgetheilt und eingehegt, theils mit Gräben und lebendigen Dornhecken, theils mit doppelten Steinwällen, die an den Seiten mit zweyerley Arten von Weiden und mit Eſchen bepflanzt ſind. Die Wieſen und Moore ſind gereinigt, und mit breiten und tiefen Gräben zur Ableitung des Waſſers durchſchnitten. An einer dazu bequemen Stelle iſt eine große und wohl eingerichtete Ziegeley angelegt, worinn ein Brand von 3000 Dachziegel und 18000 Mauerſteinen Platz hat, und woneben ein Haus für die Arbeiter ſteht, damit dieſe in der Nähe ſeyn können. Durch dieſe Ziegeley leidet indeſſen die Holzung nichts. Alle dazu benöthigte Feuerung iſt der Torf aus einem Moore, dicht neben dem Berge, und der mit möglichſter Sparſamkeit gegraben wird: im Walde hingegen wird nichts zu dieſem Gebrauche gehauen. Derſelbe iſt nicht

nur

nur mit größter Sorgfalt eingehegt, ſondern auch unter Jörgen Peterſen mit vielen jungen Bäumen vermehrt, die er ſelbſt erzogen und gepflanzt hat.

Außer einer ſilbernen Schaumünze, welche die Landwirthſchafts-Geſellſchaft dieſem Manne zuerkannt hat, iſt ihm auch von Sr. Majeſt. dem Könige im J. 1771 eine güldne geſchenkt, welche ihm in einem Schreiben von der ehemaligen General-Landweſens-Kommiſſion zugeſchickt wurde.

Es iſt lange eines der vorzüglichſten Hinderniſſe der Verbeſſerung des Landbaues in Dänemark geweſen, daß die Ländereyen nicht allein der meiſten Dörfer, ſondern auch der Einwohner der Dörfer, in Gemeinheiten, und an vielen Orten, ſo unter einander zerſtreut liegen, daß man nicht ſagen kann, einer der Landmänner habe freye Gewalt über ſein Eigenthum, ſondern Jeder muß ſich nach ſeinem Nachbaren richten, und nur zu oft die augenſcheinlichen Vortheile fahren laſſen, die er ſich verſchaffen könnte, wenn er ſein Land für ſich eingehegt hätte, und es nach eignem Gefallen

bauen dürfte. Daß eine ſolche Vermiſchung und Verwirrung vielen Schaden verurſacht, nicht allein für den Staat überhaupt, ſondern auch für viele, und meiſt für die arbeitſamen Familien insbeſondre, da der vernünftige und fleißige Mann nur zu oft ſeinen Fleiß aufgehalten ſieht, und viele nützliche Anſtalten, die er ſonſt zu ſeinem und des Landes Beſten erfinden und ins Werk ſetzen könnte, liegen laſſen muß; dieß iſt eine Wahrheit die kein erfahrner Landmann mehr in Zweifel zieht. Darum hat auch die Regierung, vornehmlich in den letztern Zeiten, geſucht dieſe ſchädlichen Gemeinheiten durch allgemeine Anordnungen aufzuheben. Wie aber alle alte Gewohnheiten nicht leicht gehoben werden können, ſo iſts auch mit dieſer um ſo viel beſchwerlicher, da viele ſich zu einer Sache vereinigen müſſen, und es Eigenthumsſachen von größerm oder kleinerm Werthe betrifft, auch nicht unbeträchtliche Koſten und Ungelegenheiten verurſacht. Gleichwohl hat man in unſern Zeiten verſchiedne, ſowohl einzele Landmänner als ſämmtliche Bewohner ganzer Dörfer, Freybauern ſowohl als Pachtbauern geſehen, die mit einer preiswürdigen Thätigkeit getrachtet haben, dieſe Schwierigkeiten zu überwinden.

So

So hat der Freybauer, Jörgen Rech im Dorfe Thieſet im Amte Hadersleben, im Jahre 1774 vielen Eifer in Beförderung der Aufhebung der Gemeinheiten in dem genannten Dorfe gezeigt, ſeine Ländereyen in Koppeln eingetheilt, dieſe Koppeln mit Gräben eingehegt, und auf den Wällen der Gräben Haſelſtauden und Weißdorn gepflanzt.

Der Müller Vilſtrup, in der Klagsmühle bey Horſens in Jütland, hat ſein Land aus der Gemeinheit zweyer Dörfer, durch Wechſel und Tauſch herausgezogen, und dabey ſelbſt die Vermeſſung verrichtet.

Der Pfarrer von Vindum im Stifte Viborg, Andreas Höier, hat die Aufhebung der Gemeinheiten auf den Ländereyen des Dorfes Brandſtrup veranſtaltet, Feldmeſſer zu den Vermeſſungen angenommen, und ſie zum Theil ſtatt der Bauern ſelbſt bezahlt, und überdem durch andre gute Anſtalten viele patriotiſche Wirkſamkeit gezeigt.

Der Freybauer Julius Erikſen hat mit unermüdetem Fleiße ſich dahin beſtrebt, die Aufhebung der Gemeinheit auf den Feldern des Dorfes Kindſtrup in Fühnen zu veranſtalten.

Der

Der Pfarrer in Aaſtrup in Falſter, Mag. Chriſtian Henrich Bierring, hat 6 Jahre lang vielen Eifer bezeigt, aus der Gemeinheit heraus zu kommen, und ſeine Ländereyen, die auf mehr als 30 Stellen zerſtreut lagen, um ſeinen Pfarrhof beyſammen zu erhalten. Ueberdem hat dieſer Mann mit ſeinem Lande viele Verbeſſerungen vorgenommen, indem er viel eingehegt und gepflanzt, Steine weggeräumt und ſteinerne Wälle aufgeführt, und Obſt- Küchen- und Blumengärten angelegt hat. Auch hat er den Hopfen- und Kartoffelbau in ſeiner Gegend eingeführt, hat Hopfenpflanzen unter ſeine Gemeine umſonſt ausgetheilt, und einen verfallenen Pfarrhof von neuem erbauet, und dergl.

Der Bauer Andreas Tullipan, im Dorfe Ans, auf dem adlichen Gute Allinggard, welcher gleichfalls durch Arbeitſamkeit in den mehreſten Theilen des Landbaues bekannt geworden, als: daß er Land, wo Holzung geſtanden hatte, urbar gemacht, Obſtgärten angelegt, Bäume gezogen, Zäune geführt, die Bienenzucht erweitert und eine Ziegeley angelegt; dieſer hat die Bewohner ſeines Dorfs überredet, ſich aus der Gemeinheit zu ſetzen;

worauf

worauf er ſein Land eingehegt und die Gräben zum Theil mit Weiden bepflanzt hat.

Die Einwohner des Dorfes Katterup, zu Holſteenshuus in Fühnen gehörig, und die aus dem Dorfe Gadsbölle in eben der Provinz, haben ſich vereinigt, ihre Ländereyen aus einander zu ſetzen, und auf beyden Seiten dahin gearbeitet, daß jedes ſeinen Antheil eingehegt habe.

Eben ſo haben die Einwohner von Kierbye im Amte Dronningholm in Jütland, und die von Raabyelille auf Möen ſich aus den Gemeinheiten herausgezogen. Die Erſteren, ermuntert durch den Freybauern Mads Chriſtenſen Quortrup, welcher die übrigen Hüfner und Pachtbauern im Dorfe zu dieſem beſchwerlichen Werke vermocht, und, nach geſchehener Theilung, ſelbſt ſeinen Hof auf das ihm zugefallene Antheil verſetzt hat. Der Anführer der letztern war Lars Hanſen, und ihre Betriebſamkeit hierbey iſt um deſto merkwürdiger, da es die erſte in dieſem Fache iſt, ſo die Landwirthſchafs-Geſellſchaft zu belohnen Gelegenheit gehabt, und da dieſe Leute, obſchon von mäßigem Vermögen, doch den Muth gehabt, die erſten auf der Inſel Möen zu ſeyn,

ſeyn, und den andern ein Beyſpiel zu geben. Sie haben mit einer beſondern Einigkeit, ohne Hülfe einer Vermeſſung, dieß Werk begonnen, und nachher ſo weit getrieben, daß nicht allein die Gemeinheit zwiſchen Dorf und Dorf, und zwiſchen Einwohner und Einwohner aufgehoben iſt, ſondern daß auch die meiſten Höfe des Dorfs, auf die einem jeden zugefallenen Antheile hinaus verſetzt worden.

Die erſten, denen die inderöiſche Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Norwegen, welche im J. 1777 geſtiftet worden, die größten von den Belohnungen zu ertheilen Anlaß fand, welche dieſe Geſellſchaft für ihre arbeitſamen Mitbürger beſtimmt hat, waren zween Bauern, Peder Brechen und Ole Vadda.

Der erſte, Peder Brechen, hat 6 Jahr lang allen möglichen Fleiß auf die Verbeſſerung ſeines Eigenthums gewandt. Im J. 1773 hat er 20 Tonnen wüſtes Land urbar gemacht, und es mit 1200 Ellen gehegter Gräben verſehen. Im folgenden Jahre hat er, von einem wüſten und unnützen Lande, 150 Mäling (ein norwegiſches Landmaaß) moorartigen

tigen Bodens urbar gemacht, worinn 2000 Ellen Gräben gezogen ſind, und worinn ſchon zu 5 Tonnen Ausſaat Ackerland zubereitet worden, welches ſeine Bemühung mit einer reichen Erndte belohnet hat. In den beyden letzten Jahren hat er aufs neue 200 Måling Landes, wo vordem Holzung geſtanden, urbar gemacht, und zu gutem und brauchbarem Ackerlande zubereitet.

Der Andre, Ole Vadda, hat länger an der Verbeſſerung des Landbaues auf ſeinem Gute Vadda gearbeitet, und iſt der erſte Bauer in dieſem Kirchſpiel, von dem man eigentlich ſagen kann, er habe ſich auf einen verbeſſerten Ackerbau gelegt. Das Gut wurde, als ers antrat, für eins der allerſchlechteſten gehalten. Der Boden war theils ſumpfigt, theils ſteinigt, ja an einigen Stellen ganz felſigt. Allein er hat dieſes Gut dadurch, daß er das Land von Steinen gereinigt, daß er ganz beſondern Fleiß und große Unkoſten angewandt, ganze Felsklumpen zu ſprengen, daß er etliche tauſend Fuder Steine weggeführt, daß er wenigſtens 6000 Ellen Gräben gezogen, daß er mehr als 200 Måling wilder und unnütziger Holzung ausgerodet, daß er von zuvor nie

bebau-

bebautem Lande über 40 Måling urbar gemacht, und durch mehrere Verbeſſerungen, ſo in Stand geſetzt, daß es itzt dreymal ſo viel Heu, und zwanzigmal mehr Hafer und Gerſte trägt, als es trug, wie er es annahm.

Auch im Amte Stavanger in Norwegen hat ſich eine Geſellſchaft zuſammengethan, um nach den verdienſtvollen Arbeitern dieſes Amtes zu forſchen und ſie zu belohnen. Dieſe Geſellſchaft hielt ihre erſte Zuſammenkunft am Geburtstage Sr. Majeſt. des Königs im J. 1778, und fand dabey, eben ſo wie zuvor von der inderöiſchen gemeldet worden, zween Männer, deren bezeigter Fleiß ſich vor andern, die auch der Geſellſchaft bekannt geworden, auszeichnete. Das waren der Lehnsmann Jonas Gabrielſen und der Bauer Niels Monſen, beyde aus dem Kirchſpiele Höyland.

Von dem erſten wurde erwieſen, daß er, meiſtens im letztverfloſſenen Jahre, auf ſeinem Gute Nedreſtrand, über 250 Klafter Steinwälle, anderthalb Ellen hoch und unten über eine Elle breit, aufgeführet, daß er überdem

aus

aus altem Ackerlande eine Menge großer Steine zu mehreren Steinwällen ausgegraben, einen anſehnlichen Küchengarten angeleget, neues Land zu 6 Tonnen Ausſaat urbar gemacht, und dergleichen mehr.

Niels Monſen, der zuvor Unterofficier geweſen, hatte, wie man fand, in wenig Jahren, das Acker- und Wieſenland ſeines Gutes Aas dadurch vermehret und verbeſſert, daß er neues Land gereiniget und urbar gemacht, ſeinen Dünger vermehrt, ſeine Viehſtälle an bequemere Stellen verſetzt, und Steinwälle aufgeführt. Inſonderheit hat er im Jahr 1777 eine mühſelige Arbeit übernommen, indem er ein Stück Ackerland gereiniget, welches dadurch itzt erſt zu Nutzen kömmt. Um auf dieſem Acker die Steine, die da in großer Menge in der Erde feſt, und einer auf dem andern lagen, los zu machen, hat er mit viel Mühe und Unkoſten über 100 Minen angebracht. Die Steine hat er ein beträchtlich Stück Weges weggeführt, um zu einem Gehege zwiſchen ihm und ſeinen Nachbarn zu dienen, und durch alle dieſe Arbeit iſt nun der Acker ſo verändert worden, daß, da man vorher kaum mit einem Schlitten darüber fahren konnte, itzt da gepflügt werden kann.

Jedem dieſer arbeitſamen Männer ward ein ſilberner Becher geſchenkt. Doch Niels Monſens beſonders mühſamen Fleiß und koſtbare Arbeit, wozu noch die Mühe kömmt, die er ſich gegeben haben ſoll, andre zu ermuntern und zu unterrichten, dieß zu belohnen, wie ſie es wünſchte, war nicht im Vermögen der Geſellſchaft, wie ſie ſelbſt ſagt.

Jsland, die größte Inſel in Europa nächſt Großbritannien, welche aber auch in Verhältniß ihrer Größe itzt weniger als eine benutzt wird, war ehemals berühmt, nicht allein wegen der Streitbarkeit ihrer Einwohner, ſondern auch wegen ihrer fruchtbaren Gräſungen, vortrefflichen Weiden und mehreren natürlichen und zum Theil wohl benutzten Vortheile. Auch hatte Jsland damals Volksmenge, Wohlſtand, Stärke und Anſehen. Verſchiedne Urſachen aber trugen nach und nach, jede für ſich, und alle miteinander, bey, das Land herunter zu bringen. Ueberſchwemmungen, Erdſturz, Ausbrüche unterirdiſcher Feuer verderbten nachgerade viele Gegenden; die Ausbrüche der feuerſpeyenden

Berge Hekla, Kötligiaa und anderer, verwüſteten ganze Diſtrikte, ſo, daß die Oberfläche der Erde an manchen Orten das unterſte zu oberſt gekehrt wurde, und ſchöne Gegenden in nackte Sandwüſten verwandelt ſind. Der Mangel der Künſte, Handwerke, und guten bürgerlichen Einrichtungen, machte, daß man weder den verwüſteten Gegenden aufzuhelfen, noch die übrigen noch unbeſchädigten recht zu nutzen verſtand. Der Handel mit eignen Schiffen kam ab, und das Land wurde an fremde Handelnde verpachtet, welche denn natürlicherweiſe nur auf eignen Vortheil ſahen. Das Volk wurde unterdrückt, muthlos und unwirkſam, und dieß nebſt andern Dingen machte, daß Island ſich nicht mehr ähnlich ſah.

Oft iſt daran gedacht worden, daß man für die Aufnahme dieſes ſo ſehr verringerten Landes ſorgen wollte, und vornehmlich iſt dieß in den neuern Zeiten nach Plan und mit anhaltendem Fleiße geſchehen. Man hat eingeſehen, daß, wenn man dem Lande aufhelfen wolle, daß es werde, was es nach ſeiner Beſchaffenheit werden kann und muß, ſo müſſe dieß nicht allein durch Aufhelfung der Fiſchereyen geſchehen, ſondern auch durch Verbeſſerung

des Bodens, durch Beförderung eines vernünftigen Landbaues, und durch Einführung ſolcher Künſte und Handwerke, mittelſt welcher die Waaren, die das Land ſelbſt hervorbringt, auch in demſelben verarbeitet werden können; und dahin zwecken augenſcheinlich die vielen und verſchiednen Einrichtungen und Anordnungen ab, welche in neuern Zeiten zu Islands Behufe veranſtaltet worden.

Die vernünftigſten Einrichtungen aber, und die weiſeſten Anordnungen, würden wenig ausrichten können, wenn nicht die Einwohner ſo viel Muth faſſen, daß ſie glauben, die unangebauten Gegenden können urbar gemacht, und die angebauten verbeſſert werden. Wenn ſie nicht die Induſtrie haben, theils die ſchon bekannten Gewächſe zu vermehren, theils mehrere und vortheilhaftere Kornarten und Pflanzen einzuführen. Und endlich, ſo lange ſie nicht Luſt überkommen, bequeme Geräthſchaften in Gebrauch zu führen, und die nothwendigen Handwerke und Handarbeiten in Gang zu bringen.

Dergleichen Luſt und Betriebſamkeit kann nicht beſſer als durch Ermunterungen und Beyſpiele befördert werden. Es iſt demnach nicht

nicht ein kleines Verdienſt, wenn man der erſte iſt, der das Beyſpiel der Induſtrie giebt, da wo das Aufkommen und der mögliche Wohlſtand eines Landes großentheils auf derſelben beruht. Und dieſes Verdienſt haben verſchiedne da im Lande itzt befindliche Beamte, Prediger und andre, deren Beſtrebungen zur Verbeſſerung der isländiſchen Landwirthſchaft hier nicht vorbeyzugehen ſind.

Der Stiftamtmann Thodal, der daſelbſt wohnet, und, ſo lange er in ſeinem Amte geſtanden, es ſich äußerſt angelegen ſeyn laſſen, die Induſtrie im Landbau zu befördern, hat mittlerweile verſchiedne wiederholte Verſuche gemacht, die vortheilhaften Getraidearten, die ſowohl in Dänemark als Norwegen geſäet werden, dorthin zu verpflanzen, und hat gezeigt, daß ſie auch daſelbſt wachſen und fortkommen können. Er hat ſich gleichfalls viele Mühe um den Kartoffelbau gegeben, welcher geglückt iſt, und Island zum großen Nutzen gedeihen wird, nicht allein wegen des Vortheils, der unmittelbar durch den Bau dieſer Frucht gewonnen wird, ſondern auch, weil dadurch die Erde zu andern Sämereyen zubereitet wird. Um dieſen Bau allgemein zu ma-

 chen,

chen, hat er von den Kartoffeln, die er ſelbſt gebauet, umſonſt an die Isländer ausgetheilet. Den Gartenbau, dieſes wichtige Mittel in einer wohleingerichteten Wirthſchaft, hat er gleichfalls ſelbſt getrieben, und andre ermuntert, eben das zu thun. Zwar iſt derſelbe zuvor auf Island nicht unbekannt geweſen, und es hat vornehmlich ein verdienſtvoller Probſt, Haldorſen, mit vielem Fleiße die nützlichſten Küchenkräuter und verſchiedne Gattungen Erdäpfel gezogen, auch durch Schriften geſucht ſie bekannt zu machen; demungeachtet iſt er doch, ſo wie an ſo manchen Orten in Dänemark, bisher vernachläßiget worden, und hat itzt erſt, durch den Fleiß dieſes Stiftamtmanns und andrer gegenwärtiger Beamten, angefangen allgemein zu werden, und zwar fürs erſte im Süderviertel.

Er hat ſich annoch Mühe gegeben, das Land mit einer neuen Thierart zu bereichern. Das Rennthier nämlich, welches in den nördlichſten Theilen von Norwegen in vielerley Abſicht wichtig iſt, indem es ſich ſelbſt ſeine Nahrung verſchafft, und mit Wenigem zufrieden iſt, ſowohl zur Speiſe als zur Kleidung dient, und mit vorzüglichem Nutzen zur Beförde-

förderung auf Reiſen in dieſen mit Schnee und Eis bedeckten Gegenden gebraucht wird. Ums Jahr 1772 hat er auf eigne Koſten einige Rennthiere zum Verſuch von Norwegen nach Island bringen laſſen, und man hat befunden, daß dieſer Verſuch ſo gut gelungen iſt, daß die Fortſetzung deſſelben der Vorſorge der Regierung würdig geachtet worden, ſo daß zu Ueberſendung mehrerer die Vergütung der Koſten bewilliget iſt.

Der Amtmann Steffenſen hat gleichfalls im Norder- und Oſtviertel mit gutem Nutzen den Kartoffelbau und Anlegung von Gärten betrieben. Er hat überdem 900 Klafter Steinwälle auf königlichen Gütern aufgeführt, welche Art der Gehege, wenn ſie allgemeiner wird, von überaus großem Nutzen auf Island ſeyn wird, theils um dem Fluge des Sandes Einhalt zu thun, theils um der Saat an flachen Stellen Schutz vor dem Winde zu geben. Er hat einen Weberſtuhl angeſchafft, und auf ſelbigem verſchiedene Arten Zeuge verfertigen laſſen. Er hat eine Gerberey angelegt, um die Isländer zu lehren und zu gewöhnen, ſelbſt ihr Leder zuzubereiten, womit ſie bisher nicht recht umzugehen gewußt. Und

um die Bauern deſto mehr zur Nachfolge ſolcher guten Beyſpiele zu ermuntern, hat er Prämien für diejenigen ausgeſetzt, welche die meiſte Verbeſſerung an ihren Gütern vornehmen würden.

Von andern Beamten, und dergleichen, haben der Landvogt Skule Magnuſen, die Syſſelmänner Magnus Kiettelſen und Gudmund Rynulvſen, und der Kaufmann des königlichen Handels, Hans Chriſtenſen in Reikiavik; von Geiſtlichen, der Pfarrer Arne Thorarneſen, und die Pröbſte Sveinſen und John Steingrimſen, und von den Bauern, John Egilſen und deſſen Bruder Gudmund, Niels Haldorſen und Erlendur Sigurdſen, vielen Fleiß in der Arbeit, oder patriotiſches Beſtreben in Aufmunterungen bewieſen. Die beyden Egilſen haben um den Bezirk ihres eigentlichen Gutes über 400, und um die Außenfelder 600 Klafter Gehege geſetzt, theils von Steinen, theils von Erde.

Niels Haldorſen hat auf ein königliches Gut im Syſſel Guldbringe viele Arbeit gewandt, und arbeitete im Jahr 1778 fleißig an der Aufführung eines Steinwalles gegen 200 Klafter lang, um eine zu dieſem

Gute

Gute gehörige Wieſe vor den Steinen, dem Sande und Schutte zu decken, die ſonſt von dem Meere auf dieſelbe geworfen werden, und ſie endlich verderben würden.

Der Bauer Sigurdſen aus dem Syſſel Rangaarvalle hat es erfunden, und auch andern gezeigt, wie man das wilde Korn, welches auf Island wächſt, nutzen könne, wenn man es dörret und dann malet, und hat dadurch den Nutzen dieſer Pflanze verdoppelt, welche ſonſt unter die dienlichſten Mittel gehört, dem Flugſande von dem feuerſpeyenden Berge Hekla zu wehren. Ueberdem hat er ſich auch noch bey einem andern Anlaſſe verdient gemacht. Es iſt bekannt, daß die Schafſeuche einige Jahre lang eine Landplage Islands geweſen iſt. Dieſe zu hemmen, hat man noch kein andres oder beſſeres Mittel gefunden, als in den Gegenden, wo die Seuche herrſcht, alle die angeſteckten Schafe auszurotten. Es iſt demnach auch durch eine königliche Anordnung befohlen, daß dieß Mittel nach einer gewiſſen Ordnung, und gegen gewiſſe Vergütungen gebrauchet werden ſolle, und man hat ſothane Anordnung mit vielen Nutzen ins Werk gerichtet. Einige Jahre

vorher aber, ehe noch etwas hievon verordnet worden, hat dieſer Mann ſchon aus eignem Antriebe alle ſeine angeſteckten Schafe weggeſchlachtet, und ſich friſche angeſchafft; und da nun die Verordnung ins Werk gerichtet werden ſollte, ließ er annoch dieſe neu angekauften Schafe, obſchon ſie mit vieler Sorgfalt vor der Anſteckung bewahret worden, gleichwohl zugleich mit den Schafen der andern abſchlachten, um nicht gegen die genaue Nachlebung der Verordnung zu verſtoßen.

Der Kaufmann beym Handel, Chriſtenſen, hat beträchtliche Steinwälle aufgeführet, und Wege ausgebeſſert, Alles auf eigene Unkoſten.

Die Syſſelmänner Kiettelſen und Rynulvſen haben Jeder zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft gearbeitet und ermuntert, theils durch neue Verſuche, theils durch Anwendung der älteren. Rynulvſen hat an mehr als 20 Stellen nackende Felſen mit Erde bedeckt, verſchiedene Sümpfe ausgetrocknet, über 600 Klaftern Steinwälle geſetzt, eine Käthnerwohnung gebauet, Wege verbeſſert, die Gebäude auf einem Pachthofe aufgebauet, und dergleichen mehr.

Der

Der Landvogt Magnuſen hat 12 Jahr lang, als Syſſelmann des Syſſels Skagefiord oder Hegranos, und hernach ſeit 1750, da er Landvogt ward, viel gereiſet, nachgedacht und gearbeitet zur Verbeſſerung und zum Vortheil für die Landwirthſchaft, Handwerke und angefangenen Fabriken dieſes Landes. Da er noch Syſſelmann, und damals zugleich einige Jahre beſtellt war, die Oekonomie des Bisthums Holum zu verwalten, wurden viele zu letzterem gehörige Häuſer neu erbaut, einige ausgebeſſert, und das Gebäude auf dem Gute Oekrum, welches er damals bewohnte, in ſolchen Stand geſetzt, daß es das beſte im Norderviertel wurde. Eben damals verſchrieb er Weberſtühle, und ermunterte die Einwohner daſiger Gegend, ſich mehr auf die Wollenſpinnerey und die Verfertigung des feinen Wadmels zu legen; und ſeine Vorſtellungen blieben nicht ohne guten Nutzen. Er gab ſich gleichfalls Mühe die Schafzucht durch eine beſſere Behandlung zu vermehren, und brachte es ſo weit, daß die Anzahl der Schafe auf den biſchöflichen Gütern in dieſer Zeit von 300 auf 600, und auf den Gütern Oekrum und Eigilsaae von 200 auf 700 geſtiegen ſeyn ſoll; welches, von

von den Nachbarn befolgte Beyſpiel, damals einen beträchtlichen Zuwachs in der Fleiſchausfuhre aus dortiger Gegend gewirket haben ſoll. Als Landvogt hat er ſeine landwirthſchaftlichen Bemühungen fortgeſetzt, theils zu eignem Vortheil und Vergnügen, auf dem Gute Vidöe, welches er damals bewohnte, theils zum allgemeinen Beſten, mittelſt verſchiedner neuer Fabriken und anderer Anſtalten, bey denen er behülflich geweſen. Er hat geſucht den Edderduun, eins von Islands guten Produkten, zu vermehren, und hat auch viele Verſuche mit dem Bau der Küchenkräuter und des Kornes gemacht. Verſchiedene isländiſche Naturprodukte hat er in Dänemark bekannt gemacht; unter andern den dortigen Sandſtein, der zu den größten und beſten Gebäuden, die itzt in Island aufgeführt werden, gebraucht wird. Er hat die ſundmörſchen Fiſchernetze nach Island gebracht, und dieſe werden nun daſelbſt mancher Orten mit größerm Vortheile gebraucht, als die bis dahin gewöhnlichen Geräthſchaften. Und endlich hat er bey den Anſtalten, die in den letzteren Zeiten alldort getroffen worden, daß die Produkte des Landes zum Nutzen der Einwohner und Anderer verarbeitet werden können,

nen, viele Aufmerkſamkeit und Sorgfalt bewieſen. Die Kenntniſſe von ſeinem Vaterlande und den Verbeſſerungen dortiger Einrichtungen, die er bey allen dieſen Beſtrebungen gezeigt, hat er ſich dadurch erworben, daß er theils verſchiedenemale ganz Island durchreiſet, theils verſchiedene Reiſen unternommen, ſowohl in Dänemark, als auch in Norwegen und Schweden. Zur Erläuterung über den Zuſtand der isländiſchen Landgüter und ihrer Beſchaffenheit, in Vergleichung der älteren, hat er durch eine zwölfjährige Arbeit in ſeinen Nebenſtunden die isländiſche Matrikel, die man itzt bey der Rentekammer *) hat, ausgearbeitet.

Der Pfarrer Thorarenſen hat das königliche Gut Lambeſted, welches er in Pacht hat, ſehr verbeſſert, auch auf ſelbigem zwiſchen drey bis vier hundert Klafter Steinwälle aufgeführt.

Der Probſt Sveinſen hat, aus patriotiſchem Eifer, Prämien auf die Setzung von Gehe-

*) Das höchſte Collegium, welches die Staatseinkünfte verwaltet. Ueb.

Gehegen in ſeiner Probſtey, nämlich dem nördlichen Theile des Syſſels Iſefiord, ausgeſetzt.

Der Probſt John Steingrimſen, im weſtlichen Theil des Syſſels Skaptefield, hat einen vorzüglichen Fleiß auf die Verbeſſerung des Gutes Fell in Myrdal gewandt. Im Jahr 1761 übernahm er daſſelbe in ganz verfallenem Zuſtande, und hat es itzt in einen ganz vortrefflichen Stand geſetzt. Um die Felder und Gebäude des Gutes hat er, außer den Erdwällen, noch über 500 Klafter zuverläßiger Steinwälle aufgeführt. Durch etwa 2000 Ellen Gräben und Rinnen hat er das Waſſer, welches ſonſt die Ländereyen überſchwemmte, und ſie mit Sand und Steinen bedeckte, theils abgeleitet, theils an andre Oerter hingeführet, wo er ſah, daß es nöthig war; durch welche Anſtalt er viel Land brauchbar gemacht, welches vorher ohne Nutzen geweſen. In der Nähe hat er ein Gehege für 40 Pferde machen, und, in einem unweit gelegenen Felſen, einen zum Winterlager ſehr bequemen, aber mit vieler Mühe für 200 Schafe eingerichteten Schafſtall aushauen laſſen. Er hat die zum Gute gehörigen Gebäude alle neu aufbauen laſſen, ſie mit

Schie-

Schiefer gedeckt, und rund herum Steinpflaſter gelegt. Zu dieſer Bau- und Pflaſterarbeit, ſo wie auch zur Aufführung der Steinwälle, hat er ſich der Schlitten bedient, deren Nutzen er bey dieſer Gelegenheit ſeinen Nachbarn, die ſie bis dahin nicht kannten *), gezeiget hat. Das Merkwürdigſte hierbey iſt, daß das Gut, woran dieſer arbeitſame Mann ſo viel Fleiß und Koſten gewandt, nicht ihm, ſondern dem Könige, gehört, und alſo von ihm nur in Pacht genommen iſt; und daß er dieß alles mit einer Einnahme von 26 Reichsthalern jährlich beſtritten hat, als welches alle Einkünfte ſeines Amtes ſind. Zu dieſen Verdienſten des Mannes kömmt noch dieß hinzu, daß er mit einer guten Kenntniß in theologiſchen Wiſſenſchaften mehr als gewöhnliche Einſichten in der Kräuterkunde und der Arzneywiſſenſchaft verbindet, und dieſe Kenntniſſe zum Nutzen in ſeiner Gegend vernünftig anzuwenden weis; welches denn auch höchſtnöthig iſt, indem der für Island beſtellte Landphyſikus an die 30 Meilen von da wohnt.

*) Die Isländer bringen ſonſt alles auf Pferden von einem Orte zum andern. Ueb.

wohnt. Nicht allein in ſeiner eignen Probſtey, ſondern auch in den angränzenden auf beyden Seiten, geht er willig, wenns verlangt wird, einem Jeden, ſelbſt dem Aermſten, mit klugem Rath an die Hand; unternimmt in ſolchen Geſchäften oft beſchwerliche Reiſen auf eigne Koſten, und mit eignen Pferden, wofür er nicht allein keine Bezahlung nimmt, ſondern ſogar den Armen die Arzeneyen umſonſt giebt.

Die Mildthätigkeit Sr. Majeſtät des Königs, und die Aufmerkſamkeit der königlichen Landwirthſchafts-Geſellſchaft haben ſich auch bis auf Island erſtreckt. Die Geſellſchaft hat daſelbſt ſowohl Prämien, als Ehrenzeichen, ausgetheilt. Se. Majeſtät der König hat 1778 dem Stiftamtmanne Thodal, und dem Probſte Steingrimſen, ſein hohes Wohlgefallen zu erkennen geben laſſen, und daneben Erſterem die Schaumünze: fürs Verdienſt, und Letzterem die, aufs Indigenatrecht, übermachen laſſen.

Hitteren iſt ein Kirchſpiel im Stifte Trundhiem in Norwegen, welches aus vielen im Meere belegnen Inſeln beſteht. Der größte Theil deſſelben iſt zum Anbau nicht geſchickt. Es ſind da viel nackte Felſen und ſumpfige Moore. Zwiſchen den Felſen und Sümpfen liegen hin und wieder ſchmale Streifen und Flecke Erde, welche allein bewohnt werden können. Dieſe ſind zwar nicht unfruchtbar, das Waſſer aber, welches von den Felſen hinunterfließt, macht ihre Bearbeitung beſchwerlich. Die Einwohner ſind es gewohnt ihre meiſte Nahrung auf dem Waſſer zu ſuchen, welches ſie noch mehr vom Feldbau entwöhnt, und verurſacht hat, daß ſie überhaupt ſich nicht viel drum bekümmert, ſich etwas mehreres oder beſſeres zu verſchaffen, als was die Erde ihnen freywillig gegeben hat.

In einer ſolchen Gegend übernahm vor ungefähr 30 Jahren ein Bauerknecht, Niels Juſteſen, das Bauergütchen Eide, welches 7 bis 8 Jahr wüßte gelegen, und worauf die Gebäude theils verfallen, theils abgetragen waren. Das Gut war ein Menſalgut des dortigen Predigers. Es hatte durch Ueber-

ſchwemmungen (von Felsſtrömen) beträchtlichen Schaden gelitten. Verſchiedne hatten es in Pacht gehabt, ohne dabey beſtehen zu können, und endlich wollte keiner mehr damit zu thun haben. Niels Juſteſen war der einzige, der ſich endlich dazu überreden ließ, und erhielt es auf die Bedingung, daß er nichts für die Pacht bezahlen und zwey Jahre von der Grundſchatzung frey ſeyn, hingegen auf eigne Koſten die Gebäude wieder herſtellen und in Stand ſetzen ſollte.

Er war aus dem benachbarten Kirchſpiel Hefve gebürtig, wo der Laudbau auch vernachläßigt wird, war in ſeiner Jugend als Knecht nach Hitteren in Dienſt kommen, und hatte aus Armuth es nicht weiter gebracht, als daß er noch in ſeinem 36 Jahre als Knecht für andre arbeiten mußte. Die Ausſicht, die ihm itzt gegeben wurde, da er ſich nun ſetzen wollte, war nichts weniger als ermunternd; allein durch eine gar beſondre und vorzügliche Arbeitſamkeit hat ers dahin gebracht, daß das Gut Eide ſich nun durch ſeinen Ackerbau und ſeine Gebäude unter den Gütern in Hitteren auszeichnet, und er ſelbſt ein wohlhabender Mann und ein ſehr geehrtes Beyſpiel unter ſeinen Nachbaren geworden iſt.

Sobald

Sobald Niels Juſteſen ſich des wüſten Gutes angenommen, fieng er gleich an, ſeine Arbeit unter dem Hausbau und Feldbau zu theilen. Zuerſt verſchaffte er ſich das benöthigte Dach und Fach; nachher arbeitete er nach Zeit und Gelegenheit an Aufputz, Erweiterung und Verbeſſerung. Das Bauholz fällte er ſelbſt, und führte es durch ſehr beſchwerliche Wege heran. Die Arbeit ſo wohl am Wohnhauſe als an den andern Gebäuden beſorgte er auch ſelbſt, bloß durch Hülfe ſeiner Frau, einer Magd und eines Nachbaren; doch bediente er ſich des letzteren nicht länger als etwa ein Paar Wochen.

Indeſſen war doch der Feldbau vornehmlich ſeine Sache. Der Boden war hier, ſo wie überall in dieſer Gegend, ſchwer urbar zu machen, der größte Theil lag zwiſchen zween Felſenrücken und zween Meebuſen. Von den beyden Felſen ſtrömten verſchiedne Bäche herunter, welche die Ebene überſchwemmten und ſich in mehrere Sümpfe und Pfützen ſammelten, dazwiſchen die Aecker in kleinen Flecken angelegt waren. Den größten Schaden aber that ein ordentlicher Fluß, der in vielen Buchten durch den beſten Theil des Gutes lief, oft

Steine und Sand über das Land ſchwemmte, und manchmal ganze Stücke Land abriß. Hieraus nahm Niels Juſteſen ab, daß, wenn hier etwas rechtes ausgerichtet werden ſollte, ſo müßte der Anfang mit einer ganz neuen Einrichtung gemacht werden, und faßte den Muth, dieſe vorzunehmen. Um dieſen ſchädlichen Fluß abzuwenden, grub er längs dem einen Felſen einen tiefen Graben 500 Schritt lang, brach durch einen niedrigen Felſen, der ihm im Wege war, und öffnete dadurch dem Fluſſe ein neues Bette bis in die See; und um einem neuen Einbruche vorzubeugen, machte er am Ufer dieſes neuen Grabens eine Erhöhung, theils von Mauer- theils von Holzwerk, wodurch er ſich gegen dieſe Furcht ſicher ſtellte.

Als das Haupthinderniß ſolchergeſtalt gehoben war, gieng er weiter. Er grub mehrere Gräben, um die andern von den Felſen niederſtrömenden Waſſer abzuleiten, füllte die Sümpfe mit Erde, grub die Steine, die er fortbringen konnte, aus und führte ſie weg; neben den größern grub er Gruben, wälzte ſie dahinein und bedeckte ſie mit Erde. Durch dieſe und mehrere Anſtalten machte er zuletzt ſein ganzes Land überall ſo eben und trocken, daß

daß es gepflügt werden konnte, und ein Acker wurde, der ſich zwiſchen den Felſen von einem Meerbuſen zum andern erſtreckte, 700 Schritt in die Länge und gegen 50 in die Breite.

Als dieſer Acker gebaut wurde, gab er reichliche Frucht, und Niels Juſteſen bekam dadurch Luſt ihn zu erweitern. Seitwärts konnte dieß nicht geſchehen, denn da hatte er vornehmlich den Hauptgraben längs den Felſen graben müſſen. Es fiel ihm alſo ein, ſein Land an dem einen Ende in den Meerbuſen auszudehnen, als welcher immer von der Fluth unter Waſſer geſetzt, aber auch eben ſo oft von der Ebbe trocken gemacht wurde. Hier führte er eine faſt unglaubliche Menge erſt von Steinen, dann von Moor-Erde und Seegras zuſammen, und ließ nicht ab, bis er ſich ein neues Stück Ackerland von faſt einer Tonne Ausſaat, ſo zu ſagen, erbaut hatte. Der Strom, der ihm zuvor ſo viel zu ſchaffen gemacht, hinderte ihn auch hier, indem er ſeinen Ausfluß gerade an der Ecke des neuen Ackers hatte, und alſo ihm leicht Schaden zufügen konnte; aber auch hier wußte Niels Juſteſen ein Mittel zu finden, dieſem vorzubeugen,

gen, indem er einen Kanal von der Mündung in die See grub, und dadurch den Strom nach einer andern Seite wandte.

Da er ſolchergeſtalt alles dieß Land zu Acker gemacht, hatte er nun faſt gar kein Wiesland übrig, außer was bewachſen mit Unterwald auf den Felshügeln lag, und bisher wenig gegeben hatte. Er ſah, daß ihm Wieswachs zur Verbeſſerung des Ackers nothwendig ſey. Er machte ſich alſo über dieſen Unterwald, rodete ihn aus, ebnete den gereinigten Boden, und pflanzte die beſten der Bäume in gewiſſe Ordnung, ſo daß ſie zum Nutzen wachſen, und doch nicht dem Wieswachſe ſchaden konnten. Welches denn die gute Wirkung hatte, daß er zu ſeiner Zeit eine ganz anſehnliche Heuerndte erhielt.

Man ſieht leicht, daß mehr als eine kurze Zeit erfodert wurde, ſo vieles auszurichten. Der Ueberreſt von Niels Juſteſens beſten Lebensjahren gieng denn auch unter dieſen mühſamen Arbeiten dahin, und man hätte vermuthes können, daß er in ſeinem zunehmenden Alter allein dahin getrachtet haben würde, alles im Stande zu erhalten und die Früchte zu genießen. Allein ſeine Luſt zur Arbeit gieng

noch weiter, und nach allem dieſem nahm er ein neues Werk vor, wobey er faſt der Natur ſelbſt zu trotzen ſchien. Zwiſchen zween Hügeln, unweit ſeines Hofes, lag in einem tiefen Thale ein faſt grundloſes Waſſer, von dem Niemand leichtlich glauben ſollen, es könne zu etwas genutzt werden. Es war ſo belegen, daß es alle das Waſſer auffieng, welches von dem Dünger auf dem Hofe abfloß. Niels Juſteſen, als ein fleißiger Landmann, konnte es nicht anſehen, daß dieſer ſein Dünger ſo nutzlos verloren gehen ſollte. Er zapfte daher das Waſſer ab, legte ſteinerne Rinnen in die Gräben, grub von dem Hügel Erde, womit er das Thal füllte, und legte aufs neue Steinrinnen. Durch dieſe, und mehrere dergleichen Zubereitungen, bekam er endlich nach unglaublicher Arbeit einen vortrefflichen und fruchtbaren Acker, ſo groß, daß er eine Tonne Saat hinein ſäen konnte, und erhielt itzt mit geringer Mühe eine mehr als gewöhnliche Erndte, weil er nicht nöthig hatte Dünger hinzuführen.

Dieß ſind die vornehmſten der Verbeſſerungen und Verſuche im Landbau, die dieſer eine Mann vorgenommen und ausgeführt hat; ſie ſind aber nicht die einzigen. Er hat nach-

her noch zwey Stücke Land urbar gemacht, jedes auf eine Tonne Ausſaat, und hat, um ſie nutzbar zu machen, einen weitläuftigen und koſtbaren Steinwall aufführen müſſen. Er hat, um ſeinen Hof herum, neue Wege über unebne, ſumpfige und felſigte Stellen angelegt, und verſchiedne andre kleinere Einrichtungen gemacht, welche alle Zeit, Arbeit und Unkoſten erfodert haben.

Uebrigens iſt hiebey noch das zu merken, daß er, zur Bearbeitung verſchiedner der von ihm urbar gemachten Ländereyen, nicht Pflug und Perde gebrauchen können, ſondern die Erde mit der Hacke umwühlen müſſen, und hiezu, ſo wie zu ſeinen andern Arbeiten, hat er keine Hülfe gehabt, als ſeine Frau, zwo Töchter und ab und an einen Jungen oder eine Magd.

Im J. 1772, als man zuerſt in Kopenhagen von dieſem ſeltnen Manne Nachricht erhielt, war er 62 Jahr alt, arbeitete noch mit Luſt und Feuer wie ſonſt, und nach wie vor gieng ihm ein häusliches und arbeitſames Weib an die Hand, welche außer ihren Hausgeſchäften noch Zeit genug übrig hatte ihm in einen Feldarbeiten zu helfen. Eben damals

gab

gab ihm Jemand den Rath, ſein hohes Alter zu bedenken, ſich mit dem, ſo er ſchon zu Stande gebracht, zu begnügen, ohne mehrere Anlagen zu machen, und nun nicht ſo eifrig zu arbeiten. „Nein, antwortete er, ich würde „dadurch das Beſte meines Lebens verlieren, „nämlich die unglaubliche Freude, die ich fühle, wenn ich immer etwas Neues hinzuthue; „denn ich bin nie ſo froh, als wenn ich dergleichen Arbeit unter Händen habe.“

Die Früchte dieſer ſeiner anhaltenden Arbeit waren ſchon damals beträchtlich. Anfänglich, da er aufs Gut kam, hatte er 3 bis 4 Tonnen ausgeſäet, und 10 bis 12 geerndtet: damals aber ſäete er 12 Tonnen, und erndtete gemeiniglich 90 Tonnen, und alſo achtfältig, da doch in dieſem Kirchſpiel nur insgemein drey bis vierfältig geerndtet wird. Zuvor konnte er nur 7 bis 8 Stück Hornvieh, 20 Stück klein Vieh und 2 Pferde halten, itzt hielt er 16 Stück Hornvieh, 60 Stück klein Vieh und 3 Pferde. Seine andern äußerlichen Umſtände waren auch merklich daduch gebeſſert. Mit Armuth hatte er angefangen, war aber itzt ein wohlhabender Mann, der Niemandes bedurfte, ſondern andern helfen konnte, wohnte gut, hatte übrig, daß er etwas vorzuſetzen hatte, wenn Eins zu

ihm kam, hatte gutes Vieh, einen überflüßigen obgleich nicht prächtigen Hausrath, und ſeine Ackergeräthſchaften in dem beſten Stande; welches, zuſammen genommen, ein wirklicher Reichthum für einen Mann ſeines Standes iſt.

Auch dieß verdient noch angemerkt zu werden, daß er, bey aller Betriebſamkeit in der Arbeit, bey aller Gefliſſenheit im Erwerbe und aller Sparſamkeit im Gebrauche des Erwerbnen, doch klüglich gewußt ſowohl der Habſucht als der Kargheit zu entgehen. Er hat bey aller ſeiner Arbeit Zeit genug gehabt ſich gütlich zu thun. Er hat zuſammengebracht, nicht zum Verwahren, ſondern zum Gebrauche für ſich ſelbſt und andre. Und ſo wie er ſtets munter bey ſeiner Arbeit geweſen, ſo hat er auch allezeit mit Erkenntlichkeit von der Vorſicht geredet, welcher er allen Segen und guten Fortgang zugeſchrieben, die ſeine Arbeit gehabt hat.

Als verdiente Ehrenzeichen hat die königl. Landwirthſchafts-Geſellſchaft ihm ihre kleinere goldne Schaumünze und einen großen ſilbernen Pokal geſchenkt.

Im J. 1775 geruheten Se. Majeſt. der König drey Preiſe auszuſetzen, den erſten von 150, den andern von 100 und den dritten von 50 Reichsthalern, welche von einer dazu verordneten Kommiſſion, unter gewiſſen beſtimmten Bedingungen, dreyen Predigern, Officieren oder Civilbedienten im Stifte Aggershuus in Norwegen, die ſich um den Ackerbau und die Landwirthſchaft am meiſten verdient gemacht, ausgetheilt werden ſollten. Die, welche in den Jahren 1776 und 77 dieſer Belohnungen würdig gefunden worden, ſind: Johann Chriſtopher Vogelius, Pfarrer in Aſcher im Aggersherret; der Regimentsquartiermeiſter Adrian Kiöbke, Vogt über Ober-Rommerige; der Kammerherr Adeler, Amtmann des Amtes Bradsberg und der Lieutenant Ellev Fougner vom dritten ſöndenfieldſchen Dragoner-Regiment.

Der Pfarrer Vogelius, der das erſtemal die erſte und das zweytemal die dritte Prämie gewonnen, hat auf ſeinem Pfarrhofe und andern ihm gehörigen Gütern, aus wüſten, ſteinigten und moraſtigen Feldern, 150 Tonnen Saatland urbar gemacht und gegen 100 Maaß

Maaß *) Land zu Ackerland zubereitet; theils indem er über 1000 Fuder Steine wegführen und wegſprengen laſſen, wovon gegen 2000 Klafter Steinwälle aufgeführt ſind, theils indem er eine mit Holz verwachſene Viehtrift ausroden laſſen, theils indem er einige 1000 Fuder Erde auf einen Felſen führen laſſen. Er hat ferner durch mehr als 2000 Klafter Gräben eine große Strecke weiches Moorland durchſchnitten und ausgetrocknet, und einen neuen Weg neben dem Hofe Voyen angelegt, ſtatt des alten Landweges, der dagegen wieder eingezogen und urbar gemacht worden. Er hat den Königsweg, der bey ſeinem Pfarrhofe vorbeygeht, mit einer Menge geradſtämmigen Laubholzes bepflanzt, welches noch fortgeſetzt wird. Im J. 1777 hat er 50 Reichtsthaler zu Belohnungen für die fleißigſten Arbeiter in ſeinem Kirchſpiele ausgeſetzt, und überdem erweislich gemacht, daß er auf ſeinen ſämmtlichen Gütern etwa 1000 Fuder Heu, und überhaupt an Getraide achtfältig geerndtet habe.

Der Regimentsquartiermeiſter Kiöbke, der das letztemal den größten Preis erhalten, hat

*) Ein Maaß hält zwiſchen 2 und 3000 Ellen, und iſt ungleich in den verſchiednen Gegenden Norwegens.

hat dargethan, daß er das Jahr vorher auf dem Gute Mork in Edswold ein Stück Land zu 9 Tonnen Ausſaat hat ausroden, und durch die 12000 Fuß Gräben ein weitläuftiges Stück Moor und Holzung, auf etwa 20 Tonnen Ausſaat, austrocknen laſſen, alles durch gedungne Leute; daß er den Dünger durch mehr als 10000 Fuder Moorerde und Haufen *) verbeſſert habe, und ſolches zum Theil hinführen laſſen zur Auffüllung ſolcher Stellen, die es bedurften; und endlich, daß er von ſeinem Getraide itzt 7- bis 8fältig, und von urbargemachten Wieſen 100 Fuder Heu jährlich mehr erndte als zuvor.

Der Kammerherr Adeler, der das erſtemal die mittelſte Prämie bekam, hat in einer Zeit von 10 Jahren das Gut, Kloſter Giemſöe, anſehnlich verbeſſert, indem er, ohne Frohnarbeit, gegen 50 Tonnen Landes urbar gemacht, theils aus ſteinigtem und mit Bäumen bewachſenem Boden, theils, und meiſtens, aus moraſtigem Boden, welchen er mit

*) Man kennt die kleinen Erdhaufen, die oft das beſte Land verderben, und dem Pfluge unzugänglich machen.

mit 5000 Ellen Hauptgräben und gegen 12000 Ellen Quergräben durchſchnitten hat. Er hat auch 7 neue Käthnerſtellen zu dieſem Gute, und 24 zum Gute Bradsberg, von neuem angelegt und beſetzt; außer andern guten Anſtalten.

Der Lieutenant Fougner, der einmal die mittelſte und einmal die dritte Prämie erhielt, hat in einer Zeit von 7 bis 8 Jahren, auf dem Gute Lunde im Amte Opland, größtentheils durch ſeine eignen Leute, eine überaus große Menge Steine ausgraben, ſprengen und wegführen laſſen, und dadurch gegen 50 Maaß Land zu Acker und Wieſen urbar gemacht; hievon ſind im Jahre 1765 vierzehn bis ſechzehn Maaß eines ſo untauglichen Landes gereinigt worden, daß die Steine aus demſelben hingereicht haben, 101 Ellen einer Kirchenmauer davon aufzuführen. Die übrigen weggeſchafften Steine hat man gebraucht zu Steinwällen, zur Abwendung eines Gießbaches, damit er nicht die Aecker überſchwemme, zu Steinrinnen, und zur Füllung von Thälern und unebnen Stellen, welche er zu ebnem und gutem Ackerlande gemacht, indem er unten Steine und oben drauf Erde legen laſſen. Ueberdieß

hat er beträchtliche Gegenden in den Außenfeldern urbar gemacht, die übrigen verbeſſert, und zween Käthner, die zum Gute gehörten, ermuntert, viel beſchwerliche Arbeit mit Ausroden und Graben zu unternehmen. Durch ſolchen mühſamen Fleiß iſt die Erndte des Gutes beſonders vermehret worden.

Zur Erhaltung dieſer Preiſe haben ſich übrigens verſchiedne Leute, aus verſchiednen Gegenden und von allerley Stande und Umſtänden, angegeben, welche kürzere oder längere Zeit zur Verbeſſerung des Landbaues gearbeitet und dafür Sorge getragen, deren nützliche Beſtrebungen, ob ſie gleich in Vergleichung mit jenen, die beſtimmten Belohnungen nicht erhalten können, doch bekannt gemacht worden, weil ſie aller Achtung werth waren. Unter dieſen zeichnen ſich vornehmlich aus: Ein Generallieutenant Brochenhuus, der ſein Gut Gipſund auf holſteiniſche Art in Koppeln eingetheilt und durch koſtbare Rodungen und andre Verbeſſerungen die Erndten und den Werth deſſelben beträchtlich vermehrt hat — Eine Frau v. Akeleye, welche durch beſondern Fleiß mehrerer Jahre das Gut Präſteröed in vortrefflichen Staud geſetzt, durch anſehn-

liche

liche Rodungen, Ausgrabung der Steine, Urbarmachung von Käthnerſtellen, und Anlegung von Frucht- und Küchengärten, Fiſchteichen und Gebäuden — Ein Obriſtlieutenant Sundt, der auf dem Edelhofe Evie, ohne die Bauern dazu zu gebrauchen, aus rohem und ſteinigtem Lande, Ackerland zu 114 Tonnen Ausſaat urbar gemacht, über 1300 Klafter Steinwälle geſetzt, große Moräſte durchſchnitten und einen Wald eingehegt hat, welcher vor einigen Jahren ausgehauen war, ſo daß noch Holz zu Balken und Bretern darinn gefället werden kann — Die Majore Rhode, Selkier, Rye und Port, deren Güter Oeſtgaard, Raaen, Heyan und Vahl, durch daran gewandte Arbeit und Koſten, auch zum Theil in ſehr kurzer Zeit, beſonders verbeſſert ſeyn ſollen — Die Hauptmänner Cold, Piro, Schleppegrell und Heidemann, welche ſich dadurch ausgezeichnet haben, daß ſie den Landbau auf den Gütern Voedslien, Beiſteen, Brunlaug und Chriſtianslund ſehr erweitert und verbeſſert haben — Die Lieutnante Steenerſen, Heide, Hvitfeldt, welche auch viele Mühe und Koſten auf ihre Güter oder Parcelen gewandt — Der Sorenſchreiber, Kanzleyrath Thams, der auf ſeinem

Gute

Gute Stoppen ſein Ackerland ſehr erweitert, einen guten Frucht- und Kräutergarten angelegt, und in den 22 Jahren, die er das Gut beſeſſen, ſeine Holzung gehegt hat, indem er ſelbſt Feurung und Bauholz gekauft — Die Pröbſte Klein und Raſch, von welchen der erſte, ungerechnet die Verbeſſerung ſeines Pfarrhofes, Efterland, ſo daß nun die doppelte Anzahl Vieh darauf gehalten werden kann, auch an ſein ihm zuſtändiges Gut, Grydemark, viel Arbeit gewandt, indem er darauf ein groß Stück ſumpfigter Holzung, und eben dergleichen andres Land durch etliche 1000 Klafter Gräben getrocknet und mit etlichen 100 Klaftern Steinwällen eingehegt hat, und Pferde- und Viehſtälle von Steinen aufführen laſſen, die letztern mit Düngerkellern verſehen, wovon einer aus Fels gehauen iſt — Der Probſt Raſch, der mit 12 Kindern, bey geringen Einkünften, wovon er 9 Jahr lang jährlich 250 Reichsthaler an Penſionen zahlen müſſen, lebt, hat auf ſeinem Pfarrhofe, Urſkoug, 20 Jahre lang treulich gearbeitet, aus Waldung, Felſen und Moraſt ſehr viel Ackerland urbar gemacht, und den ſonſt untauglichen Boden, durch koſtbare Miſchung verſchiedner Erdarten, zu einer ſolchen Frucht-

barkeit gebracht, daß er, in guten Jahren, großentheils, eilf= bis zwölffältig trägt, und daß der Ertrag des Gutes, und einiger dazu gehörigen Käthnerſtellen, 107 Menſchen ernährt, worunter 27 Käthnerfamilien, ja ſogar Ueberſchuß zum Verkauf abwirft. Neben dem Pfarrhofe hat er eine Ziegeley angelegt, welche denſelben und einen Theil der Bewohner des Kirchſpiels mit Backſteinen und Dachziegeln verſorgt.

So wie der arbeitſame Beamte in Norwegen, dergeſtalt, wie eben angezeigt worden, geſehen hat und ferner ſehen wird, daß ſeine Beſtrebungen zur Verbeſſerung des Landbaues vom Throne her geachtet und belohnet werden, ſo hat auch der Bauerſtand daſelbſt einen Weg zur Ehre und Belohnung für ſeine Bemühungen. Se. Kön. Hoheit, der Erbprinz, hat ſeit einigen Jahren anſehnliche Preiſe für arbeitſame Bauern, durch die norwegiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Trundhiem, austheilen laſſen, welches noch jährlich fortgeſetzt wird. Dieſe Prämien ſind bisher entweder beſtimmte Geldſummen geweſen von 10 bis 50 Reichsthalern, oder Schaumünzen, wo-

von einige öffentlich getragen werden. Von dieſen letztern haben Se. Majeſt. der König durch ein Reſcript verordnet, daß ſie von Jedermann als ein königliches Gnaden- und Ehrenzeichen angeſehen werden ſollen, und erlaubt, daß ſie an Feſttagen und bey allen feyerlichen Gelegenheiten von Jedem, der ihrer würdig geachtet worden, an einem rothen Bande, im Knopfloch der Weſte getragen werden. Als Mitwerber um dieſe Belohnungen, ſind von Zeit zu Zeit viel verdiente Männer auf der Wahl geweſen, und haben ſie erhalten. Einige für Fleiß im Ackerbau und in der norwegiſchen Landwirthſchaft überhaupt; einige für einzelne Zweige derſelben, als: für Anlegung von Käthnerſtellen, Herſtellung unbewohnter Höfe, Reinigung der Außenfelder, Anlegung von Gärten, Ausrottung der Raubthiere, Zucht von nützlichen Thieren, vernünftige und nützliche Erfindungen, und mehrere dergleichen gute und fürs Land ſchickliche Anſtalten. Es würde zu weitläuftig werden, wenn hier alles das Nützliche hererzählt werden ſollte, was der Geſellſchaft gemeldet worden. Es mag genug ſeyn, nur das Merkwürdigſte von demjenigen, ſo erwieſen worden, zu berühren:

Durch Anlegung von Käthnerſtellen iſt vornehmlich merkwürdig Engel Gunderſen Viſät aus Sundal, ein Käthner mit einem Arme, welcher im J. 1775, mit ſeiner einen Hand, eine Käthnerſtelle für ſich aus einem Moraſte durch Gräben gewonnen und urbar gemacht, Ackerland zugerichtet und Häuſer gebauet, wobey er einen guten Hopfengarten angelegt hat.

Unbewohnte Güter wieder herzuſtellen, ſind Anders Pederſen aus dem Stifte Bergen und Mads Berentſen aus dem Stifte Trundhiem, wirkſam geweſen, wovon der erſte ſich damals vor 3 Jahren auf dem Gute Gedevig im Kirchſpiele Volden, welches 16 Jahre wüſte gelegen, geſetzt hat; wo er denn angefangen ſich Häuſer zu bauen, und die alten Aecker zu beſäen, und iſt fleißig in der Fortſetzung dieſer Arbeit. Mads Berentſen hat gleichfalls auf dem Gute Leervold, in Romsdalen, die benöthigten Häuſer gebaut und Aecker zugerichtet, ſo daß es itzt, nachdem es 25 Jahr wüſte gelegen, in Stand kömmt hinführo eine Familie zu ernähren.

Durch Reinigung der Außenfelder insbeſondre, iſt vornämlich Gunder Haresaas

aus Sundal, im Stifte Trundhiem, bekannt worden; indem er im Jahr 1774 mit großen Koſten einen Weg neu angelegt hat, durch ſteile Felſen und weiches Moorland nach dem großen Felsthale, Giedaaedalen; wodurch er ſich und ſeinen Nachbaren eine vortreffliche Sommertrift, für mehr als 70 Stück Hornvieh, verſchafft hat.

Bey der Ausrottung ſchädlicher Raubthiere, Wölfe und Bären, haben, wie man befunden, im Jahr 1777 vornehmlich Osmund Huſtöe aus dem Amte Stavanger, und Ole Torvig, wie auch Jens Gunderſen Kulaas, Muth und Geſchicklichkeit gewieſen.

Der Gartenbau iſt durch Lars Huusbye aus Sundal befördert worden, einen armen Mann, der damals vor 3 Jahren einen großen Garten neben ſeinem Hofe angeleget, und mit Fruchtbäumen bepflanzt hat. Er hat ſich übrigens auch durch andern Landbau bekannt gemacht, vornehmlich aber dadurch, daß er ſich einen Auszug aus dem „ökonomiſke Magazin,“ und andern ähnlichen Schriften, gemacht, welchen Auszug er mit einem Anhange eigner Erfahrungen vermehret, und

an Andre Abſchriften davon zu ihrer Beleh-
rung gegeben hat.

Verſtand in nützlichen Erfindungen hat man bey dem Bauer Henrik Ellingſen Lön-dahl in Söndmöer gefunden. Durch fleißiges Leſen guter mathematiſcher Bücher hat er ſich eine, bey Leuten ſeines Standes, ungewöhnliche Einſicht in die Rechenkunſt und im Feldmeſſen erworben. Mittelſt dieſer Einſicht hat er zu eignem Vergnügen eine Charte über ſeine Felder aufgenommen, und nachher eine andre über die Fiſchergründe im Meer vor dem Lande, zum Behuf der Fiſchereyen bey Söndmöer. Er hat ferner zu eignem Gebrauch einen Pflug erfunden, womit er vor- und rückwärts pflügt; eine Dreſchmaſchine, und noch eine, worauf Angelſchnüre geſchlagen werden, und die bequemer als die zuvor gebräuchlichen ſeyn ſoll. Er hat eine Abhandlung vom Wetter, Winde und Strome geſchrieben, der eine Belohnung zuerkannt worden; und iſt von ſeiner Obrigkeit als ein Mann empfohlen, der mit allem dieſem Verſtande ein edles Herz, einen rechtſchaffnen Wandel und einen vorzüglichen Fleiß in der Treibung ſeines Landbaues, vereinigt.

Als

Als merkwürdige Landmänner, die ſich durch Fleiß im Ackerbau und der Landwirthſchaft überhaupt Aufmerkſamkeit zugezogen, verdienen folgende genannt zu werden: Elling Ingebrigtſen Huſum aus Värdalen; Poul Monſen Thynäs aus dem Kirchſpiele Skognen; Peder Larſen Biörchum aus Leierdal; Sivert Johanſen Gieldsaaſen aus Inderöen; Helge Mathiſen Kiölberg aus dem Kirchſpiele Süder-Borge; Hans Goudſen Sandrib aus Odernäs; Mathias Chriſtenſen Bache aus dem Kirchſpiel Botne; der Schiffsbaumeiſter Tönnes Roltſen in Chriſtianſand; Ole Torchildſen Ruſtad aus Vinger; Arnt Olſen Vohlen aus Värdalen; Iſaac Aaſeldſen Renneſund aus Solum; Jochum Monrad auf dem Gute Semb; Peder Tollſen Tufte aus dem Amte Bradsberg; Niels Simonſen Nörſtevold aus Gusdal; Mons Olſen Mällingen aus Nordhordlehn; Anders Larſen Nöglegaard aus Eidanger; Jens Johanſen Bertnun aus Oberhalden; Hans Carlſen Brede von Sneaaſen; Johann Extorm aus Angersmyhe; Michel Olſen Oeſtredelven aus Solum. Wovon die beyden erſten beſtimmte Geldprämien,

und die Uebrigen Schaumünzen erhalten haben. Endlich aber noch vorzüglich vor den itzt genannten: Lars Forſät, Bauer und Küſter in Kläboe; Halle Svendſen Vibſtad, Lehnsmann des Diſtrikts Overhalden, und Jon Brandt, auf Brevig, welchen, um ſie deſto mehr zu diſtinguiren, die Schaumünzen zu tragen erlaubet worden.

Der Diſtriktlehnsmann Vibſtad hat einige Jahre lang mit ſehr rühmlichem Fleiße gearbeitet, den Lehnsmannshof in Stand zu ſetzen, und hat ihn durch große Verbeſſerungen anſehnlich gemacht, ſo wie er auch ſich bemühet hat, ſeinen Nachbaren Aufmunterung zu geben.

Der Pachtbauer, Jon Brandt, hat große Koſten und mühſame Arbeit an das Gut Brevig gewandt, welches doch nicht ihm, ſondern dem Rechneſſer Hoſpitale, gehört. Er hat ſtatt der baufälligen Häuſer ordentliche und nette Gebäude aufgeführt; hat durch Urbarmachung, Ziehung von Gräben und Einhegung, das Land ſo erweitert und verbeſſert, daß es ſich nicht mehr ähnlich ſieht; er iſt der Erſte in dortiger Gegend, der den Kartoffelbau begonnen, und mit Glücke getrieben hat,

hat, wozu er auch, ob er gleich in dem Kirchſpiele fremd iſt, ſeine Nachbaren zu ermuntern geſucht, indem er ihnen den Gebrauch dieſer nützlichen Frucht gezeigt, und von ſeiner Erndte derſelben umſonſt an ſie ausgetheilet hat.

Der Küſter Lars Forſät, ein Mann, der in ſeiner Gegend wegen ſeines fleißigen Leſens nützlicher Schriften, und wegen andrer guten Eigenſchaften berühmt iſt, hat ein gepachtetes Gut, welches er bewohnt, mit neuen Gebäuden verſehen, hat es mit einer großen Strecke neuen Ackerlandes vermehrt, welches zuvor unfruchtbares Land geweſen, ſo nicht gebraucht wurde, und hat auf dem Gute viele vortheilhafte Einrichtungen gemacht. Vornehmlich hat er zur Vermehrung oder nützlichen Anwendung des Düngers eine Hauptanſtalt gemacht, die unter die ſehr ſeltnen dieſer Art gehört. Es beſteht darinn, daß er ein Mühlenwerk mit daneben liegendem Teiche in einem kleinen Moore unweit des Hofes angeleget. Von da wird das Waſſer durch Rinnen über und unter der Erde 120 Ellen weit fortgeleitet, bis in einen neuen Brunnen im Hofe; von wannen es durch eine weitläuftige und

künſtliche Einrichtung mit Rinnen, welche nach Erforderniß geöffnet und geſchloſſen werden können, durch und unter dem Viehſtalle in den Miſt geleitet wird, und dann von da, ſo oft man will, nach allen Gegenden über jedes Stück Ackerland oder unfruchtbare Stelle aller zum Gut gehörigen Ländereyen. Das Gut hat durch dieſe und andre Verbeſſerungsanſtalten eine Heu- und Kornerndte erhalten, noch einmal ſo ſtark als die ehemaligen. Um andre zu ähnlichem Fleiße zu ermuntern, theilt er jährlich gewiſſe Tonnen Haber zur Ausſaat an arme Käthner aus, damit ſie mit ſolchen das neue Land, ſo er ihnen auf noch unbebauetem Lande zur Urbarmachung ausweiſet, beſäen können.

Außer dieſen dreyen, iſt noch ein Bauer in Norwegen, der würdig geachtet worden die Schaumünze zu tragen: nämlich Ingebrit Sivertſen Drivſtuen, aus Opdal im Stifte Trundhiem. Er hat erweislich gemacht, daß er innerhalb 5 Jahren aus eigner Zucht im Söndenfieldſchen 9, und im Nordenfieldſchen 20 dienſttüchtige und ſchöne Pferde verhandelt habe. Dieß iſt eine ungewöhnliche Pferdezucht auf einem Bauergute, und dieſer

ſer Mann iſt auch der Geſellſchaft noch nach ſolchen Eigenſchaften bekannt, daß ſie ihn nicht unwürdig hielt, das Ehrenzeichen zu tragen.

An mehr als einem Orte iſt im Vorhergehenden die königlich däniſche Landwirthſchafts-Geſellſchaft genannt, und gewiſſe von derſelben ausgetheilte Belohnungen angemerkt worden. Es wäre noch öftere Gelegenheit geweſen ſie zu nennen, denn jene arbeitſamen Norweger, deren Fleiß wir bereits erwähnet, haben auch von ihr ermunternde Belohnungen erhalten. Dieß könnte denn hinreichen, die thätige Aufmerkſamkeit dieſer Geſellſchaft auf die Induſtrie in beyden Königreichen darzuthun. Es ſind aber noch viel mehrere eifrige Arbeiter, deren nützliche Beſtrebungen in Künſten, Handwerken, Ackerbau und andern dem Staate wichtigen Nahrungswegen, dieſe Geſellſchaft bekannt gemacht, indem ſie ſie gereizt oder entdeckt, ihren Werth geſchätzt und belohnt hat. Sie hat dadurch diſtinguirt:

Den Fleiß in Künſten, an einem Lieutenant Kleve von der Artillerie, als dem erſten in den däniſchen Staaten, der es erfunden

den, originale Röthelzeichnungen im Kupferſtich nachzuahmen, zum Vortheil und zur Ausbreitung der Zeichenkunſt. — Einem Peter Wilhelm, Schlöſſer in Kopenhagen, welcher daſelbſt einen von ihm verfertigten künſtlichen Magneten zu der Vollkommenheit gebracht, daß er fünfmal ſein eigen Gewicht trägt, und als ein Kunſtſtück anzuſehen iſt. — Den Schmieden auf der Inſel Arröe, Jeppe Nielſen, und Klaus Klauſen, welche neue eiſerne Maſchinen zum Seehundefang erfunden haben, und wovon die des Letzteren vorzüglich künſtlich und bequem iſt.

Induſtrie in Handwerken, an dem Kompaßmacher Iver Jenſen, welcher beſſere Kompaſſe, als die bisher auf Kauffartheyſchiffen gebräuchlichen, verfertigt hat. — Den Handſchuhmachern Peter Nielſen in Randers; Iver Haderſen in Kiertemiude; Jochum Toller in Vordingborg, deren Arbeiten die Geſellſchaft nach eingeſchickten Proben beurtheilt hat. — Den Schmieden Lundberg in Kopenhagen, und Knud Nielſen in Odenſee, welche vornehmlich bemüht geweſen, eine Anzahl beſſerer Zuckeräxte (Kapmeſſer) für die weſtindiſchen Eylande zu verfertigen. — Dem Saffianbereiter Magnus Oern in Aarhuus, deſſen

Saffiane

Saffiane von verſchiedenen Farben eben ſo gut, ja einige noch ſchöner befunden worden, als die von auswärtigen Orten hereingebrachten.

Den Fleiß in Anlegung und Treibung der Fabriken, an dem Apotheker Clare in Rendsburg, der ſich viele Mühe gegeben, das engliſche Steinzeug aus Feuerſteinen nachzumachen, und eine koſtbare Fabrik deſſelben in Gang geſetzt hat. — Und dem Major Bleckenberg, der bey Hadersleben eine Blechfabrik angelegt, und viele Mühe und Unkoſten darauf verwandt hat.

Für das Beſtreben, Gewächſe, die nicht gemein ſind, zu ziehen und zu veredeln, ſind belohnet, der Färber Feilberg in Kallundborg, deſſen Krappflanzung, dieſer in den Färbereyen ſo nothwendigen Pflanze, eben ſo merkwürdig, als die von ihm erfundne ſparſame Art ihres Gebrauchs, iſt. — Der Apotheker Beger in Kiöge, der in Erfindung einer vortheilhaften Art, die Tobaksblätter zu trocknen, glücklich geweſen. — Der Pachter Peter Quiſtgaard auf Giſſelfeld in Seeland, und der Freybauer Lors Jenſen in Hundevad in Fühnen, welche beyde mit beſonderm Fleiß den Hopfenbau getrieben. — Die Bauern Chriſtopher

ſtopher Quale, auf dem Gute Quale; Robert Smit in der Vogtey Nordmöer; Tönnes Nielſen auf Oſt-Aabta; Henrik Pederſen auf dem Gute Annum im Amte Trundhiem; Johannes Foxen aus dem Kirchſpiele Gusdal, und Johann Eckſtröm, Holzförſter über den Diſtrikt Liſterlehn; alle in Norwegen, welche den Kartoffelbau daſelbſt mit Nutzen getrieben; und endlich der Advokat Erikſen auf der Färöiſchen Inſel Strömöe, welcher daſelbſt bemüht geweſen dieſe Frucht zu bauen und in Gebrauch zu führen. Für Induſtrie in der Bienenzucht, die Käthner Rasmus Chriſtenſen in Klein-Allinde in Seeland, und Jens Rasmuſſen in Oure in Fühnen; der Bürger Mathias Loft in Varde; der Pachtbauer Jens Madſen im Dorfe Fohl in Jütland, und der Müller Jörgen Larſen auf der Gieldbyer Mühle in Fühnen; von denen der letztere nicht allein beeifert geweſen, ſeine eigne Bienenzucht zu vergrößern, ſondern auch ſich Mühe gegeben, ſie bey andern zu befördern, indem er ihnen mit Rath und That an die Hand gegangen iſt.

Fleiß in Beförderung der Schafszucht, an dem Kammerrathe Garmann in Bergen, der engliſche Widder in ſeine Gegend eingeführt, die

die Zucht bey den Bauern fortpflanzen laſſen, und verſchiedne unbewohnte Inſeln an den norwegiſchen Küſten zur wilden Schafszucht genutzt hat. — Der Paſtor Thode zu Beyvigen im Stifte Trundhiem, der auf einer ihm gehörigen Inſel Tutteröe, mit Einſicht und wohlangewandten Unkoſten eine zahlreiche Schäferey nach engliſcher Art angelegt hat. — Frau Faſting im Lehne Nedenäs in Norwegen, welche von 3 engliſchen Schafen 50 zugezogen, und überdem einen vorzüglichen häuslichen Fleiß gezeigt hat, in der Bearbeitung eigengemachter wollener und baumwollener Zeuge, und in Ermunterung der Bäuerinnen, das dazu benöthigte Garn zu ſpinnen.

Für thätige Luſt zu nützlichen Künſten, der Bauer Knud Nielſen in Hunderup in Fühnen, der ſich eine im Bauerſtande ungewöhnliche Einſicht in mathematiſchen Wiſſenſchaften, vornehmlich in der Feldmeßkunſt erworben; weshalb ihm von der Geſellſchaft ein neues Aſtrolabium mit allem Zubehör geſchenkt worden.

Für Fleiß in Einhegung der Ländereyen, der Lieutenant Vildenradt auf Vellinggaard im Amte Kolding; — der Freybauer Sören Bertelſen in dem nämlichen Amte; — die

Bauern

Bauern Chriſten Hanſen und Hans Söegaard in Söerup in Fühnen; — die Einwohner des Kirchſpiels Alleslev in Seeland; — der Pfarrer Rasmus Edsberg in Brenderup in Fühnen, und der Kammerrath Hanſen auf dem Gute Eegeberg in Seeland.

Und endlich, für außerordentliche Induſtrie in der Landwirthſchaft überhaupt, die Bauern: Hans Chriſtenſen auf der Inſul Alſen, — Thor Peterſen im Kirchſpiele Seerup im Stifte Aarhuus, — Hans Rasmuſſen in Kindſtrup im Amte Aſſens (in Fühnen), — Michel Pederſen auf Lollesgaard in Laaland, — Thomas Clemenſen in Kirkerup bey Roeskilde, — Peder Maltved im Amte Brodsberg (Aggershuuſer Stift), — Sivert Anderſen Berg bey Bragnäs (ebendaſ.), Chriſtopher Nielſen, aus der Vogtey Nedenäs (Stift Chriſtianſand), — Ole Anderſen Oelmen aus Sogn (Stift Bergen), — Hans Erikſen im Kirchſpiele Höland in Norwegen, und verſchiedne andre ſowohl in als außer dem Baurenſtande, welche von der Geſellſchaft würdig geachtet worden, daß ihnen die größten der außerordentlichen

dentlichen Belohnungen beygelegt würden, die, als Ehrenzeichen für die Induſtrie in der Landwirthſchaft überhaupt, ausgetheilt werden, ohne für irgend ein beſondres Fach in ſelbiger beſtimmt zu ſeyn.

Noch iſt nichts von denen geſagt worden, die um die aufgeſetzten größten Preiſe mit geworben, und wovon einige die kleineren erhalten; ſo wie auch nicht von denen, die die kleinſten dieſer außerordentlichen Prämien, für ihren rühmlichen Fleiß, bekommen haben. Auch wenn man weiter als in den Liſten der Geſellſchaft nachſuchte, würde man noch viel Arbeitſame, aus allen Ständen, entdecken; denn es finden ſich unſtreitig noch viele dergleichen, die noch nicht ihre Bemühungen bekannt gemacht haben und ſie vielleicht ſtets verſchweigen werden, zufrieden mit dem Vergnügen, welches ein rechtſchaffner Mann in ſeiner Arbeit findet. Aus den ſchon angeführten Beyſpielen aber wird man abnehmen können, und ſich darüber freuen, daß jede Gegend beyder Reiche ſeine Arbeitſamen hat.

Die Belohnungen, die die Geſellſchaft ausgeſetzt hat, haben an manchen Orten nicht

wenig zu einer ſolchen Wirkſamkeit beygetragen. Itzt erhalten ſie einen neuen Werth, da ſie in der Geſellſchaft aus den Händen Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen dieſer Reiche empfangen werden. Das Land kann ſich alſo, mittelſt dieſer und andrer eben ſo ehrenden Geſchenke, mit der Zeit eine überall verbreitete Induſtrie verſprechen; und mit dieſer wird der Wohlſtand deſſelben ſteigen. *)

*) Die Anleitung zu den beyden erſten Erzählungen in dieſem Abſchnitte iſt aus Troſkovs Jubel-Lärere genommen. Die übrigen ſind aus Fortegnelſe paa Landh. Selſk. Skrift. — Schlegels Sammlungen — Patriotiſke Magazin — öffentlichen Zeitungen und andern Nachrichten entlehnet.

Fleiß

Fleiß in Wiſſenſchaften.

Nützlich iſts dem Staate, wenn er viel Hände in Arbeit hat; aber nothwendig und ehrebringend iſts auch, daß er kundige Männer in ſeinen Aemtern habe, und Gelehrte, nicht nur um dieſe zu bilden, ſondern auch in den Wiſſenſchaften zu arbeiten und für die Welt zu denken.

Der Weg zur Gelehrſamkeit iſt nicht ein Weg für den Trägen. Beydes, Muth und Fleiß, wird erfodert, wenn man ihn betreten will; Muth, um mühſelige Arbeiten übernehmen zu dürfen, und die Zerſtreuungen hintanzuſetzen, welche vornehmlich die frühen Jahre in Verſuchung führen; Fleiß, damit man fortarbeite, die Kenntniſſe aus vielen und verſchiednen Quellen herleite und dann zur Aufklärung andrer anwende. Allein, der Liebhaber der Wiſſenſchaften hat auch zu ſeiner Aufmunterung die Hoffnung, und die ſchmeichelhafte Ausſicht, daß er nicht vergebens arbeite. Wenn er ein neues Licht im Reiche der Wiſſenſchaften, und neue und nützliche Kenntniſſe unter Mitbürger und Nebenmenſchen verbrei-

tet, ſo ſtiftet er ſich einen Namen, der ihn überlebt. Der wahre Gelehrte iſt immer der wahre Große. Sein Name wird geprieſen, ſein Andenken geehrt, und man forſcht nach ſeinem Grabe, derweil oft das koſtbarſte Grabmal vergebens daſteht, weil der Mann, deſſen Namen es verkündet, nichts als nur dieß hatte, was von ihm zeugen könnte.

Die däniſchen Staaten haben Gelehrte gehabt, die nicht nur dem Vaterlande, die auch der Welt überhaupt genützet haben. In dieſem Abſchnitte werden einige derſelben vorkommen. Etliche haben ſich aus geringem Stande und durch mehr als gewöhnliche Hinderniſſe emporgeſchwungen, ſo daß ſie in den wichtigſten Aemtern geglänzt haben; andre hoben ſich über die Zerſtreuungen, die der Reichthum und ein frühes Glück geben können, und ſind noch merkwürdiger durch Gelehrſamkeit geworden, als durch Orden und Ahnen. Die Namen der mehreſten kennen wir, denn wer hat ſie nicht oft, und mit Ehrerbietung, nennen gehört?

Morten Borup, ein Bauerknecht, gebürtig aus der Gegend um Skanderborg in Jütland, ernährte ſich mit Bauerarbeit, bis in ſein 25ſtes Jahr. Er war mit ſeinem Stande zufrieden, bis er einſt bey ſeiner Arbeit vom Vogte geſchlagen wurde. Das Joch wurde ihm nun unerträglicher, als die Arbeit, er lief davon und bettelte ſich in die Schule zu Aarhuus ein. Seine Jahre und die Art, wie er erzogen worden, waren ihm zweifelsohne nicht unbeträchtliche Hinderniſſe in der Erlernung der Wiſſenſchaften; allein Luſt und anhaltender Fleiß überwanden die Hinderniſſe. In zehn Jahren ward er fertig mit den Schulwiſſenſchaften, und gieng auf die hohe Schule in Kopenhagen. Von da gieng er, nach damaliger Gewohnheit, in die Fremde, kam zurück als Doctor in der Gottesgelahrtheit und wurde, in Anſehung ſeiner erworbnen Gelehrſamkeit, zum Rektor der Schule in Aarhuus beſtellt. Dieſem Amte ſtand er viele Jahre vor, als ein fleißiger und gelehrter Mann. Die aarhuſer Schule kam unter ihm in Anſehn, denn er bildete darinn viele große Männer für Kirche und Staat. Da wurden der gelehrte und große Kanzler

Friis, und ein Tauſen, Sadolin, Skonning gebildet; vortreffliche Männer, welche alle drey Biſchöfe wurden, und unter die wichtigſten Lehrer in den erſten Zeiten der Glaubensreinigung gehören. Borups Grab wird noch zu Aarhuus auf dem Kirchhofe, zwiſchen der Domkirche und der Schule, gefunden; es iſt, nach dem ungekünſtelten Geſchmacke der damaligen Zeiten, mit einer ins Kreuz gelegten Ruthe und Heugabel gezieret. Das Denkmaal iſt einfältig, ſagt aber dem Denkenden nicht wenig. *)

Borups Schüler, Hans Tauſen, war eben, wie er, von Bauersleuten geboren, und zwar im Dorfe Birkende in Fühnen. Nachdem er die erſten Gründe der Wiſſenſchaften in den Schulen zu Aarhuus und Odenſe gefaſſet, trat er in den Mönchsſtand, im Kloſter Antvorſkov. Der Prior Eſkild, deſſen Gunſt er ſich durch ſeine guten Naturgaben und herrlichen Reden erworben, gab ihm einige Zeit hernach die Erlaubniß, auf Koſten des Kloſters in die Fremde zu gehen, doch

*) Worms Lexicon over Lärde Mänd.

doch mit der Ermahnung, er möchte ſich nicht in Wittenberg aufhalten, wo ſchon Luther angefangen eine Lehre zu predigen, die Eſkild Ketzerey nannte. Tauſen, der froh war, eine Gelegenheit zur Erweiterung ſeiner Einſichten erhalten zu haben, reiſte nach Köln, und hörte daſelbſt vors erſte die gelehrten Katholiken. Indeſſen konnte ein Mann, der ſo fleißig war, der nicht las, nur um zu leſen, nicht ſo viel von Luthers Widerſprüchen gegen die Hauptlehre der päbſtlichen Religion reden hören, ohne wenigſtens wiſſen zu müſſen, worinn dieſe Widerſprüche beſtünden. Er verſchaffte ſich alſo einige von Luthers Schriften, und da er nach genauer Unterſuchung fand, daß hier etwas Beſſers ſey als das, ſo er bisher von den katholiſchen Lehrſtühlen gehöret, ſo begab er ſich, ungeachtet der Ermahnung ſeines Priors, nach Wittenberg, ward Luthers und Melanchthons aufmerkſamer Zuhörer, und wegen ſeines Fleißes auch bald ihr Liebling. Auf der Heimreiſe von da, nahm er den Magiſtergrad in Roſtock, und kam darauf zurück in ſein Vaterland mit einem Vorrathe von Kenntniſſen, die demſelben in der Folge zu großem Nutzen gediehen. Vor ihm hatte noch Niemand mit ſonderlicher Gelehrſamkeit oder

Scharfſinnigkeit gegen die katholiſche Religion geredet. Der bekannte Meiſter Märten, der unter Chriſtian dem zweyten von Wittenberg hereingeſandt worden, hatte zwar einen Anfang damit gemacht, aber theils waren ihm die Zeiten zu ungünſtig, theils fehlten ihm die erfoderlichen Eigenſchaften, gegen die Geiſtlichkeit eines ganzen Staates mit Nachdruck zu reden. Tauſen war alſo eigentlich der Zweete, der da anfieng ohne Scheu zu reden, und er war glücklicher, weil er ſowohl Gelehrſamkeit als die benöthigten Gaben dazu hatte. Der ganze Haufen der Biſchöfe und andrer Geiſtlichen ſtand auf; ſie redten und ſchrieben wider ihn, ſo gut ſie immer konnten, riefen ſogar von ihren gelehrten Religionsverwandten in Deutſchland ſolche herein, als ſie für die Geübteſten in Haarklaubereyen und Spitzfindigkeiten hielten, und vereinigten ſich mit ihnen, um ihren Lehren Gewicht zu geben. Tauſen aber, als der Anführer ihrer Gegner, war ihnen ſowohl in mündlichen Unterredungen als in ſchriftlichen Abhandlungen gewachſen. Sie mußten alle nachgeben, und Tauſen verfocht ſeine Sätze dergeſtalt, daß ſie die Oberhand gewannen, gegen alle die Mühe, die ſich jene gaben, ſie zu unterdrücken. Wahr

ifts,

iſts, daß der Schutz, den die Regierung ihm und ſeinen Beſtrebungen gab, nicht wenig dazu beytrug. Eben ſo wahr aber iſt es doch auch, daß, wenn er ſich nicht durch Jugendfleiß und anhaltendes Leſen ſo viel Stärke in den Wiſſenſchaften erworben, daß er ſich auch mit gründlichen und wohlangebrachten Beweiſen vertheidigen können; ſo würde dennoch die Lehre nicht einen ſo allgemeinen Beyfall gewonnen haben. Nachdem die Jahre des Streites vorüber waren, lebte er in Ruhe und ſahe die erwünſchten Früchte ſeiner Mühe; arbeitete indeſſen doch noch immer ſo fleißig, als zuvor. Alle Zeit, die ihm ſeine Amtsgeſchäfte übrig ließen, brachte er in ſeiner Studierkammer zu. Er ſchrieb viel nützliche Bücher, zur Ausbreitung der Religionslehren, die er verkündigt hatte; überſetzte die 5 Bücher Moſis ins Däniſche und gab eine Erklärung über die Pſalmen und den Prediger Salomo heraus. *)

Unter ihren gelehrteſten Kirchenlehrern zählt die Stadt Naſkov einen Jörgen Urſin, der zu Anfange dieſes Jahrhunderts Prediger

*) Pontopp. Annal. — Moller Cimbr. litt.

daſelbſt war. Innerhalb der Gränzen ſeines Vaterlands erlernte er noch als Student, außer andern Wiſſenſchaften, auch die meiſten lebendigen und todten Sprachen, ſo daß er ſie nicht allein verſtand, ſondern auch Fertigkeit darinn hatte. Nachdem er ſich mit Hülfe däniſcher Gelehrten gebildet, und verſchiedne Jahre rühmlich als Decanus bey der Kommunität und als Konrektor an der Kopenhagner Schule geſtanden, wurde er zum Prediger der däniſchen Lutheriſchen Gemeine in London berufen. Seine ungewöhnlichen Kenntniſſe erwarben ihm bald da, wie ihm Vaterlande, einen groſſen Namen unter den Gelehrten und Großen. Er mußte vor dem Prinzen Georg predigen. Dieſer verſtändige Herr faßte Hochachtung für ihn und bot ihm die Stelle ſeines Hofpredigers, mit 1500 Pfund Sterl. jährlichen Gehalts, an. Er verbat ſichs aber aus noch unbekannten Urſachen, und gieng nach Hauſe. Es war nach ſeiner Zurückkunft, daß er Prediger in Naſkov wurde. In dieſem Amte arbeitete er unter andern an einer Erklärung der ganzen heiligen Schrift, wovon ein Theil fertig und auch etwas gedruckt wurde; er ſtarb aber während der Arbeit. *)

Hans

*) Worms Lexicon.

Hans Svaning der ältere, der Vater des fühniſchen Biſchofs Svaning, und Großvater mütterlicher Seite des berühmten Erzbiſchofs Svane, führte ſeinen Namen von dem Dorfe Svaninge in Fühnen, wo er von armen Bauersleuten geboren war. Sein früher Trieb zu den Wiſſenſchaften führte ihn in die Schule, wo er, trotz der äußerſten Armuth, ſich durch Fleiß geſchickt machte und endlich Student wurde. Als Student hatte er noch kaum, womit er ſeine Blöße decken konnte, gleichwohl erſtickte dieß nicht ſeine Liebe zum Studiren. Er ſetzte es fort und kam immer weiter darinn. Endlich wurde das Glück ſeinen Beſtrebungen günſtig. Zufallsweiſe fand er einſt einige Goldſtücke, die in die Falten eines alten Kleides, das er gekauft, vernäht waren, und da ſich kein Eigenthümer dazu meldete, ſo wurde dieſer kleine Schatz ihm bey ſparſamer Haushaltung eine Unterſtützung, nicht allein eine Zeitlang auf der kopenhagner hohen Schule, ſondern auch nachher in der Fremde. Er legte ſich indeſſen eigentlich auf die Gottesgelahrtheit und die Geſchichte, und brachte es darinn ſoweit, daß Chriſtian der dritte ihn als einen Gelehrten ehrte, und ihn

zum

zum Lehrer ſeines Sohnes, Friedrichs des zweyten, beſtellte.

Nachdem er 13 Jahre lang dieſen würdigen Prinzen unterrichtet und zum Theil zum Könige und Landesvater gebildet hatte, wurde er königlicher Geſchichtſchreiber, wie auch Erzdechant und Domherr im Domkapitel zu Ribe, hier arbeitete er fleißig in der vaterländiſchen Geſchichte und hinterließ viel Handſchriften. *)

So wie Svaning den Namen ſeines Geburtsdorfes Svaninge führte, ſo hatte auch der bekannte Chriſten Lodberg den Namen von dem Kirchſpiele Lodberg in Thye (im Stifte Aalborg), wo er geboren worden. Sein Vater, Jens Chriſtenſen, ein wohlhabender und arbeitſamer Bauer, ließ ſich vom Pfarrer überreden, daß er ſeinen jungen Sohn daheim in den erſten Gründen der lateiniſchen Sprache unterweiſen ließ. Dieſen Unterricht genoß der Knabe ein Jahr und mit gutem Nutzen.

*) Pontopp. Annales. — Zverg. Siäll. Cleres. — Worms Lexicon.

tzen. Indeſſen aber fielen die kaiſerlichen Truppen in Jütland ein, der Vater verlor alles, was er hatte, mußte nun ſeine Arbeit verdoppeln, und rief dieſerwegen den Sohn zum Pfluge zurück. Der Sohn war willig zu arbeiten und ihm zu helfen, weil er aber ungern dem Studiren entſagen wollte, ſo theilte er ſeine Zeit unter Feldarbeit und Bücher; arbeitete am Tage und las bey Nacht. Nachdem der Vater dieß eine Weile angeſehen, entſchloß er ſich, ihn ſeiner Neigung zu überlaſſen, und hielt ihn anfänglich in der Schule zu Thiſted, nachher in der viburger. Nach wenigen Jahren aber ſah er ſich nicht mehr im Stande, den Sohn in der Schule zu unterhalten. Wollte Chriſten Lodberg alſo weiter, ſo mußte er für ſich ſelbſt ſorgen. Vieles hatte er ſchon gelernt, aber ihm fehlte noch viel, ehe er Student werden konnte. In Viborg ſah er nichts mehr für ſich; er nahm ſich alſo vor, ſein Glück anderswo zu verſuchen, verſah ſich zu dem Ende mit guten Zeugniſſen, und gieng nach Odenſe. Da war er ſo glücklich, beſſere Unterſtützung zu finden. Ein Geiſtlicher in dieſer Stadt nahm ihn ins Haus, gab ihm freyen Tiſch, dafür daß er ſeinen Kindern einigen Unterricht gab, und zugleich bekam er

einige

einige Hülfe aus der Schulkaſſe. Wenn ſich aber hier ſeine Umſtände beſſerten, ſo wurde auch ſeine Arbeit verdoppelt. Er mußte zu gleicher Zeit lernen und lehren, und die Freyſtunden in Einem wurden Arbeitsſtunden im Andern. Für einen gewöhnlichen alltäglichen Fleiß wäre eins von beyden genug geweſen. Lodberg aber hatte mehr als den gewöhnlichen, und ſah es alſo nicht für eine Laſt an. Er kam täglich weiter, und vielen ſeiner Mitſchüler vorbey, kam auf die hohe Schule und zeigte ſich auch da vorzüglich.

Nun war alſo Lodberg Student, aber dieß war ihm nicht genug, er ſtrebte weiter. Zuvor ſuchte er Kenntniſſe, itzt trachtete er nach Gelehrſamkeit. Sobald er alſo einiges Geld geſammelt und erſpart hatte, reiſte er in die Fremde und wagte ſich weit umher. Weil er aber hiebey mehr ſeiner Luſt folgte, als daß er ſein Reiſegeld überrechnet hätte, ſo kam er zweymal in ſolche Verlegenheit, daß er ſich mußte zum Soldaten werben laſſen, das erſtemal in Neapel und das zweytemal in Frankreich.

Gelehrſamkeit findet ſtets Gelegenheit ſich zu zeigen, und wird gemeiniglich geehrt, wo ſie erkannt

erkannt wird. Dieß machte, daß Lodberg beydemale aus dem Kriegsſtande befreyet wurde, ſobald man ihn kennen lernte, und daß er endlich zurück kam. Zwar hatten dergleichen Zerſtreuungen ihm Zeit und Gelegenheit geraubt, ſo viel zu lernen, als er wünſchte, indeſſen hatte er doch viel Kenntniſſe auf ſeinen Reiſen gewonnen. Dieſe vermehrte er durch verdoppelten Fleiß auf der kopenhagner hohen Schule; ſo daß er nachher zum Lehrer des Prinzen Georg, Friedrichs des zweeten Sohns, angenommen ward, und endlich als Biſchof in Ribe ſtarb. *)

Der erſte Biſchof, den Kopenhagen nach der Glaubensreinigung erhielt, war Peder Plade, oder, wie Luther und Melanchthon ihn genannt hatten, Petrus Palladius. Ehe es ſo weit gedieh, daß die katholiſchen Biſchöfe gänzlich ab- und lutheriſche Lehrer an ihre Stelle eingeſetzt wurden, war Chriſtian der dritte als ein kluger Regent darauf bedacht geweſen, ſolche Männer hervorzuziehen, von denen er Hoffnung haben konnte, daß

*) Moll. Cimbr. litt.

daß ſie die neue reinere Lehre mit der Gründlichkeit vertheidigen könnten, die erfodert würde, ihre Würde gegen alle die Widerſprüche, die man zu einer ſolchen Zeit erwarten konnte, zu vertheidigen. Dieſe ſeine Vorſorge wars denn auch, die Peder Pladen, als einen däniſchen Studenten, auf der hohen Schule zu Wittenberg fand, und ihn herein und zu einem Amte berief, ohne daß er um dergleichen angeſucht hätte.

Plade war der Sohn eines armen Bürgers in Ribe. Sein Fleiß hatte ihn Luthern und Melanchthonen bekannt gemacht; beyde liebten ihn und giengen mit ihm mehr als mit einem Vertrauten um, als wie mit einem Schüler, und dieß machte, daß er einen wirklichen Schatz von Kenntniſſen, die er durch ihren Unterricht geſammelt, mit ſich nach Hauſe brachte. Auch war dieſer Schatz in gute Hände gefallen; Plade wußte ihn anzuwenden, er arbeitete auch, ſo lange er lebte, an der Vermehrung deſſelben, und war bemüht ihn durch Reden und Schriften für Jedermann bekannt zu machen. Und ſo wars kein Wunder, daß eine beſſere Lehre, die von einem weiſen Könige beſchützt, und von ſolchen Männern,

nern, als Plade, Tauſen und andre waren, ausgebreitet wurde, geſchwinde in Anſehn kam, ungeachtet der Mühe, die ſich viele Geiſtliche ſowohl als Weltliche gaben, ſie zu unterdrücken. Da Plade zum Biſchofe erſehen war, ließ Chriſtian der Dritte, auf eigne Koſten, ihn nach Wittenberg reiſen und daſelbſt den Doktorgrad annehmen. Luther ſelbſt gab ihm denſelben in einer feyerlichen Verſammlung, und hielt bey dieſer Gelegenheit eine Rede, in welcher er des Plade mit ſolchem Ruhme erwähnte, als ſein Fleiß und ſeine erworbenen Einſichten verdienten. *)

Peder Vandal ward an die Stelle ſeines Vaters Pfarre, der Gemeinden Magſtrup und Jägerup. Er hatte als Student viel geleſen, viel gereiſt, Umgang mit vielen, ſowohl in- als ausländiſchen Gelehrten gepflogen, und es vornehmlich in der Gottesgelahrtheit und den morgenländiſchen Sprachen ſehr weit gebracht. Als er nun dieß ruhige Amt auf

*) Moll. Cimbr. litter. — Winding. Academ. Hafn.

auf dem Lande erhielt, widmete er ſich gänzlich ſeinen Amtsverrichtungen und dem Studieren. Auf einem kleinen Inſelchen in ſeinem Garten führte er ein Gebäude auf, vier Stockwerk hoch. Das unterſte richtete er zum Schlafzimmer ein, das zweyte zur Bibliothek, das dritte zu einer Naturalienſammlung und das oberſte zu aſtronomiſchen Beobachtungen. In dieſes Studierhaus ſammelte er, außer vielen koſtbaren gedruckten Büchern, verſchiedne ſeltne griechiſche, ebräiſche und arabiſche Handſchriften, Seltenheiten aus den Naturreichen, und gute aſtronomiſche Inſtrumente. So oft ihm ſeine Amtsgeſchäfte, welche ſtets ſeine Hauptſache waren, müßige Stunden ließen, konnte man ihn ſtets hier und immer mit nützlichen Dingen beſchäftigt antreffen. Er ſchrieb Erklärungen über den größten Theil des neuen Teſtaments. Viele Liebhaber der Wiſſenſchaften wandten ſich an ihn, um Erläuterungen von ihm zu bekommen; er war bereitwillig ihnen damit an die Hand zu gehen, und damit ſein Fleiß auch nach ſeinem Tode noch nützen möge, ſo hatte er ſeine Büchersammlung, und was dahin gehörte, als ein Vermächtniß zum Gebrauche ſeiner Nachfolger im Amte beſtimmt.

Allein ſeine Abſicht wurde nicht erreicht. Kurz vor ſeinem Tode, wurde Holſtein und Schleswig von ſchwediſchen und polniſchen Kriegsvölkern überſchwemmt. Er mußte nach Hadersleben fliehen, und die Soldaten zerſtörten ihm Gebäude und Büͤcherſammlung. *)

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts kam ein vornehmer reiſender Grieche nach Kopenhagen. Er reiſte eigentlich, um ſich von der lutheriſchen Religion zu unterrichten. Einige Tage nach ſeiner Ankunft gieng er in eine Kirche. Es war eben Predigt in derſelben; er ſtand ſtille, um dieſe anzuhören, weil er aber keine andre als ſeine Mutterſprache verſtand, ſo war ſeine Aufmerkſamkeit ganz vergebens. Er ſeufzte darüber ſtille vor ſich, und ihm entfielen einige griechiſche Worte davon, die, wie er glaubte, keiner der Umſtehenden verſtand. Da ein nahe ſtehender Student, Bryniulf Svenonius, ſie vernahm, trat er hin zu ihm, redte ihn an in der nämlichen Sprache, und befragte ihn um ſein Vaterland und die Urſachen ſeiner Reiſe.

*) Moll. Cimbr. litt. — Pont. Annal.

Der Fremde ließ ſich mit ihm ein, froh und erſtaunt zugleich, daß er ſo unvermuthet einen Mann fände, welcher der griechiſchen Sprache ſo mächtig war. Sie unterhielten ſich lange von der Religion und was dem anhängig, und Svenonius führte ihn darauf zum Biſchof Reſen, wo er bey ihrer Unterredung zugegen blieb, und zu beyder Vergnügen mit ſprach. Bey dieſer Gelegenheit lernte der Biſchof den Svenonius als einen Mann kennen, deſſen gründliche Gelehrſamkeit Achtung verdiene.

Svenonius war eines Predigers Sohn von Island, war in der Schule zu Skalholt geweſen, hatte als ein armer Student in Kopenhagen ſeine Studien in der Stille getrieben, und kannte vielleicht ſelbſt ſeine Stärke nicht, bis erſt bey dieſem Anlaſſe.

Reſen hielt ſich verpflichtet für ſeine Beförderung zu ſorgen. Er wurde gleich zum Konrektor in die Schule zu Roeskilde berufen, und nachdem er 6 Jahre daſelbſt geſtanden, wählte die isländiſche Geiſtlichkeit ihn zu ihrem Biſchofe. Svenonius, der ſich immer mit Beſcheidenheit beurtheilte, glaubte, er ſey dem Amte nicht gewachſen. Weil aber die

Geiſtlich-

Geiſtlichkeit feſt darauf beſtand, und das Konſiſtorium zu Kopenhagen ſich mit ihr vereinigte, ſo mußte er nachgeben.

Als Biſchof arbeitete er eifrig in ſeinem Amte und für die Wiſſenſchaften, er ſammelte allerley, was zur däniſchen Geſchichte gehört, und hernach mit Nutzen gebraucht worden; überſetzte das ganze neue Teſtament aus dem Grundtexte ins Isländiſche; führte einen Briefwechſel mit dem großen gelehrten Worm, im Betreff der däniſchen Alterthümer, ja, er war ſo ſtark in dieſem Fache, daß ihm das Amt eines königlichen Geſchichtſchreibers in Kopenhagen angeboten wurde.

Was aber noch einen redenden Beweis für die Gelehrſamkeit dieſes Mannes ablegt, iſt, daß Meibom und Lange, zween damals berühmte Gelehrte, als ſie einſt in einen gelehrten Streit geriethen, eins wurden, dieſen Isländer zum Schiedsrichter zu wählen. *)

*) Pont. Annal. — Worms Briefe.

Holger Roſenkrands, aus einem der berühmteſten adelichen Geſchlechter im Lande, wurde früh in der Jugend den Wiſſenſchaften gewidmet. Sein Vater, Jörgen Roſenkrands, der Reichsrath von Dänemark und Lehnsmann des Amtes Kallöe war, glaubte, daß ſein Sohn gar wohl mit Schülern aus geringern Ständen zugleich lernen könnte, und ſchickte ihn daher, in ſeinem zwölften Jahre, in die Schule zu Aarhuus. Der Knabe wußte ſchon den Werth der Wiſſenſchaften zu ſchätzen, und obgleich er vermöge des Standes, worinnen, und des Vermögens, zu welchem er geboren war, damals Ehre und Glück erlangen konnte, wenn er auch nicht die Wiſſenſchaften zu ſeiner Hauptſache machte, ſo lernte er doch mit beſonderm Fleiße, und beſtrebte ſich, ſeine Mitſchüler an Kenntniß und Einſichten zu übertreffen. Nachdem er vier Jahre in der Aarhuuſer Schule geweſen, und in den gelehrten Sprachen, ſo wie in den allgemeinen Einleitungen zu den Wiſſenſchaften, einen ſolchen Grund gelegt hatte, daß er fähig war den reiferen Unterricht auf den hohen Schulen anzunehmen, reiſte er auswärts, und reiſte nicht ohne Plan. Städte zu zäh-

ſen und Moden nachzuäffen, war nicht ſeine Sache. Er reiſte bloß um zu lernen, beſuchte alſo nur die berühmteſten hohen Schulen Deutſchlands, ſtudierte in der Stille, und erwarb ſich gründliche Kenntniſſe. Die Rechtsgelahrtheit und die Philoſophie erlernte er aus den beſten damaligen Schriften, die Lehren der Religion aber unterſuchte er unter der Anleitung großer Lehrer der Gottesgelahrtheit, in den ebräiſchen und griechiſchen Quellen ſelbſt; und auf dieſe Weiſe brachte er fünf Jahre zu in der Fremde. Er reiſte darauf zurück, und das Vaterland erhielt an ihm nicht allein einen geſchickten Mann zu irgend einem Amte, ſondern auch einen einſichtsvollen Gottesgelehrten.

Damals war die Zeit ſchon vorbey, da der Adel nach geiſtlichen Aemtern trachtete. Roſenkrands wurde in Staatsgeſchäften gebraucht, erſt im Lande und nachher an auswärtigen Höfen. Er lag dieſen ob mit Eifer und Genauigkeit, wußte aber dennoch Zeit zu gewinnen, es in andern Wiſſenſchaften, die ſeinem eigentlichen Berufe nicht beykamen, immer weiter zu bringen.

Endlich, bey zunehmenden Jahren, begehrte er ſeine Entlaſſung, nicht um in Gemächlichkeit, ſondern in Ruhe zu leben. Es war ihm immer ſein liebſtes Vergnügen geweſen, daß er dachte, unterſuchte und neue Kenntniſſe erwarb. Dieß blieb nach wie vor ſeine Luſt. Roſenholm, ſein Erbgut in Jütland, ward durch ihn gleichſam eine kleine Akademie. Immer hatte er einige junge von Adel um ſich, die er in den Wiſſenſchaften erzog, und ſuchte die beſten Studenten, deren er habhaft werden konnte, auf, um jenen unter ſeiner Aufſicht Unterricht zu geben. Dieſe Jugend war ſeine tägliche, ſeine vertraute Geſellſchaft; ſeine Geſpräche mit ihnen waren lehrreich, und ihr Fortgang in Wiſſenſchaften und ihre Beförderung waren ſeine Freude. Zu ſeinem und ihrem Gebrauche brachte er eine koſtbare Büherſammlung zuſammen, deren er ſich ſelbſt bediente, und die ihnen auch immer offen ſtand.

Alles dieß machte, daß er, bey ſeiner ſtillen Lebensart, doch nicht der Welt unbekannt blieb. Die Gelehrten führten Briefwechſel mit ihm, befragten ſich oft bey ihm in wichtigen Dingen, und ſeine Meynung, vornehmlich in theologiſchen Fragen, ward in der gelehr-

ten Welt mit Achtung angeſehen. Er gab verſchiedne Schriften heraus, welche von wahrer Gelehrſamkeit und Aufrichtigkeit in der Religion zeugen. Er führte auch einen gelehrten Streit und hatte heftige Gegner, dieſer Streit ſelbſt aber zeuget von ſeiner Wirkſamkeit und ſeinen tiefen Einſichten.

Was Wunder denn, daß man ihn den gelehrten Roſenkrands nannte. *)

Schwerlich hat ein Geſchlecht im Lande ſo viel vorzügliche Gelehrte hervorgebracht, als das Bartholinſche. Dänemark hat 10 Profeſſoren dieſes Namens gehabt, welche alle für die Wiſſenſchaften gearbeitet, gelehrt, viel geſchrieben, und in verſchiedenen Fächern gut geſchrieben haben. Als die allermerkwürdigſten unter dieſen gelehrten Männern, verdienen vornehmlich genannt zu werden: Thomas Thomaſen Bartholin, der mit großem Fleiß und vielen Unkoſten an der Kirchengeſchichte der nordiſchen Reiche arbeitete, und zu dem Ende die beträchtliche Menge Nachrichten in vielen ge-

*) Hofm. Portr. hiſt. — Pont. Annal. — Worms Lexikon.

ſchriebenen Foliobänden ſammelte, die itzt auf der kopenhagner Univerſitätsbibliothek verwahrt werden; — Kaſpar Thomaſen Bartholin, der ſchon in ſeinem 20ſten Jahre Profeſſor war, und es zu ſeyn verdiente; — Rasmus Bartholin, dem, nach 10jährigen nützlichen Reiſen, der Unterricht eines Bruders Chriſtians des Fünften anvertrauet wurde; — Thomas Kaſparſen Bartholin, der durch Fleiß auf einheimiſchen und auswärtigen hohen Schulen es ſo weit brachte, daß er in der Arzneykunde, die er hauptſächlich trieb, neue Entdeckungen zum Wachsthume der Wiſſenſchaften machen konnte.

Vielleicht iſts nicht unter die kleinſten Urſachen der ſo allgemeinen Gelehrſamkeit in dieſem Geſchlechte zu zählen, daß der erſte Profeſſor dieſes Namens, Kaſpar Bartholin, der als der Stammvater der übrigen angeſehen werden kann, eins der größten Beyſpiele eines großen Fleißes war. Schon in ſeinem eilften Jahre hielt er öffentliche griechiſche und lateiniſche Reden. Da er 25 Jahre alt war, hatte er die mehrſten Länder in Europa geſehen und mit den größten Gelehrten geſprochen; hatte auf ſeinen Reiſen das Anerbieten

bieten einer Profeſſur der Anatomie in Neapel, und der griechiſchen Sprache in Sedan, erhalten, ſich aber beyde verbeten; und ſo kam er in ſein Vaterland zurück.

Er brachte 6 Jahre auf dieſen Reiſen zu; gleichwohl weiß man nicht daß er andere Unterſtützung aus ſeinem Vaterlande erhalten, als in den 3 erſten Jahren jährlich 60 Reichsthaler von dem Kapitel in Lund, als welches damals noch unter die däniſche Krone gehörte. Uebrigens mußte er ſich ſelbſt forthelfen, und während ſeinem Studieren zugleich das Nothwendige zu ſeinem Unterhalte und ſeinen Reiſen erwerben. Dieß geſchah theils durch Unterricht Anderer auf den hohen Schulen, wo er ſich eine Zeitlang aufhielt, theils durch Ausübung des in der Arzneykunſt Erlernten. Unter ſolchen Umſtänden konnte es nicht fehlen, es mußte ihm oft an Zeit und Geld gebrechen; dennoch ſchwächte dieß nicht ſeinen Muth oder ſeine Lehrbegierde. Wenn es nicht hinreichen wollte, daß er anders fortkommen konnte, ſo wanderte er zu Fuß von einem Orte zum andern, und wenn der Tag nicht zureichte zu ſeinem eignen Studieren, ſo nahm er die Nacht zu Hülfe. Er ſtarb in einem Alter von 45 Jahren,

und war doch ſchon, nach ſeiner Zuhauſekunft von Reiſen, bey der kopenhagner Univerſität 2 Jahre Profeſſor der lateiniſchen Sprache geweſen, eilf Jahre in ſeiner Hauptwiſſenſchaft, der Arzneykunſt, und 6 Jahre in der Gottesgelahrtheit. Keins dieſer Aemter bekleidete er bloß um des Brods willen, ſondern war einem jeden völlig gewachſen, welches ſowohl ſeine Schriften, als das Zeugniß ſeiner Zeitgenoſſen, genugſam beweiſen. *)

Als Kaſpar Bartholin ſein Lehramt bey der Univerſität veränderte, und Profeſſor der Gottesgelahrtheit wurde, trat Ole Worm an ſeine Stelle, und Bartholin überließ ihm dieſelbe um ſo viel lieber, da er an ihm einen würdigen Nachfolger fand.

Worm war einer von denen, die am meiſten dazu beygetragen, die vaterländiſche hohe Schule unter Fremden in Anſehn zu ſetzen. Durch vielen Fleiß und durch Reiſen, auf denen

*) Winding. Acad. Hafn. — Hofmans Fundatſer — Worms Lexikon.

denen er einige Jahre zubrachte, hatte er ſich eine mehr als gewöhnliche Einſicht, vornehmlich in der Arzneywiſſenſchaft, der Zergliederungskunſt und der Naturgeſchichte, erworben; durch mühſames Forſchen in der Staatsgeſchichte und den Alterthümern ſeines Vaterlandes, hatte er auch darinnen gründliche Kenntniß erlangt; und dieß alles, vereint mit einem thätigen Triebe, ſeine Entdeckungen Andern mitzutheilen und Nachrichten von den Entdeckungen Anderer einzuziehen, machte ihn nicht nur zu einem groſſen Lehrer in den Wiſſenſchaften, zu deren Bearbeitung und Ausbreitung er eigentlich beſtimmt war, ſondern auch zu einem wichtigen Manne für andre Liebhaber der Wiſſenſchaften.

Außer vielen andern vortrefflichen Schriften, die er nachgelaſſen, hat man auch noch Beweiſe ſeines Fleiſſes, in einer groſſen Sammlung zierlicher lateiniſcher Briefe, die er mit den berühmteſten, ſowohl einheimiſchen als auswärtigen Gelehrten gewechſelt, größtentheils die Wiſſenſchaften betreffend, und die ſeinen Eifer in der Erforſchung der Merkwürdigkeiten andrer Länder, und hinwiederum Bekanntmachung der vaterländiſchen, darthun.

Dadurch

Dadurch verſchaffte er ſich auch eine anſehnliche Naturalienſammlung, welche viel ſeltne Stücke des Naturreichs aus verſchiednen Gegenden der Welt enthielt, und wovon noch ein großer Theil auf der königlichen Kunſtkammer aufgehoben wird.

Ein Mann von ſo ſeltnen Einſichten in ſo verſchiednen Wiſſenſchaften, und der ſo arbeitſam im Denken, Schreiben und Sammeln war, mußte durchaus Aufmerkſamkeit und Hochachtung für ſich erregen. Verſchiedne fremde Studirende kamen damals nach Dänemark, um ſeinen Vorleſungen beyzuwohnen, und aus ſeinen Unterredungen zu lernen. Fremde, welche reiſeten, um zu ſehen, verließen nicht gern Kopenhagen, ohne Worm und ſeine Naturalienſammlung geſehen zu haben. Ja, es geſchah nicht ſelten, daß Friedrich der Dritte, der ihn hoch ſchätzte und ihn ſonſt oft allein beſuchte, auswärtige Geſandten mit in ſein Haus brachte, und es freuete dieſen patriotiſchen König, daß er zur Ehre ſeines Landes einen ſolchen Mann aufzuweiſen hatte. *)

Als

*) Vita Ol. Vormii. — Vormii Epiſtolae. — Worms Lexikon.

Als der bekannte Picard, auf ſeiner aſtronomiſchen Reiſe im Norden, im Jahr 1672 in Kopenhagen war, machte er da Bekanntſchaft mit Ole Römer, einem Studenten, der mit ihm einerley Wiſſenſchaften trieb. Der franzöſiſche Gelehrte faßte ſo viel Achtung für Römers frühe Gelehrſamkeit, daß er ihn vermochte, ihn nach Frankreich zurück zu begleiten, um ſein Mitarbeiter in gelehrten Unterſuchungen zu ſeyn. Römer, ſo jung er war, hatte ſich doch ſchon daheim bekannt gemacht. Eine kleine Sammlung mathematiſcher Bücher und Inſtrumente, die ſein Vater, ein geringer aber vernünftiger Bürger in Aarhuus, nachließ, hatte ihm Anlaß gegeben, ſeine Lehrbegierde vornehmlich auf dieſe Wiſſenſchaften hin zu wenden. Seine ungewöhnliche Stärke darinn, und ſeine gründlichen Unterſuchungen hatten auch ſchon ſeine Mitbürger aufmerkſam gemacht; ſo daß man das Vertrauen in ihn ſetzte, daß er unter der Aufſicht und im Hauſe eines gelehrten Bartholins arbeiten durfte. Die Bedingungen aber, auf die er, nach Picards Anerbieten ſein Vaterland verlaſſen ſollte, ſchienen ihm angenehmer,

mer, als das, was er daheim hatte. Er nahm ſie alſo an, reiſte ab, und machte ſich bald in Frankreich bekannt, wo man ihm den Unterricht des Kronprinzen anvertraute. Er wurde zum Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften aufgenommen, und arbeitete zehn Jahre lang, mit Picard und Caſſini, zum Nutzen der Wiſſenſchaften und zur Ehre des Vaterlandes.

Römer war ein Gelehrter von der Art, die ſich mehr durch Arbeit als durch Schriften verdient machen. Durch viele und große Werke iſt er nicht bekannt worden. Er wandte ſeine meiſte Zeit und ſeinen größten Fleiß darauf, ſowohl ſelbſt Unterſuchungen und Entdeckungen zu machen, als auch andre in Stand zu ſetzen, eben das zu thun; und gerade dadurch hat er ſeinen Namen unſterblich gemacht.

Die Kenntniß von dem künſtlichen Gebäude unſrer Welt war diejenige, die zu Römers Zeit am meiſten von den Gelehrten in Europa geſchätzt wurde; auch verdient ſie in jedem Zeitalter es zu ſeyn. Dieſe Kenntniß muß ſich auf viele Beobachtungen und auf eine anhaltende und genaue Betrachtung der Natur gründen. Dieß kann nicht anders geſchehen,

ſchehen als durch Hülfe vieler und verſchiedlicher Inſtrumente, auf deren mindern oder mehreren Vollkommenheit die Güte der Beobachtungen, und folglich großentheils die Wiſſenſchaft ſelbſt, beruht. Die Wiſſenſchaft von dergleichen bequemen Inſtrumenten, und dem zweckmäßigen Gebrauche derſelben, war vor Römern ſehr unvollkommen. Zwar hatten verſchiedne Gelehrte, und unter dieſen vornehmlich Thyge Brahe, der in dem folgenden genannt werden wird, allerley Inſtrumente erfunden und einige verbeſſert, viele aber fehlten noch, und manche waren nicht bequem genug. Hier ſchaffte Römer vielen Nutzen. Er band ſich nicht allein an das Alte, er erſann ſelbſt viel Neues, gebrauchte daſſelbe ſelbſt, und gab auch Andern Anleitung dazu. Unter dieſe ſeine eignen Erfindungen kann man unter andern auch verſchiedne Uhrwerke rechnen, welche den Lauf der Planeten ſo vorſtellten, wie er allen Muthmaaßungen nach wirklich iſt; welche Uhren ſehr geachtet wurden.

Doch verſtand er nicht allein das Arbeiten, ſondern auch das Schreiben. Er las in der franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, als er da war, eine Abhandlung, von

der Geſchwindigkeit des Lichts von der Sonne bis zu gewiſſen dunkeln Wandelſternen, und von dieſen zu andern, nebſt der Berechnung dieſer Geſchwindigkeit. Dieſe ſeine Erfindung war neu, fand daher anfänglich Widerſpruch, iſt aber nachher doch von andern und großen Gelehrten angenommen.

Noch ein Verdienſt, und nicht von den geringſten, für welche Römern Ruhm gebührt, war, daß er ſeine weit ausgedehnten Kenntniße zum Nutzen im bürgerlichen Leben, und alſo außerhalb ſeinem Studierzimmer, anwandte. Darum wurde er auch gebraucht, nachdem er wieder in ſein Vaterland zurück gerufen worden, nicht allein auf der hohen Schule zu lehren, ſondern auch verſchiedne Einrichtungen im Staate zu unterſuchen und zu verbeſſern.

Chriſtian der Fünfte ließ ihn in Deutſchland, Frankreich, England und Holland reiſen, um die beſten Polizey- Fabrik- und andre Einrichtungen dieſer Länder zu beſehen und zu beurtheilen, und als er zurück kam, brauchte man ihn, allerley Verbeſſerungen im Münzweſen, in der Artillerie, bey den Häfen und in der Polizey zu veranſtalten, und endlich

endlich wurde er Polizey- und Bürgermeiſter in Kopenhagen. Er war es, der das allgemeine und wohleingerichtete Maaß und Gewicht angab, welches durch eine königliche Verordnung eingeführt wurde, und noch itzt zum Vortheil fürs Land gebraucht wird. *)

Römer iſt nicht der einzige Gelehrte aus Norden, den die franzöſiſche Akademie der Wiſſenſchaften für ein würdiges Mitglied und Mitarbeiter an der Beförderung der Wiſſenſchaften gehalten. Es ſind nur wenige Jahre, ſeitdem dieſe Akademie den Verluſt eines andern Dänen beklagte, deſſen Einſichten, Fleiß und gelehrte Arbeiten ſie ehrte, und mit Grund ehrte. Dieſer Mann war Jakob Winslov, welcher im Jahre 1760 als Doktor, Regent der mediciniſchen Fakultät in Paris, Dollmetſcher der deutſchen Sprache an der königlichen Bibliothek, Profeſſor Emeritus der Zergliederungskunſt und Wundarzney, und Mitglied der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Berlin, verſtarb.

*) Eloges de l'acad. d. Scienc. — Petr. Horrebouii Opera mathematica. Tom. 3.

Die Arzneykunde überhaupt hat Winsloven viel zu verdanken. Er hatte ihre verſchiedenen Theile durchdacht, und übte ſie mit Glück zum Nutzen Vieler. Die Zergliederungskunſt aber insbeſondre, oder die Wiſſenſchaft von dem künſtlichen Bau des menſchlichen Körpers, erhielt durch ſeine beſtändigen Unterſuchungen, Erfahrungen und ſcharfſinnigen Schlüſſe ein Licht, welches ihr bisher gefehlt; und dadurch ſetzte er ſich in den Stand, den Sitz ungewöhnlicher Krankheiten finden, und ſchickliche Mittel angeben zu können, weil er richtig von den Quellen und Urſachen urtheilte.

Die erſten Abhandlungen, wodurch er ſich ſowohl in als außer Frankreich Achtung erwarb, waren über gewiſſe Theile des menſchlichen Körpers. Dieſe enthielten eine Menge neuer Entdeckungen, welche allein hinreichend geweſen wären, ihm eine Stelle unter den nutzbaren Gelehrten zu verſchaffen. Nachdem er aber ſolchergeſtalt gewiſſe Theile der Zergliederungskunſt ausgearbeitet hatte, überſchaute er das Ganze, betrachtete den ganzen menſchlichen Körper, vereinigte alle die Erfahrungen und Kenntniſſe, die er ſich von jedem

jedem Theile insbeſondre, von ihrem Verhältniſſe gegen einander, und ihren Wirkungen, ſowohl eines jeden für ſich, als mehrerer zugleich, erworben hatte, und gab eine anatomiſche Erklärung darüber heraus, welche von Kennern als die vollſtändigſte und beſte angeſehen wurde, die noch bekannt gemacht worden. Dieß wichtige Werk wurde alſo mit vieler Begierde aufgenommen, und ſetzte ſeinen Namen in ſolches Anſehen, daß, als die pariſer mediciniſche Fakultät im Jahre 1744 ihr Amphitheater für den öffentlichen Unterricht in der Zergliederungskunſt neu erbauen ließ, und demſelben eine allgemeine Aufmerkſamkeit zuwege zu bringen wünſchte, ſo vermochte ſie Winsloven, daſelbſt die Vorleſungen des erſten Jahrs zu halten, und ſah es als eine Ehre an, daß ſie einen Mann ſo öffentlich aufweiſen konnte, der für einen der größten damaligen Zergliederer gehalten wurde.

Winslov war zu Odenſe in Fühnen geboren. Sein Vater, der Prediger daſelbſt war, hatte ihn dem nämlichen Stande gewidmet, und ihn dieſer Abſich t gemäß belehren laſſen. Winslov hatte ſich auch in den erſten Jugendjahren mit Fleiß auf die Wiſſenſchaften gelegt,

die den Weg dazu bahnen, und er hatte noch kaum das erforderliche Alter erreicht, als ihm ſchon ein Amt angetragen wurde, worinn er, bey bloßer Bewahrung der ſchon erworbenen Kenntniſſe, ſein Leben in Ruhe hätte zubringen können. Eine genaue Freundſchaft aber mit einem andern fleißigen Studenten, der ſich auf die Arzneykunde zu legen angefangen, gab ihm Anlaß, ſich mit dieſer Wiſſenſchaft bekannt zu machen. Je mehr er in ſelbiger ſtudirte, deſto heftiger ward ſeine Begierde, weiter darinn zu kommen, und er bedachte ſich folglich nicht lange, ein gegenwärtiges Amt, wozu er ſchon geſchickt war, auszuſchlagen, um ein anderes zu hoffen, zu dem er ſich erſt geſchickt machen ſollte. Zu ſolchen Entſchließungen wird Muth erfordert, aber der Muth iſts eben, der gemeiniglich erforderlich iſt, wenn man eine Stelle unter den Gelehrten vom erſten Range behaupten will.

Als Winslov den Entſchluß gefaſſet, Arzt zu werden, legte er den erſten Grund dazu im Vaterlande, reiſte hernach und begab ſich nach Frankreich, als einem Lande, wo dieſe Wiſſenſchaften blühen, um mehr zu lernen. Einige Unterſtützung hatte er anfangs aus ſeinem

Vater=

Vaterlande, als ſolche aber aufhörte, bahnte ſein Fleiß und ſeine Gelehrſamkeit ihm nachher Schritt vor Schritt den Weg zu den Ehrenſtellen, die er endlich erſtieg. *)

Es darf hier nicht übergangen werden, daß einige Jahre, ehe Winslov unter den europäiſchen Gelehrten ſo berühmt wurde, ein Verwandter von ihm, Nikolaus Stenonius, aus Kopenhagen gebürtig, ſich einen faſt eben ſo großen Namen durch ähnlichen Fleiß und in der nämlichen Wiſſenſchaft erworben. Auch er hatte merkwürdige Entdeckungen in der Zergliederungskunſt gemacht, und hätte vielleicht Winsloven nicht ſo viel bekannt zu machen übrig gelaſſen, wenn er immer bey ſeinen anatomiſchen Unterſuchungen geblieben wäre. Er veränderte aber ſeine Studien. Winslov ward aus einem Gottesgelehrten ein Zergliederer; Stenonius aus einem Zergliederer ein Gottesgelehrter. **)

*) Eloges de l'acad. d. Sc.

**) Moll. Cimbr. litt. — Worms Lexikon. — Winslov und Stenonius hatten auch das gemein, daß beyde von der proteſtantiſchen zur katholiſchen Kirche übertraten, beyde, wie ſie glaubten, aus Ueberzeugung. Ueb.

Griffenfeld, einer der größten Staatsminiſter, die Dänemark, ja die Europa je gehabt, ward nicht durch ein blindes Ungefähr zu den wichtigen Bedienungen erhoben, die er im Staate bekleidete. Einiges Glück wird immer erfodert, ſelbſt bey dem Allergeſchickteſten, wenn er zu Ehren und zu einem erhabenen Poſten herauſteigen ſoll. So kann man auch ſagen, daß Griffenfeld glücklich geweſen; ſeine großen Geiſtesgaben aber, welche durch Fleiß und Wiſſenſchaften ausgebildet waren, verdienten, bey großen Planen gebraucht, und ſeine vorzüglichen Verdienſte um das Land, belohnet zu werden.

Es iſt hier der Ort nicht, von ſeinen Verdienſten um den Staat zu reden, es ſoll demnach hier nur ſein merkwürdiger Fleiß im Studieren angeführt werden, wodurch dieſer große Mann ſich bildete.

Griffenfeld hatte noch nicht das neunte Jahr erfüllt, als er ſchon, als Schüler in der kopenhagner Schule, eine öffentliche Probe von einer Fertigkeit ablegte, die ihm Ehre brachte. Es ſollte einer für die Erhaltung der Doktorwürde diſputiren. Der Gebrauch

war

war damals, daß, bey ſolcher Gelegenheit, einer der Schüler, der dazu erſehen wurde, auftreten, und die Sätze, worüber geredet werden ſollte, herſagen mußte; wozu man denn gern den geſchickteſten wählte. Es war alſo ſchon ein Beweis der Kenntniſſe des jungen Schuhmachers (dieß war ſein Stammname), daß er hiebey ſeinen ältern Mitſchülern vorgezogen wurde. Daß man aber nicht partheyiſch bey dieſer Wahl geweſen, zeigte er auf der Stelle, indem er eine, in ſeinem Alter ungewöhnliche Fertigkeit ſehen ließ, auch über dieſen Anlaß ſehr bemerkt wurde.

Drey Jahre hernach wurde er Student, und diſputirte in dem erſten Jahre dreymal öffentlich. Kenner der Wiſſenſchaften hörten, bewunderten und ermunterten ihn, auf einer Bahn fortzufahren, auf welcher er in ſeinem dreyzehnten Jahre ſchon einen ſo rühmlichen Fortgang gemacht. Für Griffenfeld bedurfte es nicht vieler Ermunterungen. In der Schule hatte er ohne Zwang gelernt; die Freyheit der hohen Schule machte ſeinen Trieb nicht irre. Er legte ſich auf die Größenlehre, Gottesgelahrtheit, morgenländiſchen Sprachen und Wohlredenheit, hörte ununterbrochen die

öffentlichen Vorleſungen, forſchte überdem für ſich in den beſten Schriften, die er überkommen konnte, gewann täglich neue Kenntniſſe, und war derjenige, der ſich unter allen Studierenden bey der hohen Schule auszeichnete.

Wiſſenſchaften ermangeln ſelten ihrer Beſchützer und Beförderer; des Griffenfeld ſeine ermangelten ihrer auch nicht. Biſchof Brokmand, dieſer vortreffliche Mann, der ſein Haus zu einer Schule gemacht hatt, um Jünglinge fürs Vaterland zu erziehen, hielt ihn für einen von denen, die etwas von ſich hoffen ließen. Er nahm ihn alſo zu ſich, da Griffenfelds Vater, ein Weinſchenke in Kopenhagen, in Armuth ſtarb; hielt ihn mit Allem frey, und verlangte dafür nichts, als daß er fernerhin ſeinen Büchern und ſeinem Studieren obliegen ſolle. Wenn hiebey die Großmuth Brokmands ungewöhnlich war, ſo fiel ſie auch auf einen Würdigen. Griffenfeld entſprach in allen Stücken der Erwartung ſeines Wohlthäters. Er war fleißig, und blieb es, und dieſer ſein Fleiß unter Brokmands Aufſicht bahnte ihm ferner den Weg zu noch glücklichern Umſtänden.

Friedrich der dritte ſpeiſete einſtmals zu Abend bey Brokmand; denn dieſer verſtändige König, der Leute nach ihrem innern Werthe zu ſchätzen wußte, fand auch manchmal Vergnügen, bey einem verdienſtvollen Manne ein mäßiges Mahl einzunehmen. Brokmand erhielt dadurch Gelegenheit, von dieſem jungen Menſchen zu reden. Er rühmte ihn, und zum Beweiſe, daß er nicht mehr ſage, als was recht war, rief er ihn mit Erlaubniß des Königs hervor, und ließ ihn verſchiedne Stellen der ebräiſchen Bibel, die er ſchon mehrmalen, und mit Scharfſinnigkeit, durchgeleſen, erklären. Dem Könige gefielen ſeine ungewöhnlichen Einſichten, und Griffenfeld erhielt von ihm, als eine ermunternde Belohnung, jährlich 300 Rthlr. auf 6 Jahre, damit er ſo lange auf Reiſen gehen könnte.

Eine angenehmere Belohnung konnte einem Manne nicht gegeben werden, der den Verſtand über alle andre Vorzüge ſchätzte und die Wiſſenſchaften mit Luſt und Eifer trieb. Er reiſte, und ſein ganzes Beſtreben, ſo lange er reiſte, gieng auf die Vermehrung ſeiner Kenntniſſe. Wo er hinkam, in Deutſchland, Frankreich, Holland, England, Italien, über-

all

all machte er ſeinem Volke Ehre. Er ſuchte die Gelehrten auf, und ſie ihn. Er bediente ſich ihrer Vorleſungen, und Unterredungen, und ſie ſahen, daß er ſchon zuvor gedacht und gearbeitet habe. Ueberall gewann er Achtung, und in England ſo ſehr, daß man ihn, der doch nur noch ein däniſcher Student war, abmalen ließ, und ſeinem Bildniſſen eine Stelle unter andrer Gelehrten Bildniſſe auf der öffentlichen Bibliothek zu Oxford gab.

Den Plan ſeiner Studien betreffend, ſo trieb er in den erſten Jahren ſeiner Reiſe die Wiſſenſchaften, womit er in ſeiner Heimath den Anfang gemacht. Nachher wandte er ſeine Aufmerkſamkeit auch auf die Staatskunſt, vielleicht, weil über dieſe Wiſſenſchaft in Dänemark nicht geleſen wurde, vielleicht auch, weil er wußte, daß ſeinem Vaterlande ein Staatsmann mangle, und glaubte, daß ein ſo ſcharfſichtiger König, als Friedrich der dritte war, ſchon wiſſen würde, denſelben aufzuſuchen, wo er ſich fände. Dem ſey, wie ihm wolle, genug, er veränderte ſeinen Plan, und ſpannte, ſobald er ſich vornahm, ſich zu Staatsſachen geſchickt zu machen, alle Kräfte an, um die Einſichten zu erlangen, die dazu erfodert wurden.

wurden. Er hörte Vorleſungen über dieſe Wiſſenſchaft überhaupt; trieb die lebendigen Sprachen, um ſie mit Fertigkeit ſprechen und ſchreiben zu können; hielt ſtets Augen und Gedanken auf die vornehmſten europäiſchen Staaten, die er durchreiſte, geheftet; betrachtete ihre Verfaſſungen und wog ihre Vortheile und Mängel gegen einander ab; machte ſich mit den Sitten der Völker bekannt und erforſchte den Zuſtand der Höfe; ſuchte Bekanntſchaften mit Leuten zu errichten, die einen Einfluß in die Staatsgeſchäfte hatten, oder zu bekommen erwarten konnten; kurz, ſeine Reiſe war im eigentlichen Verſtande eine Staatsreiſe; hiezu und ſonſt zu nichts wandte er das Geld an, welches ihm von der Regierung zugeſtanden worden.

Solchergeſtalt bildeten die Wiſſenſchaften, oder vielmehr der Fleiß im Studieren, den groſſen Mann, den nachher Europa bewunderte. Daher konnte er auch, gleich nach ſeiner Zurückkunft, Staatsſachen ausarbeiten, zur Zufriedenheit des Königs. Daher konnte er hervortreten, als ſonſt keiner es wagte, und die Rede eines kaiſerlichen Geſandten in zierlichem Latein beantworten, ob er gleich keine Zeit ge-

habt ſich zu bedenken, und nichts von dem Inhalte der Rede wußte, als in dem Augenblicke, da ſie hergeſagt wurde. Daher konnte er ein Königsgeſetz ſchreiben, welches wegen ſeiner Kürze, Deutlichkeit, Ordnung und Sprache ſo hochgeſchätzt zu werden verdient. Ja daher konnte er in der That zeigen, daß ſeine Feder im Stande ſey, eben ſo viel gegen die Feinde des Landes auszurichten, als ganze Heere durch die Waffen.

Es iſt nicht zu läugnen, daß Griffenfeld endlich theils durch Schwachheit, theils durch Unvorſichtigkeit, ſich dem Neide und der Misgunſt, die ſo gewöhnlicherweiſe auf große Männer lauern, bloß geſtellet. Eben ſo gewiß aber iſts, daß beyde ihn mit ſo viel Härte verfolgten, als wenn er nie etwas anders als Böſes gethan hätte. Er mußte ein Todesurtheil über ſich fällen hören, und in lebenswieriger Gefängniß Begnadigung finden. Doch das Gefängniß ſelbſt konnte ihm nichts von ſeinem verdienten Ruhme benehmen. Selbſt nachdem er bis zu dieſer Tiefe geſtürzt war, redete ſein König zu ſeinem Ruhme: „Ein einziger Griffenfeld, ſagte er einſt im

„Rathe,

„Rathe, überſah meine Staatsvortheile beſſer,
„als itzt mein ganzer Rath.“ *)

Thyge Brahe ward erzogen in ſeines Oheims Jörgen Brahes Hauſe. Sein Vater, ein Mann, der ſich nicht auf Wiſſenſchaften befliſſen hatte, glaubte, daß ſein Sohn ihrer auch entrathen könnte, und hatte ihn dem Kriegsſtande gewidmet. Der Oheim aber, der von Zeit zu Zeit Proben ſeines Verſtandes und Scharfſinnes ſah, in ſofern dieſe ſich in ſo jungen Jahren zeigen können, beſtimmte ihn zum Studieren. Sein Wille behielt auch die Oberhand, denn er beſaß viele Mittel, und hatte dieſen jungen Neffen zum Erben erſehen. Es war alſo durch Vorſorge dieſes Oheims, daß Thyge Brahe zu ſtudieren anfieng.

Schon bey den erſten Schulübungen zeigten ſich von Zeit zu Zeit ſeine vortrefflichen Naturgaben, zugleich aber die vernünftige Ueberlegung, welche die Naturgaben wirkſam macht

*) Griffenfeds Levn. v. Rothe — Hofm. Portr. hiſtor. — Gebh. dän. Geſch. 2ter Th.

macht und ihnen forthilft. Es währte nicht lange, ſo hatte er eine ziemliche Fertigkeit in der lateiniſchen Sprache, machte Verſe in derſelben, und hatte gute Einſichten in andern Schulwiſſenſchaften. Nun ſchickte ihn der Oheim unter eines Hofmeiſters, Anders Vedels, Aufſicht, erſt nach Kopenhagen, und darauf nach Leipzig. Da aber ſeine Abſicht mit ihm nicht weiter gieng, als daß er ſo viel lernen möchte, als zu einem weltlichen Amte erfoderlich wäre, ſo hielt ers für hinreichend, wenn er die Rechtsgelehrſamkeit und etwas Philoſophie ſtudierte, und darauf allein lautete die Vorſchrift, die der Hofmeiſter zu ſeiner Nachlebung erhielt.

Dieſer folgte derſelben und führte ihn zu Vorleſungen an und zu Büchern, die dieſen Abſichten gemäß waren. Brahe ließ ſich auch leiten, aber dieſe Fächer thaten ihm kein Genüge. Seine wirkſame Seele fand zu wenig für ſich in dem römiſchen Rechte und der ſcholaſtiſchen Philoſophie; ſie wollte ſich höher ſchwingen. Wenn er im Gegentheile eine Finſterniß ſah, heftige Stürme oder ungewöhnliche Donnerwetter hörte, oder andre von den wunderbaren Scenen der Natur wahrnahm,

nahm, die mit Recht die Aufmerkſamkeit eines denkenden Weſens erregen; ſo gerieth ſeine ganze Seele in Entzücken. Er beobachtete ſie genau, zeichnete ſie an, fragte nach ihren Urſachen und Wirkungen, und, da man ihm ſagte, daß man, um dieſe zu erfahren, die Größenlehre und Sternkunde ſtudieren müſſe, ſo wünſchte er dazu angeführt zu werden. Zu dieſem Ende gebrauchte er die Gelder, die ihm zu ſeinen Vergnügen gegeben wurden, ſich kleine mathemathiſche Inſtrumente, eine kleine Himmelskugel und einige Bücher anzuſchaffen, von welchen er erfuhr, daß man ſie zur Anleitung in dieſen Wiſſenſchaften gebrauchen könnte. Der Hofmeiſter, ein wackrer Mann in andern Wiſſenſchaften, hatte eben nicht dieſe zu ſeiner Hauptſache gemacht, wollte auch nicht ſeine Vorſchrift übertreten; er ſuchte demnach ſeinen jungen Untergebnen davon abzuwenden, und deſſen Aufmerkſamkeit allein auf die Rechtsgelehrſamkeit und Weltweisheit zu richten. Aber es war unmöglich. Die beſtimmten Leſeſtunden wandte Brahe dazu an; ſobald aber dieſe vorbey waren, ſah er zu, daß er des erſten des beſten habhaft wurde, der ihm in der Sternkunde und Größenlehre Unterricht geben konnte. War eben keiner zu

haben, ſo half er ſich ſo gut er konnte ſelbſt, und wenn er glaubte, daß er dazu nicht Zeit genug am Tage gehabt, ſo ſchlich er ſich bey Nacht, wenn der Hofmeiſter ſchlief, aus dem Bette, betrachtete die Sterne, verglich ſie mit ſeiner kleinen Himmelskugel, und machte in der Stille ſeine Anmerkungen darüber. Mittlerweile ſtarb ſein Oheim, Jörgen Brahe, und hinterließ ihm das Gut Knudſtrup in Schonen und vielleicht noch mehr. Thyge Brahe wurde nach Hauſe gerufen, um ſein Erbtheil zu empfangen. Er mußte alſo Leipzig verlaſſen, verließ aber dennoch ſeine Studien nicht.

Großer Reichthum, wenn er unvermuthet in des Jünglings Hände fällt, pflegt gemeiniglich ein eben ſo großes Hinderniß im Studiren zu werden. Ueberfluß, Gemächlichkeit und äußerlicher Schimmer haben für das junge Auge ſo viel Reizendes, was die ſtille Arbeit, die zu den Wiſſenſchaften erforlich iſt, nicht hat; daß dieſe meiſtens verſäumt, wo nicht gar verachtet werden, wenn der Schimmer uns hinreißt. Doch dieß ſah man nicht an Brahe. Er gab ſich kaum ſo viel Zeit, ſeine Hausgeſchäfte in Ordnung zu bringen, bevor er wieder abreiſete, und da er

itzt

itzt ſowohl freye Hand, als völliges Vermögen, hatte, die ihm lieben Wiſſenſchaften, die Größenlehre, die Scheidekunſt und die Sternkunde zu treiben, ſo richtete er ſeine Reiſe einzig und allein nach dieſer Abſicht ein. Erſt hielt er ſich in Wittenberg auf, dann in Roſtock, und nachher auf andern berühmten hohen Schulen in der Schweiz und in Deutſchland. Da hatte er Umgang mit den berühmteſten Gelehrten, ſah überall die beſten aſtronomiſchen und mathematiſchen Anſtalten, machte ſich Begriffe von denſelben, beurtheilte ſie, und dachte ihren Bequemheiten und ihren Mängeln nach. Dieſe Reiſe währte 5 Jahr. In dieſer Zeit ſammelte er einen ſolchen Vorrath von Kenntniſſen, daß es endlich ihm nicht mehr gnügte, was andre vor ihm gedacht und gearbeitet hatten. Er war nun ſelbſt im Stande weiter zu denken, neue Entdeckungen zu machen, und beſſere und bequemere Inſtrumente zu erfinden, als die bis dahin bekannten. Dieß ſah man, da er auf ſeiner Rückreiſe neue Inſtrumente von eigner Erfindung in Augsburg verfertigen ließ, ja ſchon damals die Anlage zu der großen wundernswürdigen Himmelskugel machte, die, da ſie nachher durch vieljährigen Fleiß zu Vollkommenheit

gebracht worden, unter die gröſsten Meiſterſtücke der Kunſt und des Witzes gezählt wurde.

Nachdem er wieder zu Hauſe gekommen, hielt er ſich meiſtens auf ſeinem Gute Kundſtrup, oder bey ſeiner Mutter Bruder Steen Bilde auf, der auf einem benachbarten Gute wohnte. Damit ihm aber keine Zeit verloren gienge, ſo ließ er an beyden Orten ſolche Einrichtungen machen, daß er ſeine Beobachtungen anſtellen und ſein Studiren fortſetzen konnte, er mochte ſeyn, wo er wollte. Um kein Sonderling zu ſcheinen, ließ er ſich auch je zuweilen in Kopenhagen blicken; aber das Leben da, war ihm nicht das rechte. Die vielen Beſuche fielen ihm beſchwerlich, und er hatte Langeweile, wann er müßig gehen oder die Zeit mit Kleinigkeiten tödten ſollte. So oft er alſo da hinkam, eben ſo oft eilte er nach Hauſe, zu ſeiner ihm liebern Zeitkürzung, und hier war auch ſeine Arbeit nicht unbedeutend; denn von Zeit zu Zeit machte dieſer Jüngling ohne Beyhülfe Entdeckungen und Anmerkungen, die ſowohl in als außer Landes bewundert wurden, weil ſie neu, und manchmal der Aufmerkſamkeit, ſelbſt aſtronomiſcher Profeſſoren, entgangen waren.

So

So ungewöhnliche Verdienſte konnten nicht lange verborgen bleiben. Friedrich der zweyte, ein Beförderer der Wiſſenſchaften, hatte Vergnügen an Brahes Bemühungen und rühmte ihn oft und öffentlich. Mehrere junge von Adel bekamen alſo Luſt, die Wiſſenſchaften zu kennen, die ihn ſo berühmt machten. Sie wünſchten Belehrung darinn; bey der kopenhagner Univerſität aber war keiner, der ſich ſo darauf gelegt gehabt, daß er ſie vortragen können. Thyge Brahe mußte alſo auf Befehl des Königs dieß über ſich nehmen, und da ſah man den ſchönen Anblick, daß ein junger und reicher Edelmann da ſtand, und vor Jünglingen ſeines Standes öffentlich über Wiſſenſchaften las, die er ſelbſt ins Land gebracht, und ihren Nutzen anpries.

Aus dieſem und andern Umſtänden nahm Friedrich der zweyte ab, daß dieß ein Mann ſey, der nur Unterſtützung und Schutz nöthig hätte, um Dänemark Ehre zu machen, und der ganzen gelehrten Welt zu nutzen. Er ſchenkte ihm die Inſel Hveen, als einen bequemen und ruhigen Ort für die Wiſſenſchaften, die er trieb. Ihm wurde erlaubt, daſelbſt auf königliche Koſten ein Gebäude aufzufüh-

ren, und es nach ſeinem Sinn ſo einzurichten, als er es für ſich und ſeine Studien wünſchte. Dieß geſchah, und da erhob ſich das prächtige, künſtliche und weit und breit berühmte Uranieborg.

Sobald es fertig war, ließ Brahe ſich daſelbſt nieder, und widmete ſich nun gänzlich ſeinen Wiſſenſchaften. Bisher hatte er bloß gearbeitet, um ſelbſt zu lernen, itzt arbeitete er zugleich an der Belehrung Europens. Die Scheidekunſt war ſeine Zeitkürzung, die Sternkunde aber war ſeine Hauptſache. Er verfertigte Maſchinen, betrachtete die Natur, erforſchte ihre Wirkungen und machte Berechnungen, an die bisher noch Niemand gedacht, und die die Nachwelt mit Ehrerbietung angenommen hat. Kurz, er arbeitete ſo, daß vom Thyge Brahe, dem Dänen, ein neuer Zeitpunkt in der Geſchichte der Sternkunde anhebt. Er auf ſeinem Uranieborg war, wie ein Wunder im Norden; Gelehrte kamen dahin, um zu lernen, und Fürſten, um zu ſehen: ſeine Schriften breiteten ſich aus und ſein Ruhm mit ihnen.

Um genau darzuthun, wie viel er allein zum Nutzen der Sternkunde ausrichtete, wie viel

viel Vorurtheile er verjagte, und wie viel wichti=ge Dinge er entweder erfand, oder aufklärte, oder zu deren Erfindung und Aufklärung er Andre fähig machte, dazu würde erfodert, daß man ſo gut als die ganze Geſchichte dieſer Wiſ=ſenſchaft durchgienge, und zeigte, wie weit die=ſelbe zu ſeiner Zeit gekommen war, und in welchem Zuſtande ſie ſich bey ſeinem Tode be=fand. Das aber würde ein ganzes Werk, und nicht eine kurze Erzählung, werden. Es ſey demnach genug, wenn wir hier bemerken, daß er dieſe Wiſſenſchaft nur wenig angebauet, und den Weg dahin größtentheils ungebahnet fand; daß er ſich durcharbeitete, meiſtens mit=telſt eigner Beobachtungen und mit Inſtru=menten, die er entweder ſelbſt erfunden, oder doch ſehr verbeſſert hatte; daß er es war, der gewiſſermaaßen Keplern, und, durch Keplern, Newton auf die Bahn leitete, die ſie nachher mit ſo vielem Ruhme betraten, und daß viel=leicht ohne ihn weder Kepler, noch Newton, oder Andre geworden wären, was ſie waren, und vielleicht die Sternkunde ſelbſt nicht das, was ſie iſt.

Mangel an Unterricht, und Reichthum in einem frühen Alter, vereinigte ſich, Brahen

zu hindern, daß er kein Sternkundiger würde; er wußte aber den erſten zu erſetzen, und den andern zu beherrſchen. Die Jünglinge ſeines Standes ſpotteten ſeiner, und erhuben ſich über ihn, indem ſie die Neigung ſeiner Jugend, und, wie ſie es nannten, ſeine thörigte Luſt zu den Wiſſenſchaften verlachten; Brahe bedauerte ſie, und betrachtete dieſe Spöttereyen als die gewöhnliche Sprache der Unwiſſenheit, Trägheit oder Eitelkeit. Er machte ſich den wahren Begriff von der Ehre: „Beſſer, ſeyn als ſcheinen.“ Dieß war ſein Wahlſpruch, und dieſen hatte er vor Augen.

Jammer wars, daß Misgunſt und Neid, auch Schwachheiten halber, dieſen großen Mann verfolgen mußten, und daß nach Friedrichs des zweyten Tode ſich die Umſtände ſo ändern ſollten, daß man ſich überreden konnte, ihm die Uebung ſeiner Wiſſenſchaften im Vaterlande zu verbieten, und zu ſehen, daß er fortzog und in Prag ſtarb. Doch mehrere der größten europäiſchen Gelehrten haben das nämliche Schickſal gehabt, aber ihr verdienter Ruhm hat nichts dadurch verloren. *)

Weil

*) Gaſſendi Vita T. Brah. — Danſk. Magaz. Hofman Portraits hiſtor.

Weil die meiſten Gelehrten, die im Obigen genannt worden, durch Reiſen und Umgang mit Fremden ihre Einſichten vermehret und ſich außerhalb Landes bekannt gemacht, ſo folgt doch nicht, daß das Land nicht in ſeinem eignen Schooße hätte können Männer ſo gelehrt werden ſehen, daß ſie ſowohl innerhalb als außer deſſen Gränzen als Gelehrte und große Männer bekannt worden wären. Dänemarks berühmter Hans Gram hatte nie gereiſt; er hatte ſich mit dem Unterrichte, den er daheim zu genießen Gelegenheit gehabt, genügen laſſen, und brachte es doch ſo weit, daß viele der berühmteſten Gelehrten in Europa ſich an ihn wandten, um Erläuterungen in wichtigen Werken. Es war nicht allein eine vorzügliche Kenntniß in der Geſchichte der nordiſchen Reiche, Sprachen und Alterthümer, welche ihn bekannt machte, ſondern auch eine ausgebreitete Einſicht in die griechiſche Sprache und die dahin gehörigen Alterthümer. Daher war er im Stande, nicht allein vortreffliche Anmerkungen zu der Ausgabe des Meurſius zu ſchreiben, ſondern auch dem Holländer Duker bey deſſen

Ausgabe des Thucydides an die Hand zu gehen, und dem hamburgiſchen Fabricius Erläuterungen zu deſſen vortrefflichen Bibliotheca graeca zu geben; daher ſtand er auch im Briefwechſel mit Montfaucon in Frankreich, mit Stukeley in England und vielen andern berühmten Leuten, die ihn durch ſeine Gelehrſamkeit und aus ſeinen Werken kannten.

Gram hatte ſchon in den erſten Jugendjahren angefangen, mit ungewöhnlichem Fleiße zu arbeiten. Als er zuerſt als ein armer Student nach Kopenhagen kam, auf dem Lande unterrichtet von ſeinem eignen Vater, einem Dorfpfarrer in Jütland, und auf der hohen Schule Niemanden kannte oder bekannt war, zeigte er bey ſeinem erſten Examen *) ſolche Einſichten, daß er, obgleich er ganz unten an, ſchlecht gekleidet und unanſehnlich daſtand, doch die Aufmerkſamkeit aller Zuhörer auf ſich zog,

*) Jeder Studirende in den däniſchen Staaten, muß 3 Examina beſtehen, bevor er ſich um ein gelehrtes Amt bewerben darf. Das erſte muß vor der Einſchreibung in die Univerſitäts-Matrikel vorhergehen. Ueb.

zog, und der Profeſſor Paul Binding, der ihn in der griechiſchen Sprache faſt eben ſo ſtark, als er ſelbſt war, fand, ihn am nämlichen Tage zu Tiſche bat. Und dieſer frühe Fleiß, der nachher mit Verſtande und vernünftiger Auswahl fortgeſetzt wurde, wars, was ihn endlich groß, berühmt und geehrt machte.

Grams Verdienſte um die däniſche Geſchichte ſind viel und groß. Zwar hatten vor ſeiner Zeit fleißige Gelehrte ein Vieles vom Zuſtande und Schickſale des Vaterlandes und deſſen Regenten und Volkes, in den verſchiedenen Zeiten und Abwechſelungen, geſchrieben; allein es hatten ſich in die Werke älterer Geſchichtsſchreiber viele Fehler eingeſchlichen, theils weil die Geſchichte andrer Reiche nicht zu Hülfe genommen, theils weil des Landes eigne Denkmäler und Quellen nicht überall mit kritiſchen Augen aufgeſucht, verglichen und beurtheilt worden. Der Isländer Thormodur Torfaſon, oder, wie er insgemein genannt wird, Thormodus Torfäus, ein Mann, deſſen Name hoch verehrt zu werden verdienet, hatte mit beſonderm Fleiße kritiſche Unterſuchungen angeſtellet, allein ſeine Hauptſache war eigentlich die norwegiſche Geſchichte

gewe-

geweſen, welche er auch ausarbeitete und von vielen bis dahin angenommenen Unrichtigkeiten reinigte. Die däniſche, die zwar viel durch ihn gewonnen, bedurfte doch noch vornehmlich eines kritiſchen Unterſuchers, und den fand ſie in Gram. Es war nicht ſeine Sache, bloß nachzuſchreiben, was andre vorher geſchrieben hatten, und daraus einige hiſtoriſche Bücher aneinanderzureihen, ſondern vielmehr zu unterſuchen, in wiefern das bisher Geſagte richtig ſey, Fehler zu berichtigen, die etwa entdeckt wurden, und den Wahrheiten neues Licht und neue Stärke zu geben: eine Arbeit, die zweifelsohne eine der mühſamſten iſt, und weit tiefere und ausgebreitetere Einſichten erfodert, als bey den meiſten Geſchichtſchreibern gewöhnlich anzutreffen ſind. Wir haben verſchiedne mit vieler Gelehrſamkeit ausgearbeitete Stücke aus ſeiner Feder, meiſtens über einzele Theile der Geſchichte, die aber Licht über das Ganze verbreiten. Sammlungen zu mehreren hinterließ er, und glücklicherweiſe fielen dieſe einem Mann in die Hände, der ſie zu beſitzen verdiente, weil er ſie zu gebrauchen und auf eine würdige Art zu vermehren verſtand. Ehe noch dieſer Mann genennt wird, merkt ſchon ein Jeder, der nur einigermaaßen

die

die Geſchichte der Wiſſenſchaften in Norden kennet, daß es der fleißige Langebek iſt, auf den hier gezielt wird.

Grams und Langebeks Arbeiten ſtehn in genauer Verbindung mit einander, und ihre Geburt, ihr Fleiß, ihre Art zu ſtudieren, und ihre Verdienſte haben viel übereinſtimmendes.

Langebeck war eben, wie Gram, ein armer Predigersſohn aus Jütland. Sein früher Fleiß machte ihn bekannt. Die kopenhagner hohe Schule und Grams Haus gaben ſeiner Arbeitſamkeit Anleitung genug, ihn zu einem der däniſchen ruhmwürdigen Gelehrten zu bilden, und ſeine Thätigkeit im Fortgange auf einer Bahn, die Gram zum Beſten der Geſchichte begonnen, machte ihn verdient und achtungswerth bey Landsleuten und Fremden. Wer nicht Gelegenheit gehabt, zu erfahren, wie viel hiſtoriſche Merkwürdigkeiten er geſammelt hat, wie viel er ſelbſt mit eigner Hand abgeſchrieben, um von der Richtigkeit der Abſchrift gewiß zu ſeyn, und wie viel nützliches er angefangen, oder fortgeſetzt, oder vollendet hat, der wird es kaum glauben können. Was davon gedruckt iſt, macht nur den kleinſten Theil aus. In ſeinen hinterlaſſenen

Hand-

Handſchriften, welche theils große und beynahe fertige, theils angefangne Werke, theils zuverläßige Abſchriften merkwürdiger Briefſchaften, theils weit hergeholte Auszüge aus mannichfaltigen Quellen, in mehr als 300 Büchern verſchiedner Größe, meiſtentheils alle mit ſeiner eignen Hand geſchrieben, enthalten, liegt ein Schatz von Erläuterungen für die Erdbeſchreibung, Geſchichte, Sitten, Gebräuche, Geſetze, Alterthümer und andre Merkwürdigkeiten der nordiſchen Reiche, von welchem die Zukunft ein Vieles, und mit Rechte, erwarten kann. *)

Wenn man die Geſchichte der Wiſſenſchaften in den däniſchen Staaten durchgeht, ſo trifft man zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten noch manche Namen an, die Andenken und Achtung verdienen. Einen Saxo, den erſten däniſchen Geſchichtſchreiber, deſſen zierliche Schreibart, in einem Zeitalter, da die Wiſſenſchaften etwas ſeltnes waren, die Hochach-

*) Suhms Fortale til Chriſt. 3. Hiſt. — Praefat. ad Scriptor. med. Aevi. T. 4.

Hochachtung der Kenner erwirbt; — einen Chriſten Pederſen, dieſen für Religion und vaterländiſche Geſchichte und Sprache ſo beeiferten Mann, der die erſten däniſchen Ueberſetzungen verſchiedner bibliſcher Bücher heraus, und ſich Mühe gab, die Sprache von deutſcher Miſchung zu reinigen. Er ſchrieb überdieß verſchiedne Bücher zum gemeinen Beſten, und reiſete ſelbſt von Paris, wo er ſtudirte, nach Dänemark, um eine Handſchrift des Saxo zu holen, die er denn auch hinbrachte, und von da gedruckt mit ſich zurück nahm; — einen Arild Hvitfeld, Erik Krabbe, Henrich Ranzow, Vovern, alle, große Männer im Staate, und groß in der gelehrten Welt; der erſte wegen ſeiner mit vieler Mühe geſammelten däniſchen Geſchichte; der zweete wegen ſeiner Arbeiten in der däniſchen Rechtsgelahrtheit, welche noch itzt aufgehoben, hochgeſchätzt und gebraucht werden *); die beyden letztern wegen ihrer ausgebreiteten Einſichten in verſchiedenen gelehrten Sprachen und Wiſſenſchaften, ſo wie auch wegen ihrer Briefwechſel mit den vornehmſten Gelehrten ihrer Zeit; — einen Holberg, der ſein ganzes

*) Kof. Ankers Lovhiſtorie.

zes Leben hindurch ſeinen Witz in Arbeiten übte, und ſchon dadurch ſich verdient machte, daß er zeigte, die Wiſſenſchaften, die zuvor nur lateiniſch abgehandelt worden, könnten ſich auch zum allgemeinen Beſten däniſch hören und leſen laſſen; — einen Peder Reſen, der nicht allein ſelbſt viel in der Rechtsgelehrſamkeit arbeitete, ſondern auch verſchiedne dahin gehörige und andre alte Handſchriften zum Druck beförderte; — einen Longberg (Longomontanus) und Horrebøe den ältern, der erſte ein Schüler des Thyge Brahe, der andre des Römer, beyde von armen Eltern geboren, und beyde doch durch eignen Fleiß unter die achtungswürdigſten Männer in der Sternkunde und Größenlehre erhoben; — einen Peterſen (Petráus), der ſich verſchiedne Jahre in Syrien, Paláſtina, Egypten und andern Morgenländern aufhielt, um ſich eine Fertigkeit in der arabiſchen, äthiopiſchen, perſiſchen, koptiſchen und armeniſchen Sprache zu erwerben, und nicht allein viele der Kenntniſſe, die er ſuchte, ſondern auch einen anſehnlichen Theil morgenländiſcher Handſchriften mit ſich zurück brachte; — einen Roſtgaard, der durch vorzüglichen Jugendfleiß und anhaltende Arbeitſamkeit, in der Aus-

breitung

breitung der Wiſſenſchaften im Vaterlande, ſich als einen würdigen Sohn des treuen und unverzagten Roſtgaards, unter Friedrich dem dritten, erwies, — eine Karen Brahe und Birgitte Totte, welche es verdienen, gelehrten Männern an die Seite geſetzt zu werden; Karen Brahe, weil ſie die Wiſſenſchaften hochſchätzte und eine Sammlung faſt aller der däniſchen Bücher, die zu ihrer Zeit, ſowohl in als außer dem Lande gedruckt waren, zuſammen brachte, und dieſe Sammlung dem Kloſter zu Odenſe ſchenkte, um mehreren ihres Geſchlechts Anleitung zum Leſen zu geben; Birgitte Tott, weil ſie mit vieler Einſicht in verſchiednen Wiſſenſchaften eine merkwürdige Kenntniß, nicht allein in den lebenden europäiſchen Sprachen, ſondern auch in den gelehrten, verband, und unter andern auch des Seneka philoſophiſche Schriften überſetzte, mit Beyfügung einer Vorrede zur Ermunterung ihres Geſchlechts zum Leſen und Denken. Alle dieſe ſind ihrer Kenntniſſe und Arbeiten halber merkwürdig. Aber noch viele ſind unberührt geblieben: Ein Brochmand, Reſen, Völdike, Roſenſtand, als Gottesgelehrte; ein Hersleb und Worm, als geiſtliche Redner; ein Wasmuth und Kall, als

 große

große Lehrer in den morgenländiſchen Sprachen; ein Snorro Sturleſon, Krag, Vedel, Lackmann, als Geſchichtſchreiber; ein Anders Suneſon, Thor Dege, Vinding, Höier, als Rechtsgelehrte; ein Borch, Finke, Fabricius, als Erfahrne in der Arzneykunde und den dahin einſchlagenden Wiſſenſchaften; ein Peder Syv und Frik Pontoppidan, als däniſche Sprachkundige; ein Aerreboe, Kingo, Bording, Reenberg, Tullin, als Dichter, je nach dem Geſchmake der Zeiten, worinn ſie lebten; und endlich ein Pontoppidan der jüngere, Gunnerus, Kraft, Sneedorf, Schytte, nebſt vielen andern, verdienen unſre Hochachtung; und wäre es möglich, einen jeden insbeſondre auf den verſchiednen, oft mühſamen Wegen zu folgen, auf welchen ſie ſich durchgearbeitet, und zu großen, gemeinnützigen Männern gebildet haben, ſo würde man bey jedem zuſammenhangende Züge von Thätigkeit und unermüdetem Fleiße finden.

Die itztlebenden däniſchen Gelehrten und fleißigen Arbeiter in den Wiſſenſchaften zu nennen, würde überflüßig ſeyn. Ihre Werke reden und zeugen von ihnen. Möchten

nur ſie, ſo wie jene, von jedem Sohne des Vaterlandes, der weislich den Dienſt der Wiſſenſchaften wählte, als ermunternde Beyſpiele gekannt und geſchätzt werden; möchte er bey Betrachtung der vorzüglichſten Beyſpiele des Fleißes nie vergeſſen, daß es einen höhern Beruf für den jungen Befliſſenen der Wiſſenſchaften giebt, als bloß ums Brod zu ſtudiren, oder nur ſo viel zu lernen, als gerade hinreicht, einem Amte einigermaaßen vorſtehen zu können; daß der Ruhm des Vaterlandes, der Welt, des Menſchen, Leute erfodert, die über das Gewöhnliche hinaus denken; und daß Niemand ſicherer den Weg zur Ehre, zur wahren Ehre, geht, als der, der ſeinem höheren Berufe folgen konnte und wollte. *)

*) Von den hier benannten kann man nachſehen: Moll. Cimbr. Litt. — Vind. Acad. havnienſ. — Pontopp. Annal. — Sibbern Biblioth. — Thura Idea Hiſt. litt. — Worms Lexikon — Anchers Lovhiſtorie.

Mildthätigkeit.

Geben und Wohlthun iſt nicht immer einerley. Auch wer in den Tag hinein austheilet, ohne darauf zu ſehen, wem oder was, entweder aus Ruhmſucht, oder nur um zu zerſtreuen; auch der giebt, aber das iſt kein Verdienſt; das iſt nur Unbedacht, oder Eitelkeit oder Verſchwendung. Derjenige hingegen, der haushälteriſch iſt, und doch austheilet, aber mit Wahl, zum Nutzen, und in der Abſicht, andern zu nützen und ſie zu erfreuen, der iſt wohlthuend; und das iſt Mildthätigkeit.

Nie fehlt es dem Mildthätigen an Gelegenheit, ſeine Gaben anzubringen. Immer kann etwas zum Beſten der Welt und der Nebenmenſchen geſtiftet werden. Ein jeder wird in ſeinem Cirkel, junge Leute zu erziehen, Arbeitſame zu unterſtützen, Alte zu pflegen; kurz, Dürftigen verſchiedner Art zu helfen, edle Thaten zu belohnen, nützliche Anſtalten zu befördern, finden. Das Vermögen, in ſolchen Fällen helfen und nutzen zu können, iſt der größte Vortheil, den Reichthum und Ueberfluß mit ſich führen, und durch den Gebrauch

dieſes

dieſes Vermögens zeigt der Reichere ſich des vor andern erhaltenen Vorzugs würdig.

Nicht immer widerfährt dem Mildthätigen das ihm gebührende Recht. Oft genieſſen Unachtſame und Unerkenntliche ſeine Wohlthaten; allein, iſt ſeine Mildthätigkeit von der rechten Art, ſo achtet er dieß nicht. Er war mildthätig, nicht um gut genannt zu werden, ſondern um es zu ſeyn. Es genügt ihm das Bewußtſeyn, er habe mit Nutzen gelebt, und ſich bemüht, die Abſichten des Gottes, der ihm das Vermögen gab, zu erfüllen.

Das Schulweſen, dieß für den Staat ſo wichtige Werk, war in den erſten Zeiten der Glaubensreinigung, in Bergen, ſo wie an andern Orten, ſehr vernachläßigt. Die katholiſchen Biſchöfe, die ihre Rechnung bey einer ausgebreiteten Unwiſſenheit fanden, ſorgten ſelten für den Unterricht der Jugend, ſondern ſuchten gröſtentheils nur ſich gütlich zu thun, und ſich ein Anſehn zu erzwingen, das ſie aus Trägheit oder Stolz nicht zu erwerben wußten. Dieß unter andern war die Urſache,

daß Magiſter Gieble, der erſte evangeliſche Biſchof in Bergen, daſelbſt weder Schulleh- rer noch Schüler vorfand. Ehe er aber das Amt verließ, ſah man eine Schule erbaut, taugliche Lehrer in derſelben arbeiten, und wack- re Männer in Bergen, die in derſelben gelehrt worden; und alles dieß faſt allein durch Giebles Fleiß, Beköſtigung und unermüdli- che Aufmerkſamkeit. Der König hatte zu ſei- nem Unterhalte die Einkünfte der Klöſter Mun- keleif und St. Johannes beſtimmt. Er zog dieſe, aber nicht ſowohl für ſich, als fürs ge- meine Beſte. Er ſparte für ſich, um nur de- ſtomehr ſeiner Schule zuwenden zu können. Ja, ſein Eifer für ſelbige gieng ſo weit, daß er nie heurathen wollte, um nur nicht genö- thigt zu werden, ſich in ſeiner Mildthätigkeit zu beſchränken. Seine Freunde foderten einſt in einer muntern Geſellſchaft ihn auf, ſich zu verheurathen, um Erben zu erhalten: „Die „fehlen mir nicht,“ antwortete Gieble. „Seht!“ fuhr er fort, und zeigte auf einen gelehrten Mann, der ihm ſeine Beförderung zu danken hatte, „Er, und ſeines Gleichen, das ſind „meine Kinder und Erben.“

Giebles Mildthätigkeit erſtreckte ſich doch nicht auf die Schule allein, er wandte auch anſehn-

anſehnliche Koſten an öffentliche Gebäude. Er erbaute die Wohnung des Biſchofs von Grund aus, ſeinem Nachfolger zum Beſten, ließ für einen der Prediger in der Stadt eine bequeme Wohnung aufführen, und wandte viel an die Verbeſſerung der Domkirche. *)

Gunner, Biſchof in Viborg im 13ten Jahrhundert, ſtand in ſeinem Leben in ſolcher Achtung, daß der Erzbiſchof in Lund ihm überall, wo ſie zuſammen kamen, die Oberhand gab, und daß König Waldemar der zweete ihn ſeinen Vater nannte. Nicht allein ſein ehrwürdiges Alter und ſeine vorzüglichen Eigenſchaften waren es, was ihm die Hochachtung ſeines Erzbiſchofs, ſeines Königs, ja aller Rechtſchaffnen im Lande erwarb, ſondern vornehmlich ſein Eifer für das Beſte des Vaterlandes, und ſeine Tugenden im täglichen Leben. Er that viel Gutes, iſt aber hauptſächlich merkwürdig wegen ſeiner Sorgfalt für die Jugend des Landes. Zu ſeiner Zeit waren noch keine öffentlichen Schulen und keine

*) Holberg Bergens Beſkrivelſe.

Univerſität, wo die Wiſſenſchaften und gelehrten Sprachen gelehrt und gelernet wurden. Die ſtudierende Jugend des Landes mußte den Unterricht in andern Ländern ſuchen. Einige giengen nach Köln, andre nach Bologna, die meiſten aber nach Paris, wo die Dänen eine eigne nach ihnen benannte Schule hatten, und wo der Unterricht mit ſo vielen Unkoſten verknüpft war, daß es nicht Jedermanns, ſelbſt nicht wohlhabender Leute, Gelegenheit war, ſolche zu beſtreiten. Dieß ſah Gunner, und da es ihm weh that, daß ſeine jungen Landsleute nicht ſollten Sprachen und Wiſſenſchaften daheim erlernen können, und nur die Reichſten Gelegenheit, gelehrt zu werden, haben ſollten, ſo machte er ſeine eigne Wohnung zu einer Schule, nahm viel junge Leute, ſowohl vornehmere als geringere, darinn auf, und unterhielt ſie und ließ ſie unter ſeiner Aufſicht, und nach ſeiner Anleitung, unterweiſen. Auf dieſe Art zog er viel brauchbare Leute, welche ihn überlebten, und als ihren Wohlthäter ehrten. Sie hatten nichts dadurch verloren, daß ſie in ſeinem Hauſe und nicht in der Fremde unterrichtet worden. Dieß lernten ſie bald einſehen, und es geſchah oft,

daß,

daß, wenn die Pariſer-Klerke *) (ſo nannte man die Dänen, die zu Paris ſtudirt hatten) nach Hauſe kamen, und Gunnern beſuchten, er alsdann ſeine Schüler auftreten und mit ihnen disputiren ließ; und nicht ſelten mußten die Pariſer-Klerke verloren geben.

Die Geſchichte zeigt, daß man gleich nach Gunners Tode anfieng, mehr als zuvor an ſolche öffentliche Schulen im Lande zu gedenken, von denen man vorher gar nichts gewußt. Ohne Zweifel hat er dazu Anlaß gegeben; denn man hatte itzt geſehn, daß Dänen Latein und Wiſſenſchaften in Dänemark lernen könnten, und es mochte wohl auch nach ſeiner Zeit nicht viel Biſchöfe geben, die Mildthätigkeit genug beſaßen, ihre Höfe zu Schulen zu machen. **)

*) Klerk war in der alten nordiſchen Sprache (ſo wie zum Theil noch in der engliſchen) das Allgemeine Wort, um das Gegentheil eines Layen auszudrücken. Ueb.

**) Pontopp. Annal. — Koſ. Anchers Lovhiſtorie.

Die Königinn Sophie, Chriſtians des vierten Mutter, erhielt nach Friedrichs des zweeten Tode Lolland und Falſter zum Wittwenſitz, und zog die Einkünfte davon, ſo lange ſie lebte. Sie lebte 43 Jahre daſelbſt, hielt unterdeſſen ihren Hofſtaat, wie es einer Königinn geziemte, und wandte auch etwas an chymiſche Unterſuchungen, welche ihre gewöhnliche Zeitkürzung ausmachten. Dabey aber wußte ſie ihre Haushaltung ſo zu ordnen, und das Verhältniß unter Einnahme und Ausgabe ſo zu regieren, daß ſie immer übrig hatte zum Wohlthun, und dieß war ihre Freude. Sie ſtreckte Chriſtian dem vierten oft Gelder vor, und ließ einmal in Kriegszeiten ihm ein koſtbares Kriegsſchiff auf ihre Koſten bauen, wodurch ſie ſich als Mutter des Königs und des Landes überhaupt zeigte. Allein ſie hielt auch Jahr aus Jahr ein 3 bis 400 Handwerker in Arbeit, unterſtützte jeden Arbeitſamen, und war mildthätig gegen Arme und Nothleidende; und dadurch zeigte ſie ſich als Mutter der Gegend, wo ſie wohnte. *)

Der

*) Holb. Dän. Geſch. 2, Th.

Der Admiral Herluf Trolle ward durch Tapferkeit groß, aber auch durch Mildthätigkeit ward er es. Er unterhielt von Zeit zu Zeit viele junge Leute in Luthers und Melanchthons Häuſern, damit ſie gründlich von den Religionswahrheiten unterrichtet würden; andre unterhielt er im Vaterlande, worunter 2 Studierende, die nach ſeiner Vorſchrift Stoff zur vaterländiſchen Geſchichte ſammeln mußten, welche Sammlung nachher in die Hände des berühmten Arrild Hvitfelds kam, und ihm bey Verfertigung ſeines hiſtoriſchen Werkes Dienſte that. Er ſchenkte nahmhafte Summen an Kirchen, Schulen und Arme, und ſtiftete endlich zu ſeines Namens Gedächtniß die Herlufsholmer Schule aus ſeinem Gute Skovkloſter.

Trolles Gemahlinn, Birgitte Giöe, eine Dame von vieler Tugend, war ihm, ſo wie in allen andern Dingen, ſo auch in der Mildthätigkeit, getreu. Dieß zeigte ſie bey vielen Gelegenheiten, vornehmlich aber bey Stiftung der Herlufsholmer Schule. Er hatte bey ſeinem Leben beſtimmt, wie es damit ſollte gehalten werden, und ſobald er todt war, ließ

ließ ſie ſichs mit beſondrer Sorgfalt angelegen ſeyn, daß die Anſtalt je eher je lieber zu Stande käme. Zu dem Ende trat ſie ſogleich das Gut ab, übergab es mit dem ganzen Vieh- und andern Beſtande, wandte ſogar ihren Frauenzimmerſchmuck daran, die Kirche zu zieren, und nahm ihre Wohnung in einer nahbelegnen Mühle, wo ſie ihre übrigen Lebenstage zubrachte. Sie ſchränkte ſich unterdeſſen ſehr ein, machte das Leſen und Handarbeiten zu ihrem Zeitvertreibe, und es war einer ihrer allergrößten Vergnügungen, für die von ihrem Gemahle geſtiftete Schule, und für die Knaben zu ſorgen, die dahin gethan wurden. *).

Eine Mildthätigkeit, wie diejenige, welche Herluf Trolle gegen die ſtudierende Jugend wies, war in den ältern Zeiten nicht ungewöhnlich unter Adlichen ſowohl als Bürgerlichen. Der Rentmeiſter, Chriſtoffer Valkendorf, Stifter des valkendorfſchen Kollegii, nahm ſich, ob er gleich ſelbſt nicht ſtudieret hatte, doch vieler armen Studierenden an, ließ ſie

*) Holb. dän. Geſch. 2. Th. — Hofm. Portr. hiſt.

ſie in ſeinem Hauſe ſpeiſen, und gab ihnen Geld zu Büchern. Einige ließ er auf ſeine Koſten reiſen, damit ſie die berühmteſten Lehrer hören könnten.

Der Kanzler, Chriſtian Friis, ein groſſer Gönner der Wiſſenſchaften, unterhielt gleichfalls Studirende in der Fremde. Seines Vaters Bruder, Johann Friis, deſſen Freygebigkeit auch daraus zu erſehn war, daß er viel erbauliche Bücher auf eigne Koſten drucken ließ, und darunter eine däniſche Bibel, deren Ueberſetzung er veranſtaltet hatte, dieſer hatte es als eine ſeiner beſtimmten Ausgaben feſtgeſetzt, jährlich 2 Studirende auf der hohen Schule zu unterhalten.

Der Reichshofmeiſter, Peder Oxe, welcher derjenige war, der den Thyge Brahe bey dem Könige in Anſehn brachte, und ſich vieler Gelehrten annahm, gab vielen Studierenden, ſowohl daheim als in der Fremde, Unterſtützung, und vermochte den König, eben das zu thun. Er und Johan Friis warens eigentlich, die den Plan zur Einrichtung der Kommunität machten.

Der Profeſſor, Thomas Finke, erzeigte viele dergleichen Wohlthaten. Einer von denen,

nen, denen er emporgeholfen, war der Biſchof Laurids Scavenius, ein bekannter wackrer Mann. Dieſes Mannes hatte er ſich, als eines armen Bauerknaben, angenommen, ihn mit ſeinen eignen Kindern unterrichten laſſen, und ihm alles, was er zum Anfange und zur Fortſetzung ſeiner Studien nöthig hatte, gegeben.

Von den Verdienſten, auch mittelſt dergleichen Wohlthaten, der beyden großen Männer, Holger Roſenkrands und Biſchofs Brochmand, iſt allbereit manches erwähnt worden. Davon aber iſt noch nichts gedacht worden, daß Brochmand überdem, daß er Studirende, und unter dieſen Griffenfeld, in ſeinem Hauſe unterhielt, auch verſchiedenen armen Schülern freyen Tiſch gab. Und daß Roſenkrands, außer der in ſeinem Hauſe veranſtalteten Erziehung und Unterweiſung vieler jungen Adlichen, beyderley Geſchlechts, unter welchen auch der große Kanzler, Chriſten Thomeſen Seheſted, annoch auf ſeinem Gute Roſenholm viel arme Studierende unterhielt, von welchen 3 Biſchöfe wurden, 5 Profeſſoren und viele andre nützliche Lehrer in kleinern Aemtern. Wenn man nun noch hinzufügt, daß Brochmand der kopenhagner Bibliothek

eine

eine anſehnliche Sammlung von Büchern ſchenkte, ein Kapital ausſetzte zum beſtändigen Unterhalte von 14 ganz armen Leuten, und noch eines zu einem immerwährenden Stipendio für einen Studirenden; und daß Roſenkrands beträchtliche Geldſummen an das Gymnaſium in Odenſee, an die lateiniſche Schule zu Aarhuus, zur Erbauung einer Kirche auf Kulden in Schonen, zu einem Hoſpitale auf ſeinem Gute und einem andern in Svendborg, ja noch zu verſchiednen andern nützlichen Anſtalten vertheilte; ſo erkennt man, daß dieſe beyden großen Männer eben ſo erinnerungswürdig ihrer Wohlthaten halber waren, als ſie es ihrer Gelehrſamkeit, Religion und andrer Tugenden wegen ſind. *)

Heinrich Ranzow, der gelehrte, der Breitenburg und viel andre anſehnliche Güter beſaß, war der reichſte Edelmann ſeiner Zeit, und zugleich einer der mildthätigſten. Auf ſeinen Gütern, die er ſehr verbeſſerte

*) Hofm. Fundat. — Vind. Academ. havn. — Roth. ber. M. — Treſk. Jub. Lär. — Hofm. Portr. hiſtor.

ſerte und mit ſchönen oder prächtigen Gebäuden zierte, ließ er überdem noch viele Schulen und Hoſpitäler errichten, und viel Kirchen theils neu erbauen, theils zieren und ausbeſſern. Leute, die ihm dienten, verſorgte er gut, ſo lange ſie bey ihm waren, und auch wenn ſie aus dem Dienſt traten. Den Armen auf ſeinen Gütern theilte er gewöhnlich Geld und Korn aus; ja ganzen Dorfſchaften, die in Kriegsläuften viel gelitten, half er auf, indem er ihnen Geld vorſtreckte, entweder auf gar keine oder doch auf ſehr gelinde Bedingungen.

Gegen Gelehrte und Liebhaber der Wiſſenſchaften war ſeine Mildthätigkeit auch vorzüglich. Er nahm ſie nicht allein gerne bey ſich auf, und unterhielt oder unterſtützte ſie, ſondern er ſuchte ſelbſt ſie auf und kam ihnen zuvor, wenn er hörte, daß ſie in dieſer oder jener Wiſſenſchaft mit mehr als gewöhnlicher Einſicht arbeiteten, ſchrieb ihnen zu, bezeigte ihnen ſeine Hochachtung, übermachte ihnen anſehnliche Geſchenke, ſie mochten Einheimiſche oder Ausländer ſeyn, und ließ es ſich angelegen ſeyn, ihnen mit Büchern oder Gelde zu helfen, wenn er erfuhr, daß ſie eins oder

das

das andre groſſe Werk unter Händen hätten, das ſie ſelbſt auszuführen nicht im Stande wären. Zu dieſem Gebrauche hatte er eine gewiſſe Summe jährlich beſtimmt, und es war ihm eine Freude, ſie auszutheilen. Thyge Brahe hielt ſich eine Zeitlang bey ihm auf, als er Dännemark verlaſſen wollte, nnd empfieng groſſe Beweiſe ſeiner Gutthätigkeit. Andre unglückliche Gelehrte genoſſen eben dieſes Vortheils. Es iſt demnach kein Wunder, daß die Gelehrten um die Wette bemüht waren, ſeinen Namen zu erheben und ſein Andenken zu verewigen. *)

Niels Juul und Niels Roſenkrands machten ſich durch ihre Tapferkeit berühmt; ihre Witwen, Margrete Ulfeld und Birgitte Skeel, hingegen durch ihre Mildthätigkeit; wodurch ſie ſich ſolcher groſſer Männer würdig zeigten. Nach dem Wenigen, welches ſchriftliche und mündliche Erzählungen von

*) Moll. Cimbr. litter. — Hofm. Portr. hiſtor.

von ihnen melden, waren ihre Gemüthsbeſchaffenheiten ungleich. Margrete Ulfeld hatte, wie man erzählt, Muth genug, ihren Niels Juul, wenn er vor den Feind gehn ſollte, zur Tapferkeit zu ermuntern, und zu ſagen, daß ſie ihn lieber als einen Helden todt, als lebendig ſähe, als einen Feigen. Birgitte Skeel war von ſanfterer Art; ſie fand ſich drein, die Gegenwart ihres Mannes, des Niels Roſenkrands, zu entbehren, weil ſie wußte, daß ein höherer Beruf ihn in den Streit rief. Im Wohlthun hingegen waren ſie eines Sinnes. Nach dem Tode ihrer Männer vereinigten ſie ſich, anſehnliche Geldſummen zuſammenzuſchießen, zu einer gemeinnützigen Anſtalt, und dieß legte den Grund zu dem Fräuleinkloſter in Roeskilde, als welches ihre Stiftung iſt. Es iſt nicht zu zweifeln, daß ſie nicht auch bey andern Gelegenheiten Beweiſe von der Mildthätigkeit, wovon das Kloſter ein Zeuge iſt, abgelegt haben ſollten. Von Birgitte Skeel iſts bekannt, daß ſie nach ihres Mannes Tode ihr größtes Vergnügen darinn ſuchte, adliche Kinder beyderley Geſchlechts in ihrem Hauſe zu erziehen, und ſie zu verſorgen, bis ſie zu Aemtern gelangten oder verheyrathet wurden. So daß ſie, wenn

ſie gleich ſelbſt keine Kinder hatte, doch Mutter ſeyn wollte. *)

Im Stifte Aggershuus, in Norwegen, wohnte vor wenig Jahren ein Mann, Namens Niels Lembak, deſſen Leben merkwürdig iſt, ſo wenig Aufſicht auch es erregt hat. Dieſer Lembak war Student geweſen, hernach Pfarrer im Kirchſpiele Vaaler im Amte Smaaelene; weil er aber keine Luſt zum geiſtlichen Stande geſpürt, hatte er ſein Amt niedergelegt, war hernach Sorenſchreiber über Nieder-Rommerige geworden, und ſtand dieſer Bedienung 20 Jahre lang vor. Da er dieſe Zeit über auf dem Lande wohnte, ſo wurde der Landbau ſein Hauptwerk. Er trieb denſelben fleißig ſelbſt, und ermunterte auch andre dazu, und da er kein größer Vergnügen kannte, als ungebautes Land urbar, und urbares Land fruchtbar zu machen, ein Vergnügen, das ihm auch oft Vortheile brachte; ſo wars ihm auch drum, Fruchtbarkeit und

*) Hofm. Portr. hiſt. — Ligprädiken over B. Skeel.

Wohlſtand um ſich her bey ſeinen Nachbaren und bey andern zu ſehen. Zu dieſem Ende gab er ſich alle Mühe, hauptſächlich in ſeinen letzten Lebensjahren, einen vernünftigen Ackerbau zu lehren, zur Induſtrie zu ermuntern, und ſie zu belohnen, wo er ſie fand. Er war ein wohlhabender Mann, hatte keine Kinder, lebte ſehr ſparſam und erwarb täglich mehr. Dieß ſetzte ihn in Stand Gutes zu thun, und er gebrauchte dieſes Vermögen auf eine Art, die ihm Ehre machte. Viele ſchöne Züge aus ſeinem Leben ſollen theils unbemerkt geblieben, theils vergeſſen ſeyn. Einige hat man aufgezeichnet, dieſe verdienen hier angeführt zu werden.

Im J. 1748, als unter dem Volk in Nieder-Rommerige Mangel an Saatkorn herrſchte, liehe er von ſeinem eigenen Getraide, vornehmlich an die Aermſten im Kirchſpiele Höland, 160 Tonnen Hafer, mit der Bedingung, daß ſie ihm, nach eines Jeden Bequemlichkeit, wieder bezahlt würden. Einiges ſtand noch unbezahlt hin im J. 1750, als er ſtarb, weil er, ſo lange er lebte, nicht auf die Bezahlung drang.

Das Jahr vorher kaufte er ein großes, aber bisher vernachläßigtes und ſchlecht bear-

beitetes

beitetes Bauergut im Kirchſpiele Höland. Er ließ viel Arbeit auf dieſes Gut wenden, und unterhielt jährlich verſchiedne der ärmſten und arbeitſamſten Hüfner- und Käthner-Familien dieſes Kirchſpiels, denen er Anweiſung gab, wie ſie ihm dieſe Ländereyen ſo anbauen mußten, als ers am dienlichſten erachtete. Dadurch lehrte er ſie nicht allein ihr eignes Land anbauen, ſondern ſetzte ſie auch in Stand, es zu verbeſſern.

Es währte nur kurze Zeit, ſo hatte er die Ausſaat dieſes Gutes von 30 auf 70 Tonnen vermehrt, und erndtete, ſtatt 70 Tonnen, zwiſchen 4 und 500. Nachdem er es in ſo guten Gang gebracht, ſchenkte er es einem armen, und ihm gar nicht verwandten jungen Bauer, den er als einen Knaben zu ſich genommen, und theils ſelbſt, theils durch andre mit Fleiß den Landbau gelehrt hatte. Und weil er glaubte, derſelbe werde ein brauchbarer Mann und bequem werden, ſich durch Fortſetzung der auf dem Gute angefangenen Verbeſſerung glücklich zu machen, ſchenkte er ihm noch 2000 Rthlr., um ſich damit in Stand zu ſetzen.

Zur ſelben Zeit kaufte er auch den vierten Theil eines andern Gutes im nämlichen Kirchſpiel, und nachdem er ihn durch Ausroden, und andre Arten von Arbeit, ſo verbeſſert, daß mehr als noch einmal ſo viel darinn geſäet werden könnte, auch ein gut Stück Wiesland dazu durch Gräben in Stand geſetzt, ſchenkte er denſelben einem alten getreuen Bedienten, den er auch im Ackerbau unterrichtet.

Außer dieſen Beſitzſtücken gehörten ihm noch 3 Bauergüter im Kirchſpiele Fendt, nebſt verſchiednen andern Ländereyen. Um nun einigermaaßen verſichert zu ſeyn, daß auch dieſe durch guten Anbau denen zu Nutze kommen möchten, die Luſt zum Ackerbau, aber nicht das Vermögen, Ländereyen zu kaufen, hätten; ſo ließ er bekannt machen, daß er dieſelben an junge und arbeitſame, aber unvermögende Leute, überlaſſen wollte, und zwar auf Bedingungen, die ſich zu ihren Umſtänden ſchickten, nämlich, daß ſie ihm, ſo lange er lebte, eine erträgliche jährliche Abgabe entrichten, nach ſeinem Tode aber dieſe Beſitzſtücke ihnen und ihren Erben, ohne weitere Bezahlung, zugehören ſollten. Doch ehe er dieſes Unternehmen ausführen konnte, ſtarb er,

und viele junge Leute beklagten, daß ihnen eine ſo gute Gelegenheit, den Grund zu ihrem Wohlſtande zu legen, benommen wurde.

Nachdem er eine Zeitlang ſeinen Landbau ſolchergeſtalt mit Fleiß und Aufwande getrieben, viele vor ſeiner Zeit unnütze und ungebrauchte Ländereyen urbar gemacht und bebauet, ſumpfige Wieſen durchſchnitten, Wege durch Abgraben getrocknet, die Einwohner ſeiner Gegend gelehrt, aus der ſonſt unnützen Moorerde, die bey der Ziehung der Gräben aufgeworfen wird, Torf zu bereiten, und kurz, alles angewandt hatte, was möglich war, ſeinen eignen Landbau ſo zu verbeſſern, daß ein Jeder den Nutzen aus den Wirkungen erkennen könnte; fiengen ſchon Verſchiedne an, auf ſein Beyſpiel aufmerkſam zu werden, und auch auf Verbeſſerungen zu denken; ja bemühten ſich in der That, ihn in demjenigen nachzuahmen, wovon ſie bey ihm augenſcheinliche Vortheile ſahen. Es freute Lembak, daß er dieß ſah. Weil er aber glaubte, daß die Ehre eben ſo ſtark, als Hoffnung zum Gewinn, auf den Menſchen wirke, ſo gab er ſich auch Mühe, Andre von dieſer Seite her zu ermuntern. Zu dem Ende ließ er eine Anzahl viereckigter Stücke Silber verfertigen, auf deren

einer Seite ein Pflug, der aufrecht in der Erde ſtand, und auf der andern die Inſchrift: „dem fleißigen Bauer“, zu ſehn war. Dabey dichtete er ſelbſt zwey ungekünſtelte, und für Jedermann faßliche Lieder zum Ruhm des Bauernſtandes, und zur Ermuntrung der Induſtrie, welche beſtimmt waren, das Silberſtück zu begleiten, wenn er Anlaß fand, einem fleißigen Manne ſeine Hochachtung zu bezeigen. Er theilte auch ſelbſt einige dieſer Belohnungen aus, zum Theil an reiche Bauern, zum Theil an arme Käthner. *)

Einige

*) Einer von denen, welchen er die Zeichen ſeiner Achtung ſchenkte, war ein Bauer, Nahmens Morten Knudſer auf Enger. Der Brief, mittelſt welches er ihm dieß überſchickte, lautete folgendermaaßen: „Hochgeſchätzter, lieber Freund, da ich theils durch „den Augenſchein, theils durch zuverläßige „Nachrichten, von Euerm unermüdeten „Fleiße im Ackerbau überführt bin; ſo wärs „zu wünſchen, daß ein jeder Bauer Euerm „fleißigen Beyſpiele folgen wollte und könnte. O welch ein erfreulicher und herrlicher „Zuſtand würde alsdann im Lande ſeyn! „Denn, hat nur der Bauer Ueberfluß an Heu „und Korn, worunter Silber, Gold und „unzählige andre Koſtbarkeiten verborgen

„liegen,

Einige wurden nach ſeiner Anordnung aus= getheilt nach ſeinem Tode.

„liegen, ſo weis er bey einem geſunden Lei= „be, ja nach des allweiſen Gottes Wohlge= „fallen, von keinem Mangel. Zu ſelbſt= „eigner, auch Andrer Ermunterung werden „gar geringe, aber deſto wohlgemeynter, die „beyden hiebey folgende Stücke überſandt: „das eine auf Papier, das andre in Geſtalt „eines Pfluges auf Silber. Ich verharre „ſtets zu allen möglichen Dienſten, Euer „bereitwilliger Freund und Diener, Niels „Lembak.“

Die Aufſchrift war: „Dem verſtändigen „Biedermann, Morten Knudſen auf En= „ger.“

In dem Liede, ſo dabey iſt, redet er von der Würde und den Vortheilen des Bauernſtandes, und ermuntert zum Fleiß und zur Genügſamkeit in ſelbigem. Unter andern:

„Wundert euch nicht,
„Daß Einige ſo hoch ſteigen
„Durch des Glückes Gunſt und Schmeicheley.
„Deine Ehre iſt oft
„Mit Beſchwerde vermiſcht.
„Treib ehrlich dein Gewerbe,
„Gott ſorgt für deine Nahrung.

Er ſetzte überdieß noch Preiſe auf jeden Sperling und jede Maus, die nicht allein auf

„Im Schweiße deines Angeſichts
„Iſt dir die Nahrung bereitet.
„Wer treulich die Erde baut,
„Sieht ſeine Wohnung geſegnet.
„Glückſeliger Bauersmann,
„Der dieß kann einſehen!“

Und in einem andern Liede von ähnlicher Art:

„Alles, was das Gehirn erſinnen kann
„Den Staaten zur Zier und zur Pracht,
„Iſt nicht immerfort beſtändig,
„Wenn nicht auf Nutzen geachtet wird.
„Reichthum, Gewalt nimmt Abſchied,
„Wo Einſicht und Verſtand fehlt.
„Das Schickſal verjagt ganz den Wohlſtand,
„Wenn nicht Nutzen die Oberhand erhält.“
„Die Künſte der Welt ſieht man,
„Ihres Nutzens wegen, mit großer Bewundrung.
„Lieber! Was iſt die Stütze der Reiche?
„(Das, was ein Einfältiger belacht)
„Der Ackerbau, die Stärke des Landes:
„Darauf wird Wohlſtand beruhn.
„Wer die Erde nicht bauen will,
„Hat keinen patriotiſchen Glauben.“

Es iſt wohl nicht überflüßig, daß dieß hier iſt eingerückt worden. Die Denkungsart des Mannes

auf ſeinen eignen, ſondern auch auf fremden Gütern vertilgt wurden, und hielt dafür, daß, außer der Gelegenheit, die dadurch den Leuten gegeben wurde, einen kleinen Verdienſt zu machen, es auch nützlich ſey, die Menge der kleinen Raubthiere zu vermindern.

Doch der Landbau wars nicht allein, was er zu ermuntern ſuchte; jede andre Art der Induſtrie ſchätzte er, ſuchte ſie auf und belohnte ſie. Wenn die Bauerfrauen oder Mädchen ihm Wollenzeuge oder Leinen zeigten, es mochte ſeyn von was vor Art es wollte, wenn ſie es nur ſelbſt verfertigt hatten; ſo gab er ihnen dafür mehr als ſie gefodert hatten, rühmte ihren Fleiß, und gebrauchte daſſelbe lieber als alles andre, wenn es gleich nicht ſo gut war, als er es anderswoher haben können. Armen Käthnern, die in Holz arbeiteten,

Mannes zeigt ſich am beſten in ſeinen eignen Worten. Man ſieht auch daraus, auf welche würdige Art er ſeine Geſchenke auszutheilen wußte.

Die hier angeführten Verſe haben im Originale ein beſtimmtes, genau beobachtetes Sylbenmaaß und Reime. Ueb.

teten, und Pflüge, Eggen und dergleichen Ackergeräthſchaft verfertigten, kaufte er ſolches ab, wenn ers gleich nicht nöthig hatte, bloß um ihnen Abſatz und Nahrung zu geben. Dahingegen, ſo mildthätig er gegen Arbeitſame war, ſo unerbittlich war er gegen Müßiggänger. Er verſagte nicht allein ihnen allen Beyſtand, ſondern beförderte ſie auch gern an ſolche Oerter hin, wo ſie zur Arbeit gezwungen werden konnten.

Was übrigens ſeinen Lebenswandel betrifft, ſo zeigte er ſich in ſelbigem als einen tugendhaften und vernünftigen Mann. Die Religion ſchätzte er hoch, und handelte in ſeinem Amte und in ſeinem Hauſe nach Ueberzeugung und Gewiſſen. Er kleidete ſich und lebte ſparſam. Es war ihm angenehm, wenn er auf anſtändige Art etwas erwerben konnte, aber noch angenehmer, das Erworbne zu wahrem Nutzen anwenden zu können. Wenn er Zinſengelder oder ſonſtige unerwartete oder erwartete Einkünfte hob, pflegte er zu ſagen: „Das ſoll in die Erde vergraben werden, und „da Frucht bringen.“

Sein Vergnügen, wenn ihm ſeine Amts- oder Hausgeſchäfte müßige Stunden ließen,

war

war Muſik und Leſen. Er ſpielte die Zither und ſang die Lieder dazu, die er ſelbſt verfertigt. Er las gute Schriften, vornehmlich die holbergiſchen, die er deſto höher ſchätzte, weil er ihren Verfaſſer perſönlich kannte, und manchmal Briefe mit ihm wechſelte.

In der Gegend, die er bewohnte, ſoll der von ihm ſelbſt gezeigte und durch ihn ermunterte Fleiß im Landbau, nach ſeiner Zeit, noch an guten Früchten, die er hervorgebracht, kenntlich geweſen ſeyn. Sein Andenken wird daſelbſt auch noch mit Hochachtung erhalten. Kurz, ehe er ſtarb, verlangte er in ſeinem letzten Willen, daß ihn 12 der fleißigſten Bauern, die wirklich das Land baueten, zu Grabe tragen möchten, und ſetzte etwas Gewiſſes aus zur Belohnung für dieſe ihre Bemühung. Dieß geſchah, und für das ihnen beygelegte ließen dieſe Bauern jeder für ſich ein Stück Silbergeräth machen, welches ſie zum Andenken eines ſo mildthätigen und rechtſchaffnen Mannes aufheben.

Peder Laſſon, weiland Juſtizrath und Beyſitzer im höchſten Gericht, war einer der brauchbarſten Männer, die Dänemark je in Bedienungen geſehen. Durch fleißiges Studieren und 24jährige Reiſen hatte er ſich viel Kenntniß und Erfahrung erworben. Drey Könige, Chriſtian der vierte, Friedrich der dritte und Chriſtian der fünfte gebrauchten ihn in verſchiednen wichtigen Verrichtungen, wodurch er Gelegenheit erhielt, das, was er gelernt und erfahren, anzuwenden, und bey jeder dieſer Gelegenheiten machte er ſich als einen rechtſchaffnen Mann bekannt. Er war einer von denen, die das wichtige Geſetzwerk anfiengen, und zu Ende brachten, wodurch das Land, welches bis dahin verſchiedne Geſetze und einen verſchiedlichen Rechtsgang gehabt, das allgemeine, und mehr als die vorigen vollſtändige Geſetzbuch erhielt, welches unter Chriſtian dem fünften herauskam und noch gilt. Dieß würde hinreichend geweſen ſeyn, der Nachwelt ſein Andenken ehrwürdig zu machen, viele und vortreffliche Stiftungen aber, die er zum Nutzen der Nachkommen errichtete, machen ihn unvergeßlich. Er ſtiftete ein anſehnliches Stipendium

pendium für Studierende, und ein kleineres für Schüler aus der Schule zu Randers. Er beſtimmte ein ſtehendes Kapital zu Morgengaben für arme Mädchen, und überdieß beträchtliche Gaben für Haus- und andre Arme. Die dazu in ſeinem Teſtamente ausgeworfne Hauptſumme belief ſich an die 20,000 Rthlr. Sie iſt nachher bis zu 30,000 Rthlr. erwachſen, und hat ſchon von dem Nutzen, den er bezweckte, vieles ausgerichtet. *)

Unter andern großen Wohlthätern, welche die Stadt Horſens in Jütland gehabt, und denen ſie ihre Aufnahme und Zier zu danken hat, wird daſelbſt vornehmlich eines Etatsraths Lichtenberg und eines Kaufmanns Lindvig gedacht: beyde verdienſtvolle Männer. — Die Stadt hat zwo Hauptkirchen, die Kloſterkirche und die Kirche zum h. Ib (Jacob). Von dieſen iſt die erſte inwendig auf Lichtenbergs und die andre auf Lindvigs Koſten gezieret. Sie hat zwo öffentliche Schulen, eine lateiniſche und eine däniſche; auch für

*) P. Laſſ. Fundat. und Hofman.

für dieſe haben die beyden wackern Männer vorzügliche Sorgfalt gehegt. Als das Gebäude der lateiniſchen Schule vor einigen Jahren ſehr verfallen war, und durch die dazu beſtimmten milden Gaben nicht in Stand geſetzt werden konnte, gab Lichtenberg Vorſchuß zu einem neuen Gebäude, und ſchenkte nachher eine artige Bücherſammlung dazu, welche durch andre von ihm beſtimmte Gaben jährlich vermehrt werden kann. Die däniſche Schule iſt eigentlich Lindvigs Stiftung. Zwar hatten ein andrer mildthätiger Mann, Klaus Körtſen und andre ähnlich Geſinnte, ſo viel zu einer ſolchen Anſtalt vermacht, daß 12 arme Kinder dafür freyen Unterricht genießen konnten; weil dieß aber unzulänglich war, ſo kam die Schule nicht eher in Stand, bis Lindvig den Hauptgrund dazu legte, indem er eine ſo große Summe dazu ausſetzte, daß in allem 44 Kinder darinn angenommen und ein Lehrer einigermaaßen beſoldet werden konnte. Da nun der Grund dazu vornehmlich durch ſeine Mildthätigkeit gelegt worden, ſo hegte er auch die Vorſorge, daß die Anlage ausgeführt würde. Er gab der Schule ihre Einrichtung an, nahm einen tauglichen Lehrer an, war ſelbſt der Vorſteher derſelben, ſo

lange

lange er lebte, und ſorgte dafür, daß die Abſicht erreicht würde, nämlich, daß die unvermögende Jugend in der Stadt Unterricht und Bücher frey hätte, um in der Religion, und im Schreiben und Rechnen, unterwieſen zu werden, als in demjenigen, was ein Jeder, welchem Stande er auch nachher gewidmet werde, am nothwendigſten zu wiſſen nöthig hat.

Noch viel andre Wohlthaten gegen die Stadt, und gegen einzele Perſonen daſelbſt, haben ihnen den Rang unter den Mildthätigſten erworben. Lichtenberg vornehmlich, weil er das meiſte Vermögen dazu hatte, war eine Stütze der Stadt. Er vollzog eine von ſeiner Mutter Bruder, Henrik Lichtenberg, gemachte Stiftung zur Unterhaltung des Hafens. Er erbaute verſchiedne größere und kleinere Häuſer in der Stadt, oder beförderte ihre Erbauung. Er half vielen arbeitſamen verarmten Familien auf, theils durch Geſchenke, theils durch Vorſchuß und Geldanleihen auf gelinde Bedingungen. Ehrlichkeit und Arbeitſamkeit waren ihm bey denen, welchen er ſein Geld betraute, die größte Sicherheit ſowohl fürs Kapital als für die Zinſen; und wenn ihm Jemand unter dieſen Eigen-

ſchaften bekannt wurde, ſo fand ſolcher an ihm einen Gönner und hülfreichen Freund.

Doch wars nicht die Stadt Horſens allein, die die Früchte des ſeinen Händen anvertrauten Vermögens genoß. Einige Landgüter, die er in der Nähe beſaß, wurden auch durch ſeine Fürſorge verbeſſert und gezieret, und tragen noch ſichtliche Kennzeichen davon, daß ſie einſt ſein Eigenthum geweſen. *)

Wenn von denen die Rede iſt, die ſich gegen die Stadt Horſens mildthätig erwieſen, ſo darf man nicht unterlaſſen, einen Vitus Berring zu nennen, welcher daſelbſt geboren war, aber, in Geſchäften der ruſſiſchen Regierung, auf einer Inſel unweit Kamtſchatka verſtarb. Sein Vermächtniß iſt zwar nicht ſehr groß, ob es gleich ſein ganzes Erbtheil war, aber der Geber ſelbſt, und die Art, wie ers gab, macht es merkwürdig.

Berring

*) Pontopp. Atlas 4 Th. — Hofm. Fundat. 2 Th. — Danſke Magazin 4 Th.

Berring hatte ſchon frühzeitig Luſt zu reiſen und ſein Glück zu ſuchen, vielleicht weil er vermuthete, es werde ihn nicht ſuchen. Er gieng in rußiſche Dienſte und ſtieg bis zum Kommandeur-Capitain bey der Flotte. Als der Czar Peter im J. 1725 einige geſchickte Männer nach Kamtſchatka ſchicken wollte, um Nachrichten von dieſen äußerſten Gränzen ſeines Reichs, an dieſer Seite Aſiens, einzuholen, wurde Berring und ein andrer Jütländer, Morten Spangenberg, der damals auch in rußiſchen Dienſten Lieutenant war, zu dieſem Geſchäfte erſehen. Sie reiſten, unterſuchten und kamen nach 5 Jahren zurück. Daß ſie ihren Auftrag nicht zum Misfallen des Czaren ausgerichtet, ſchließe man daraus, daß ſie abermal Befehl erhielten, in ähnlicher Abſicht auszugehen, und die Unterſuchungen weiter, als bey der erſten Reiſe beſtimmt geweſen, zu treiben. Die Beſchwerlichkeiten, die ſie ſchon ausgeſtanden, ſchreckten ſie nicht ab, neue Verſuche zu wagen. Sie reiſten ab, ſetzten ihre vorigen Entdeckungen mit vielem Eifer fort, und ſtanden viel in dieſen wilden, weit entfernten Gegenden aus. Spangenberg kam endlich nach Petersburg zurück, aber Berring

ring ſtarb, wie geſagt, auf einer Inſul unweit Kamſchatka.

Es war kurz vorher, ehe er den Befehl zu der letzten Reiſe erhielt, als Berring die Armen in Horſens bedachte, und in Petersburg den Schenkungsbrief ausſtellte, wodurch er ſie zu Erben der Verlaſſenſchaft ſeiner Eltern einſetzte. Er war gegen 30 Jahr von dieſer ſeiner Vaterſtadt abweſend, gleichwohl verlohr er ſie nicht aus dem Gedächtniß. Sie hatte beynahe ihn vergeſſen, er wußte aber auf eine würdige Art ſeinen Namen wieder in Anerinnerung zu bringen. *)

Es iſt ſelten das Schickſal des Gelehrten, ſich reich zu ſchreiben. Dieß Glück hatte gleichwohl der große Holberg. Er ſammelte, meiſtens vermittelſt ſeiner Schriften, ein ſo großes Vermögen, daß er eine Freyherrſchaft errichten konnte, und noch Kapitalien auſſerdem beſaß. Dieſes Vermögen, welches er theils durch ſeinen Fleiß erworben, theils durch viele Sparſamkeit vermehret hatte, ge-

brauchte

*) v. Havens ruſſiſche Reiſe — Hofm. Fundat. 2 Th.

brauchte er nur als eine Anleihe. Er ließ es ſich nicht genug ſeyn, ſeinen Mitbürgern dadurch genutzet zu haben, daß er die Wiſſenſchaften unter ihnen ausbreitete; die Frucht ſeiner Arbeit beſtimmte er auch zum allgemeinen Beſten, und machte zwey Stiftungen, welche beyde von Wichtigkeit ſind. Die eine für junge Studierende auf der ſoröiſchen Akademie, wozu er ſeine Freyherrſchaft, ſeine Büherſammlung und annoch ein Kapital von 12,000 Rthlr. vermachte, daß davon 6 Akademiſten Unterſtützung genießen ſollten, um brauchbare Männer fürs Vaterland zu werden. Die andre iſt beſtimmt, ehrbare Jungfern auszuſtatten, welche nicht ſo viel Vermögen haben, ihre Ausſteuer ſelbſt zu beſorgen. Hiezu ſetzte er ein feſtes Kapital von 16,000 Rthlr. aus, wies, zur Vermehrung deſſelben, annoch 2000 Rthlr. an, und beſtimmte, daß, um die Ausſteuer deſto klecklicher zu machen, nur jedes zweyte Jahr eine Jungfer ausgeſtattet werden ſollte, ſo daß ſie alsdann völlig die zweyjährigen Zinſen des ganzen Kapitals genöſſe.

Holberg war ſelbſt unverheyrathet. Wenn ihn jemand fragte, warum? ſoll er zur Antwort gegeben haben, daß er in ſeinen jüngern Jah-

ren, da er zur Ehe Luſt gehabt, kein Vermögen beſeſſen habe. Vielleicht iſt ſeine Abſicht bey dieſer Stiftung geweſen, Andern die Hinderung zu benehmen, die er ſelbſt gefunden. *)

Unter den Stiftungen für Nothleidende auf dem Lande, iſt das Hanſtedter Hoſpital, im Amte Stiernholm in Jütland, eine der merkwürdigſten in beyden Königreichen. Es iſt für 24 alte Krüppel und ſolche Elende beſtimmt, die der Hülfe des Mitleidens am meiſten bedürfen. Größtentheils zu ihrem Unterhalte ſind die Einkünfte eines ganzen adlichen Gutes, Hanſtedgaard, und der dazu gehörigen Bauerngüter ausgeſetzt. Die Stiftung ſoll, ihrem Zwecke nach, bloß für dieſe Nothleidenden beſtimmt ſeyn, welche gleichwohl angehalten werden ſollen, in ſofern es ihre Schwächlichkeit erlaubt, zu arbeiten, auf was Art ſie können. Der Ueberſchuß, den das Gut noch über ihren Unterhalt, abwerfen möchte, ſoll jährlich unter arme Kinder in der Schule zu Horſens ausgetheilt werden, nach Abzug

*) Hofm. Fundat. I. Th.

Abzug der Unkoſten, die die Unterhaltung und Verbeſſerung des Gutes, der dazu gehörigen Kirchen und der Hoſpitalgebäude erfodern. Die Stifterinn dieſer Anſtalt war die Wittwe des Kaufmanns Anders Tonboe, Dorothea Hansdatter, welche auch noch durch andre milde Gaben, zum Beſten von Studierenden und Armen, ſich verdient gemacht hat, erinnert und hochgeachtet zu werden. *)

In den däniſchen Städten ſind faſt überall wohleingerichtete Schulen, zum Unterrichte der heranwachſenden Jugend, und dieſe Schulen haben alle ihre Wohlthäter gehabt. Auf dem Lande ſind ſie nicht ſo allgemein; doch findet man hin und wieder Gebäude und Anſtalten, wozu wohldenkende Grundherren in dieſer Abſicht die Koſten gegeben. Friedrich der vierte gab ein ermunterndes Beyſpiel einer ſolchen Fürſorge. Er ließ in jedem ſeiner 12 Reuterdiſtrikte 20 Schulen, alſo in Allem 240 Schulen, aufführen, alle von Brandmauer, alle wohl eingerichtet und an beque-

*) Hofm. Fundat. II. Th.

men Stellen angelegt. Es war in den ruhigern Zeiten, nachdem Kriege und andre Unheile wohl überſtanden waren, daß er dieſen Entſchluß faßte und ausführte. Der König wollte ſeine Dankbarkeit gegen die göttliche Vorſicht bezeigen, welche in ſo vielen Fährlichkeiten über ihn gewachet hatte. Er glaubte die Dankbarkeit am beſten durch die That zeigen zu können, und hielt eine Anſtalt, wie dieſe, für würdig, ein ſolcher Zeuge der Erkenntlichkeit zu ſeyn. *)

Um die Einſicht in die heiligen Lehren der Religion auszubreiten, eine Einſicht, wodurch der Menſch gebildet, und wahre Glückſeligkeit befördert wird, iſt Laurids Stiſtrup, der vor wenig Jahren Kaufmann in Hobroe in Jütland war, auf eine Stiftung gefallen, die neu und ungewöhnlich iſt. Unter dem gemeinen Mann, vornehmlich unter den Armen, herrſcht vieler Orten eine nur zu ſichtliche Unwiſſenheit in Religion und Chriſtenthum. Dieſe Unwiſſenheit wird nicht wenig dadurch verurſacht und befördert, daß hie und

da

*) Fridrik den 4 Dagreg.

da auf dem Lande das Volk weite und beſchwerliche Wege zur Kirche hat, und es ihm alſo beſchwerlich fällt, regelmäßig den öffentlichen Unterweiſungen und Andachts-Uebungen beyzuwohnen, wie auch daß daſſelbe oft nur wenig im Stande iſt, ſich die benöthigten Bücher zum Leſen und zur Hausandacht anzuſchaffen. Dieß hatte Stiſtrup bemerket. Er glaubte alſo, ſeine Mittel, die er beſaß oder noch erwerben konnte, wohl angewandt, wenn ſie nach gerade dieſen Hinderniſſen bey dem großen Theile ſeiner Mitbürger abhelfen könnten, und beſchloß, ſie alle zu ſo guter Abſicht aufzuopfern. Zu dem Ende errichtete er im J. 1749 eine Stiftung, wozu er ſieben Bankaktien ausſetzte, als welche damals beynahe ſein ganzes Vermögen ausmachten, daß ſie nach ſeinem Tode ein feſtſtehendes Kapital ſeyn ſollten, von deſſen Ausbeute jährlich däniſche Bibeln gedruckt und frey unter den gemeinen Mann ausgetheilet werden ſollten. Von dieſen 7 Aktien beſtimmte er 2 für das Stift Seeland und die däniſchen Gemeinen in Schleswig, 1 für Fühnen und 4 für die vier Stifte in Jütland. Die Bibeln ſollten auf dem Waiſenhauſe für einen beſtimmten Preis gedruckt, darnach, gleichfalls auf Rech-

nung der Stiftung eingebunden, und ſodann nach und nach an die Biſchöfe geſandt werden, damit dieſe dafür ſorgten, daß die Pröbſte und Prediger, jeder in ſeiner Harde und Kirchſpiel, ſie austheilten. Die Austheilung ſoll nach folgenden Regeln geſchehen: Zuerſt ſoll den allerärmſten Bauerfamilien, jeder eine Bibel gegeben werden, darnach den wohlhabendern auf dem Lande; hiernächſt ſollen dieſe Geſchenke ſich auf die Armen und Unvermögenden in den Städten, alsdann aufs Geſinde auf dem Lande, und endlich auf die Dienſtbothen in den Städten erſtrecken; allenthalben ſo, daß Landeskinder den Fremden, wenn dieſe auch die Sprache verſtünden, vorgezogen werden, doch ohne dieſe letztern ganz auszuſchlieſſen. Dieß war der Hauptinhalt der zuerſt feſtgeſetzten Beſtimmungen bey dieſer wohlgewählten Anſtalt. Weil aber des Stifters Augenmerk weiter, als auf Dänemark allein, gieng, ſo behielt er ſichs vor, eben dieſe Wohlthaten auch auf Norwegen zu erſtrecken, wenn anders ſein Vermögen ſich forthin ſo vermehren ſollte, daß es dazu hinreichend wäre.

Nachdem er dieſen Entſchluß gefaſſet, lebte der Stifter noch verſchiedne Jahre, und

ſtrebte

ſtrebte mittelſt der allergenaueſten Wirthſchaft, und indem er ſich ſelbſt viele Bequemlichkeiten verſagte, ſeinen Anſchlag ſo weit zu treiben, als möglich. Er erreichte ſeinen Zweck; denn da er ſelbſt die Zinſen ſeines Vermögens, welches erſt nach ſeinem Tode zu dem beſtimmten Gebrauche angewandt werden ſollte, hob, ſo ſammelte er nicht allein ſo viel, daß er eine Aktie für jedes der 4 norwegiſchen Stifte, ſondern auch noch einen Ueberſchuß erhielt, den er zum Nutzen Islands und der Inſeln Färöer beſtimmte. Im J. 1757 lag auf dem Waiſenhauſe ein Vorrath von isländiſchen Bibeln und neuen Teſtamenten, gegen 600 der erſtern, und über 1600 von letztern. Dieſe kaufte er alle mit einander, ließ ſie binden und ſchickte ſie nach Island um daſelbſt unter Aufſicht der Pröbſte an die Aermſten, in beyden dortigen Stiften, ausgetheilet zu werden. Ebendaſelbſt lag damals auch die Auflage eines Erbauungsbuches, welches Stiſtrup einige Jahr zuvor aus dem Deutſchen überſetzen und auf eigne Koſten drucken laſſen. Auch hievon kaufte er über 100 Exemplare, und ließ ſie den Einwohnern der Färöer ſchicken und verehren. Und ſolchergeſtalt ſorgte und ſparte er, um den Plan, den er in ſeiner Stiftung angelegt, zu erwei=

erweitern, ja fieng ſogar an, ihn noch bey Lebzeiten ins Werk zu richten.

Nicht lange nach Stiſtrups Tode fieng die beſtimmte Bibelaustheilung an, und wird nach ſeinem Willen und Zwecke gemäß fortgeſetzet. Jährlich werden einige 100 gedruckt, und einige tauſend ſind bereits in den beſtimmten Sprengeln ausgetheilet. *)

Um dahin zu ſehen, daß junge Mädchen dem Müßiggange entriſſen und zur Arbeit erzogen würden, vereinigte ſich im J. 1755 eine Geſellſchaft vornehmer Damen, theils vom Hofe, theils die mit dem Hofe in Verbindung ſtanden, zu einer Anſtalt zuſammen zu ſchießen, wodurch eine ſo nützliche Abſicht befördert werden könnte. Sie nahmen ſich jede eines oder mehrerer Mädchen an, welche ſchon im erſten Jahre eine Anzahl von 25 ausmachten. Es ward ihnen ein Haus auf Chriſtianshafen gemiethet. Ein rechtſchaffnes Paar Eheleute wurde angenommen, für die Kinder zu ſorgen, und ſie in Handarbeiten und

*) Lork Beyträge. — Hofm. Fund. 3. Th.

und häuslichen Geſchäften zu unterrichten, und die Anſtalt ward einer vernünftigen Aufſicht untergeben. Sie erweiterte ſich von Jahr zu Jahr, und obſchon dazu keine beſtimmte Summe ausgeſetzt worden, ſondern alles auf jährlichen und freywilligen Gaben hat beruhen müſſen, ſo dauert die Stiftung doch fort, und unterhält itzt 50 Mädchen, die daſelbſt zur Arbeit unterrichtet und angeführet werden, bis ſie an Jahren und Kenntniſſen ſo zugenommen, daß ſie im Stande ſind, den Hausgeſchäften vorzuſtehen und in Dienſte zu treten. Die Anſtalt hat die Aufmerkſamkeit des königlichen Hauſes auf ſich gezogen, iſt von Zeit zu Zeit von ſelbigem unterſtützet worden, und hat ihr eignes Gebäude erhalten. Ein Theil dieſes Gebäudes iſt auf ihre königl. Hoheit der Prinzeſſinn Charlotte Unkoſten aufgeführt, und dadurch eins von den Denkmälern geworden, die von dieſer Fürſtinn großmüthigen und vorzüglichen Mildthätigkeit zeigen. *)

Kopenhagen hat übrigens mehrere und größere Stiftungen zur Pflege und Erziehung der

*) Der nordiſche Aufſeher — Hofm. Fundat. 10. Th.

der Jugend. Das Waiſenhaus, welches Friedrich der vierte, das Erziehungshaus, welches Friedrich der fünfte geſtiftet, und das Chriſtians-Verpflegungshaus, ſind alle ihrer hohen Stifter würdig.

Das Kloſterleben, im eigentlichen Verſtande, wurde mit der katholiſchen Religion zugleich in den däniſchen Staaten abgeſchafft; und Glück iſts fürs Land, daß es abgeſchaffet worden. Dennoch hat Dänemark noch Klöſter, aber von andrer Verfaſſung. Sie ſind Wohnungen und Zufluchtsörter für Witwen und unverheurathete Frauenzimmer, höheres oder geringeres Standes, und ſind geſtiftet, um ſolchen einen anſtändigen Unterhalt zu geben, wenn ſie nicht durch Heurathen verſorgt werden. Es wäre wohl zu wünſchen, daß die Ehen in Dänemark, ſo wie anderswo, nicht durch ſo viel Modebedürfniſſe ſo erſchweret würden, daß man ſo oft für junge Frauenzimmer zu Kloſterſtiftungen ſeine Zuflucht zu nehmen genöthigt wäre. Allein da dieſem nun einmal ſo iſt, ſo haben dieſe Stiftungen immer ihren Nutzen, und die Stifter oder Stifterinnen derſelben erſcheinen als Mildthätige.

Jüt-

Jütland hat zwey Klöſter, Eſtvadgaard und Stöfringgaard: das erſte iſt für 6 adliche Witwen und 6 Fräulein von Fridrike Glud, einer Witwe des Kanzleyſekretärs Benzen, geſtiftet, und das andre für 12 Fräulein von der verwitweten Geheimeräthinn Harboe, gebornen Baroneſſe Fuiren, welche überdieß noch zu Kopenhagen eine anſehnliche Stiftung, nämlich das harboiſche Kloſter, für 12 Witwen von Stande errichtete.

Fühnen hat ſein Kloſter in Odenſe, wozu die gelehrte Karen Brahe ihr Haus, ihre Büchersammlung und alle ihre Mittel ſchenkte, daß 8 Fräulein deſſelben zu genießen haben.

In Seeland iſt das roeſkildiſche Kloſter für eine Priorinn und 25 Fräulein, deſſen berühmte Stifterinnen oben benannt worden; — Giſſelfeldt, welches von den Danneſkioldiſchen Familien für 16 Frauenzimmer von Stande beſtimmt iſt; — Vemmeltofte und Vallöe; wovon erſteres eine Stiftung der Prinzeſſinn Sophie Hedwig, einer Schweſter Friedrichs des vierten, für 7 bis 21 Damen iſt, und das andre von der hochſel. Königinn Sophie Magdalene herrührt, und für 10 bis 12 Damen beſtimmt iſt.

Holſtein

Holſtein hat auch vornehmlich ſein Preetz, Itzehoe und Ueterſen, *) welches anſehnliche Stiftungen ſind. Es giebt noch mehrere. Aus den bereits hererzählten ſieht man aber ſchon, daß die Mildthätigkeit nicht karg an Anſtalten dieſer Art geweſen. Den folgenden Zeiten iſts vorbehalten, Stiftungen zur Beförderung anſtändiger Heurathen zu machen. Außer Holbergen iſt faſt Niemand darauf gerathen, daß auch dergleichen Wohlthaten unter die Nützlichen zu rechnen ſind. Und man muß ſich wundern, daß ſolche Stiftungen, die vielleicht zu den allernützlichſten gehören, ſo ſelten ſind, in einem Lande, wo man ſo viel und ſo oft etwas fürs gemeine Beſte hingegeben hat. Einzele Perſonen in den Stand zu ſetzen, ohne Mangel leben zu können, iſt eine edle Handlung; den Grund aber zum Glücke ganzer Familien zu legen, iſt eine noch edlere. **)

Der

*) So wie Schleswig ſein St. Johanniskloſter für 10 Fräulein. Ueb.

**) Hofm. Fund. — Pontopp. Atlas.

Der Zuſtand der Bauern in Dänemark iſt in unſern Zeiten beſſer, als er zuvor geweſen. Die Leibeigenſchaft wurde durch Friedrich den vierten, der keine Knechtſchaft im Lande leiden konnte, aufgehoben, und dadurch wurde das Joch in mancherley Betracht erleichtert. Aber vieles noch iſt dem Patrioten für dieſe arbeitenden Mitbürger zu wünſchen übrig, um ihnen eine Ausſicht auf den Wohlſtand zu öffnen, den der mit Fleiß getriebne Landbau, wenn er nicht durch zu große Hinderniſſe gehemmet wird, zuwege bringen kann. Einige däniſche Bauern haben das Glück, daß ſie entweder ihre Güter als Eigenthum beſitzen, oder doch ſo, daß ſie nicht zu Frohndienſten verpflichtet ſind. Den meiſten aber fehlen dieſe beyden großen Vortheile, und obſchon dieſer Mangel vieler Orten, durch die rechtſchaffnen Geſinnungen wohldenkender Gutsherren, nicht wenig gemildert wird, ſo iſt und bleibt es doch immer ein Mangel, und ein beträchtliches Hinderniß an dem möglichen Wohlſtande des Bauern. Dieß iſt ſchon von vielen verſtändigen Gutsbeſitzern eingeſehen. Verſchiedne haben gewünſcht, in ihrem Cirkel zur Abſtellung der Frohndienſte beytragen zu

können, und dem Bauer Eigenthum und Erbrecht auf ſeine Güter zu verſchaffen. Vielen aber hat der Mangel an Vermögen es gar beſchwerlich, wenn nicht gewiſſermaaßen unmöglich, gemacht, Rechte aufzuopfern, die oft theuer erkauft, und, nach der gegenwärtigen Verfaſſung des Landweſens, von vielem Belange ſind, demjenigen, der ſie in Händen hat. Einige haben doch angefangen, dieſe Rechte aufzuopfern, ja ſogar beträchtliche Unkoſten aufzuwenden, um Freyheit und Eigenthum, unter größern oder kleinern Einſchränkungen, einzuführen. Vielleicht wird die Folgezeit mehrere Beweiſe von dieſer Art des Wohlthuns aufzuweiſen haben; und auf keine würdigere Art wird der bemittelte Gutseigner ſein Vermögen zum Beſten des Allgemeinen anwenden können.

Ein merkwürdiges Beyſpiel der Mildthätigkeit in dieſem Fache zeigte vor wenig Jahren der verſtorbne Graf von Bernſtorf, deſſen Andenken auch mittelſt andrer Verdienſte unter den Dänen hochgeſchätzt wird. Im J. 1764 wurden die Dorfſchaften Gientofte, Ordruppe und Vangede ihm zu ſeinem Landhauſe Bernſtorf übertragen, und zwar unter

Um=

Umſtänden, worunter die Frohndienſte ſo gut als das einzige waren, was das Gut dadurch gewann. Einige und 40 Familien, die in dieſen Dörfern wohnten, waren größtentheils arm oder verarmt. Die ſchlechten Umſtände dieſer Familien, in einer Gegend, die von der Natur gebildet ſchien, ihre Bewohner in Wohlſtand zu ſetzen, konnte er, als ein Menſchenfreund, nicht mit Gleichgültigkeit anſehen. Er wollte lieber, daß man in ihm den Wohlthäter eines freyen und wohlhabenden Volks, als den Herrn über Sklaven, ehren ſollte; und da er glaubte, die vornehmſte Urſache ihrer ſchlechten Umſtände darinn zu finden, daß ſie, ſo wie andre, von den Frohnarbeiten gedrückt waren, ihre Felder in Gemeinheiten und ihre Güter nur zum Niesbrauch hatten, ohne verſichert zu ſeyn, ſelbſt die Früchte der Arbeit, die ſie darauf wandten, zu genießen, oder die Güter ihren Kindern und Erben überlaſſen zu können; ſo beſchloß er dieſe drey Haupturſachen auf einmal zu heben, und nicht die dazu erforderlichen Koſten zu ſcheuen. Sobald dieß beſchloſſen war, richtete ers auch ins Werk. Er ließ die Felder vermeſſen, und auf die Art, die die bequemſte ſchien, eintheilen, vermochte die Bewohner der Güter, um die

eingetheilten Ländereyen zu loſen, ermunterte ſie durch ausgeſetzte Preiſe, ihre Höfe auf die Jedem zugefallnen Antheile, ſo viel als nöthig war, hinaus zu verlegen; und nachdem dieß in Gang geſetzt worden, fertigte er Jedem eine ſchriftliche Erbpacht- und Uebertragungsakte aus, kraft welcher ſie, gegen erträgliche und beſtimmte Abgaben, das Eigenthum ihrer Güter und die Befreyung von Frohndienſten erhielten.

An Vermeſſungen, Prämien und andern Unkoſten, theils dieſe Anſtalt zu befördern, theils ſie vollkommen und dauerhaft zu machen, wandte der Graf Bernſtorf aus eignen Mitteln über 7000 Rthlr. auf. Er glaubte aber, daß dieß Geld wohl augewandt ſey, und fand hinlänglichen Erſatz, da er ſahe, daß die Induſtrie unter dieſen Familien auflebte, zu deren Wohl er den Grund zu legen, ſich beſtrebt hatte.

Dieſe Veranſtaltung iſt doch nicht die erſte dieſer Art, die in unſern Zeiten in Dänemark gemacht worden. Wenig Jahre zuvor hob die hochſel. Königinn Sophie Magdalene die Frohnarbeiten im Amte Hirſchholm auf, ließ die Ländereyen, die nicht Bauergüter waren,

waren, verkaufen, und machte die Pachtbauern zu Freybauern. *)

Die kopenhagner hohe Schule iſt den Königen aus dem oldenburgiſchen Stamme ihren eigentlichen Anfang und Wachsthum ſchuldig. Chriſtian der erſte legte den Grund dazu; König Hans erweiterte ſie; Chriſtian der dritte gab ihr Stärke und Anſehen, weil er ſie für die größte Zier ſeines Reiches ſchätzte; Friedrich der zweyte unterſtützte ſie vornehmlich mittelſt der Kommunität; Chriſtian der vierte und Friedrich der dritte, die beyde oft den akademiſchen Verhandlungen beywohnten, und den Profeſſoren vorzügliche Gnade erzeigten, vermehrten die Schenkungen anſehnlich, beförderten die angefangnen Einrichtungen und legten verſchiedne neue an. Die folgenden Könige haben immer noch etwas hinzugethan, und ſich darinn ſo mildthätig, als ihre Vorfahren, bezeigt. Allein nicht bloß durch Schenkungen

*) T. Baden Beſkrivelſe over Godſet Bernſtorf — Pontoppid. Atlas. 2 Th.

der Regenten beſteht die hohe Schule, die Beſoldung ihrer Lehrer, und die Unterſtützung ihrer jungen Mitbürger zu dem Ziele, das ſie ſich vorſetzen. Die Wiſſenſchaften haben auch unter den Unterthanen des Staates viel Gönner und Wohlthäter gefunden, die ſich um ſie verdient gemacht, bald durch Schenkung freyer Wohnungen für die Studierenden, bald durch Anlegung oder Vermehrung einer Bücherſammlung zu ihrem Nutzen, bald durch Unterſtützung bey ihrem Studieren im Lande ſelbſt, bald wiederum dadurch, daß ſie in Stand geſetzt werden, auf Reiſen zu gehen, um zu ſehen und zu lernen. Der Profeſſor Ole Bork, ein großer Mann in verſchiednen Wiſſenſchaften, ſchenkte ſein Wohnhaus, worinn eine große Bücherſammlung gedruckter und ungedruckter Werke, und eine chymiſche Werkſtätte mit vielen Inſtrumenten angelegt war, für Studierende, und vermachte noch überdieß ein Kapital von 20,000 Rthlr. dazu, wovon ein Theil ſtehen bleiben und ſich vermehren ſollte, die Zinſen dieſer Vermehrung aber, ſo wie des Uebrigen, ſollten unter diejenigen, die ſeine Stiftung bewohnten, ausgetheilt werden.

Der Rentmeiſter, Christopher Valkendorf, iſt ſchon oben als ein Wohlthäter der

Studie-

Studierenden genannt worden: auch er beſtimmte ihnen ſein Haus zur Wohnung, und vermachte noch über 6000 Rthlr. dazu.

Der Etatsrath, Görgen Elers, gab gegen 30,000 Rthlr. zu einer ähnlichen Einrichtung, die auch nach ſeinem Tode angefangen und ausgeführt wurde.

Die öffentliche Büchersammulng der hohen Schule ward angelegt, und vor dem groſſen kopenhagner Brande vermehret, von dem Bürgermeiſter Peder Albertſen, dem Profeſſor Anders Lemrig, dem Biſchofe Brochmand und deſſen Witwe, dem Aſſeſſor Hans Mule, einigen wackern Männern aus dem Geſchlechte der Fuiren, und vornehmlich dem Präſidenten Peder Reſen, deſſen Sammlung durch vieljährigen vorzüglichen Fleiß zuſammengebracht, und damals in dem, was die nordiſche Geſchichte und Geſetzkunde betraf, die größte im Lande geweſen ſeyn ſoll. Nach dem Brande, da man von neuem anfangen mußte, hat dieſe Bücherſammlung vornehmlich drey Wohlthäter gehabt, nämlich, den Biſchof Trellund, den Profeſſor Arne Magnuſen und den Konferenzrath Roſtgaard. Trellund allein gab 6000 Rthlr.

dazu; Magnuſen ſchenkte derſelben nicht allein eine koſtbare Sammlung isländiſcher Handſchriften und gedruckter Bücher, ſondern auch ein Kapital, welches zu 10,000 Rthlr. herangewachſen iſt, zur Unterſtützung zwecner in den nordiſchen Alterthümern und der nordiſchen Geſchichte arbeitender Studenten. Roſtgaard vermehrte ſowohl die gedruckten Bücher der Univerſitätsbibliothek, als die Handſchriften derſelben, anſehnlich, ſchenkte eine Sammlung arabiſcher und perſiſcher Lettern dazu, und zeichnete ſich überdieß annoch durch eine andre Wohlthat aus, die die einzige in ihrer Art in den däniſchen Staaten iſt. Er ſetzte nämlich ein Kapital aus, welches durch Hinzuthuung der jährlichen Zinſen ſo lange anwachſen ſoll, bis daraus eine anſehnliche Beſoldung für einen Profeſſor beſtritten werden kann, der alsdann angenommen werden ſoll, über die däniſche Geſchichte, die nordiſche Sprache und was dem anhängig, zu leſen.

Stifter anſehnlicher Stipendien für Studierende, die ſie entweder auf der hohen Schule ſelbſt, oder außerhalb Landes, heben, ſind, außer den ſchon vorher angeführten: die Biſchöfe Vinſtrup, Reſen, Brochmand und

Bor=

Borneman; der Profeſſor Longberg (Longemontanus); die Etatsräthe Jens Bing und Niels Griis; der Kanzleyaſſeſſor Laurids Foß: der Rektor in Kiöge Anders Grönbek; der Student Johannes Höpner; der aalborger Küſter Niels Dalsgaard und verſchiedne würdige Männer aus den Geſchlechtern Friis, Roſenkrands, Juul, Skeel, Pleß, Fuiren, Bartholin und Finke. Dieſe Schenkungen betrugen damals, als ſie gegeben wurden, alle nahmhafte Summen, und durch die vernünftigen Beſtimmungen, die bey den mehreſten gemacht worden, daß nämlich ein gewiſſer Theil des Kapitals ſo feſt ſteht, daß von deſſen Zinſen die Hauptſumme jährlich vermehret wird, haben viele davon ſich ſchon mehr als verdoppelt.

Wäre es möglich, allen Nutzen zu überſchauen, welchen dergleichen Stiftungen zum Beſten der Wiſſenſchaften hervorgebracht haben; wie viel brauchbaren Männern dadurch aufgeholfen, und wie viel wiederum von ihnen ausgerichtet worden; ſo würde dieß gewiß einer der angenehmſten Anblicke für Jeden ſeyn, der Vaterland und Wiſſenſchaften ehret. So

viel allein iſt gewiß, daß der größte Theil der bekannten gelehrten und geſchickten Männer, die das Land in Bedienungen und Aemtern geſehen, zum Theil durch dieſe milden Stiftungen in Stand geſetzt worden, ſich zu demjenigen, was ſie waren, zu bilden. Die Nachwelt wird merklich die nämlichen Wirkungen ſpüren; und dann werden Gaben auf eine würdige Art empfangen, wenn derjenige, der ihrer genießt, ſeinen Wohlthäthäter ehret, deſſen Namen preiſet und ſich beſtrebt, deſſen Abſichten zu erfüllen. *)

*) Windingii Academia Hafnienſis. — Hofmanns Fundationer.

Groſze Verdienſte um den Staat.

Alles in der Welt iſt den Abwechſelungen unterworfen; auch die Staaten ſind es. Sie wachſen und nehmen ab, werden erweitert und eingeſchränkt, ſteigen und fallen. Die Urſachen dieſer Abwechſelungen liegen gemeiniglich in der beſſern oder ſchlechtern Verfaſſung der Staaten, und in der Denkungsart des Volkes, und deſſen verbeſſerten oder verſchlechterten Sitten.

Wo Religion, und gute Ordnung und anpaſſende Geſetze im Staate gefunden werden, und das Volk in ſelbigem arbeitſam, mäßig, tapfer und einig iſt, da gewinnt er unfehlbar an Stärke und Anſehn. Werden aber die Religion gleichgültig, und die Geſetze kraftlos, ſinkt der Muth und wird die Arbeitſamkeit ſchwächer; verbreiten Misgunſt und Argwohn und Neid ihr Gift unter Brüder und Landsleute; wird eine Lebensart ohne Pracht für Schande, und Verſchwendung für Ehre gehalten:

gehalten: ſo wird bald das beſte Reich ausgezehrt, geſchwächt und wankend; und wenn dann nicht bey Zeiten Rettung erſcheint, ſo fällt es, und erhebt ſich ſchwerlich wieder.

So iſts demnach die allgemeine Ordnung oder Unordnung, und die Denkungs- und Lebensart des größten Haufens, wodurch eigentlich das Schickſal der Staaten beſtimmt wird. Der große Haufen aber muß geleitet und regieret werden, und ein Glück iſts, wenn er auf das, was recht iſt, geleitet, und mit Muth und Klugheit regieret wird.

Gehen wir die Geſchichte aller bekannten Staaten durch, ſo werden wir finden, daß ſie alle, kleine und große, ihre Stifter, Beſchützer und Väter gehabt, die ſich merkwürdig gemacht, entweder weil ſie ſie gebildet, oder verbeſſert, oder auf den Gipfel der Höhe gebracht, ihnen vom Falle wieder aufgeholfen, oder ſie in den zweydeutigen Augenblicken gerettet haben, wo es auf Freyheit oder fremdes Joch ankam. Ihre Namen ſind daher auch meiſtens im Andenken der Völker ewig geblieben. In den ältern, dunkeln Zeiten hielt man ſie für mehr, als Menſchen; in den ſpätern

tern und aufgeklärten aber, für Groſse unter den Menſchen.

Der däniſche Staat, der auf ſein Alter ſtolz ſeyn kann, ja ſtolz darauf, daſs er noch ſein Daſeyn hat, für die Nachkommenſchaft ſeiner uralten und ehemals weit berühmten Geſchlechter, iſt nur durch kühne und weiſe Männer geſtiftet und erhalten worden, Männer, die von Zeit zu Zeit ſich zur Ehre und zum Glücke des Vaterlandes gezeigt haben. Ein kurzer Entwurf von den beträchtlichſten Abwechſelungen, die der Staat und deſſen verſchiedne Theile erfahren, kann am beſten die Stifter, Vertheidiger und Wohlthäter deſſelben zeigen, und ein ſolcher Entwurf ſoll den Beſchluſs dieſer Blätter machen, welche beſtimmt ſind, einigermaaſsen von dem Ruhme der Dänen, Norweger und Hollſteiner zu zeugen.

Die erſten zuverläſsigen Nachrichten, die uns die Geſchichte von den Vorfahren der nordiſchen Völker giebt, zeigen uns ſie berühmt auſserhalb der Gränzen des Landes. Die Römer, deren Waffen und Macht ſich, zum

zum Schrecken vieler Völker, ſelbſt tief bis in Aſien und Afrika, aber nie bis über die Eider erſtreckten, mußten lange vor Cimbrern aus Jütland, und vor Teutonen aus Holſtein zittern. Deutſchland und die benachbarten Länder waren lange Zeugen von den Thaten jütländiſcher Longobarden, und Italien mußte ihnen endlich ſeinen Schooß aufthun und ihnen Land und Wohnungen geben. Britannien mußte ſtreitbare Angeln aus Schleswig, Holſtein und Jütland aufnehmen, ſo wie auch manche der bereits genannten und andre Länder ſich unter die Herrſchaft der Gothen und Herulen, auch nordiſcher Völker, beugen mußten. Allein ſo berühmt als dieſe Söhne des Nordens außerhalb des Nordens waren, ſo glücklich war nicht die Staats- und Landesverfaſſung im Norden ſelbſt. Die Länder daſelbſt waren in viele kleine Staaten vertheilt, die Bewohner unkultivirt, die Sitten wild, und ihre Religion war Aberglaube. Die Wiſſenſchaften kannten ſie wenig, ruhige Nahrungswege waren faſt keine und theils vernachläßigt, und die Schiffahrt war zwar bekannt, mehr aber der Seeräuberey als des Handels wegen. Die kleinen Staaten waren beſtändig in Kriege miteinander verwickelt, und dieß war

eins

eins der vornehmſten Hinderniſſe desjenigen Glückes, deſſen dieſe kriegenden kleinen Mächte, wenn ſie zu groſzen und ordentlichen Staaten ſich vereinigten, fähig werden konnten. Das Chriſtenthum, da es anfieng ſeinen wohlthätigen Glanz über andre europäiſche Länder auszubreiten, konnte hier keinen dauerhaften Eingang finden, ſo lange die Verfaſſung ſo war. Warf es manchmal einen Stral dieſſeits der Eider, und fand einigen Beyfall bey einem Regenten, ſo muſzte es ſich oft unter einem andern und mächtigern verfolgen und bedrängen laſſen.

Von Zeit zu Zeit erſchien in den kleinen Staaten ein kecker Mann, der Muth und Klugheit genug beſaſz, nach der Erweiterung ſeiner Gränzen zu ſtreben. Dan Mykillatti, *) König in Schonen, welches damals von eigentlichen Dänen bewohnt wurde, vereinigte durch Heurath Seeland und andre Inſeln mit ſeinem kleinen Reiche, und nennte es alles miteinander Dänemark, nach ſeinem und ſeines Volkes Namen. Helge und Rolf Krage, beyde Könige über Seeland und Schonen

*) Der Stolze.

Schonen zu verſchiedner Zeit, fügten Jütland und Schleswig hinzu. Ivar Vid Fadme *) und Regner Lodbrog **) erhielten nicht nur dieſe Vereinigung, ſondern machten auch noch mehrere Eroberungen, der erſte in Schweden, der andre in England. In Norwegen geſchahen auch Eroberungen, bald von dieſem, bald von jenem der kleinen Könige. Doch alle dieſe Vereinigungen hatten keinen Beſtand. Wie oft auch die kleinen Reiche vereint wurden, ſo wurden ſie doch eben ſo oft, nach kürzerer oder längerer Zeit, wieder getrennt, und das Gute, welches durch eine beſtehende Vereinigung hervorgebracht werden können, aufs Neue abgewandt; es ſey nun, daß diejenigen, die die Vereinigungen ſtifteten, oder die, welche ſie hätten erhalten ſollen, nicht Klugheit genug hatten, das geknüpfte Band zu beſtärken, oder daß andre Urſachen die Trennungen bewirkt haben; ſo viel iſt gewiß, daß die Ehre, die beyden Staaten Dänemark und Norwegen, jedes für ſich, vereinigt und ſie dadurch bequem gemacht zu haben, daß ſie nachher deſto leichter zu einem

*) Der Weitgreifer. —

**) Rauchhoſe.

nem Staate vereinigt werden konnten, daß dieſe Ehre Gorm dem Alten, Könige von Seeland, und Harald Schönhaar, Könige in Ringerige, in Norwegen, zukömmt. Beyde lebten zu einer Zeit, und mußten beyde durch mühſame Eroberungen, als das einzige damals mögliche Mittel, ſolche Abſicht zu erreichen, ihre Staaten ſtiften. Welche Männer Gorm zu Gehülfen in dieſem großen Werke gehabt, weiß man nicht mit Gewißheit, ob es gleich nicht fehlen kann, daß er ſich tapfrer Anführer bedient haben müſſe, da er es ſchwerlich allein ausführen können. Harald Schönhaars Helden waren, ſeiner Mutter Bruder Gutterm und die Jarle Hagen und Rognvald.

Es iſt übrigens merkwürdig, daß Beyde Königinnen finden müſſen, die dazu beſtimmt zu ſeyn ſchienen, ihnen in einer ſo wichtigen Sache zu Hülfe zu kommen. Schwerlich würde Harald Schönhaar Muth genug gehabt haben, 31 kleine Könige (ſo viele waren damals in Norwegen) anzugreifen, wenn nicht Gyda, als er um ſie buhlte, ſtolz genug geweſen wäre, ihm ihre Hand zu verſagen, ſo lange, bis ſie ihn als König über ganz Norwe-

gen ſähe; und zweifelsohne hätte Gorm, bey ſeiner natürlichen Hitze, die oft in Grauſamkeit ausartete, die Früchte aller ſeiner Eroberungen verloren, wenn nicht Thyre Dannebod (der Dänen Heil) durch ihre vernünftige Güte oft ſeinen Zorn gemildert, und ihm zu vielen guten Anſtalten im Lande Rathſchläge gegeben.

Gorms und Haralds Eroberungen gaben Anlaß zu neuen Auswanderungen, die, eben wie die ehemaligen, das nordiſche Volk berühmt machten. Einige zogen nach Frankreich, und ſtifteten daſelbſt das Herzogthum Normandie; andre ließen ſich in England nieder; einige in Irland und Scotland; einige in Neapel und Sicilien; einige auf den orkadiſchen Inſeln; einige auf Island und den färöiſchen Inſuln. Damit aber hörten auch dieſe Wanderungen auf, welche bisher durch innerliche Kriege, Mangel der Nahrung, ja vielleicht auch durch die Luſt, beſſere Wohnplätze als die waldigten und unbebauten Aecker des Nordens zu finden, verurſachet worden. Während der Zeit, da Gorm und Harald nach vollbrachten Eroberungen in Ruhe regierten, fieng das Volk an ſtätiger zu werden, Acker- und Gartenbau

tenbau zu treiben, ſich mit Künſten bekannt zu machen, und die Schiffe zum Handeln, ſtatt zu Plünderungen, zu gebrauchen; dem Chriſtenthume wurde der Weg geöffnet, da deſſen Fortgang nun nicht mehr auf das Gutdünken ſo vieler Mächtigen beruhte: kurz, der Zeitpunkt kam itzt, da Dänemark und Norwegen, jedes für ſich, mehr als zuvor bequem werden ſollten, innerliche Stärke und bürgerliche Glückſeligkeit zu gewinnen, und, mittelſt beyder, ordentliche und angeſehene Staaten in Europa zu werden.

Unter Harald Schönhaar hatte Norwegen, nachdem es erſt durch ſeine Tapferkeit vereinigt worden, viel durch ſeine Klugheit gewonnen. Es hatte beſſere Sitten, Sicherheit vor Seeräuberey, und nicht geringen Wohlſtand, mittelſt zunehmenden Handels, erhalten. Als er ſtarb, ſchien es, als ſollte alle ſeine Mühe wieder zunichte gemacht werden. Harald, bey aller ſeiner Klugheit, hatte in ſeinem Alter den Fehler begangen, jedem ſeiner Söhne ein Stück Landes anzuweiſen, doch ſo, daß der älteſte, Erik Blutaxt, Oberkönig über die andern ſeyn, und bey Zuſammenkünften die vornehmſte Stelle einnehmen ſollte. Dieß

machte die andern Brüder misgünſtig. Norwegiſche Jarle, die mit Haralds Töchtern vermählt waren, ließen ſich auch mit Anfoderungen verſtehen. Es entſtanden alſo Partheyen im Lande, die zweifelsohne ſogleich neue Theilungen veranlaſſet haben würden, wenn nicht Hagen Adelſteen, der würdigſte von Haralds Söhnen und zugleich der einzige, der keinen Theil am Reiche erhalten, weil er in England erzogen worden, nach Norwegen zurück gekommen wäre. Hagen wußte gleich bey ſeiner Heimkunft ſich beym Volke beliebt zu machen, ſo, daß ihm erſt von einigen, nachher von allen gehuldigt wurde, und ſeine Klugheit und billige Denkungsart belohnte die Gunſt des Volkes. Er regierte gut, fuhr fort die guten Anſtalten zu handhaben, die ſein Vater begonnen, gab mehrere Geſetze, breitete die Schiffahrt aus, ſorgte unerſchrocken für die Sicherheit des Landes, und vermehrte daſſelbe, durch Klugheit und ohne Blutvergieſſen, mit Jemteland und Helſingeland. Das Chriſtenthum, das er in England kennen gelernt, wo er ſelbſt unterrichtet und getauft worden, führte er an ſeinem Hofe ein, und wollte es auch beym Volke eingeführt haben; es war aber zu wild und zu ſehr dem Aber-

glauben

glauben ergeben, als daß es daſſelbe hätte annehmen wollen. Oluf Tryggeſen war es, der das Chriſtenthum beynahe allgemein machte, und Oluf der Heilige, der es im Lande durch Geſetze befeſtigte. Dieſe Könige waren tapfre Männer, und folgten einer dem andern in der Regierung über ganz Norwegen, beyde, nachdem ſie vorherige Theilungen zunichte gemacht. Allein die Luſt des Erſtern zu Seekriegen, wozu er von Jugend auf gewöhnt worden, und das Unglück des Letztern machte, daß Norwegen nicht ſo viel Früchte von ihren, als von Harald Schönhaars und Hagen Adelſteens Siegen, genoß.

In Dänemark vergiengen viele Jahre nach Gorms des Alten Tode unter beſtändigen Kriegen, bald mit den deutſchen Kaiſern, bald mit den benachbarten Mächten. Es konnte in dem kriegeriſchen Zeitalter nicht anders ſeyn, und damals erkannte Dänemark bey vielen Gelegenheiten die Vortheile ſeiner vereinten Macht. Unter Harald Blauzahn und Svend Doppelbart, die beyde das Reich tapfer beyſammen hielten, ja manchmal furchtbar machten, obſchon ihnen das Glück nicht ſelten zuwider war, erhielt das Reich ſein An-

ſehn gegen die Feinde, wuchs durch Eroberungen in andern Ländern, und erhielt verſchiedne gute Einrichtungen, vornehmlich unter Haralden, der, nach ſeiner Mutter Thyre Dannebod Rathe, das berühmte Dannevirke, zum Schutze der Gränzen des Landes gegen das deutſche Reich, errichtete, Geſetze gab, Wälder aushauen ließ, um den Ackerbau zu erweitern, das Chriſtenthum beförderte, indem er ſeinem jütländiſchen Unterkönige Frode erlaubte, Kirchen zu bauen und Lehrer ins Land zu rufen. Aber erſt durch Svends Sohn Knud, den dritten von Gorm an, ſtieg es zu einem hohen Grade der Macht. Knud war noch nicht zwanzig Jahre alt, da ſein Vater Svend ſtarb. Harald, ſein Bruder, war zum Könige von Dänemark, dem Hauptreiche des Svend, beſtellt. England, welches vor Kurzem größtentheils erobert worden, war dem Knud beſtimmt; die überwundenen Engländer aber verachteten ſeine Jugend und wollten ihm nicht huldigen. Er mußte alſo von dannen fliehen und ſeine Zuflucht zu Harald in Dänemark nehmen, und war eine Zeitlang ohne Reich. Dieß erſte Misgeſchick benahm ihm doch nicht den Muth. Er ſtärkte ſich durch Bündniſſe mit Schweden, erhielt Hülfe

von

von ſeinem Bruder, welcher ſelbſt mit ihm zu ziehen beſchloß, und zog wieder nach England, kühn entſchloſſen, zu ſiegen oder zu ſterben. Die Engländer ſetzten ſich in Vertheidigungs-ſtand und wehrten ſich lange; durch ſeinen Muth aber, und ſeiner däniſchen Krieger Tapferkeit, wurden ſeine Waffen glücklich. Nach verſchiednen Schlachten wurde er zum Könige über halb England erklärt, bekam nachher auch die andre Hälfte, dann, nach ſeines Bruders Tode, Dänemark, und endlich ganz Norwegen, nachdem Oluf der Heilige verjagt und in einer Schlacht gefallen war; ſo daß er ſich am Ende als Herrn über Dänemark, England, Scotland und Norwegen ſah.

Doch nicht genug, daß er durch Muth im Streiten, und Klugheit außer dem Streite, einen Staat im Norden zuſammen zu bringen wußte, der allen benachbarten Mächten trotzen konnte; er verſtand auch ſeine Macht zu erhalten, und über Ordnung und gute Verfaſſung im Staate zu wachen. Er hegte viel Sorgfalt für das Chriſtenthum, welches zwar damals ſchon ſehr ausgebreitet, aber wenig unterſtützt war. Er ließ Kirchen bauen, Biſchofthümer errichten und Lehrer beſtellen. Er

errichtete ſich ein faſt ſtehendes Kriegsheer von auserleſenen tapfern Männern, die ſeinen Hof ſuchten, weil da Ehre zu hoffen war. Er ſchaffte durch das bekannte Vitherlagsrecht viel wilde Gebräuche, vornehmlich die bisher zu gewöhnlichen Zweykampfe, ab. Dieß Vitherlagsrecht war eigentlich zuerſt für ſeine Hofleute beſtimmt, wurde aber nachher auch von Andern als eine Regel angenommen und befolgt, weil man es als das vollkommenſte Geſetz zu der Zeit anſah. Er ſchätzte die Wiſſenſchaften und die Wenigen, die damals ſie trieben, hoch, hielt die Seeräuber in den Schranken, handhabte mit Kraft Jedermanns Rechte, zeigte ſich zum Beyſpiele andrer ehrerbietig gegen die Religion, hielt über Ordnung in dem äußerlichen Gottesdienſte, und gab viele und große Schenkungen, um ihn in Anſehn zu erhalten; und wurde bey zunehmenden Jahren ein eben ſo großer König, als großer Held er in ſeiner Jugend geweſen.

Zu den Siegen, die Knud in England erhielt, und die ihm dieß Land gewannen, hatte er vielen Beyſtand von ſeinem Bruder Harald und dem norwegiſchen Jarle Erik; welcher Letztere eben ſo berühmt ſeiner Tapferkeit halber

halber in Knuds Kriegen war, als vorher der Jarl Thorkel der Lange in Svends Feldzügen geweſen. Das Chriſtenthum in Dänemark zu befördern, zeigte ſich Ottinker Hvide unter Knud als einen wirkſamen und wohlthätigen Mann. Beym Vitherlagsrecht und anderen Anordnungen, zur Beförderung des Rechts und guter Ordnung, wurden zween Seeländer Oppo Snialle (der Geſcheute) und ſein Sohn Eskild, die Knuds Schreiber waren, gebraucht.

Nur ſo lange Knud lebte und ſelbſt ſeine groſzen Anſtalten beſchützte, währte die mächtige Gewalt der durch ihn vereinigten Reiche. Zween Söhne hinterlieſz er, keiner von beyden aber erbte die groſzen Eigenſchaften des Vaters. Keiner von ihnen war im Stande, auch nur einen Theil von Knuds weitläuftigem Reiche zu überſehen oder mit Klugheit zu regieren, geſchweige denn das ganze. Die Folge davon war denn, daſz Norwegen ſich ſogleich ſeinen eignen Regenten wählte, und daſz England, nachdem es eine kurze Zeit mit Dänemark unter Haardeknud vereinigt geweſen, abfiel, und nachher jederzeit ein Reich für ſich geblieben iſt. Es ſchien zwar, als ſollten

Dänemark und Norwegen nach Haardeknuds Tode wieder zuſammengebracht werden; unter Magnus dem Guten, wurden ſie wirklich durch gütlichen Vergleich vereinigt; aber es dauerte nur kurze Zeit. — Margrethe, eine würdige Tochter eines großen Königes, war es, der es vorbehalten blieb, dem Grunde zur dauerhaften Vereinigung dieſer Reiche Stärke zu geben. Ehe wir aber uns ihrem Zeitalter nähern, müſſen wir noch ein wenig bey der Zwiſchenzeit zwiſchen ihr und Magnus verweilen, da noch beyde Reiche getrennte Schickſale hatten. Manche Verwirrungen kommen vor in dieſem Zwiſchenraume, aber auch manche glückliche Zeitpunkte, und verſchiedne merkwürdige Männer, die die Reiche retteten, wenn ſie dem Falle nahe waren, und ſie ſtärkten, wenn ſie ſich empor hoben.

In dem nächſten Jahrhunderte, nach Magnus des Guten Tagen, wechſelten beſſere und ſchlechtere Zeiten in Dänemark. Svend Eſtridſen, ein Tochterſohn und nächſter Thronfolger Knuds des Großen, und Erik der Gütige, Svend Eſtridſens Sohn, der vierte nach Knud, waren Könige von vortrefflichen Eigenſchaften. Sie ſorgten eifrig für

den

den Wohlſtand und Ruhm des Landes, be=förderten Wiſſenſchaften, hielten ſcharf über Ordnung und gute Sitten, fürchteten ſich nicht das Schwerd zu ziehen, wenn die Unru=hen des Landes es erfoderten, und waren nicht ſo eitel oder rachgierig, es länger, als vonnö=then war, zu gebrauchen. Unter ihnen ſtand auch das Reich in Achtung, und war ſo glück=lich, als die Zeiten es erlauben wollten. Das Gute aber, welches unter ihrer Regierung, die nur einen kleinen Theil dieſes Jahrhunderts währte, geſtiftet ward, verlor ſich bald nach=her und fiel mit der Zeit ganz weg; weil es entweder von dem folgenden Regenten nicht un=terhalten, oder auch vorſetzlich oder durch Unordnungen zerſtöret wurde. Jezuweilen geſchah es, daß das Land keinen König hatte, weil das Volk ſich nicht über der Wahl verei=nigen konnte, und dann entſtanden gemeinig=lich Unruhen und Kriege. Manchmal wählte man ſchlechte oder unbedachte Regenten, die ſich theils verächtlich, theils verhaßt mach=ten; und dann wurden die königlichen Prinzen, die von der Regierung ausgeſchloſſen waren, oder nur einen Theil derſelben erhielten, nei=diſch und aufrühriſch, machten ſich einen An=hang, und bekümmerten ſich bey ihren Unter=

nehmun=

nehmungen nicht ums gemeine Beſte. Hätten alle damaligen Prinzen gedacht wie Knud, Svend Eſtridſens Sohn, der, nachdem er bey der Königswahl übergangen worden, es doch ſich angelegen ſeyn ließ, das Reich ſeiner Väter gegen Seeräuber zu ſchützen, und, mit etwas mehr geſetztem Weſen, einer der größten däniſchen Könige hätte werden können; oder wie Knud, Erik des Gütigen Sohn, der nicht allein das Chriſtenthum, und Künſte und Wiſſenſchaften, in ſeinem Herzogthume Schleswig und ſeinem erworbenen Reiche in Wenden ausbreitete, ſondern auch alles Anſehn, das er ſich als Herzog und König zuwege gebracht, anwandte, um in Dänemark die Ruhe zu ſtiften und zu ſchützen; ſo würden ſo viel Unordnungen nicht ſich ereignet haben. Zum Unglücke fürs Land aber, war ein ſo patriotiſches Feuer allzuſelten. Von Neid und Eigennutz ließen ſich die Meiſten beherrſchen; die Geſetze verloren alſo ihre Kraft; Eigenmächtigkeit riß ein unter allen Ständen, und unter den Geiſtlichen ſo ſehr, daß ein Erzbiſchof von Lund ſich nicht ſcheute, ſeinem Könige zu drohen und wider ihn die Waffen zu ergreifen. Auch wars denn nicht genug, daß dieſe Verwirrungen das Land von innen ſchwächten, es

ward

ward dadurch auch ein Spott der heidniſchen Wenden, die nun allenthalben die Küſten plünderten, theils weil Seeräuberey einer ihrer Nahrungswege war, theils weil ſie als Heiden ſich keine Art der Gewaltthätigkeit gegen ein chriſtliches Land unerlaubt hielten. Sollte nun Dänemark unter ſolchen Umſtänden nicht ganz und gar ein Raub ſeiner Nachbaren werden, ſo mußte eine Hauptveränderung vor ſich gehn. Und dieß geſchah unter Waldemarn dem Groſzen und ſeinen beyden Söhnen Knud dem ſechſten und Waldemarn dem Sieger. Waldemar der Groſze hatte den Muth ſeines Vaters, des obbemeldten Herzogs Knud, geerbet, und vererbte ihn wieder auf ſeine Söhne Ihre berühmten Miniſter und Helden Abſalon und Esbern Snare, beyde Söhne des ruhmwürdigen Skialm Hvide, der Waldemars des Groſzen Vater erzogen hatte, folgten auch treulich dem ihnen gegebenen Beyſpiele der Treue und Ergebenheit gegen den Landesherrn und das Land. Daher konnte itzt das Volk gegen gemeinſchaftliche Feinde einig werden, und der Staat ſich wieder aufrichten.

Unter

Unter Waldemarn dem Großen, der ſchon als Prinz ſeine erhabnen Eigenſchaften ſehen ließ, wurden die wendiſchen Seeräuber erſt von den Küſten vertrieben, dann in ihrem eignen Lande angegriffen, und die Inſul Rügen, einer ihrer Hauptſitze, welches auf ſein wohlbefeſtigtes Arkona trotzte, erobert und Dännemark unterworfen, nachdem die Götzentempel daſelbſt zerſtöret worden. Unter Knud dem ſechſten durfte Dänemark nicht allein es dem Kaiſer dreiſt abſchlagen, ihn als Lehnsherrn zu erkennen, konnte nicht allein der ganzen mecklenburgiſchen und pommerſchen Macht, die der Kaiſer anhetzte und unterſtützte, widerſtehen, ſondern auch, ſtatt ſelbſt ein Lehn zu werden, dieſe beyden Herzogthümer zwingen, von Dänemark zu Lehn zu gehen; ja auch ſeine Herrſchaft über ganz Holſtein und Ditmarſchen ausgeſtreckt ſehen. In den erſten Regierungsjahren Waldemars des Siegers wurden die Gränzen noch mehr erweitert, längs der Oſtſee bis in Eſthland, Pomerellen, Preußen und angränzenden Ländern, wo damals Reval und viele noch bekannte Oerter angelegt wurden. Auch ſtieg Dänemarks Macht durch alle dieſe hinzugewonnenen Länder ſo hoch, daß es itzt, da es

ſich

ſich bis dahin von kleinen Raubſchiffen plündern laſſen müſſen, eine Flotte von 1400 langen Schiffen und ein Kriegsheer von 160,000 Mann halten konnte, und daß die Einkünfte aus des Königs ſämmtlichen Landen ſich auf 10 Millionen, nach gegenwärtigem Werthe des Geldes berechnet, beliefen. Itzt erhielt auch der däniſche König den Namen eines Königs der Wenden, und er war zugleich Herzog in Schleswig und Graf von Holſtein.

Mit der anwachſenden äußerlichen Gewalt nahm auch der innerliche Wohlſtand zu. Die däniſchen Handelsſchiffe vermehrten ſich, da ſie nun vor Seeräubern ſicher waren. Die Wiſſenſchaften fanden einen Beförderer am Biſchofe Abſalon, welcher den Saxo, Svend Aageſen und andre in Arbeit ſetzte. Die Kirche erhielt ihre Geſetze; denn Waldemar der Große achtete nicht die Religion geringe, weil er ſein königliches Anſehn mit Muth gegen einen übermüthigen Erzbiſchof von Lund behauptete. Der Staat erhielt auch ſeine weit vollſtändigere, deutlichere und vernünftigere Geſetze, als er bisher gehabt; ja ſie waren ſo wohl abgefaßt, daß die Geſetze der Waldemare, vornehmlich das jütländiſche, lange

hochge-

hochgeſchätzt wurden, wegen der Ordnung, nach welcher itzt Jedermann ſeine Rechte beſtimmt und vertheidigt ſehen konnte.

So lange Abſalon lebte, ſorgte er eifrig für die Geſetzgebung, ſo wie für alles, von dem er etwa glaubte, daß es dem Lande nothwendig oder nützlich ſeyn möchte. Nach ſeinem Tode arbeitete Gunner, ein andrer großer Biſchof, in dieſem Fache, und deſſen Einſichten hat das jütländiſche Geſetz ſeine für jene Zeiten vorzügliche Gründlichkeit und Vollkommenheit zu verdanken.

Daß ſo große Männer unter ſo großen Königen gefunden wurden, iſt nicht zu verwundern. Waldemar der Große ſprach von Abſalon als von ſeinem Freunde, und Waldemar der Sieger nannte Gunnern ſeinen Vater.

Indeſſen Dännemark ſo in einem der merkwürdigſten und glücklichſten Zeiträume, deren es ſich rühmen kann, zunahm, bekam auch Norwegen einen Mann, der für deſſen Wohl ſorgte. Dieß war Sverre Sigurdſen, ein tapfrer Held und weiſer König. Auch war dieſem Reiche ein ſolcher Mann noth, welcher, nach mehrjährigen innerlichen Kriegen, nicht allein über die vielen verſchiednen

nen Parteyen, welche lange im Lande herum geſchwärmet, die Oberhand erhalten konnte, ſondern der auch die Oberhand zu gebrauchen verſtand, um einigermaaßen Ordnung zu erhalten und Wiſſenſchaften in einer verwirrten Zeit hervorzurufen. Nach Magnus des Guten Tode hatte Norwegen länger als Dänemark eine anhaltende männliche und gute Regierung gehabt. Sein Anſehn von außen und ſeine Stärke von innen hatten ſich daher auch eine längere Reihe von Jahren hindurch erhalten. Harald Hartraht und Sigurd der Jeruſalem-Pilger hatten Ehre und Schätze und nützliche Kenntniſſe mit ſich zurück gebracht, aus den Ländern in und an dem mittelländiſchen Meere, wo ſie ſich durch Tapferkeit berühmt gemacht. Magnus Barfus hatte ſich in Biarmeland im Seekriege geübt, und der Kriegesmuth dieſer Könige hatte Norwegen unter den Nachbaren in Achtung geſetzt. Oluf der Ruhige und Eiſten der Erſte, ein Sohn des Magnus Barfus, hatten ſich als friedliche Fürſten verdient gemacht, dadurch, daß ſie Kirchen erbauet und die Religion in Anſehn gebracht, Geſetze gegeben und die Sitten milder gemacht, Handelsſtädte angelegt, Handelsver-

träge mit den umliegenden Landen errichtet, und die Induſtrie in Künſten, Handwerken und andern ruhigen Nahrungswegen ermuntert. Allein, nachdem dieſer tapfern und weiſen Männer Beſtrebungen lange mit gutem Erfolge gewirket hatten, erfuhr Norwegen das nämliche Schickſal, als Dänmark in den unruhigen Zeiten vor Waldemar dem Großen erfahren hatte. Die Anzahl der königlichen Prinzen mehrte ſich, und jeder, er mochte ächter oder unächter Geburt ſeyn, machte Anſpruch auf das Reich, oder auf einen Theil deſſelben. Oft wurde dadurch Norwegen getheilt, und oft mit Empörungen geplagt. Die Biſchöfe und die großen Staatsbedienten, denen immerdar geſchmeichelt wurde, wenns darauf ankam, Parteyen zu ſtiften, wurden übermüthig und eigenmächtig; ſo daß die Biſchöfe auch für gut fanden, ohne Bewilligung des Königs Schatzungen auszuſchreiben. Die ruhige Lebensart hörte demnach auf. Die Waffen, die zuvor gegen Fremde gebraucht worden, wandte man itzt gegen Mitbürger. Die Fremden wurden dadurch dreiſt, und die Wenden, die ſich auch hier einfanden, verwüſteten Kongehelle und die Küſten daherum.

Zu einer ſolchen Zeit erſchien Sverre und ward Regent. Schwerlich hat ſonſt noch ein König größern Widerſtand zu überwinden gefunden, um den Thron zu beſteigen, oder größere Schwierigkeiten zu heben, um die Ehre des Throns und die Hoheit der Regierung zu handhaben. Muth aber und Klugheit und Wohlredenheit begleiteten ihn, und dadurch wurden ſeine Unternehmungen mehr befördert, als man nach dem damaligen Zuſtande des Landes hätte für möglich halten ſollen. Zweymal wurde er vom Papſte in Bann gethan, weil er nicht die allgemeine Ordnung an die Seite ſetzen wollte, um den Biſchöfen zu ſchmeicheln; dem ungeachtet fuhr er doch fort, ſie in ihren Gränzen zu erhalten, nicht aus Gleichgültigkeit gegen die Religion, denn dieſer gehorchte er und beförderte ſie; ſondern aus Eifer fürs gemeine Beſte, welches bisher nur zu viel durch die übertriebene Gewalt der Biſchöfe gelitten hatte. Es entſtanden öftere Empörungen durch die Mächtigen im Lande, weil er ſcharf über die Geſetze hielt, die Rechte der geringeren Stände vertheidigte, und für ihr Aufnehmen ſorgte. Dieß ſahe er wohl voraus, doch veränderte er deswegen nicht den Plan, den

er für den richtigen und wahren hielt; ſondern blieb auf ſeinem Wege, und brachen dann die vorhergeſehenen Unruhen aus, ſo war er bereit, ſie mit Macht zu dämpfen, war ſiegreich und zugleich willig, nach dem Siege Beleidigungen zu vergeben. In ſeiner Jugend hatte er ſich auf Wiſſenſchaften befliſſen; dieſe fuhr er fort hochzuachten, und wie viel Zerſtreuungen auch die öfteren Kriegsunruhen ihm verurſachten, ſo ſorgte er doch dafür, daß die Geſchichte ſeines Zeitalters geſchrieben wurde, ja arbeitete ſelbſt, nach einiger Meynung, das merkwürdige Werk, „den „Spiegel der Könige,“ aus, welches in der nordiſchen Litteratur ſo viel Hochachtung verdient.

Sverre verſchaffte ſich das Glück, welches ſo wenige ſeiner Vorweſer in den ſpätern Zeiten gehabt, daß er nämlich natürlichen Todes ſtarb, und ganz Norwegen ſo gut als in Ruhe ſeinem Sohne Hagen dem dritten hinterließ. Durch kluge Ermahnungen und wohlüberlegte Anordnungen, welche Hagen von ſeinem ſterbenden Vater empfieng, und treulich befolgte, wurde auch den neuen Unruhen vorgebeugt, die ſonſt gewöhnlicher Weiſe bey jedes Königes Tode ſich erhoben hatten.

hatten. Anlaß zu dergleichen fehlte zwar itzt nicht mehr als ſonſt; denn viel bezwungne unruhige Köpfe fanden ſich ſowohl in- als auſſerhalb dem Lande, und ein gewiſſer Ingi, der in den letzten Regierungsjahren des Sverre ſich an der Spitze der Aufrührer gezeigt hatte, war noch da, und bereit; ſich die Gelegenheit zu Nutze zu machen; als es aber bekannt wurde, daß Sverre ſeinen Sohn ermahnet, mit Gelindigkeit zu regieren und ſeinen Feinden zu vergeben, und man ſah, daß der Sohn eine preisliche Regierung in den Fußſtapfen ſeines Vaters begann, ſo wurde die Erbitterung in Hochachtung verwandelt, und alle bis dahin Misvergnügten verſammelten ſich zu Hagen, ſtatt zum Ingi. Die Ruhe alſo, welche zu gründen Sverre mit ſo vielem Muthe gefochten, erhielt itzt neuen Schutz und neues Leben unter Hagens ſanfter und friedlicher Regierung, und würde zweifelsohne von Dauer geweſen ſeyn, wenn Hagen länger gelebt hätte; ſo aber ſtarb er innerhalb 2 Jahren, und das Glück, das Norwegen ſich unter ihm verſprochen hatte, wurde hinausgeſetzt, bis ſein Sohn, Sverres Enkel, ein andrer Hagen, heranwuchs und König ward.

Hagen Hagenſen iſt einer von den großen Männern in der Welt, welche hervorgebracht zu ſeyn ſcheinen, einem Reiche aufzuhelfen und Nationen glücklich zu machen. So lange Norwegen einen rechtmäßigen Regenten an Ingi dem zweyten, ſeinem Vorweſer, hatte, wollte er die Königswürde nicht annehmen, obſchon ſie ihm von mächtigen Männern angeboten wurde; denn er wollte nicht Fehde im Vaterlande anſtiften. Nach Ingis Tode aber nahm er ſie an, und regierte hernach beynahe ein halbes Jahrhundert, immer groß und immer ſich ſelber gleich. Er machte den innerlichen Unruhen ein Ende, die zwar von Sverre unterdrückt worden, unter deſſen Sohne, dieſes Hagens Vater, geruhet hatten, aber nachher mit eben der Heftigkeit und eben den Verwirrungen, als zuvor, ausgebrochen waren. Er ſchaffte die Probe des glühenden Eiſens ab, dieſen abergläubiſchen Gebrauch, der ſo oft das Volk irre gemacht und innerliche Kriege veranlaſſet hatte, weil er das Mittel geweſen, wodurch die, die ſich für Prinzen ausgaben, ihre eheliche Geburt und ihr Recht auf den Thron beweiſen ſollten. Er gab Geſetze, die Wildheit zu zähmen, die geringern Stände

gegen

gegen die Gewaltthätigkeit der Mächtigern zu ſchützen, und handhabte ſeine Geſetze ohne Anſehn der Perſon. Er bevölkerte wüſte Gegenden im Lande, und unbewohnte Inſeln an den Küſten; ließ Kirchen bauen, wo ſie fehlten, und vieler Orten fehlten ſie, weil man während der bürgerlichen Kriege nur wenig an die Kirchen gedachte; brachte eine Flotte von 300 Schiffen zuſammen, deren einige bis 400 Mann führten; und ſetzte ſeine Landmacht auf einen ordentlichen Fuß. Durch ſeine weiſe Sorgfalt wurde auch Island mit Norwegen vereinigt; Island, welches bisher eine freye Republik geweſen, bekannt durch die tapfern Männer, die es zum Dienſte nordiſcher Könige hervorgebracht, und berühmt durch die Wiſſenſchaften, die es mittelſt eines Isleif, eines Are und Sämund, beyde mit dem Beynahmen der Gelehrten, eines Sturle und Snorre Sturleſon, eines Oluf Hvitaſkald (Dichters vom Strome Hvita, das heißt: vom weißen Strome), und vieler großen Dichter befördert. Grönland gieng mit Island. Alles dieß verſchaffte dem Hagen Liebe in Norwegen und Ruhm unter Fremden. Alfons der Weiſe, König in Kaſtilien, bewarb ſich um Schwägerſchaft

und Bündniß mit ihm, um Hülfe zur Bezwingung der Sarazenen zu erhalten. Die Päbſte Innozenz der vierte und Alexander der ſechſte, der Kaiſer Friedrich der zweyte, und der König Ludwig der neunte von Frankreich, gaben ſich auch Mühe um ſeine Freundſchaft, und beſtrebten ſich, Jeder an ſeiner Seite, ihn an ſich zu ziehen. Als ein kluger Staatsmann hielt Hagen gute Minen mit ihnen allen, aber ohne ſich verleiten zu laſſen, an Streitigkeiten Theil zu nehmen, wovon er keinen wahren Nutzen für ſein Land erwarten konnte. Er bediente ſich der Schmeicheley der Päbſte, die immer weltliche Abſichten hatten, um durch ſie und ihre Diener nützliche Dinge in Norwegen durchzuſetzen: als, daß gewiſſe Bürden, die die Geiſtlichkeit dem Volke aufgelegt, abgeſchafft wurden; und daß der furchtbare Bann ein- für allemal gegen Jeden verkündigt ward, der ſichs unterwand, Empörungen anzuzetteln. Der Bündniſſe mit andern Mächten bediente er ſich, den norwegiſchen Handel auszubreiten, und den Kauffarteyſchiffen Sicherheit, vornehmlich vor den Hanſeſtädten, zu verſchaffen.

Wenn

Wenn man die Geſetze ausnimmt, die Magnus der Geſetzbeſſerer gab, ſo wurde nach Hagen Hagenſens Tode nichts zum Beſten Norwegens von den Königen, die es für ſich allein hatte, ausgerichtet. Innerliche Ruhe war aber ſchon ſo behäglich geworden, und eine gute Ordnung ſo feſt gegründet, daß zu beyder Fortdauer in der Zukunft itzt nichts erfordert wurde, als daß man ſie nur nicht vorſätzlich zerſtörte.

Hagen Hagenſen wird in Geſchichten der Alte genannt, weil er 46 Jahr regierte. Berechnete man aber ſein Alter nach dem vielen Guten, ſo er in der Welt ſtiftete, ſo verdiente er der Greiſe genannt zu werden.

Durch die Thaten Waldemars des Groſſen und ſeiner Söhne hatte Dänemark ſo zugenommen, daß es Misgunſt und Furcht bey ſeinen Nachbaren erregte. Der Kaiſer inſonderheit und die benachbarten Fürſten in Deutſchland, welche das Glück der däniſchen Waffen jenſeits der Eider und Elbe nicht mit Gleichgültigkeit anſahen, vereinigten daher Liſt und Macht, um demſelben Einhalt zu thun. Dieß glückte ihnen auch ſchon in den letzten Regierungsjahren Waldemars des Siegers, ſo, daß einige Län-

der an der Oſtſee Gelegenheit fanden abzufallen; daß Holſtein ſeine eignen Grafen überkam und die Ditmarſchen, ſammt Hamburg und Lübeck ihre Freyheit erhielten. Nach Waldemars Zeit aber brauchten ſie nicht mehr, ſich viel Mühe zu geben. Alles im Lande ſelbſt ſchien zuſammenzutreffen, den Wohlſtand zu verjagen und fremde Herrſchaft hereinzulocken. Endlich gieng es ſo weit, daß Dänemark, nachdem es lange gewankt, zuletzt in die äuſſerſte Ohnmacht verfiel und kein Reich mehr war. Die Urſachen hiezu waren mancherley und von verſchiedener Art. Bald ſaß ein Regent auf dem Throne, der nicht die Gabe hatte, Unheil abzuwehren, oder ſolche Regierungsregeln anzunehmen, die ſich zu Zeit und Umſtänden ſchickten; bald entſtanden Streitigkeiten und Empörungen, entweder durch Prinzen vom Geblüte, welche Lehnsträger der Könige waren und ſich nicht unter die Lehnspflichten ſchmiegen wollten; oder von unruhigen Biſchöfen, deren Macht immer unter einer ſchwachen Regierung zunahm, und deren Uebermuth, vom Bannſtrahl des Pabſtes unterſtützet, ſo weit gieng, daß ſie ſich nicht ſcheuten, Schatzungen und Gehorſam zu verweigern, und ſich nicht fürchteten, Könige aus dem Wege

ge zu räumen; oder von andern Mächtigen im Lande, die den Königen unnatürliche Geſetze vorſchrieben, und oft fremde Gewalt ins Land riefen, um dieſe Geſetze zu handhaben. Hiezu kam annoch theils die Vernachläßigung des Ackerbaues, welche nothwendig eintreten mußte, wenn der Landmann durch innerliche Kriege und misbrauchte Gewalt der höheren Stände unterdrückt ward; theils die Abnahme der Landmacht mittelſt der Auswanderungen in den Feldzügen, und die nur zu augenſcheinliche Verringerung der Bevölkerung; theils Veränderungen im Handel, als welcher itzt in die Hände der ſich hebenden Hanſeſtädte übergieng, und zugleich den Untergang der Flotte verurſachte; theils die Einigkeit unter den holſteiniſchen Grafen und ſchleswigſchen Herzogen, die einander unterſtützten und hinwiederum von den Hanſeſtädten unterſtützt wurden, damit ſie ihre Macht durch die Ohnmacht des benachbarten Reiches verſtärketen. Nicht zu gedenken, daß ſich auch jezuweilen Kriege mit andern Mächten entſpannen. Dieſes alles wirkte in einem Zeitraume von beynahe 100 Jahren, jedes für ſich, oder alles zugleich, manchmal mehr, manchmal weniger, zu Dänemarks Untergange, welcher unter verſchiedenen

deſſen Königen verbreitet wurde, aber unvermeidlich ſchien, als Chriſtoph der zweyte vertrieben wurde, und der Thron viel Jahre lang erſt verlaſſen, nachher ledig ſtand.

Während dieſer unglücklichen Zeit wurden die Provinzen des Reichs zerſtreut und ausgeſogen. Nord-Jütland, Fühnen und einige umliegende Inſeln, erhielt Graf Geert (Gerhard) von Holſtein-Rendsburg, dafür, daß er Vorſteher des Reichs gegen König Chriſtophen ſeyn ſollte. Seeland, Falſter und der größte Theil von Laaland wurde dem Grafen Johann von Holſtein-Kiel überlaſſen, um dem Könige Chriſtoph beyzuſtehen; auch Schonen war ſein, es warf ſich aber unter ſchwediſche Regierung. Süd-Jütland ward dem ſchleswigſchen Herzog Waldemar zu Theil, der ſich ſogar eine kurze Zeit durch Graf Geerts Beyſtand König nannte. Halland beſaß die Wittwe des Knud Pors, als welcher daſſelbe von König Chriſtoph zu Lehn und den Titel eines Herzogs erhalten. Pommern wurde von dem Kaiſer ſeinem Sohne, dem Markgrafen von Brandenburg, übertragen. Alſo war bey Chriſtophs Ableben für ſeine beyden Söhne, welche die Thronerben waren, nichts

übrig,

übrig, als ein unbeträchtlicher Theil von Laaland und Eſthland, welches kaum ein Herzogthum, geſchweige ein Königreich, vorſtellen konnte. Die abgeſonderten Provinzen waren zwar nur zu Lehn gegeben, oder für Geldvorſchüſſe verpfändet; aber ein Jeder herrſchte doch in ſeinem Antheile ſo gut, als mit königlicher Gewalt: vornehmlich Graf Geert, welcher nach eignem Gutdünken Schatzungen auflegte, mit Ausländern die Aemter beſetzte, in den Gerichten das Recht ſprach, und ſich durch deutſches Kriegsvolk Gehorſam erzwang.

Schlecht waren Dänemarks Umſtände, als Waldemar der Große erſchien und es rettete; ſchlechter waren ſie itzt. Damals war das Land ohnmächtig, und die Küſten wurden geplündert; itzt wars ohnmächtig, zerſtreut, unterdrückt, und wurde faſt überall geplündert. Damals wurde eigentlich Muth erfodert, den Beſitz zu vertheidigen; itzt wurde nicht allein Muth erfordert, ſondern auch die feinſte Klugheit und die ſtrengſte Haushaltungskunſt, um den Beſitz zu erwerben, der in ſo vielen Händen zerſtreut war, und theils erobert, theils erkauft werden mußte. Aber auch fand ſich

Muth

Muth und Klugheit und Haushaltungskunſt vereinigt bey einem andern Waldemar, dem vierten dieſes Namens, und dem Dänemark ein ewiges Ehrendenkmal ſchuldig iſt.

Waldemar Abertag (ſo nennt die Geſchichte ihn) wurde an dem kaiſerlichen Hofe erzogen, indeſſen ſein Vater, der eben ſo unglückliche als unſtäte König Chriſtoph, ſich vergebne Mühe machte, den däniſchen Thron wieder zu bekommen, und während des Zwiſchenreiches nach Chriſtophs Tode. Er legte ſich mittlerweile mit Fleiß auf Kriegs- und Staatskunſt, und machte ſich als ein Fürſt von ſeltnen Eigenſchaften bekannt. Als das Gerücht von ihm nach Dänemark erſcholl, fand man, daß, wenn das fremde Joch abgeworfen werden ſollte, ſo müßte es durch ihn geſchehen; weshalb man denn auch darauf bedacht war, ihm unter der Hand wiſſen zu laſſen, daß, wenn er ins Land käme, und einen Verſuch zur Befreyung deſſelben machte, er Anhänger und Unterthanen finden würde. Ein ſolcher Verſuch aber war gefährlich. Zwar bahnte der kecke Niels Ebbeſen ihm den Weg, durch den Tod des Grafen Geert, als des gefährlichſten Mannes fürs Land und deſſen

deſſen neuen König; allein die zween Söhne des Grafen waren noch übrig, bereit die vermeynten Rechte ihres Vaters zu verfolgen und ſeinen Tod zu rächen. Herzog Waldemar in Schleswig war mächtig, und gewohnt nach der Krone zu trachten. Graf Johann und die Hanſeſtädte hatten ſich mit ihm einig bewieſen. Alle dieſe konnte alſo Waldemar wider ſich vermuthen, ſobald er etwas begönne, das ihrem Vortheile zuwider ſchien. Und wie beſchwerlich es ihm ſeyn würde, durchzudringen, wenn dieſe ſich ihm widerſetzen wollten, das hatte er geſehen, da ſein älterer Bruder, Otto, nicht lange vorher geſchlagen und gefangen war, weil er glaubte, Alles mit geworbnen Völkern ausrichten zu können. Waldemar wählte alſo einen andern Weg, und es war zweifelsohne der vernünftigſte, den man erdenken konnte. Zuerſt vermählte er ſich mit der Schweſter des ſchleswigſchen Herzogs Waldemar, wodurch er mit einem der Vornehmſten, vor welchen er ſich zu fürchten hatte, Freundſchaft ſtiftete. Darauf trat er in Unterhandlung mit den holſteiniſchen Grafen, bezahlte mit der Morgengabe ſeiner Braut den vierten Theil der Kronſchuld, wofür Jütland und Fühnen verpfändet war, und gewann dadurch

ſo viel, daß ihm die Grafen den Beſitz dieſer Provinzen überließen, welche nun die Grundlage zu dem neuen Reiche wurden, welches aus der Zerſtreuung wieder zuſammen gebracht werden ſollte.

Der Anfang von Waldemars Regierung verſprach ſchon viel; denn, ohne Blutvergießen, und auf ſo leichte Art, einen ſo beträchtlichen Zweck zu gewinnen, dieß zeugte ſchon von wahrer Staatsklugheit: und dieſe verlor ſich bey ihm nicht, ſo lange er regierte. Wenig Könige haben gewußt, mit ſolcher Verſchlagenheit, als er, ſich nach Zeit und Umſtänden zu bequemen, oder mit einer Sparſamkeit, wie die ſeinige, die Abgaben des Reichs, als Einkünfte, zum wahren Beſten des Reiches anzuwenden. Nun löſte er ein beträchtliches Beſitzſtück nach dem andern in den verſchiedenen Provinzen ein, und beſtrebte ſich immer, ſobald als möglich, wenigſtens gleichen Antheil mit dem Pfandherrn in jeder Provinz zu erhalten, damit er demſelben deſto beſſer auf die Finger ſehen könnte. Er unterſtützte ſeinen Schwager, den Markgrafen von Brandenburg, um einen Freund und eine fürſtliche Macht jenſeits Holſtein zu haben,

wenn

wenn die Grafen daſelbſt allenfalls wider ihn aufſtehen ſollten, welches nicht ſelten geſchah. Er miſchte ſich in die ſchwediſchen Unruhen und machte ſie ſich zu Nutze, um Schonen, Halland und Blegind wieder zu bekommen, welches ihm auch gelang. Er zog von andern Höfen, die Männer, die das meiſte Gewicht hatten, an ſich, oder machte ſie ſich verbindlich, um ſie nach ſeinen Abſichten zu lenken. Durch die Vermählung ſeiner Töchter ſtiftete er für den Staat vortheilhafte Verbindungen, indem er die eine mit dem Herzoge von Mecklenburg verlobte, wodurch er ſeine Macht auf dieſer Seite nicht wenig beſtärkte; und die andre mit dem Könige Hagen von Norwegen, wodurch der Grund zur Vereinigung des däniſchen und norwegiſchen Reiches gelegt ward. Auch auf die innerliche Verfaſſung des Reichs wendete er ſeine Aufmerkſamkeit, reiſte immerzu herum, ſah dahin, daß in den Gerichten nach den Geſetzen geſprochen würde, und daß ſich die Einwohner des Landes in den Waffen übten, um im erforderlichen Falle gebraucht zu werden, da man ſonſt mit großen Koſten Fremde miethen mußte.

Einige haben ihn beſchuldigt, daß er manchmal zu ſtrenge geweſen, und manchmal

bey ſeiner Verſchlagenheit Ränke angewandt habe. Zeit und Umſtände aber machten vieles nothwendig, und mehr noch entſchuldigen ſie. Ueberdem geräth der Wirkſame, wenn er die Macht in Händen hat, und die Eigenmächtigkeit in Zaum halten ſoll, leicht in den Ruf der Strenge; ſo wie der Verſchlagne, wenn er ſeinen Zweck, zu Anderer, auch nicht unbilligem Nachtheile, erreicht, leichtlich der Ränke beſchuldigt wird. Ueberhaupt muß man bedenken, daß, wenn er auf eine oder die andre Art ſich vergieng, ſo war das Vergehen ein Vortheil für das beeinträchtigte und unterdrückte Dänemark, und ward aus Eifer für dieſes begangen. Ein ſo ganz verfallenes Reich wieder aufzurichten, da deſſen zerſtreute Theile verſchiednen Händen entriſſen werden mußten; dieſem Reiche ein Anſehn unter unruhigen Nachbaren zu verſchaffen, welche gewohnt waren, ihm Geſetze vorzuſchreiben; eine groſſe Schuld abzuzahlen, und, trotz öfterer Kriege und einer verheerenden Peſt, dennoch ſeinem Nachfolger einen anſehnlichen Schatz zu hinterlaſſen; dieß ſind groſſe Verdienſte, und dieſe hatte Waldemar.

Söhne hinterließ Waldemar nicht, die ſeine klugen und kühnen Unternehmungen hät-

ken fortſetzen können. Dieſen Mangel aber erſetzte Margrethe, ſeine Tochter und Gemahlinn des norwegiſchen Königs Hagen. Sie war klug, wirkſam, unerſchrocken, wie ihr Vater, hatte ſeine Gaben, ſich Achtung zu erwerben, und verſtand beſſer, als er, ſich beliebt zu machen. Sie konnte weit hinaus groſze Plane überſchauen, die bequemen Mittel, ſie ins Werk zu richten, entdecken, und hatte geſetztes Weſen genug, ſie zu verfolgen. Schwerlich würde damals jemand haben gefunden werden können, der bequemer geweſen, ein ſo ſchweres Staatsgebäude, als Waldemar aufgeführt hatte, zu erhalten und zu erweitern. Unter ihr ſah man den ſtolzen Anblick, daſz Dänemark, Norwegen und Schweden zu Einem Staate und durch Ein Band vereinigt waren; eine Vereinigung, von welcher Waldemar, bey der vielen Arbeit, die er hatte, Dänemark allein zuſammenzubringen, ſchwerlich geglaubt haben mochte, daſz ſie durch ſeine Tochter betrieben werden würde. Wahr iſts, daſz er ſelbſt den Grund zur Verbindung Dänemarks mit Norwegen durch die Vermählung gelegt, die er ſo weislich ſtiftete, und wovon dieſz itzt die Folge war. Wahr iſts auch, daſz, in Hinſicht der Eroberung Schwedens,

Margrethen nur der Ruhm zukömmt, daß ſie Muth genug gehabt, es angreifen zu laſſen; denn ihr Feldherr, Iver Lykke, hatte wohl den meiſten Antheil an der eigentlichen Erobe- rung. Eben ſo gewiß iſt es aber doch, daß es etwas Großes war, die Staatsverhand- lungen mit fremden Mächten ſo zu treiben, daß dieſe ungewöhnliche Vereinigung von denſelben nicht gehindert oder umgeſtoßen würde; etwas Großes, drey Reiche, deren jedes der inner- lichen Unruhen gewohnt war, ſo zu regieren, daß das Land nicht getrennt wurde; und dieß kann ihr allein zugeſchrieben werden. Fünf und zwanzig Jahre ſtand ſie der Regierung über Dänemark und Norwegen vor, und funf- zehn Jahre zugleich über Dänemark, Norwe- gen und Schweden, und in der ganzen Zeit fand ſie nicht eine einzige Empörung zu däm- pfen; weſſen ihr Vater Waldemar ſelbſt ſich nicht rühmen konnte, obgleich er ein Mann, und ſein Reich kleiner war. Noch bey ihren Lebzeiten hatte ſie gemacht, daß Erik von Pom- mern zu ihrem Nachfolger erwählet worden; Er nahm auch nach ihrem Gutdünken Theil an der Regierung mit ihr; daß er aber nur wenigen Antheil an dem gehabt, was zu ihrer Zeit Großes und Gutes geſchafft wurde, zeigte

ſich

ſich nur zu merklich, als er nach ihrem Tode allein zu regieren kam.

Dänemark hatte zuvor große und würdige Königinnen gehabt. Die Geſchichte nennt uns eine Thyre Dannebod, deren bereits gedacht worden, eine Dagmar, Waldemars des zweyten, und Margrethe, König Nielſes Gemahlinn, die nicht vergeſſen zu werden verdienen; ſie ſetzt aber keine derſelben über Waldemars Abertags Tochter. Sie erhielt zu ihrer Zeit den Beynamen der Großen und verdiente denſelben.

Daß ſie auf einem Schiffe im Flensburger Hafen ſtarb, als ſie nach Kopenhagen zurückgehen wollte, nachdem ſie bey einem Friedensvertrage in Flensburg perſönlich zugegen geweſen; dieß iſt einer von den Beweiſen ihrer Wachſamkeit für den Staat; und dieſe Reiſe ward die traurigſte von allen, die ſie, ſtets unermüdet, in ſeinen Angelegenheiten unternommen.

Schwerlich hätte man glauben können, daß der nordiſche Staat, der unter Margrethen ſo mächtig ſchien, unter ihrem Nachfolger ſo ſchwach werden würde, daß er nicht die

Hanſeſtädte bezwingen konnte, ſondern ſich Geſetze von ihnen, ſo wie von den Herzogen von Schleswig-Holſtein, vorſchreiben laſſen mußte. Eben ſo wenig ſollte man haben vermuthen können, daß Dänemark, nachdem es zuvor die traurigſten Erfahrungen von den Folgen der Wahlſtreitigkeiten und der innerlichen Kriege gehabt, wiederum beyden bloß geſtellet werden ſollte. Gleichwohl trafen dieſe Unheile ein und machten, daß Dänemark, nach einiger Zeit, unter einem faſt eben ſo verwirrten Zuſtande ſeufzen mußte, als der, woraus Waldemar Abertag es errettet. Der erſte Stoß, den der Staat nach Margrethens Ableben bekam, war die ſchwache und unſtäte Regierung ihres Nachfolgers Erik, der ſich in Dinge verwickelte, die nicht ausgeführt werden konnten, diejenigen verſäumte, die von größter Wichtigkeit waren, und überhaupt nicht im Stande war, einen auf Zeit und Umſtände paſſenden Plan anzulegen oder auszuführen. Zwar hatte Margrethe geſucht, ſeiner Schwachheit zu Hülfe zu kommen, durch Stiftung ſeiner Vermählung mit der kecken Königinn Philippa, welche, bey mehr als einer Gelegenheit, patriotiſchen Eifer für die Vertheidigung und Ehre des Staates blicken ließ.

Erik aber, der weder edeln Muth als Philippa, noch ſo viel Klugheit als Margrethe beſaß, verwirrte faſt alles, was er nur vornahm; und da er endlich des vielfachen Unheils, das er größtentheils ſelbſt ſich und dem Reiche zugezogen, überdrüßig wurde, nahm er die königlichen Koſtbarkeiten zu ſich, ſetzte ſich auf Gotland als Seeräuber, und zog endlich nach Pommern; wo er in ſeinem Erblande ſtarb, unbekümmert um die däniſche Krone. Unter ſolchen Umſtänden konnte es denn nicht anders ſeyn, der Schauplatz des Staates mußte ſich verändern. Schweden, welches, als der eroberte Theil, die vorſichtigſte und klügſte Sorgfalt erfoderte, damit es mit den beyden andern durch natürlichere Bande vereinigten Reichen zuſammen wachſen möchte, wurde unruhig, und fühlte, es könne abfallen, ohne ſo leicht bezwungen zu werden; die Hanſeſtädte, welche merkten, daß ſie von der geſchwächten däniſchen Macht, ohne ſonderlichen Verluſt angegriffen werden, und ſie hingegen ſelbſt angreifen könnten, ohne viel zu wagen, wurden nun gefährliche Nachbaren; in Dänemark und Norwegen verſchlechterte ſich die Verfaſſung ſtatt ſich zu verbeſſern; und alles dieß, welches ſich auf einmal unter Eriks wunderlicher

Regierung zeigte, weiſſagte ſchon in ſeinen Tagen eine bevorſtehende Verwirrung des Staates. Dieſe wurde zwar eine Zeitlang zurückgehalten unter den erſten Königen aus dem oldenburgiſchen Hauſe, brach aber aus unter Chriſtians des zweyten gewaltthätiger Regierung, reifte während der Unruhen unter Friedrich dem erſten, und kam zur Vollkommenheit nach ſeinem Tode, weil man da nicht einig werden konnte, dem Lande gleich wieder einen König zu geben. Daß Schweden auf ewig aus der kalmarſchen Vereinigung trat, welches eine Wirkung der Härte Chriſtians des andern wurde, das war nicht das größte Unglück; denn Dänemark und Norwegen zuſammen genommen, waren zuvor ein anſehnlicher Staat geweſen, und wurden es auch in der Folge. Aber die Uneinigkeit unter dieſen Reichen ſelbſt, welche durch die verſchiednen Parteyen veranlaßt wurde, die ſich bald für den landflüchtigen Chriſtian, bald für den an ſeine Statt gewählten Friedrich erklärten, und die Uneinigkeit der däniſchen Stände unter ſich, die nach Friedrichs Tode wegen der Königswahl ſtritten, öffneten der eigentlichen Verwirrung den Weg. Dadurch erhielten die Hanſeſtädte Gelegenheit, aus Handelsabſichten

ſichten mit Dänemark zu brechen, unterm Vorwande, den gefangnen König Chriſtian auf den Thron zu ſetzen, und einige Stände gegen die andern zu vertheidigen. Dadurch auch waren ihre Waffen glücklich. Seeland, Fühnen und Schonen wurden von ihnen überſchwemmt, Kopenhagen, Malmöe und andre feſte Oerter erobert, ein Theil von Jütland aufrühriſch gemacht, und Verwirrung und fremdes Joch überall ausgebreitet.

Itzt war nun, wie ehemals, die Zeit da, da ein Waldemar ſich zeigen und groß werden konnte. Doch Dänemark ſollte ſeine Rettung in Zeiten der Verwirrung nicht bloß Waldemaren zu danken haben. Dießmal erſchien ein Herzog Chriſtian, Friedrichs des erſten Sohn, als die Patrioten des Landes ihn riefen, ließ den Muth der Waldemare blicken, und hatte auch das Glück derſelben. Nachdem er ſich durch ſolche Bündniſſe, als er nöthig erachtete, geſichert, und den Lübeckern das Verſprechen abgedrungen hatte, daß ſie ihm nicht in ſein Herzogthum Schleswig-Hollſtein fallen wollten, wandte er ſeine Macht gegen ſie, inſofern ſie Feinde des ihm angetragenen Reiches waren, fuhr fort in ſei-

nen Unternehmungen mit Klugheit und Tapferkeit, ſetzte ſeine Siege fort, von einer der bedrängten Provinzen zur andern, und legte das Schwerdt nicht nieder, bis er alle Feinde des Reichs, welche er von dem Augenblicke an, da er zum Könige berufen worden, für die ſeinigen anſah, gedemüthigt oder verjagt hatte.

Hätte Chriſtian der dritte ſonſt nichts fürs Land gethan, als daß ers der Gewalt der Feinde entriß und Ruhe unter dem Volke zuwegebrachte, ſo würde dieß allein ſeinen Namen unvergeßlich gemacht haben. Aber er hat noch mehr vorzügliche Verdienſte um den Staat. Er ſuchte die Hauptquellen der Staatsverwirrungen auf, die ſich vor ſeiner Zeit ſo oft geäußert hatten, und bemühte ſich, das Uebel aus dem Grunde zu heilen, indem er der Religion die Reinigkeit der Lehre und Ordnung in den äußerlichen Uebungen gab, die ſie haben muß, um Menſchen und Bürger glücklich zu machen; indem er die Wiſſenſchaften hervorrief, und gute Sitten belebte und handhabte. In jedem dieſer Stücke that er viel.

Seine

Seine erſte Sorge, nachdem der Friede zuwege gebracht war, wandte ſich auf die Religion. Er hatte ſich als Herzog derſelben ſehr in ſeinem Herzogthume angenommen; itzt nahm er ſich ihrer auch in ſeinem Reiche an; und nicht nur zum Beſten der Kirche, ſondern auch zum Beſten des Staates, wars nothwendig, daß einmal dafür geſorgt wurde. Die Religion, dieſe Grundſäule der allgemeinen ſowohl als der bürgerlichen Glückſeligkeit, ſo lange ſie das iſt, was ſie ſeyn ſoll, war hier, ſo wie im ganzen Europa, in vieler Hinſicht von ihrem wahren Endzwecke verdrehet worden. Aeußerliche Gebräuche hatte man für die eigentlichen Pflichten angeſehn; Vergebung, nicht nur der Laſter, die man ſchon ausgeübt, ſondern auch derer, die man ſich vorgeſetzt, wurde um Geld erkauft; und gemeiniglich ward der für den Tugendhafteſten und Heiligſten gehalten, der die Biſchöfe und Mönche am meiſten beſchenkte. Die beträchtlichſten Lehne und anſehnlichſten Güter, waren dadurch in die Hände der Geiſtlichkeit gerathen, weil es leichter war, Tugenden zu kaufen, als zu erwerben. Mit dem Reichthume war die Macht der Geiſtlichkeit, und mit ihrer Macht auch

ihr Anſehn ſo bis zum Uebermuthe geſtiegen, daß die Biſchöfe öfters ſich weigerten, die Laſten des Staates zu tragen, ſich entlegten, den Königen zu gehorchen, und ſich in die meiſten Staats- und Kriegsgeſchäfte miſchten. Der geiſtliche Stand, mit ſeinen Beſitzthümern und ſeinem misbrauchten Anſehn, machte ſolchergeſtalt einen Staat im Staate aus, der eigentlich nur den Papſt als ſein Oberhaupt erkannte. Daher entſtanden je und je Aufruhr und bürgerliche Kriege, dadurch giengen beträchtliche Geldſummen aus dem Lande und nach Rom; daher wimmelte das Land von müßigen Mönchen, welche zehrten, ſtatt zu arbeiten, die Bevölkerung ſchwächten, ja die Sitten mehr verſchlechterten, als verbeſſerten. Gleich von Ausbreitung des Chriſtenthums in den nordiſchen Reichen an, hatten dieſe Unordnungen begonnen, wenn gleich anfangs unmerklich. Hernach wuchſen ſie mehr und mehr, bis man ſie endlich in den aufgeklärtern Zeiten Europens einſah. Es iſt nicht zu läugnen, daß nicht ab und an tugendhafte, wohldenkende und patriotiſchgeſinnte Geiſtliche gelebt hätten, allein dieſe hemmten die Unordnungen und Misbräuche unter der Menge nicht. Auch iſt

gewiß,

gewiß, daß um dieſe Zeit der Uebermuth der Biſchöfe nicht ſo gebietriſch war, als er zu verſchiednen Zeiten zuvor geweſen; indeſſen ſah man doch, daß ſie eine Königswahl, worauf die Wohlfahrt des ganzen Landes beruhte, ausſetzen konnten und wollten. Eben ſo ſah man auch, daß ſie immer noch die Einkünfte der Kirche zu den ihrigen machten, ſo, daß es Stellen im Lande gab, wo 16 Kirchen nur 2 Prediger hatten. Neben dem öffentlichen, ward auch der Unterricht der Jugend vernachläßigt; kurz, in jedem Betrachte war das Kirchenweſen einer Veränderung bedürftig. Schon ehe Chriſtian der dritte den Thron beſtieg, war hierauf gedacht worden. Chriſtian der zweyte hatte erlaubt, daß Luthers Lehren im Lande gepredigt werden durften; Friedrich der erſte hatte ſie geſchätzet, aber Chriſtian der dritte vollführte das Werk, indem er auf einmal alle katholiſchen Biſchöfe abſetzen ließ, andre brauchbare und arbeitſame Lehrer hervorrief, alle überflüßigen Kirchengüter zur nothwendigen Vermehrung der Staatseinkünfte unter die Krone einzog, und endlich ein paſſendes Kirchenrecht verfaſſen ließ, für die Einrichtung der Schulen ſorgte, und die ganze Bibel, die vorher nur allein den

Geiſtlichen

Geiſtlichen zu leſen erlaubt war, in die Landesſprache überſetzen ließ. Ein jeder, der mit aufmerkſamem Blick die Geſchichte ſowohl der vergangnen als der folgenden Zeit betrachtet, wird finden, daß die Glaubensreinigung eine der allerwichtigſten und nützlichſten Staatsveränderungen war, die je in Dänemark zu Stande gekommen, und zugleich ſehen, daß ſie mit aller der Geſchicklichkeit, Klugheit und Behutſamkeit vollführet worden, die eines großen Königs würdig waren. In Dänemark geſchah die Veränderung zuerſt, und breitete ſich von da in Norwegen und Island aus.

Chriſtian ſah, daß die Ehre der Religion und des Staats nicht ohne Lehrer erhalten, Lehrer nicht ohne Wiſſenſchaften gebildet, und die Wiſſenſchaften nicht ausgebreitet werden könnten, als durch eine einheimiſche blühende hohe Schule. Bisher hatte die ſtudierende Jugend meiſtens ſich nach fremden Orten hinbegeben müſſen, um etwas zu lernen. Dieß hatte viel Schwierigkeiten gehabt, und darum waren ſo wenig Gelehrte geweſen. Dieſem abzuhelfen, nahm er ſich vor, ſich mit vorzüglicher Sorgfalt der kopenhagner hohen

Schule

Schule anzunehmen, zu deren Errichtung Erik von Pommern zuerſt die Erlaubniß erhalten, und womit Chriſtian der erſte auch einen Anfang gemacht, die aber hernach in den unruhigen Zeiten gänzlich zerſtöret worden. Er rief die zerſtreuten Lehrer zurück, beſtellte mehrere, und ſchenkte der Univerſität viele Güter, ſo, daß er der eigentliche Stifter derſelben ward; und als er ſie in dem Gange ſah, den er gewünſcht, freute er ſich deſſen als eines wirklichen Zierraths ſeines Reiches, zeigte eine königliche Aufmerkſamkeit für Lehrer und Lernende, ja, war oft ſelbſt bey den Vorleſungen der Profeſſoren gegenwärtig.

Vor Chriſtians Zeiten waren die Sitten ſowohl in als außer der Hauptſtadt nicht die ordentlichſten. Die irremachende Völlerey und verarmende Ueppigkeit herrſchten ſehr, der Nation zu Schande und Schaden. Zu ſeiner Zeit nahmen dieſe beyden Fehler merklich ab, wobey ſowohl die verbeſſerte Religion, als auch Chriſtians Geſetze wirkſam waren. Der Hof wurde ordentlich, haushältriſch und munter durch unſchuldige Ergötzungen. Von dem Hofe breiteten ſich nach und nach ähnliche Sitten in die Stadt, und

von

ſo viel, daß ihm die Grafen den Beſitz dieſer Provinzen überließen, welche nun die Grundlage zu dem neuen Reiche wurden, welches aus der Zerſtreuung wieder zuſammen gebracht werden ſollte.

Der Anfang von Waldemars Regierung verſprach ſchon viel; denn, ohne Blutvergießen, und auf ſo leichte Art, einen ſo beträchtlichen Zweck zu gewinnen, dieß zeugte ſchon von wahrer Staatsklugheit: und dieſe verlor ſich bey ihm nicht, ſo lange er regierte. Wenig Könige haben gewußt, mit ſolcher Verſchlagenheit, als er, ſich nach Zeit und Umſtänden zu bequemen, oder mit einer Sparſamkeit, wie die ſeinige, die Abgaben des Reichs, als Einkünfte, zum wahren Beſten des Reiches anzuwenden. Nun löſte er ein beträchtliches Beſitzſtück nach dem andern in den verſchiedenen Provinzen ein, und beſtrebte ſich immer, ſobald als möglich, wenigſtens gleichen Antheil mit dem Pfandherrn in jeder Provinz zu erhalten, damit er demſelben deſto beſſer auf die Finger ſehen könnte. Er unterſtützte ſeinen Schwager, den Markgrafen von Brandenburg, um einen Freund und eine fürſtliche Macht jenſeits Holſtein zu haben, wenn

wenn die [illegible]
auffsehen sollen, [illegible]
Er mischte [illegible]
und machte [illegible]
Halland und [illegible]
welches ihm auch [illegible]
dern Höfen, die [illegible]
wicht hatten, an [illegible]
bindlich, um [illegible]
ken. Durch die [illegible]
ſtiftete er für den [illegible]
dungen, indem er [illegible]
von Meklenburg [illegible]
Macht auf dieser [illegible]
und die andre [illegible]
Norwegen, wodurch [illegible]
gung des däniſchen [illegible]
gelegt ward. [illegible]
ſung des Reichs [illegible]
keit, reiſte [illegible]
in den Gerichten [illegible]
würde, und daß [illegible]
des in den Waffen [illegible]
Falle gebraucht zu werden, [illegible]
großen Koſten Fremde [illegible]

Einige haben ihn [illegible]
manchmal zu ſtreng [illegible]

von der Stadt in das Land aus, und der König ſelbſt war ein ſolches Muſter der Gottſeligkeit und Tugend, daß er allein dadurch hätte ein großer Mann werden müſſen, wenn er auch kein König geweſen. Wenn man noch hinzu füget: daß er mit Klugheit, in der Abſicht ſein Land glücklich zu machen, und ohne von ſeinem Anſehn bey andern Mächten zu verlieren, ſich zu entlegen wußte, Theil an den Kriegen in Europa zu nehmen, wozu man ihn doch oft zu verleiten ſuchte; daß er allzeit wachſam über die Einkünfte des Reichs war; daß er eine Flotte und eine Landmacht in verbeſſertem Zuſtande hinterließ; daß, er die Leibeigenſchaft einſchränkte und den Handel der Hanſeſtädte; ſo ſieht man, daß, wenn der Norden einen größern König gehabt, als Chriſtian den dritten, er doch nie einen beſſern gehabt hat.

Er hatte auch große Männer zu Rathgebern und zu Gehülfen in den Beſtrebungen, bey den wichtigen Unternehmungen, die er anfieng und ausführte. Einen Johann Ranzow, und Thyge Krabbe an der Spitze des Heeres; einen Peder Skram ſowohl bey der Armee als auf der Flotte; einen Mogens

gens Giöe, Erik Banner, und Johann Friis im Rathe; einen Melchior Ranzow und Peder Svave in Geſandſchaften; dieſe waren mit patriotiſchem Eifer für das Wohl des Landes und die Abſichten des Königs bemüht. Chriſtian kannte ſie auch, wußte den Werth ihrer Handlungen gehörig zu ſchätzen, und auf würdige Art zu erkennen zu geben, daß er ſie kennete. „Es iſt ein Edelſtein aus mei„ner Krone gefallen,“ ſagte er mit Rührung, als Peder Svave ſtarb. Wie er den Peder Skram ehrte, iſt oben *) angezeigt worden.

Wenn ein König wie Chriſtian der dritte auf dem Thron ſitzt, und das Volk ſieht, wie ſo viel Mangel und Unordnung gehoben, ſo viel Gutes geſtiftet und befördert wird, als unter ſeiner Regierung geſchah, dann wünſcht der Patriot ihm das höchſte Alter, das ein Sterblicher erreichen kann, und dieſer Wunſch iſt edel, denn er hat das Wohl von Tauſenden zum Gegenſtande. Wenn aber der groſze König einen Sohn als Friedrich den zweyten, und einen Enkel als Chriſtian den vierten hat, und der Thron erblich iſt, dann wird gewiſſer-

*) Erſt. Th. S. 332.

wiſſermaaßen der Wunſch erfüllt; denn als-dann lebt immer noch derſelbe Geiſt, und die Vorſicht erſetzt dann, was man zu verlieren ſchien. Friedrich der zweyte war gütig und vorſichtig, Chriſtian der vierte ſcharfſinnig und außerordentlich wirkſam; beyde waren tapfer, fromm, haushältriſch und beeifert für die Ehre und den Wohlſtand des Staates. Auch wurde mehr als ein halbes Jahrhundert, unter ihrer Regierung, eine der glücklichſten Zeiten, die der däniſche Staat je gehabt; denn da wurden nicht allein viele von Chriſti-ans des dritten klugen Planen zur Ehre und zum Wachsthum des Staates fortgeſetzt und vollführet, ſondern auch viele neue angelegt und fortgeſetzt. Die Religion hatte eine glückliche Verbeſſerung erhalten, ſie ward ferner be-ſchützt, geehret und unterſtützt, durch die Bey-ſpiele der Könige, durch allgemeine Bekannt-machung der heil. Schrift, durch Anlegung von Schulen und wirkſame Sorgfalt für den Un-terricht der Jugend. Die Wiſſenſchaften waren ins Land gerufen und hatten daſelbſt Gunſt und Ehre genoſſen; dieſe wurden itzt ſo merklich befördert, daß Dänemark ſogar ſeinen Brochmand, ſeinen Thyge Brahe, ſeinen Longomontanus, ſeinen Worm, ſeinen Roſen-

krands und mehrere groſze Gelehrte erhielt, welche, wenn ſie gleich nicht daheim, in den vor Kurzem angelegten Stiftungen, alle ihre Wiſſenſchaft erwarben, doch mittelſt ſelber den Grund dazu legten. Der Handel war Chriſtians des dritten aufmerkſamen Blicken nicht entgangen, und es war nicht anders möglich es muſzte ihn jammern, daſz Dänemark, Norwegen und die daherum belegnen Inſeln gleichſam nur bloſze Handelskolonien der Hanſeſtädte ſeyn ſollten. Er hatte daher auch geſucht die eigne Schifffahrt des Landes zu erweitern, und den ausſaugenden Handel der Hanſeſtädte einzuſchränken. Etwas Beträchtliches in einem ſolchen Unternehmen, welches Zeit und lang anhaltende Sorgfalt erfoderte, auszurichten, dazu war ſeine Regierungszeit nicht hinreichend; deſtomehr aber wurde darinn von dieſen ſeinen Nachfolgern gethan. Das hanſeſtädtiſche Komptoir in Bergen, welches ſich nachtheilige Freyheiten angemaaſzet, und ſo muthwillig geworden, daſz es weder dem Könige, noch der Obrigkeit mehr gehorchen wollte, wurde gedemüthigt, deſſen Eigenmächtigkeit gezüchtigt und deſſen Gränzen beſtimmt. Die Hamburger, welche in den vorigen unruhigen Zeiten ſich ein aus-

ſchließendes Recht auf die holſteiniſchen Waaren angemaaßet, wurden nun eines ſolchen Misbrauches entwöhnt, und mußten es leiden, daß ein däniſches Kriegsſchiff auf der Elbe lag, die holſteiniſchen Handelsſchiffe zu ſchützen, ſtatt daß vorher ein hamburgiſches da gelegen, um ſie in Zwang zu halten. Itzt wurden auch neue Städte angelegt, und den alten ermunternde Freyheiten ertheilet; es wurden nützliche Fabriken, Künſte und Handwerke in Gang gebracht, durch geſchickte Arbeiter, die man hier weislich aufnahm und ihnen Nahrung und Vaterland gab, wenn Kriegsläufte in andern europäiſchen Ländern ſie um beydes gebracht. Itzt wurden Handelsgeſellſchaften geſtiftet, und nun giengen däniſche Schiffe nach Grönland, einem gänzlich vergeſſenen, und nach Island, einem ſehr vernachläßigten Lande, nach Spanien und andern Ländern, ja gar nach Oſtindien, zuerſt nach königlicher Anordnung unter dem wackern Ove Giedde, um Handelsplätze zu erwerben, nachher für Rechnung der Kaufleute, um zu handeln. Itzt erhielt auch Dänemark ſein Seerecht, ein Geſetz, das bisher ſo gut als unbekannt geweſen.

Für

Für die Vertheidigung des Landes wurde mit nicht geringerm Fleiße geſorgt. Die Feſtungen Kronborg und Fredriksodde (Fridericia) in Dänemark, Fredriksſtad und Flekkeröe in Norwegen, und Chriſtianopel und Chriſtiansſtad in Schonen wurden angelegt. Der Landmacht, welche zuvor faſt allein aus Fremden und aus ſolcher Mannſchaft beſtand, als die Lehnsleute für gut fanden ins Feld zu ſtellen, ward unter Chriſtian dem vierten ein Hauptſtamm von 5000 Mann gegeben, zu deren Unterhaltung der König ſich mittelſt ſeiner Sparſamkeit, und ohne neue Auflagen zu machen, im Stande ſahe. Und dieß war das erſte ſtehende Kriegsheer in Dänemark ſeit Knuds des Großen Zeiten. In Kopenhagen wurde ein Zeughaus eingerichtet und wohl verſehen. Die Flotte, die, als Chriſtian der dritte die Regierung antrat, in ſo ſchlechtem Stande war, daß man nur mit Mühe einige wenige Schiffe zuſammen bringen konnte, und einen General zu ihrem Anführer anſetzen mußte, kam in Anſehn und ward furchtbar, vornehmlich da man itzt anfieng Matroſen im Seedienſte zu halten, und die Handelsſchiffe ſo einzurichten, daß ſie in Kriegszeiten Geſchütz führen konnten. Hierinn that Chriſtian der

vierte viel; denn er hatte immer eine beſondre Luſt zum Seeweſen, hatte in ſeiner frühen Jugend ſich darinn unterrichten laſſen, und zeigte oft, daß er ſowohl ein Schiff zu regieren, als eine Flotte anzuführen verſtand.

Neue Quellen zum Gewinn für den Staat wurden auch geöffnet. Der öreſundiſche Zoll wurde auf einen feſten Fuß geſetzt, und erhielt ſeine Vertheidigung durch Kronborg. Die norwegiſchen Bergwerke rechnen den Anfang ihrer Bearbeitung von dieſem Zeitpunkte an. Chriſtian der vierte legte das Kongsberger Silberbergwerk an, und verſchrieb Bergleute zu deſſen Betrieb.

Es war nicht unter anhaltender Ruhe, daß alle dieſe Einrichtungen und Anſtalten gemacht wurden. Das Schwerd mußte oft gezückt werden, zur Vertheidigung des Staates und um deſſen Hoheit zu handhaben; aber die Kriege waren damals ruhmvoll, und die Vortheile bey den Friedensſchlüſſen oft auf däniſcher Seite. Friedrich der zweyte fieng ſeine Regierung mit Bezwingung der Ditmarſcher an; dieſes Volkes, welches, nachdem es gegen den König Hans ſtark und glücklich geweſen, nachher nicht wieder Holſteins Ober-

herrſchaft

herrſchaft erkennen wollen. Er wurde mit Schweden in einen ſiebenjährigen Krieg verwickelt. Da waren die däniſchen Waffen furchtbar, zu Lande durch Daniel Ranzow, zur See durch Herluf Trolle, und der ſtetinſche Friede, der dieſem Kriege eine Ende machte, war rühmlich. Chriſtian der vierte mußte auch zu Anfang ſeiner Regierung mit Schweden kriegen, und auch dieſer Krieg wurde mit Tapferkeit und Glück geführt, weil der König ſelbſt bey dem Heere oder auf der Flotte war. Neue Länder wurden indeſſen nicht unter die Krone gebracht, außer daß Bornholm eingelöſt und Oeſel gekauft wurde; dahingegen aber wurden die königlichen Rechte in Holſtein nicht allein gut vertheidigt, ſondern auch erweitert.

Unter die glücklichen Zeiten, währender Regierung dieſer Könige, können doch nicht einige der erſten Jahre unter Friedrich dem zweyten, und der letzten unter Chriſtian dem vierten, gezählet werden. Die Urſache unter Friedrich dem zweyten war eine gewiſſe Unordnung, die ſich in den Finanzen eingeſchlichen. Allein Friedrich wußte ihnen abzuhelfen, indem er das Finanzweſen des Reichs dem

großen Peder Oxe übergab, der wieder ſo viel Ordnung zuwegebrachte, daß nicht allein die Truppen im Kriege ihren Sold zur rechten Zeit erhielten, und mit Luſt fechten konnten, ſondern daß auch ein Uranieborg, ein Fredriksborg und andre koſtbare Werke, ſowohl zum Nutzen als zur Zier, angelegt werden konnten, ohne Auflegung neuer Schatzungen. Die Veranlaſſung zu den minder glücklichen Tagen, unter Chriſtian dem vierten, war theils, daß der große Guſtav Adolph auf dem benachbarten Throne ſaß, und das Land mit einem Heere angriff, welches in Polen und Deutſchland zum Kriege gewöhnt und berühmt worden war. Chriſtian kämpfte aber mit feurigem Muthe gegen das Misgeſchick des Reichs, ſelbſt in ſeinem hohen Alter, und hemmte dadurch ein Uebel, welches, unter einem minder tapfern und minder wachſamen Könige, mit geſchwinden Schritten zugenommen haben würde. Ueberhaupt iſt nichts ſo merkwürdig, als die unermüdete Geſchäftigkeit, mit welcher Chriſtian der vierte in einer beynahe 60jährigen Regierung für ſeinen Staat ſorgte, dachte und arbeitete.

Alles wollte er wiſſen, alles kennen, und alles ſelbſt ſehen. Deshalb reiſte er beſtän-

dig

dig bald zu Waſſer, bald in den Reichen, oder von einem zum andern, zu Lande. Er war faſt jedes Jahr einmal und jezuweilen zweymal in Norwegen, unterſuchte ſelbſt die mehreſten Häfen dieſes Landes, ja wagte ſich einſt ſogar um die nördlichſte Spitze deſſelben herum. Auch genoß Norwegen die Früchte ſeiner öfteren Gegenwart: es erhielt ein ordentliches Geſetz, weil die alten entweder nicht paſſeten, oder nicht verſtanden wurden, oder ſchlecht überſetzt waren; es ſah ſeine Bergwerke in Gang gebracht, und ſonſtige Verbeſſerungen. Auf den Reiſen, ſo wie ſonſt überall, führte Chriſtian ſelbſt ſeinen Briefwechſel, bald wegen Staatsſachen, bald wegen der Haushaltung am Hofe, bald wegen der Erziehung ſeiner Kinder, bald von verſchiednen innern Angelegenheiten des Reiches; und ſchwerlich wird ein König ſeyn, der ſo viel eigenhändige Briefe hinterlaſſen, und die mit mehr Nachdruck und wegen wichtigerer Dinge geſchrieben wären, als die, welche man von Chriſtian dem vierten aufhebt.

Außer den merkwürdigen Männern, die ſchon genannt worden, als in dieſen Zeitraum hingehörend, müſſen noch gemerkt werden:

 ein

ein Henrik Ranzow, Erik Krabbe, Niels Kaas, Chriſtian Friis, Arrild Hvitfeld, Chriſtian Thommeſen Scheſted, Peder Vibe, Geert Ranzow, Hannibal Scheſted, lauter wichtige Männer für den Staat, und alle nach Verdienſte vom Könige geehret.

Noch eine jener traurigen Scenen iſt übrig, da Dänemark unter Drangſalen ſeufzen müſſen, von fremder Macht unterdrückt. Dieß iſt der kurze Zeitraum unter Friedrich dem dritten, da die Schweden, unter dem tapfern Karl Guſtav, ſo gut als das ganze Land inne hatten, und es faſt auf Kopenhagen allein ankam, ob der Thron ſtehen oder fallen ſollte. Die Vorbereitung zu dieſem Unſterne geſchah in den letzten Regierungsjahren Chriſtians des vierten. Sie begann mit der Schlacht, die bey Königslutter verloren gieng, und wurde durch einen unglücklichen Krieg mit Schweden fortgeſetzt. Hiezu trug auch wohl eine Peſt unter Chriſtian dem vierten etwas bey, mehr noch aber eine gewiſſe Uneinigkeit unter dem Adel, und unter dieſem und den andern Ständen. So lange indeſſen Chriſtian der vierte auf dem Thron ſaß, konnte doch dieſe Uneinigkeit im Lande, und die

die Macht der Feinde außerhalb, nicht ſo gefährlich als ehemals werden, denn er hatte durch ſeine beſondre Wirkſamkeit, ungewöhnliche Eigenſchaften und lange Regierung ſich ſo viel Anſehen erworben, daß er zuletzt beynahe unumſchränkt herrſchte; da denn plötzliche Entſchließungen jezuweilen, wenn es nöthig war, gefaßt, ins Werk gerichtet und verfolgt werden konnten. Nach ſeinem Tode aber, und da Friedrich der dritte durch eine ungewöhnlich harte Kapitulation ſo gebunden wurde, daß er nichts ausrichten konnte, und Uneinigkeit und Misverſtändniß unter denen zunahm, die darinn, was der König nicht beſtimmen durfte, einig ſeyn ſollten, ſo nahm auch die Langſamkeit im Betriebe des Staats- und Kriegsweſens hier eben ſo ſehr zu, wie ſie unter einem beynahe unumſchränkten Könige, Karl Guſtaven, bey den kriegriſchen Schweden abnahm; und nun verbreiteten ſich denn die Wirkungen, die, dem Laufe der Dinge gemäß, wahrſcheinlich waren. Dänemark wurde ſchwach, Karl Guſtav fiel ins Land ein, war glücklich und ſiegte faſt überall.

In den vorhergehenden Abſchnitten, wo die Rede von Vaterlandsliebe, von Treue gegen

gen den König, von tapfern und namhaften Thaten iſt, iſt der damalige ſchlechte Zuſtand des Reichs vorgeſtellet worden, damit man die merkwürdigen Perſonen, die es retteten, deſto beſſer kennen lernen könnte. Da hat man Karl Guſtavs ſtolzen Anſchlag geſehen, der auf nichts geringers hinauslief, als auf die däniſche Krone. Man hat daſelbſt auch bey Friedrichen dem dritten einen unverzagten Muth, für ſein Volk bis aufs Aeußerſte zu fechten, kennen lernen; ſo wie bey den Bürgern und Einwohnern von Kopenhagen, Naſkov, Fredrikshald, Trundhiem und Bornholm eine patriotiſche Hitze, ein fremdes Joch abzuwerfen oder ſich dagegen zu wehren, wie auch eine preisliche Tapferkeit und Verſchlagenheit bey einzelen Perſonen, Großen und Kleinen, für König, Land und ſich ſelbſt beeifert zu ſeyn. Es würde alſo eine überflüßige Wiederholung ſeyn, wenn dieſelben hier von Neuem hererzählt werden ſollten. Genug alſo, daß der däniſche Staat wohl nie in größerer Gefahr geweſen, aber auch niemals mit patriotiſcherm und ſtandhafterm Eifer vertheidiget worden. Auch wars dieſer, der vornehmlich es machte, daß ein Friedensſchluß zuwege gebracht werden konnte, worinn nur

Schonen,

Schonen, Halland, Blegind und Bahuus aufgeopfert wurden. Freylich ein beträchtlicher Verluſt, aber nur ein kleiner, gegen den, der beynahe unumgänglich ſchien, da der ganze Staat dem Falle nahe war; und vielleicht würde auch dieſer Verluſt haben abgewehret werden können, wenn Dänemark an der Vorfolgung der ſchon erfochtnen Vortheile nicht durch andre Mächte wäre gehindert worden.

Ein großes Glück war durch den Frieden gewonnen, daß nun das Land von Feinden geräumt war; itzt aber kam es darauf an, ob ihm wieder zu Stärke und Anſehn emporgeholfen werden konnte, denn allenthalben zeigten ſich nun die nur zu ſichtlichen Spuren, die Krieg und Unglück hinter ſich laſſen, wenn Schwerd und Feinde irgendwo lange gewüthet. Die Städte waren ausgeſogen, die Dörfer vieler Orten zerſtöret, der Handel lag darnieder und ein Drittheil des Landes unbebauet und wüſte. Die Kriegsvölker, die Vorſicht halber nicht ſo gleich abgedankt werden konnten, hatten Sold zu gute, und das Land ſtack in einer faſt bodenloſen Schuld. Friedrich der dritte, der mit ſo vieler Unerſchrockenheit im Kriege wirkſam geweſen, glaubte nun auch noch ſich be-

ſtreben

ſtreben zu müſſen, die Wirkungen deſſelben zu tilgen oder wenigſtens zu mildern. Allein konnte er nichts ausrichten, denn die Hände waren ihm durch eine übertriebne Kapitulation gebunden. Er ließ demnach die Reichsſtände zuſammenrufen, um über die beſten Mittel zur weitern Rettung und Aufhelfung des Staates zu rathſchlagen. Die Stände kamen zuſammen, und er ermunterte ſie, ſich das Beſte des Reichs mit Einigkeit und Eifer anzunehmen. Sie traten denn auch zuſammen, um die Mittel, die ausfindig gemacht werden könnten, zu überlegen; Einigkeit aber, die die Seele von dergleichen Zuſammenkünften ſeyn ſollte, herrſchte nicht unter ihnen. Noch hatten weder die Erfahrungen älterer und neuerer Zeiten, noch die vor kurzem erblickten Verwüſtungen ſie überzeugt, daß, wo die Einigkeit unter Mitbürgern fehlt, da wird die gemeine Wohlfahrt aufgeopfert, und daß, wo dieſe leidet, da leidet Jedermann. Der Adel berief ſich auf Privilegien und entlegte ſich, die Laſten tragen zu helfen, die die Zeiten nothwendig machten. Die kopenhagner Bürger, die, zur Belohnung ihrer Tapferkeit, adliche Freyheiten erhalten, glaubten, daß, wenn dergleichen Privilegien gelten ſollten, müßten

ſolche

ſolche auch für ſie gelten. Die andern Stände wandten ein, daß ſie vorher ſchon zu ſehr mitgenommen wären, als daß ſie itzt die Laſten allein tragen könnten. Jeder fand genug zu eigner Befreyung oder Erleichterung anzutragen, aber zum Nutzen des Ganzen wurde nichts ausgerichtet. Anſtatt daß man hievon etwas Eigentliches beſtimmen ſollte, hielt man ſich mit Zänkereyen auf, dieſe verurſachten Unluſt, das Weſentliche zur gemeinſchaftlichen Sache zu machen, und beynahe wäre der Reichstag auseinandergegangen, ohne daß etwas von dem beſchloſſen worden, was doch unumgänglich vonnöthen war, und weswegen man ihn ausgeſchrieben. Den Folgen eines ſo gefährlichen Uebels, als die bürgerliche Uneinigkeit in ſo gefährlichen Zeitläuften iſt, vorzubeugen, war denn freylich ein ungewöhnliches Mittel nothwendig; und kein Wunder, daß einige der kecken, wackern Männer, die währendes Krieges für die Errettung des Landes geſorgt und gekämpft hatten, itzt auch auf ein ſolches Mittel bedacht waren. Ohne Zweifel war die unumſchränkte Gewalt in den Händen eines ſolchen Königs, als Friedrich der dritte, das Einzige, welches die Uneinigkeiten unter den Ständen heben,

und

und Ordnung und Betriebſamkeit in die allgemeinen Staatsverhandlungen, worauf die Aufnahme des verfallenen Reiches beruhete, einzuführen vermögend war. Dieß ließ ſich damals aus allen Umſtänden ſchließen, und man ſah es in den folgenden Zeiten. Denn von da an, als Friedrich der dritte anfieng die unumſchränkte Gewalt auszuüben, die ihm vom Volke übergeben worden, hörte das vorher nur zu öftere und zu wichtige Misverſtändniß unter den Ständen auf, weil nun mehr Gleichheit, und weniger Unterdrückung, weniger Anlaß zu innerlichem Zwieſpalt, Statt fand. Gleich im Anfange der veränderten Regierungsform, wurden die glücklichen Wirkungen, die man gewünſcht, erkannt. Was auf dem Reichstage unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden, gab ſich nun von ſelbſt. Die Laſten wurden nach Billigkeit auf alle gleich vertheilt, feſte Plane vorgeſchlagen und angenommen; eigne Vortheile ſtanden nicht mehr dem Gemeinnützigen im Wege, und alles konnte itzt durch plötzliche Entſchließungen, und deren unbehinderte Ausführung, ſo zuſammenſtimmen, daß man mit Leben und Wirkſamkeit für das Ganze arbeiten konnte.

Daher

Daher konnten nun die Lehne, deren Abgaben bisher nicht in gehöriger Ordnung fürs gemeine Beſte geweſen waren, nach und nach in Aemter verwandelt, und die Kriegsmacht dadurch auf einen viel ordentlichern Fuß, als zuvor, geſetzet werden. Daher konnte die Flotte ſo viel geſchwinder verbeſſert werden und Handel und Ackerbau neues Leben erhalten. Hierinn wurde auch noch unter Friedrichs Regierung viel gethan. Altona wurde erbauet, und erhielt Unterſtützung und Freyheiten, um zu eben ſolchen Handelsabſichten zu dienen, als Chriſtian der vierte bey Anlegung der Feſtung Glückſtadt gehabt. Itzt fiengen auch däniſche Handelsſchiffe an, nach Weſtindien zu gehn.

Die Urheber der in dieſem Zeitpunkte ſo glücklichen als nothwendigen Staatsveränderung waren: der Feldmarſchall Skak, der ſich im Kriege durch Muth und Tapferkeit einen Namen erworben; Hannibal Seheſted, deſſen Verſchlagenheit als Kriegsgefangner im ſchwediſchen Lager, ſo wie ſein Muth vorher in Norwegen, bekannt ſind; Chriſtoph Gabel, merkwürdig wegen ſeines patriotiſchen Eifers für das Land; der Biſchof Svane,

deſſen übrige Verdienſte die Geiſtlichkeit kannte; Der Stadthauptmann Thureſon und der Präſident Nanſen, beyde verdienſtvolle Männer, der erſte durch ſeinen kecken Muth in der Vertheidigung Kopenhagens, der andre durch ſeinen Eifer für Ordnung, Recht und Wohlſtand in der Stadt. Durch Klugheit und Behutſamkeit in den Ueberlegungen, und durch Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit in der Ausführung, brachten dieſe würdige Männer eine Veränderung zu Stande, welche in andern Reichen nicht hat begonnen oder ausgeführt werden können, ohne groſze Verwirrungen, ja Blutvergieſzen. Was aber auch hiezu beytrug, war: daſz Alles gleichſam reif zu einem ſolchen Werke war, und daſz Friedrich, dieſer vorſichtige König, nur die unumſchränkte Gewalt annahm, ſtatt daſz andre oft alles angewandt und gern alles aufgeopfert haben, ſie ſich zu erwerben.

Wenn man der merkwürdigen Perſonen dieſes Zeitraums gedenkt, kann man nicht eine Sophie Amalie, Friedrichs des dritten Königinn vorbeygehn. Sie zeigte einen männlichen Muth in der Belagerung von Kopenhagen, und die Dänen hielten ſie ihrer würdig, weil ſie die Dänen in Werth hielt.

Seit

Seit Friedrichs des dritten Zeiten bis itzt, iſt der Staat kein Schauplatz mehr ſolcher blutigen und allverwüſtenden Auftritte geweſen, als zuvor ihn oft geſchwächet, oft dem Falle genähert haben. Die Hauptquellen bürgerlicher Unruhen ſind verſtopft oder gleich am Urſprunge gehemmt worden; auch Feinde haben nicht Macht bekommen, die Oberhand zu erhalten. Friedrich der dritte ſorgte gut für die Kriegsmacht, ſo daß ſie von Chriſtian dem fünften, der ſie auch nicht vernachläßigte, mit Vortheil gebraucht werden, und unter Friedrich dem vierten, der ſie zu einem hohen Grade von Nationalſtärke brachte, ſich außerhalb der Gränzen des Landes in verſchiednen Gegenden Europens, berühmt machen konnte. Die Flotte, die ſichre Schutzwehr des Landes, hat immer der weiſen Sorgfalt der Könige genoſſen; hat Ruhm erworben, unter einem Juul, Gabel, Seheſted und Tordenſkiold, und iſt von Zeit zu Zeit, unter Chriſtian dem ſechſten viel verbeſſert worden, durch einen Adeler, Danneſkiold, Suhm, Bendſtrup und andern. Die Religion iſt gehandhabt und durch Fleiß und wohlangewandte Koſten, faſt überall, wohin der däniſche Handel reicht, ausgebreitet wor-

den. Die Wiſſenſchaften ſind in Ehren gehalten und haben würdige Diener gehabt. Der Handel iſt belebt worden, in den letzten Zeiten vornehmlich nach den däniſchen nördlichern Inſeln und Gewäſſern, welche zuvor bloß beſtimmt ſchienen, ihre Schätze den Fremden zu zollen. Ackerbau, Künſte und Handwerke, wahre Quellen des innern Wohlſtandes, hat man unterſtützt und ermuntert, und der Ackerbau inſonderheit hat in unſern Tagen anſehnlich gewonnen. Die Knechtſchaft des Bauern, oder die eigentliche Leibeigenſchaft, ein Uebel, das durch die ehemaligen innern Staatsunruhen, oder durch Herkommen, oder durch misbrauchte Gewalt, wohl auch durch nothgedrungne Einwilligung, zuvor nur zu gemein war, wurde durch Friedrichs des vierten menſchenfreundliche Anordnung gehoben; in mildern Zeiten iſt das noch übrige Joch, an manchen Orten durch die freywilligen Beſtrebungen wohldenkender Grundherren, in vieler Rückſicht erleichtert worden. Die Geſetze des Landes erhielten unter Chriſtian dem fünften durch Griffenfelds und Vindings Klugheit eine Verbeſſerung, die die Veränderung der Zeiten nothwendig machte; und das Polizeyweſen, dieſe feſte Stütze aller Ordnung und

guten

guten Sitten, wenn es gehörig gehandhabt wird, gewann viel durch Ole Römers auch in dieſem Fache brauchbare Einſichten. Die Abgaben des Staats, zu den öffentlichen und allgemeinen Ausgaben, wurden unter Chriſtian dem fünften von dem wackern Karl Siegfried Pleß regieret, einem Manne von ähnlichen Verdienſten, als die Peder Oxe zu ſeiner Zeit blicken ließ. Er richtete die Rentkammer auf einen ordentlichen Fuß ein, und ſoll der geweſen ſeyn, deſſen Erſparungsregeln Friedrich der vierte in ſeiner vorzüglichen Haushaltungskunſt befolgte. Dieſe preiswürdige Eigenſchaft, welche die übrigen Verdienſte, die dieſer König um das Land hat, krönte, und machte, daß er nicht allein eine nicht unbeträchtliche Schuld, die er beym Antritte ſeiner Regierung vorfand, tilgen, ſondern noch drey Millionen Reichsthaler im Schatze hinterlaſſen konnte. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß das Land mittlerweile manchmal auſſerordentliche und drückende Schatzungen tragen mußte, die damaligen Verordnungen zeugen davon; aber es iſt auch wahr, daß verſchiedne Unfälle unter der Regierung dieſes Königes eintrafen, bald durch Krieg, bald durch Waſſerfluthen, bald durch Feuersbrün-

 ſte,

ſte, bald durch andre unvermuthete Zufälle. Dieſe mußten nothwendig außerordentliche Staatsausgaben verurſachen, und bey einer nicht ſo guten Haushaltung, als Friedrich des vierten war, müßten dieſe, ungeachtet der Schatzungen, andre Wirkungen auf das Finanzweſen gehabt haben, als die man bey Friedrichs Todte wahrnahm.

Durch Eroberungen ſind die Gränzen des Staats in dieſem Zeitraume nicht erweitert worden, und vielleicht war es ſein Glück. Es bleibt immer zweydeutig, wenn man die Vortheile von Eroberungen beſtimmen ſoll. Sie werden oft theuer erkauft, geben gern Anlaß zu beſtändigen Unruhen, wenn ſie auch erhalten werden; und nicht ſelten werden ſie wieder mit eben ſo großem, wo nicht größerm Verluſt wieder abgeriſſen, als der, womit ſie erworben wurden. Gleichwohl gewann der däniſche Staat doch, und zwar anſehnlich, durch das Schleswig-Holſteiniſche, welches, nach verſchiednen ſorgfältigen Unterhandlungen, endlich vor Kurzem mit Dänemark durch dasjenige feſte Band vereinigt worden, welches man lange gewünſcht, aber nicht eher erhalten konnte. Um einzuſehn, wie wichtig

dieſer

dieſer Zuwachs dem Lande war, iſts nicht einmal nöthig, bis zu jenen Zeiten zurück zu gehn, da ſchleswigſche Herzoge und holſteinſche Grafen Hauptperſonen in Kriegen gegen Dänemark geweſen, und ſo gut als allein mit eigner Macht die Oberhand in verwirrten Zeiten gewonnen haben. Wir brauchen nur auf die verſchiednen Streitigkeiten in den ſpätern Zeiten zu ſehen, die, ſelbſt wenn das Land ſtark und in Anſehn geweſen iſt, ſich daher entſponnen haben; bald über Lehnsrechte und Lehnspflichten; bald wegen der gemeinſchaftlichen Regierung, die daſelbſt zwiſchen dem Könige von Dänemark und dem Herzoge von Holſtein-Gottorp Statt fand; bald über andre wichtige oder unwichtige Dinge, wodurch Dänemark oft in weitläuftige Kriege mit fremden Mächten verwickelt worden: nicht zu gedenken wie oft ſonſt aus Staatsurſachen Feinde, bald durch Einräumung der Feſtungen, bald durch andre Vortheile, in dem herzoglichen Antheile unterſtützet worden. In den Kriegen unter Friedrich dem dritten und Friedrich dem vierten ſah man dieß, und fühlte die Wirkungen davon. Es iſt vordem Gelegenheit da geweſen, daß dieſe Länder mit der Krone vereinigt werden konnten, und ſie ſind

 wirklich

wirklich damit vereinigt geweſen; allein ſelbſt kluge Regenten ſind in den Staatsfehler gerathen, ſie wieder zu trennen und unter ihre Söhne oder Brüder zu theilen. Die letzte Haupttheilung von dieſer Art gieng vor ſich unter Chriſtian dem dritten und ſeinen Brüdern Johann und Adolph. Als Johann ohne Erben ſtarb, wurde ſein Antheil unter Friedrich dem zweyten und vorbemeldtem Herzog Adolph von Holſtein-Gottorp getheilt. Friedrichs des zweyten Antheil wurde wieder unter ihm und ſeinem Bruder Johann, Chriſtians des dritten Sohn, getheilet, welcher itzt Herzog von Sönderborg und Plöen wurde, und dieſe Haupttheilungen theilten ſich nachher in verſchiedne Zweige. Anfänglich zeigten ſich von dieſer Theilung noch keine beträchtliche Folgen zum Nachtheile des Landes; denn Friedrich der zweyte und Chriſtian der vierte lebten in gutem Verſtändniſſe mit den Herzogen Adolph, Johann Adolph und Friedrich dem dritten, Johann Adolphs Sohne, alle drey merkwürdig wegen der vielen guten Anſtalten, die ſie daſelbſt angelegt und befördert haben. Friedrich der zweyte wurde mit Herzog Adolph einig, die Ditmarſcher zu bezwingen. Chriſtian der vierte, in Vereinigung

mit

mit dem Herzoge Johann Adolph, brachte es dahin, daß das Recht der Erſtgeburt eingeführt wurde, wodurch man denn den ſchädlichen Theilungen vorbeugte, und wenn Chriſtian der vierte in Holſtein Gewalt brauchen mußte, ſo war es nur gegen einen Grafen von Pinneberg, deſſen Grafſchaft nachher an Dänemark fiel. Nach Chriſtian des vierten Tode aber, da ſich die Umſtände in Dänemark veränderten und Herzog Friedrich ſich offenbar mit unter die Feinde des Reichs erklärte, um ſich dadurch den Weg zur Unabhängigkeit zu bahnen, da ſah man abermal, wie gefährlich holſteiniſche Fürſten für Dänemark, vornehmlich in dergleichen Zeiten, ſeyn, und was für Urſachen ſie zu feindlichen Anſchlägen bewegen könnten. Von dieſer Zeit an wurde es denn um ſo mehr die Hauptabſicht der däniſchen Staatsmänner, daran zu arbeiten, daß die zerſtreuten Theile Holſteins wieder von Zeit zu Zeit mit der Krone vereinigt würden. Griffenfeld hielt ſtets ein wachſames Auge auf Holſtein gerichtet, brachte es aber nicht weiter, als daß der Herzog gedemüthigt ward, und die Unterhandlungen wegen Oldenburg und Delmenhorſt mit ſo vieler Klugheit getrieben wurden, daß beyde endlich unter die

Krone kamen. Zu mehrerm fehlte ihm Zeit und Erlaubniß. Friedrich der vierte zog den herzoglichen Antheil von Schleswig ein, als ein verwirktes Lehn, wogegen doch nachher Widerſprüche erhoben wurden. Unter Friedrich dem fünften wurde Arröe durch Kauf, und Plön durch Erbſchaft erworben, und da fieng ein Bernſtorf an, die Unterhandlungen zu treiben, vornehmlich wegen des gottorpiſchen Antheils, als des eigentlich Wichtigen. Es ſchien dem glücklichen Ausfalle dieſer Unterhandlungen ein großes Hinderniß im Wege zu ſtehen, da der herzogliche Antheil an eins der mächtigſten Häuſer in Europa gekommen war. Indeſſen erreichten dennoch die Unterhandlungen ihren Zweck, doch erſt nach des Grafen Bernſtorfs Tode, und nachdem ſie noch eine Zeitlang mit Fleiße getrieben waren. Um ſie zu befördern, hat Se. königliche Hoheit der Prinz Friedrich ſich als ein däniſcher Prinz gezeigt, indem er ſein Recht auf das Biſchofthum Lübeck abgetreten, und ſolchergeſtalt eigne Vortheile aufgeopfert, um die Vortheile des Staats zu befördern. So erblickten die Dänen abermal einen Beweis von der Ergebenheit gegen Land und Volk, welche ſie ſo wirkſam bey ihm und bey ihrer Ju-

liane

ligne ſehen. Sie in ihrem ganzen Werthe zu zeigen, bedarfs hier nicht, das Andenken an die Verwirrungen in den noch nicht vergeſſenen Tagen zu erneuern. Ein Däne freut ſich, daß ſie vorüber ſind, und wird ſich bemühen, ſie zu vergeſſen. Gleichwohl haben die Dänen um ihrer ſelbſt willen ſich nicht zu ſchämen, wenn ſie die Augen dahin wenden. Die Nation erkennt ſich da wieder an ihrem alten Eifer für ihren König, und an ihrer größern Neigung, in Ordnung und guten Sitten zu leben, als ſich zügelloſe Freyheit zu wünſchen. Auch ſieht ſie ſich damals von ihrem eignen königlichen Hauſe geliebt und beſchützt. Allein ſelbſt nicht die Fehltritte Fremder, und die unglücklichen Wirkungen derſelben, wollen wir ohne Noth uns zu malen bemühen; ſondern lieber in der Stille zu jenem Zeitpunkte zurück ſchauen, mit dem ſtetigen Blicke, der nicht von vorüberfahrenden Dingen ſich verwirren läßt, ſondern das Geſchehene durchſchaut, es mit andern ähnlichen aus der Geſchichte andrer Völker vergleicht, die Regierungen der Vorſicht, wo ſie ſich deutlich zeigen, erkennt, und den Werth der edeln, der großen menſchlichen Handlungen, wo ſie ſich finden, zu ſchätzen weiß.

Annoch verdient das Indigenat-Recht unſere Aufmerkſamkeit. Dieß Geſetz, welches Chriſtians des ſiebenten Tage verherrlicht. „Die Billigkeit erfodert,“ ſagte der König, „daß die Kinder des Landes das Brod des „Landes genießen, und daß die Vortheile in „einem Staate in das Loos der Bürger deſ„ſelben fallen. Auch können wir mit Luſt die „Geſchichte unſers Vaterlandes vor unſre Ge„danken rufen, weil ſie aus allen Ständen „Männer aufzeigen kann, die dem Lande ge„dient und Ehre gemacht und es gerettet ha„ben; die ſich mit der edelſten Entſchloſſen„heit, zu ihrem unſterblichen Ruhme, für die „Könige, unſre Anherren, aufgeopfert, um de„ren Regiment zu verherrlichen oder zu be„ſchützen. Darum ſoll hinführo keiner zu „Aemtern im Staate vorgeſchlagen werden, „als Dänen, Norweger und Holſteiner.“ —

Worte, würdig eines däniſchen Königs! Worte, belebend für das Volk, ſich ſelbſt zu fühlen und ſeinen Beruf zu erkennen! Nicht, als ob deswegen die Verdienſte des Ausländers unter uns geringe geſchätzet würden; Chriſtian ſelbſt gedachte ihrer in dem Geſetz, und die Eingebornen werden ihren Werth erkennen,

kennen, aber ſo, daß ſie nicht ihres eignen vergeſſen.

Alſo ward der däniſche Staat im Norden geſtiftet, alſo ſtand er. Vergleichen wir deſſen Schickſale mit den Schickſalen andrer Staaten, welche in einer Zeit von ſo vielen Jahrhunderten, die er geſtanden hat, geſtiegen, gefallen, untergegangen ſind; ſo erkennen wir den Schirm des Himmels und die Verdienſte nordiſcher Männer. Annoch ſehn wir ihn in Anſehn; keine Gemeinſchaft mehr in deſſen weitausgedehnten Beſitzthümern, und weniger Anlaß, als je zuvor, zu Staatszwiſten und Kriegen. Die Induſtrie kann in Ruhe zur inneren Stärke wirkſam ſeyn, die Wiſſenſchaften können gedeihen, und das Wohl des Bürgers kann wachſen. Es bleibe dann ferner die Luſt der Dänen, für ſich und ihre Nachkommen zu denken, zu arbeiten, zu ſorgen; wie ihre Väter dachten, arbeiteten und ſorgten für ſich und ſie! Nie ſchleiche ſich der Geiſt des Eigennutzes, der Misgunſt oder der Zwietracht ein unter nordiſche Brüder, die Segnungen zu tilgen oder zu vergiften, die der Himmel ihnen verleihen oder ein achtungswerthes Land ihnen darbieten mag! Mögen

ſie

ſie nie hinſchlummern in Unwirkſamkeit oder verzärtelnde Laſter, dieſe unglücklichen Seuchen, die ſo oft ganze Völker geſchwächet und Staaten geſtürzet haben! Wichtig ſey es ihnen, ihre würdigen Väter aufzuſuchen, deren Geiſt zu fühlen, und männlich und edel zu denken, wie ſie. Dann wird der Staat blühen, durch ſeine eignen Kinder; denn alsdann wird man ſeinen größten Ruhm darinn finden, daß man lebe und ſterbe, für Gott, für König, für Vaterland.

Ende des zweyten Theils.

Regiſter

Regiſter
über beyde Theile.

A.

Abſalon, Biſchof Th. I. S. 100, 196, 221, 323. II. 62, 64, 381
Adeler, Cort, Admiral I. 349. II. 435
Adeler, Kammerherr II. 221
Adolph, Herzog zu Holſtein II. 66, 440
Adolph, Johann, Herzog zu Holſtein II. 440
Aerreboe, Biſchof II. 306
Ahlefeldt, General I. 133
Akeleye, Frau von II. 223
Albertſen, Peter, Bürgermeiſter II. 359
Anker, Paul, Pfarrer I. 127
Anna, Prinzeßinn I. 21
Anſver, Mönch I. 15
Audun, Bauer II. 127
Axelſen, Iver, Edelmann I. 98

Bache,

B.

Bache, Mathias Chriſtenſen, Bauer Th. II. S. 231
Bakke, Ole Svendſen, Küſter I. 175
Banner, Erik, Reichsrath II. 417
Barfod, Seekapitain I. 365
Bartholine, Geſchlecht der II. 265, 361
Bartholin, Kaſpar, Profeſſor II. 266
Bartholin, Kaſpar Thomaſſen, Profeſſor II. 266
Bartholin, Rasmus, Profeſſor II. 266
Bartholin, Thomas Kaſperſen, Profeſſor II. 265
Bartholin, Thomas Thomaſſen, Profeſſor II. 265
Bendſtrup, Schiffbaumeiſter II. 435
Benedikt, däniſcher Prinz I. 193
Berentſen, Monds, Bauer II. 228
Berg, Sivert Anderſen, Bauer II. 240
Berring, Vitus, rußiſcher Kommandeur-Kapitain II. 338
Bernſtorf, Graf, Staatsminiſter II. 354, 442
Bernard, ein Däne in der Normandie I. 238
Bernebach, Oberſtlieutenant I. 139
Bertelſen, Sören, Bauer II. 239

Bertnum,

Bertnun, Jens Johanſen, Bauer Th. II. S. 231
Bielke, Officier I. 386
Bilde, Evert, Lehnsmann II. 168
Bilde, Ove, Biſchof I. 109
Bierring, Chriſtian Henrik, Pfarrer II. 188
Bing, Jens, Etatsrath II. 361
Biörchum, Peder Larſen, Bauer II. 231
Bleckenberg, Major II. 237
Blom, Heinrich, Gouverneur in Rendsburg I. 219
Böckmann, Frands, Bürger I. 157
Bording, Dichter II. 306
Bork, Ole, Profeſſor II. 306, 358
Borneman, Biſchof II. 361
Borup, Morten, Rektor II. 245
Brahe, Thyge, Aſtronom II. 287
Brahe, Karen, Fräulein II. 305, 351
Brandt, John, Bauer II. 232
Brechen, Peder, Bauer II. 190
Bredahl, Peder, Seeofficier I. 133, 245
Brede, Hans Karlſen, Bauer II. 231
Breyer, Hans, Probſt II. 178
Brink, Officier I. 387

Brochenhuus, Generallieutenant Th. II. S. 223
Brochmand, Jesper, Biſchof I. 26, 38. II. 68, 69, 305, 318, 359, 360
Budde, Ole, Seekapitain I. 266

C.

Charlotte Amalie, Königinn I. 152
Charlotte, Prinzeßinn II. 349
Chriſtenſen, Hans, Kaufmann II. 202
Chriſtenſen, Hans, Bauer II. 240
Chriſtenſen, Jörgen, Bauer II. 180
Chriſtenſen, Rasmus, Kåthner II. 238
Chriſtian I. König II. 357
Chriſtian II. König II. 87
Chriſtian III. König I. 19. II. 86, 109, 118, 357, 410
Chriſtian IV. König I. 338. II. 27, 75, 76, 78, 119, 357, 417, 435
Chriſtian V. König I. 360. II. 92
Chriſtian VI. König II. 435
Chriſtian VII. König II. 444
Chriſtian, Prinz, hernach König II. 73
Cimbrer, Volk I. 310
Clare, Apotheker II. 237

Clemenſen, Thomas, Bauer Th. II. S. 240
Cleve, Kapitain II. 25
Cold, Capitain II. 224
Corneliſen, Chriſten, Kaufmann I. 47
Crantz, Johann, Pfarrer II. 158

D.

Dagfind, Norweger I. 63
Dagmar, Königinn II. 405
Dalsgaard, Niels, Küſter II. 361
Dan Mykillatti, König II. 367
Dannefår, Jacob, Officier I. 212
Danneſkiold, Generaladmiral II. 435
Danneſkioldſche Familie II. 351
Dithmar, Mönch I. 37
Drivſtuen, Ingebrit Sivertſen, Bauer II. 234

E.

Ebbeſen, Niels, Edelmannn I. 273
II. 398
Edsberg, Rasmus, Pfarrer II. 240
Egede, Hans, Prediger I. 51, 288

Egilſon, Gudmund, Bauer Th. II. S. 200
Egilſon, John, Bauer II. 200
Eginus, Biſchof II. 108
Eigild, Norweger I. 315. II. 14
Eilerſen, Jörgen, Rektor II. 172
Einar, Tambeſkielſver, Jarl I. 66
Eiſten I. König II. 385
Ekſtröm, Johann, Holzförſter II. 238
Eleonore Chriſtine, Chriſtian des vierten Tochter II. 139
Elers, Görgen, Etatsrath II. 359
Erik der Gütige, König I. 89. II. 378
Erik, Jarl II. 376
Erik, däniſcher Prinz I. 193
Erikſen, Prokurör II. 238
Erikſen, Hans, Bauer II. 240
Erikſen, Julius, Bauer II. 187
Erling, norwegiſcher Reichsverweſer I. 70
Erlund, Chriſtian, Poſtinſpektor II. 34
Esbern Snare, ein Bruder des Biſchofs Abſalon II. 10, 381
Eſkild, Knud des Großen Schreiber II. 377
Extorm, Johann, Bauer II. 231

F. Fabri=

F.

Fabricius, Arzt Th. II. S. 306
Faſting, Frau II. 239
Feilberg, Färber II. 237
Finke, Thomas, Profeſſor II. 306, 317
Finkiſche Geſchlecht II. 361
Folke, Däne II. 133
Forſåt, Lars, Küſter und Bauer II. 232 f.
Foß, Laurids, Aſſeſſor II. 361
Fougner, Eller, Lieutenant II. 222
Foxen, Johannes, Bauer II. 238
Friedrich II. König I. 21, 337. II. 357, 417
Friedrich III. König I. 28, 130. II. 81, 357, 428, 449
Friedrich IV. König II. 343, 350, 353, 435
Friedrich V. König II. 101, 350, 442
Friedrich, Prinz II. 442
Fredrikshaldſche Bürger I. 165
Friiſiſche Geſchlecht II. 361
Friis, Chriſtian, Kanzler II. 317, 426
Friis, Hans, Obriſter I. 142
Friis, Johann, Kanzler II. 317, 417
Frithiof, Norweger I. 276

Frodo, König Th. II. S. 374
Fuirenſche Geſchlecht II. 359, 361
Fuiren, Baroneſſe II. 352

G.

Gaas, Hans, Biſchof I. 108
Gabel, Chriſtoph, Statthalter I. 121. II. 433
Gabel, Admiral II. 85, 435
Gabrielſen, Jonas, Lehnsmann II. 192
Gambaruk, däniſches Frauenzimmer I. 33
Garmann, Kammerrath II. 238
Gadsbölliſche Einwohner II. 189
Georg, Prinz I. 361
Gerner, Henrik, Biſchof I. 225
Gersdorf, Joachim, Reichshofmeiſter I. 120
Gieble, Biſchof II. 310
Giedde, Ove, Admiral II. 420
Gielsaaſen, Sivert Johanſen, Bauer II. 231
Gide, Mogens, Reichsrath II. 417
Gide, Heinrich, Kommandant I. 204
Gide, Birgitte, Frau II. 315

Glud,

Glud, Friderike, Frau Th. II. S. 351
Godefrid, König I. 269
Godſkalk, Däne II. 12
Godſkalkſon, Jsländer I. 17
Gorm der Alte, König II. 369
Gram, Hans, Etatsrath II. 89, 297
Gram, Lars, Vogt I. 112
Griffenfeld, Staatsminiſter II. 46, 280, 436, 441
Griis, Niels, Etatsrath II. 361
Grip, Kapitain I. 263
Grönbek, Anders, Rektor II. 361
Grönbek, Jſaak, Biſchof II. 156
Gudmundſen, David, Jsländer I. 198
Guldbrand Seygleſtad, Lehnsmann I. 112
Gunner, Biſchof II. 311, 384
Gunnerus, Biſchof II. 306
Guttorm der Sinnreiche, Dichter I. 79
Guttorm, Jarl II. 369
Gyda, Königinn II. 369
Gyldenlöve, Ulrik Chriſtian, Chriſtian des vierten Sohn I. 133
Güldenlöve, Chriſtian, General I. 379
Güldenlöve, Ulrich Friedrich, Statthalter I. 362

H.

Haagen, Bauer Th. I. S. 190
Haderſon, Iver, Handwerker II. 236
Hagen Adelſteen, König I. 6, 317. II. 7, 372
Hagen III. König II. 388
Hagen, Jarl I. 74. II. 97, 369
Hagen Hagenſen, König I. 77. II. 52, 53, 134, 390
Hagen Langbiörnſen, Bauer I. 67
Haldorſen, Niels, Bauer II. 200
Half, König I. 61
Hans, König II. 67, 357
Hansdatter, Dorothea, Wittwe II. 343
Hanſen, Kammerrath II. 240
Hanſen, Chriſten, Bauer II. 240
Hanſen, Lars, Bauer II. 189
Harald Blauzahn, König II. 373
Harald Hartraht, König I. 318. II. 6, 60, 385
Harald Schönhaar, König I. 5. II. 369, 371
Harald Svendſen, König II. 374, 376
Harboe, Andreas, Generallieutenant I. 381

Hare=

Harſaas, Gunder, Bauer Th. II. S. 228
Haudejur, Ole, Bauer II. 95
Heide, Lieutenant II. 224
Heidemann, Kapitain II. 224
Heineſen, Magnus, Färöer I. 255.
II. 19, 20
Helge, König II. 367
Helt, Seeofficier I. 133
Hersleb, Biſchof II. 305
Heſſelberg, portugieſiſcher Seeofficier
I. 376
Hilmich, Lieutenant I. 260
Hirſch, Stückjunker I. 245
Höpner, Student II. 361
Höier, Profeſſor und königl. Geſchicht-
ſchreiber II. 306
Höier, Andreas, Pfarrer II. 187
Hofgaard, Stephen, Bürgermeiſter
II. 153
Holberg, Profeſſor und Freyherr II. 303
340
Holſt, Officier I. 386
Holſteiner, Volk I. 68
Horrebov, Profeſſor II. 304
Huſtöe, Osmund, Bauer II. 229

Huſum, Elling Ingebritſen, Bauer Th. II. S. 231
Huusbye, Lors, Bauer II. 229
Hvitfeld, Arrild, Kanzler II. 303, 426
Hvitfeld, Peder, Kommandant I. 207
Hvitfeld, Kommandör I. 155
Hvitfeldt, Lieutenant II. 224

J.

Jenſen, Anders, Bauer I. 54
Jenſen, Lars, Bauer II. 237
Jenſen, Iver, Kompasmacher II. 236
Jenſen, Peder, Bauer I. 54
Jeſſen, Jes, Pfarrer I. 149
Ingi, König II. 125
Jochum, Pfarrer II. 79, 105
Juliane Marie, Königinn II. 442
Juul Jens, Baron II. 72
Juul, Juſt, Viceadmiral I. 359
Juul, Niels, Admiral I. 243, 353. II. 71, 435
Juul, Peder, Miniſter II. 163
Juſteſen, Niels, Bauer II. 209
Ivar, Vidfadme, König II. 368
Iverſen, Hagen, Jarl II. 96

K. Kaas,

K.

Kaas, Niels, Kanzler Th. I. S. 208
II. 426
Kall, Profeſſor II. 305
Karl von Möre, Norweger I. 185
Katteruper Einwohner II. 189
Kiartan, Isländer I. 240
Kierbyer Einwohner II. 189
Kiettelſen, Magnus, Syſſelmann
II. 202
Kingo, Biſchof II. 306
Kiöbke, Adrian, Vogt II. 220
Kiölberg, Helge Mathiſen, Bauer
II. 231
Klauſen, Klaus, Schmidt II. 236
Klem, Probſt II. 225
Kleve, Lieutenant II. 225
Knud, däniſcher Prinz, nachher König
I. 91. II. 235
Knud der Große, König I. 10. II. 113,
114, 374
Knud VI. König II. 381
Knud Lavard, Herzog I. 72, 95. II.
113
Knudſen, Bagge, Seekapitain I. 365
Koe-

Roefod, Jens, Bornholmer Th. I. S. 127
Körtſen, Klaus, II. 336
Kolbiörnſen, Anne, Predigerfrau I. 248
Kolbiörnſen, Hans, Obriſtlieutenant I. 174, 242
Kolbiörnſen, Peder, Obriſter I. 174
Krabbe, Erik, Reichsrath II. 303, 426
Krabbe, Thyge, Feldherr II. 112, 416
Kraft, Profeſſor II. 306
Krag, Niels, Profeſſor und Geſchichtſchreiber II. 306
Krog, Peder, Biſchof II. 155
Kruſe, Obriſter I. 367
Kulaas, Jens Gunderſen, Bauer II. 229

L.

Lackmann, Rektor II. 306
Langebeck, geheimer Archivar II. 301
Larſen, Jörgen, Müller II. 238
Larſen, Jens, Knecht I. 54
Laſſen, Peder, Beyſitzer im höchſten Gericht II. 334
Lagertha, Schildjungfrau I. 59

Lembak,

Lembak, Niels, Pfarrer, hernach Sorenſchreiber Th. II. S. 323
Lemwig, Anders, Profeſſor II. 359
Lichtenberg, Etatsrath II. 335
Lichtenberg, Henrik II. 337
Lindvig, Kaufmann II. 335
Lodberg, Chriſten, Biſchof II. 252
Löndahl, Henrik Ellingſen, Bauer II. 230
Lövenörn, Oberkriegsſekretair I. 44
Loft, Mathias, Bürger II. 238
Longberg, (Longomontanus, Profeſſor II. 204, 361
Lundberg, Handwerker II. 236
Lykke, Iver, General II. 404

M.

Madſen, Hans, Pfarrer I. 105
Madſen, Hans, königl. Verwalter I. 224
Madſen, Jens, Bauer II. 238
Magnus Barfus, König II. 385
Magnus, Biſchof II. 165
Magnus, der Geſetzbeßrer, König II. 393
Magnus, der Gute, König II. 378

Magnus=

Magnuſen, Arne, Profeſſor Th. II. S. 359
Magnuſen, Skule, Landvogt II. 203
Matved, Peder, Bauer II. 240
Margrethe, die Große, Königinn II. 378, 403, 405
Margrethe, Königinn, K. Niels Gemahlinn II. 405
Mällingen, Mons Olſen, Bauer II. 231
Mikkelſen, Hans, Bürgermeiſter I. 204
Monrad, Jochum, Bauer II. 231
Monſen, Niels, Bauer II. 192
Möller, Peder, Schiffer I. 377
Müller, Kapitain I. 244
Mule, Hans, Aſſeſſor II. 359
Munk, Jens, Schiffskapitain I. 282

N.

Nanſen, Präſident II. 434
Naſkover Bürger I. 138
Nielſen, Chriſtoph, Bauer II. 240
Nielſen, Jeppe, Handwerker II. 236
Nielſen, Knud, Bauer II. 239
Nielſen, Knud, Handwerker II. 236
Nielſen, Niels, Bürgermeiſter I. 139
Nielſen, Peder, Handwerker II. 236

Niels

Nielſen, Tönnes, Bauer Th. II. S. 238
Niorfve, Norweger II. 123
Nöglegaard, Anders Lavſen, Bauer II. 231
Nörſtevold, Niels Simonſen, Bauer II. 231
Nörbye, Sören, Admiral I. 204
Normand, Peder Olſen, Kaufmann I. 173
Nyberg, Bauerknecht II. 93

O.

Oelmen, Ole Anderſen, Bauer II. 240
Oern, Magnus, Handwerker II. 236
Oſterdolven, Michel Olſen, Bauer II. 231
Olſen, Niels, Pfarrer I. 165
Oluf Haraldſen, König I. 32
Oluf, der Heilige, König II. 8, 55, 116, 373
Oluf Hvitaſkald, Dichter II. 391
Oluf der Ruhige, König II. 385
Oluf Thryggeſen, König II. 373
Olvar, Bauer I. 92

Oppo,

Oppo; Snialle, Knuds des Großen Schreiber Th. II. S. 377
Otinker Hvide, der Weiſe, Biſchof I. 13. II. 377
Oxe, Peder, Reichshofmeiſter II. 317, 424

P.

Pederſen, Anders, Bauer II. 228
Pederſen, Chriſten, Domherr II. 303
Pederſen, Henrik, Bauer II. 238
Pederſen, Jörgen, Bauer II. 183
Pederſen, Michel, Bauer II. 240
Pederſen, Svend, Bauerknecht I. 54
Pederſen, Thor, Bauer II. 249
Peterſen, (Peträus) Magiſter II. 304
Philippa, Königinn II. 136, 406
Piro, Kapitain II. 224
Plade, Peder, (Palladius) Biſchof II. 255
Pleß, C. Sigfrid, Financier II. 437
Pleſſiſche Geſchlecht II. 361
Pontoppidan der jüngre, Prokanzler II. 306
Pontoppidan, Erik, Biſchof II. 306

Port,

Port, Major Th. II. S. 224
Prätorius, Officier I. 385

Q.

Quale, Chriſtoph, Bauer II. 237
Quiſtgaard, Peter, Pachter II. 237
Quortrup, Mads Chriſtenſen, Bauer II. 189

R.

Raabyeliller Einwohner II. 189
Raadolf, Norweger I. 194
Ranzow, Chriſtian, Graf I. 82
Ranzow, Daniel, General I. 277, 334. II. 423
Ranzow, Geert, Statthalter I. 114. II. 426
Ranzow, Henrik, der Gelehrte II. 303, 319, 426
Ranzow, Henrik, Officier I. 389
Ranzow, Jörgen, General I. 389
Ranzow, Johann, General I. 40, 200, 389. II. 22, 416

Ranzow, Joſias, franzöſiſcher General Th. I. S. 41, 347
Ranzow, Melchior II. 417
Raſch, Pfarrer II. 225
Rasmuſſen, Hans, Bauer II. 240
Rasmuſſen, Jens, Käthner II. 238
Rech, Jörgen, Bauer II. 187
Reenberg, Thöger, Landrichter II. 306
Regner Lodberg, König II. 368
Rembert, Biſchof I. 34
Reidar Griotgardſon, Norweger I. 188
Renneſund, Iſaak Aaſoldſen, Bauer II. 231
Reſen, Peder, Präſident II. 304, 359
Reſen, Biſchof II. 305, 360
Rhode, Major II. 224
Römer, Ole, Profeſſor und Polizeymeiſter II. 271, 437
Rognvald, Jarl II. 369
Rolf Krage, König II. 4, 367
Roltſen, Tonnes, Schiffbaumeiſter II. 231
Roſenkrands, Holger, Miniſter I. 23. II. 262, 318
Roſenkrands, Niels, Obriſter I. 342

Roſenſtand, Profeſſor Th. II. S. 305
Roſenſparre, Steen, junger von Adel I. 64
Roſtgaard, Homs, königl. Verwalter I. 224. II. 28
Roſtgaard, Oberſekretair II. 304, 359
Rothkirk, Wenzel, Officier I. 218
Rougtved, Anders Aageſen, Bauer II. 90
Rud, Otto, Seeofficier I. 236, 336
Rumohr, Peder, Pfarrer II. 31
Ruſtad, Ole Torchildſen, Bauer II. 231
Rye, Major II. 224
Rynulſſen, Gudmund, Syſſelmann II. 202

S.

Saxo, Geſchichtſchreiber II. 302
Sandrik, Hans Goudſen, Bauer II. 231
Schavenius, Laurids, Biſchof I. 234
Schielderup, Auguſtin, Prediger II. 154
Schilderup, Gouverneur I. 48

Schleppekrell, Kapitain Th. II. S. 224
Scholten, General I. 388
Schytte, Profeſſor II. 306
Seheſted, Chriſten Thomaſſen, Reichsrath II. 318
Seheſted, Chriſten Thomaſſen, Viceadmiral II. 82, 426, 435
Seheſted, Hannibal, Miniſter II. 426, 433
Seheſted, Knud Gyldenſtierne, Kapitain I. 252
Seheſted, Malthe, Officier I. 218
Sigurdſen, Elendur, Bauer II. 200
Selkier, Major II. 214
Sigurd, der Jeruſalem-Bürger, König II. 385
Sivald, Dichter I. 191
Sivard, der Dicke, Graf von Northumberland I. 59
Skak, Feldmarſchall I. 137, 344. II. 433
Skeel, Otto, Edelmann I. 103
Skeel, Birgitte, Frau II. 321
Skialm, Hvide, Pflegvater des Knud Lavard II. 381
Skiold, König I. 58

Skram,

Skram, Peder, Admiral Th. I. S. 328.
II. 104, 416
Smit, Robert, Bauer II. 238
Sneedorf, Profeſſor II. 306
Söegaard, Hans, Bauer II. 240
Sophie, Königinn II. 314
Sophie Amalia, Königinn II. 434
Sophie Hedewig, Prinzeßinn II. 351
Sophie Magdalene, Königinn II. 351,
356
Spormann, Albert, ſchwediſcher Obriſter II. 167
Steenbuk, Hans, Profeſſor II. 107
Stenerſen, Lieutenant II. 224
Steenwinkel, Ole, Officier I. 225
Steffenſen, Amtmann II. 199
Steingrimſen, John, Pfarrer II. 206
Stenonius, Anatom II. 279
Sterkodder, Held II. 145
Stiſtrup, Laurids, Kaufmann
II. 344
Stub, Kield, Pfarrer und Landobriſter I. 116
Sturleſon, Snorro, Laugmann und Geſchichtſchreiber II. 306
Suhm, Admiral II. 435

Sundt, Obriſtlieutnant Th. II. S. 224
Sunneſen, Anders, Erzbiſchof II. 224
Svare, Peder, Miniſter II. 306
Svane, Erzbiſchof II. 417, 433
Svaning, Hans, königl. Geſchichtſchreiber II. 251
Sveinſen, Pfarrer II. 205
Svend Bagge, Bauerknecht I. 54
Svend Doppelbart, König II. 373
Svend Eſtridſen, König I. 35. II. 57, 58, 378
Svend Norbagge, Biſchof II. 96
Svenonius, Bryniulf, Biſchof II. 259
Sverre Sigurdſen, König II. 384
Syv, Peder, Pfarrer II. 306

T.

Tauſen, Hans, Biſchof II. 88, 159, 246
Temme Banner, Seeländer I. 316
Teutonen, Volk II. 310
Thams, Sorenſchreiber II. 224
Thodal, Stiftamtmann II. 197
Thode, Pfarrer II. 239
Thoralf, Norweger I. 315
Thorarneſen, Arne, Pfarrer II. 205

Thore

Thore Hovland, Wachtmeiſter Th. I. S. 252
Thorkild der lange, Jarl II. 377
Thorkild Mane, Isländer I. 4
Thor Dege, Juriſt II. 306
Thorlakſen, Guldbrand, Biſchof II. 161
Thouſtrup, Anders, Pfarrer II. 179
Thureſen, Stadthauptmann I. 137, 235. II. 434
Thynås, Paul Monſen, Bauer II. 231
Thyre Dannebod, Königinn II. 370, 405
Tönder, Kapitainlieutenant I. 261
Toller, Jochum, Handwerker II. 236
Tordenſkiold, Admiral I. 42, 80, 257, 266, 368, 372. II. 17, 435
Torfaſon, Thormodur (Torfäus) königl. Geſchichtſchreiber II. 299
Torm, Erik, Polizeymeiſter I. 216
Torvig, Ole, Bauer II. 229
Tott, Birgitte, gelehrte Dame II. 305
Tramp, Adam, General I. 381
Trellund, Biſchof II. 359
Trolle Herluf, Admiral I. 64. II. 99, 315, 423
Trundhiemer Einwohner II. 168
Tufte, Peder Olſen, Bauer II. 231

Tullin, Rathsherr, Dichter Th. II. S. 306
Tullipan, Andreas, Bauer II. 188
Tuvo, Erzbiſchof I. 98
Tuxen, Lorenz, königl. Verwalter I. 224

U.

Ubbe, Held I. 61
Ulfeld, Margrethe, Niels Juuls Gemahlinn II. 321
Undahl, Laurids, Laugmann I. 125
Urſin, Jörgen, Pfarrer II. 249

V.

Vadda, Ole, Bauer II. 190
Värn, Jakob, Kaufmann II. 24
Valkendorf, Chriſtoph, Rentmeiſter II. 316, 358
Vandal, Peder, Pfarrer II. 257
Varanger, Leibwache des griechiſchen Kaiſers I. 89
Vardehuus, Officier I. 139
Vedel, Anders, Pfarrer und königl. Geſchichtſchreiber II. 306

Vedel,

Vedel, Klaus, Pfarrer Th. II. S. 100
Veger, Apotheker II. 237
Vibe, Peder II. 426
Vibſtad, Halle Svendſen, Bauer II. 232
Vicelin, Mönch I. 37
Viggo, Held I. 187
Viking, Norweger II. 123
Vildenradt, Officier II. 239
Vilſtrup, Müller II. 187
Vind, Holger, Edelmann I. 212
Vinding, Beyſitzer im höchſten Gericht II. 306, 436
Vinſtrup, Biſchof II. 360
Viſät, Engel Gunderſen, Käthner II. 228
Viſted, Pfarrer I. 140
Vodrof, Kadet I. 260
Völdike, Profeſſor II. 305
Vogelius, Johan Chriſtoph, Pfarrer II. 219
Vohlen, Arnt Olſen, Bauer II. 231
Vorm, Biſchof II. 305
Vorm, Ole, Profeſſor II. 268
Vovern, Miniſter II. 303

W. Wal=

W.

Waldemar der Große, König Th. I. S. 321. Th. II. S. 111, 126, 381
Waldemar der Sieger, König II. 381
Waldemar Abertag, König II. 398
Wasmuth, Profeſſor II. 305
Wilhelm, Peter, Handwerker II. 236
Winslow, Jacob, Profeſſor in Paris II. 275

Chronologiſche Tabellen.

Finſtres und fabelhaftes Zeitalter bis kurz vor Chriſti Geburt.

Jahre vor Chriſti Geburt.	Merkwürdige Begebenheiten.
Ungewiß.	Der älteſte Odin lebt am Tanais unter den Aſen oder Alanen. Alle Völker im Norden heißen Finnen oder Joten.
500	Der mittlere Odin flieht aus Asgaard am Tanais, nach den nördlichen Gegenden Europens, und bringt Gothen mit ſich nach Schweden, wo der jotiſche Name erliſcht.
400	Von dieſen Gothen ſtammen Schweden, Norweger und Dänen her.
Ungefähr 150	Cimbrer aus Jütland und Teutonen aus Holſtein ziehen aus und werden berühmt in Deutſchland und Italien.
100	Werden überwunden von Marius.
	Nordjütland wird mit Joten aus Seeland und den andern Inſeln beſetzt. Südjütland mit Angeln, einem ſueviſchen Volke.

Chronologiſche

Des dunkeln oder fabelhaften Zeitalters

Odin oder Wodan theilt viele Länder im

Jahre vor Chriſti Geburt.	Regenten. In Seeland.	Regenten. In Schonen.
70	In Seeland.	In Schonen.
40	Skiold, Odins Sohn.	Heimdal, Odins Freund.
	Fridleif I. Skiolds Sohn.	
	Frode I. Friedegut, Fridleifs Sohn.	
Nach Chriſti Geburt. 1 Jahrh.	Fridleif II. Frodes des I. Sohn.	
2 Jahrh.	Frode II. Fridleif des II. Enkel.	Rig, von Heimdal abſtammend.
	Vermund, Frodes des II. Sohn.	Danp, Rigs Sohn.
	Oluf, Vermunds Sohn.	Dan Mykillatte, Danps Sohn.
3 Jahrh.	Dan Mykillatti, König in Schonen, vermählt mit Olufs Tochter.	
	Frode III. Dans Sohn.	Frode III. Dans Sohn.
4 Jahrh.	Fridleif III. Frodes Sohn.	Fridleif III. Frodes Sohn.

Erſter Theil, von Odin bis Friedleif den 3ten.

Norden an ſeine Söhne und Freunde aus.

Im Trundhiemſchen oder Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Perſonen.	Merkwürdige Begebenheiten.
Seming Odins Sohn.		Skiold errichtet ein Reich in Seeland und Fühnen.
Godhialt.	Gambaruk, däniſches Frauenzimmer.	Longobarden gehn aus von Nordjüdland, und laſſen ſich nachher in Italien nieder.
Sverhialt.		
Hothbrod.		
Himinleig.		Nor, ein gothiſcher Prinz giebt Norwegen ſeinen Namen.
Vedrhall.	Folke, däniſcher Held.	
Havar.		
Godgieſt.		
Hiemgieſt.		Dan Mikillatti, König der Dänen in Schonen, wird zugleich auch Herr über Seeland und einen Theil von Jüdland, und nennt das ganze Reich Dänemark nach ſeinem und ſeines Volks Namen. Es wird aber hernach wieder in kleine Staaten vertheilt.
Gudlaug.		
Gylving.		
Mendil.		Angeln, die Schleswig bewohnen, Sachſen, die in Holſtein wohnen, und Jütländer, vereinigen ſich unter einen gewiſſen Hugleik.
Herſen.		

Chronologiſche

Des dunkeln oder fabelhaften

von Frode IV. bis

Regenten.

Jahre.	In Seeland.	In Schonen.
5 Jahrh.	Frode IV. Fridleifs Sohn.	Frode IV. Fridleifs Sohn.
	Ingild, Frodes Sohn.	Halfdan, Frodes des IV. Sohn.
	Frode, Ingilds Sohn.	Helge, Halfdans Sohn.
	Helge, Halfdans Sohn.	
6 Jahrh.	Frode VI. Ingilds Enkel.	Frode VI. Ingilds Enkel.
	Rolf Krage, Helges Sohn.	Rolf Krage, Helges Sohn.
	Frode VII. Ingilds Enkel.	Valdar, Ingilds Urenkel.
7 Jahrh.	Halfdan II. Frode des VII. Sohn.	Harald I. Valdars Sohn.
	Rörik, Halfdans Sohn.	Halfdan III. Haralds Sohn.
	Ivar Vidfadme, Halfdans des III. Sohn.	Ivar Vidfadme, Halfdans des III. Sohn.

Zeitalters Zweyter Theil,

Sigurd Schlangenauge.

Im Trundhiemſchen oder Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Perſonen.	Merkwürdige Begebenheiten.
Brand.		
Godgieſt und Brynīolf.	Sterkod, der Held.	Jütländer, Angeln und Sachſen fangen an nach Britannien überzugehen, davon ein Theil England genannt wird, nach den Angeln.
Bard.		
Hergils.		Helge nimmt Jütland und Angeln ein.
Håvar.		
Harald Thrygill.	Viggo, däniſcher Held.	Rolf Krage regiert über Dänmark und Schweden und macht Erobrungen in England. Nach ihm wird Dänmark in viel kleine Staaten vertheilt.
Thrond.		Frode VII. giebt nützliche Geſetze.
Harald.	Ubbe, däniſcher Held.	Der chriſtliche Glaube kömmt nach Südjütland, findet aber vielen Widerſtand.
Herlung.	Half, König in Hordaland in Norwegen.	Ivar Vidfadme regiert über Dänemark und Schweden.

Chronologiſche

Des dunkeln oder fabelhaften

von Frode IV. bis

Regenten.

Jahre.	In Seeland.	In Schonen.
8 Jahrh.	Harald Hohlzahn, Röriks Sohn.	Harald Hohlzahn, Röriks Sohn.
	Sigurd Ring, Enkel der Tochter des Ivar Vidfadme.	Sigurd Ring, Enkel der Tochter des Ivar Vidfadme.
	Regnar Lodbrog, Sigurd Rings Sohn.	Regnar Lodbrog, Sigurd Rings Sohn.
	Sigurd Schlangenauge, Regnar Lodbrogs Sohn.	Sigurd Schlangenauge, Regnar Lodbrogs Sohn.

Zeitalters Zweyter Theil.

Sigurd Schlangenauge.

Im Trundhiemſchen oder Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Perſonen.	Merkwürdige Begebenheiten.
Herlung.	Viking u. Niörſve Norweger.	Norwegen iſt in viel kleine Staaten vertheilt.
Griotgard.		
	Latgerthe, Regner Lodbrogs Gemahlinn.	Regnar Lodbrog dehnt ſeine Herrſchaft in Norgegen und England aus. Nach ihm wird Dänemark wieder in kleine Staaten vertheilt.

800

Chronologiſche
Des hiſtoriſchen Zeitalters Erſter

Könige.

Jahre.	In Seeland.	In Schonen.	In Jütland.
800	Sigurd Schlangenauge.	Sigurd Schlangenauge.	Gotfrid, Regnar Lodbrogs Sohn.
	Haarde Knud, Sigurd Schlangenauges Sohn.	Haarde Knud, Sigurd Schlangenauges Sohn.	Hemming, Sigurd Schlangenauges Sohn.
820			Sigfrid, Hemmings Bruder.
840			Erik I. Gotfrids Sohn.
	Erik I. Gotfrids Sohn.	Erik I. Gotfrids Sohn.	
	Erik II. Eriks d. I. Sohn.	Erik II. Eriks d. I. Sohn.	Erik II. Eriks d. I. Sohn.
860	Gorm der Alte, Haarde Knuds Sohn.	Oluf, König in Schweden und ſeine Söhne.	
880		Gorm der Alte, Haarde Knuds Sohn.	
900			Gorm der Alte, Haarde Knuds Sohn.
920			
939			

Zeitraum vom Jahre 800 bis 939.

In Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Perſonen.	Merkwürdige Begebenheiten.
Gudreid, Eiſtens Sohn.		Die Normannen breiten ſich nach und nach in Frankreich, England, Flandern, Skotland und Irland aus. König Karl der Große macht Erobrungen in Deutſchland.
Halfdan der Schwarze, Gudreids Sohn.	Frithiof, Norweger.	Der chriſtliche Glaube breitet ſich in Jütland aus.
Harald Schönhaar.	Rembert, Biſchof in Ribe. Guttorm. Jarl Hagen. Jarl Rognvald. Guttorm d. Sinnreiche. } Norweger.	Gorm d. Alte bringt ganz Dänemark und Harald Schönhaar ganz Norwegen unter Eine Herrſchaft. Island und die Färöer werden von Norwegern angebauet.
Erik I. Blutaxt, Harald Schönhars Sohn.	Rolf, Norweger, Herzog d. Normandie.	
Hagen Adelſteen, Harald Schönhaars Sohn.	Bernard, Däne in der Normandie.	

Chronologiſche

Des hiſtoriſchen Zeitalters Zweyter

Jahre.	Könige in Dänemark.	Berühmte und merk. Perſonen.	Merkwürdige Begebenheiten.
939	Harald Blauzahn, Gorms Sohn.	Thyre Dannebod Haralds Mutter.	Die däniſche Kolonie Jansburg wird angelegt. Das Chriſtenthum wird befördert und Harald getauft.
960			
980	Svend Doppelbart, Haralds Sohn.		Die Jansburger werden dem Svend mächtig.
1000	Knud II. der Große, Svends Sohn.	Jarl Thorkild d. Lange.	Der weſtliche Theil Holſteins ſteht unter dem Kaiſer, der öſtliche wird von Wenden bewohnt.
1020		Oppe, und ſein Sohn Eſkild. Ottinker Hvide. Hagen, Bauer. Temme Banner.	Norwegen und England erobert. Das Chriſtenthum geſchützt u. ausgebreitet. Gute Geſetze gegeben. Freybeuterey nimmt ab. Ackerbau, Handel und Bevölkerung nim̃t zu. Münze eingeführt.
1040	Haarde Knud III. Knud d. Großen Sohn.	Ansver. Eginus.	
1042			

Zeitraum vom Jahr 939 bis 1042.

Jahre.	Könige in Norwegen.	Berühmte und merk. Perſonen.	Merkwürdige Begebenheiten.
939	Hagen Adelſteen, Harald Schönhaars Sohn.	Thorolf. Eigild.	Das Chriſtenthum fängt an in Norwegen. Gute Geſetze werden gegeben.
960	Harald II. Graufell, und deſſen Brüder.		Norwegen nimmt zu an Stärke und guter Ordnung. Jemteland kömmt unter Norwegen.
980	Der Jarl Hagen.	Thorkild Mane, Isländer.	Grönland von Isländern entdeckt.
1000	Oluf Tryggeſen.	Kiartan, Isländer.	Ausbreitung des Chriſtenthums in Norwegen und auf Island.
1020	Theilung Norwegens unter den Jarlen Erik u. Svend, Söhne des Jarls Hagē; dem dän. K. Svend, u. ſchw. Könige Oluf.		
	Oluf der Heilige.	Der Dichter Sivald.	
	Svend, Knud d. Großen Sohn.	Einer Tambeſkielver. Karl von Möre.	Norwegen mit Dänmark vereinigt.
1040	Magnus der Gute, Olufs des Heiligen Sohn.	Isleif, Biſchof auf Island.	Und wieder davon getrennt.
1042			

Chronologiſche

Des hiſtoriſchen Zeitalters Dritten Zeit-

Jahre.	Könige in Dänemark.	Berühmte und merk. Perſonen	Merkw. Begebenheiten.
1042	Magnus d. Gute.		England wird von Dänemark getrennt.
	Svend Eſtridſen.	Sivard der Dicke Graf in Northumberland.	Norwegen und Dänemark vereinigt.
		Svend Norbagge.	Und wieder getrennt.
1060		Audun, Grönländer.	Svend befördert die Religion, Wiſſenſchaften und den innern Wohlſtand des Landes.
1080	Harald Hein, Svends Sohn.	Knud, Prinz, König nach Haralden.	
	Knud IV. d. Heil. Svends Sohn.	Die Prinzen Erik und Benedikt.	Macht und Reichthümer der Geiſtlichkeit wachſen ſtark an.
	Oluf Hunger, Svends Sohn.		
1100	Erik III. d. Gütige, Svends Sohn.	Die Varanger in Dienſten des griech. Kaiſers.	Das Chriſtenthum wird in Wagrien eingeführt.
1120	Niels, Svends Sohn.	Skialm Hvide. Knud, Herzog in Schleswig, König der Obotriten.	Von Zeit zu Zeit innerliche Kriege in Dänmark und daher viele Unordnungen.
	Erik IV Emund, Eriks d. Güt. S.	Vicelin. Dithmar.	
1140	Erik V. Lamm Eriks d. Gütigen Tochterſohn.		Die wendiſchen Seeräuber bedienen ſich der Ohnmacht des Reichs, und plündern oft im Lande.
1160	Knud V. Nielſes Enkel, und Svend Grathe, Erik Emunds Sohn, und Waldemar I. Herz. Knuds S.	Waldemar Prinz gleich darnach König.	Dänemark getheilt unter Knud, Svend und Waldemar.

Tabellen.

raums Erſter Theil vom J. 1042 bis 1160.

Jahre.	Könige in Norwegen.	Berühmte und merk. Perſonen.	Merkw. Begebenheiten.
1042	Magnus d. Gute.		
1060	Harald Hartraht.	Hagen Langbidenſen. Jarl Hagen Iverſen.	Jsland iſt ein freyer Staat, wo die Wiſſenſchaften blühen.
1080	Oluf III. d. Ruhige, und Magnus II. Haralds Söhne.		Norwegen nimmt zu an Handel, Ackerbau und guten Sitten.
1100	Magnus III. Barfus, Olufs Sohn.		
1120	Oluf IV. und Eiſten I. und Sigurd d. Jeruſalem-Pilger, Magnus Söhne.	Are u. Sämund die Gelehrten. Magnus, Biſchof.	Die Macht der Geiſtlichkeit ſteigt.
	Magnus IV. der Blinde Sigurds Sohn und Harald IV. Gille, Magnus Barfus Sohn.	Reidar Griotgardſen. Olvar, Bauer.	Innerliche Kriege fangen an, und dauern über 100 Jahr, zwiſchen ächten und unächten Prinzen, worunter Norwegen ein Vieles leidet.
1140	Sigurd II. und Eiſten II. und Ingi I. Haralds des IV. Söhne.		
1160			

1160

Chronologiſche
Des hiſtoriſchen Zeitalters Dritten Zeit-

Jahre.	Könige in Dänemark.	Berühmte u. merkwürdige Perſonen.	Merkw. Begebenheiten.
1160	Waldemar I. d. Große.	Abſalon. Esbern Snare. Godſkalk. Saxo. Svend Aageſen. Anders Suneſen.	Das Reich wird unter Waldemarn vereinigt. Wiſſenſchaften werden befördert, Geſetze gegeben, und der Handel wird ausgebreitet. Die Wenden gedemüthigt, ihre feſten Städte zerſtöret.
1180			
1200	Knud VI. Waldemars I. Sohn.		
	Waldemar II. Waldemars d. I. Sohn, und Waldemar III. Waldemars des II. Sohn, Mitregent.	Biſchof Gunner. Königin Dagmar.	Dänemarks begonnene Stärke ſteigt durch Erobrungen. Fängt aber wieder an zu ſinken. Die Lehne fangen an erblich zu werden und der Adel zu entſtehen.
1220			
1240			
	Erik IV. Pflugpfennig, Waldemars des II. Sohn.		Dänemarks Macht und Anſehn nimmt ab. Holſtein ſteht unter dem Kaiſer.
	Abel, Waldemars des II. Sohn.		
1252			

raums Zweyter Theil v. J. 1160 bis 1252.

Jahre.	Könige in Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Perſonen.	Merkw. Begebenheiten.
1160	Hagen II. der Breitſchultrige, Sigurds Sohn.		
	Magnus V. Harald Gilles Tochterſohn.		
1180	Sverre, Sigurds Sohn.		Sverre regiert preislich, befördert die Wiſſenſchaften.
1200	Hagen III. Sverres Sohn.		
	Guttorm, Sverres Enkel.		
	Ingi II. Sigurds Tochterſohn.	Hagen, Jarl. Dagfind. Raadelf.	
1220	Hagen IV. der Alte, Hagens III. Sohn.	Snorro Sturleſon.	Die vorigen Unruhen werden gedämpft; Hagen regiert ganz Norwegen und die Macht des Landes ſteigt.
		Oluf Hvitaſkalk. Sturle.	
1240			
1252			

Chronologiſche

Des hiſtoriſchen Zeitalters Vierten Zeit=

Jahre.	Könige in Dänemark.	Berühmte und merk. Perſonen.	Merkw. Begebenheiten.
1252	Chriſtoph I. Waldemars II. Sohn.		Dänemark nimmt mehr und mehr ab, durch innerliche und auswärtige Kriege, durch ſchwache Regierung und durch übermüthige Nachbarn. Die Kriegsmacht beſteht allein aus Fremden.
1260	Erik VII. Glipping, Chriſtophs I. Sohn.		
1280			Die ſeeländſchen Bauern werden Leibeigne, und die meiſten andern Bauern werden ſo gut wie Sklaven. Der Ackerbau verfällt.
1300	Erik VIII. Mendved, Erik Glippings Sohn.		
1320	Chriſtoph II.		
	Interregnum von 6 Jahren.	Niels Ebbeſen.	Dänemark in größter Ohnmacht, theils erobert, theils verpfändet.
1340			

raums Erſter Theil v. J. 1152 bis 1340.

Jahre.	Könige in Norwegen.	Berühmte und merk. Perſonen.	Merkw. Begebenheiten.
1252	Hagen IV. d. Alte, Hagenſen.		Island und Grönland werden mit Norwegen vereinigt. Die Gelehrſamkeit fängt an bey den Isländern abzunehmen.
1260			
1280	Magnus IV. der Geſetzbeſſerer.		Die Geſetze werden verbeſſert.
	Erik II. der Prieſterfeind.		Die Hanſeſtädte ziehen den ganzen norwegiſchen Handel an ſich.
1300	Hagen V. Magnus des VI. Sohn.		Mit Hagen ſtirbt der alte norwegiſche Königsſtamm aus.
1320	Magnus VII. Smek, König in Schweden.		
1340			

Chronologiſche

Des hiſtoriſchen Zeitalters Vierten Zeit-

Jahre.	Könige in Dänemark.	Berühmte und merk. Perſonen.	Merkw. Begebenheiten.
1340	Waldemar IV. Abertag.	Therd Degn.	Dänemark wird wieder zuſammen gebracht durch Macht, Bündniſſe und Abbezahlung der Foderungen der Pfandherren; und fängt wieder an ein Reich zu werden.
			Die ſchwarze Peſt wütet.
1360			Landskinder werden zu Kriegsdienſten angenommen und geübt.
			Waldemar hinterläßt einen anſehnlichen Schatz.
1380	Oluf II. Waldemars Tochter-Sohn.		
	Margrete Waldemars des IV. Tochter, Hagen des IV. Witwe.	Iver Lykke.	Schleswig kömmt durch Erbſchaft an Dänemark und wird einem holſteiniſchen Grafen in Lehn gegeben.
1397			

raums Zweyter Theil v. J. 1340 bis 1397.

Jahre.	Könige in Norwegen.	Berühmte und merk. Perſonen.	Merkw. Begebenheiten.
1340			
	Hagen VI. Magnus des VII. Sohn.		
1360			
1380			
	Oluf V. Hagens und Margretens Sohn.		
	Margrete.		
1397			Norwegen wird mit Dänemark vereinigt kraft der Heurath zwiſchen Margreten und Hagen dem VI.

Chronologiſche

Des hiſtoriſchen Zeitalters Fünften Zeitraums Erſter Theil v. J. 1397 bis 1480.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Perſonen.	Merkwürdige Begebenheiten.
1397	Margrete.		Schweden wird durch die Waffen erobert, und alle 3 Reiche vereinigt.
1400			
	Erik IX. aus Pommern.	Königinn Philippa.	
1420			Es entſtehen Zwiſtigkeiten mit Schweden. Der Graf von Holſtein wird Herzog in Schleswig. Der innere Zuſtand des Landes iſt ſchlecht. Kriegsmacht, Flotte und Handel ſind verfallen und werden nicht verbeſſert. Die Wiſſenſchaften und Belehrung der Jugend werden vernachläßigt.
1440	Chriſtoph III. aus Baiern.		
			Schweden macht ſich von der Vereinigung los.
1460	Chriſtian I. Graf zu Oldenburg.	Iver Axelſen. Tuvo.	Der oldenburgiſche Stamm beſteigt den Thron. Die koppenhagner hohe Schule wird angelegt. Holſtein, Stormarn und Ditmarſchen werden zu Herzogthümern erhoben und mit Dänemark vereinigt. Das Reich iſt ſchwach, leidet Geldmangel und hat Schulden.
1480			

Des hiſtoriſchen Zeitalters Fünften Zeitraums
Zweyter Theil v. J. 1480 bis 1536.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte und merk. Perſonen.	Merkwürdige Begebenheiten.
1480	Hans.	Peder Albertſen.	Schweden will nicht Hans als ſeinen König erkennen.
			Schleswig u. Holſtein wird unter Hans u. ſeinem Bruder Friedrich getheilt.
1500		Anders Lemvig.	In Ditmarſchen wird ein unglücklicher Krieg geführt.
	Chriſtian II.	Chriſten Pederſen	Die Hanſeſtädte ſind übermüthig u. mächtig, und können nicht bezwungen werden.
1520			Schweden wird bezwungen, fällt aber gleich wieder ab u. bleibt nachher ein Reich für ſich.
		Sören Norbyn. Hans Mikkelſen. Henrik Gide.	Luthers Lehren werden bekannt.
	Friedrich I.	Jeſper Brochmand.	Schleswig und Holſtein wird mit Dänemark vereinigt.
1530		Morten Borup. Hans Tauſen.	Chriſtian II. der des Throns entſetzt worden, macht Verſuche, ihn wieder zu erhalten.
			Luthers Lehren werden beſchützt.
		Johañ Ranzow.	Bornholm wird den Hanſeſtädten auf 50 Jahr überlaſſen.
	Chriſtian III.	Mogens Gide. Thyge Krabbe. Ove Bilde. Hans Gaas. Johann Friis. Peder Skram.	Das Land iſt in Schulden, und Flotte, Landmacht und Ackerbau in ſchlechtem Zuſtand. Innerliche Kriege, und Kriege mit Fremden 3 Jahr lang. Das Land kömmt zur Ruhe, nachdem Chriſtian gewählt worden. Die Reformation wird eingeführt.
1536			

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Perſonen.	Merkw. Begebenheiten.
1536	Chriſtian III.	Peder Plade. (Palladius.) Gieble.	
		David Gudmundſen. Oddur Gotſchalkſen. } Isländer.	Wohlſtand verbreitet ſich. Religion und Wiſſenſchaften werden befördert. Der Handel der Hanſeſtädte wird eingeſchränkt.
1540		Adolph, Herz. in Schleswig, Chriſt. des III. Bruder.	Chriſtian theilt Schleswig und Holſtein mit ſeinen Brüdern.
1560	Friedrich II.	Königinn Sophie. Prinzeßin Anna, vermählt mit dem Churf. v. Sachſen. Birgitte Gide.	Ditmarſchen wird bezwungen und mit den Herzogen von Schleswig-Holſtein getheilet.
		Daniel Ranzow; Peder Hvitfeld; Otto Rud; Herluf Trolle; Magnus Heineſen.	Ein 7 jähriger Krieg mit Schweden hat anfangs ſchlechten Fortgang, Geldmangels halber.
		Peder Oxe; Evert Bilde.	Das Finanzweſen wird auf vortrefflichen Fus geſetzt.
		Thyge Brahe; Henr. Ranzow; Bovern; Erik Krabbe; Anders Vedel; Chriſten Lodberg; Hans Svaning.	Bornholm wird aus der lübeckſchen Verpfändung eingelöſet.

Tabellen.

raums Erſter Theil v. J. 1536 bis 1588.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Perſonen.	Merkw. Begebenheiten.
1580	Friedrich II.	Gudbrand Thorlakſen.	
		Niels Kaas.	Die Anwartſchaft auf Oldenburg und Delmenhorſt wird vom Kaiſer erlangt.
		Holger Roſenkrands	
		Chriſtian Friis.	
		Otto Skeel.	Künſte und Handwerke werden emporgebracht.
		Arrild Hvitfeld.	
		Chriſtopher Valkendorph.	Das Land iſt frey von Schulden und hat einen anſehnlichen Schatz übrig.
1588			

Des hiſtoriſchen Zeitalters Sechſten Zeit-

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte und merk. Perſonen.	Merkwürdige Begebenheiten.
1588	Chriſtian IV.	Johaun Adolph und ſein Sohn Friedrich, Herzoge in Holſtein; Hannibal Sebeſted; Chriſtian Thomaſſen Sebeſted; Malthe Sebeſted; Peder Vibe; Ove Giedde.	Vier Reichsräthe regieren in Chriſtians Minderjährigkeit. Bis 1625 ſteigt das Land in den begonnenen Wohlſtand und Anſehn. Es werden viel gute Anſtalten vorgekehret. Die See- u. Landmacht wird anſehnlich verbeſſert; die letztere durch eine Landmiliz, die der König beſoldet. Feſtungen werden angelegt. Der Handel mit inländiſchen Waaren und Schiffen wird erweitert. Wiſſenſchaften werden geehrt und unterſtützt.
1600		Geerd Ranzow; Wenzel Rothkirk; Joſias Ranzow.	
		Jens Munk; Steen Roſenſparre.	
1620		Longomantanus; Ole Worm; Aerreboe; Niels Krag; Kaſp. Bartholin; Thomas Finke; Vinſtrup.	Unglückliche Kriege mit dem Kaiſer, und darnach mit Schweden, werdē geführet; wodurch der Wohlſtand des Landes abnimmt.
		Brochmand; H. Reſen; Scavenius; Svenonius; Grönbeck.	
1640		Kield Stub; P. Vandal. Lars Gram; Gudbrand Seigleſtad.	An Schweden wird abgetreten Jemteland, Herjedalen, Gotland und Oeſel.

raums Zweyter Theil v. Jahr 1588 bis 1660.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte und merk. Perſonen.	Merkwürdige Begebenheiten.
1640	Friedrich III.	Königinn ſophia Amalia. Eleonore Chriſtine. Birgitte Tott.	Das Reich, in großer Ohnmacht, hat eine mäßige Flotte, kein Kriegsheer; und eine ſchuld von 6 Millionen Reichsthaler.
		Joachim Gersdorf; Holger Vind; Peder Juul; Chriſtoph Gabel. Gyldenlöve; ſkak; Ahlefeld; Niels Roſenkrands; Hans Friis; Henrich Blow.	Karl Guſtav macht ſich dieß zu Nutze, fällt ins Land, iſt glücklich und belagert Kopenhagen.
		ſporman; Held; Bredahl, Bernebach; Vardehuus. Thureſon; N. Nielſen; Lorenz Tuxen; Hans Roſtgaard; Hans Madſen; Henrik Gerner; ſteenvinkel; Peder Normand.	Dänemark verliert ſchonen, Halland, Blegind und Bahuus. Die Herzoge von ſchleswig-Holſtein werden unabhängig. Das Reich iſt faſt ganz durch den Krieg zu Grunde gerichtet.
		Undahl, Kofod; Ancher ſvane; Nanſen.	
1660			Die ſouveränität wird eingeführt.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte und merkwürdige Perſonen.	Merkw. Begebenheiten.
1660	Friedrich III.	Nils Olſen; Jes Jeſſen. Jörgen Ellerſen; Binding; Petråus; Wasmuth; Lackmann; Pontoppidan; Bording; Th. Bartholin; Stenonius.	Dem ohnmächtigen Reiche wird von neuem aufgeholfen, vornehmlich dadurch, daß die Umſtände der geringeren Stände verbeſſert werden, der Handel belebt und gute Ordnung befördert wird.
		Die Fuiren; Mule; Chr. Corneliſen.	Die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt fallen durch Erbſchaft, und Sonderburg, Norburg und ein Theil der Inſel Aerröe durch Kauf an die Krone.
	Chriſtian V.	Griffenfeld; Sigfr. Pleß; Niels Juul; Kort Adeler; Ulr. Fr. Gyldenlöve; Knudſen; Barfod; V. Laſſen; P. Reſen; Foß; O. Römer; O. Borch; Torfäus; Th.	Die Schuld nimmt merklich ab. Das Land fährt fort an Wohlſtande zuzunehmen. Ordnung, Einrichtungen und Geſetze werden verbeſſert.
1680		Bartholin; Kingo.	See- und Landmacht gerathen in Anſehn.
		Margrete Ulfeld; Birte Skeel.	Ein großer Theil einer, durch den Krieg entſtandenen beträchtlichen Schuld, wird abbezahlt.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte und merkwürdige Perſonen.	Merkw. Begebenheiten.
1700	Friedrich IV.	Chr. Gyldenlöve; Henrich u. Johañ u. Jörgen Ranzow; Scholten; Tramp; Harboe.	Däniſche Kriegsvölker machen ſich in andern Ländern berühmt.
		Chr. Ranzou; Gabel; Juſt Juul; Tordenſkiold; Chr. Th. Seheſted; Hvitfeld.	Die Finanzen werden auf einen vortrefflichen Fuß geſetzt. Die holſteinſchen Herzoge verlieren ihren Antheil an Schleswig.
		Lövendörn; Brink; Bielke; Holſt; Prätorius; Kruſe; Kn. G. Seheſted.	Die Leibeigenſchaft wird aufgehoben.
		Grip; Budde; Cleve; Hilmich; Vordrof; Vit. Bering.	
1720		Erlund; Böckmann; Peder Möller.	Die Landmiliz in guten Stand geſetzt.
		Hones; Peder und Anna Kolbiörnſen.	
		Egede; Rumohr; Ole Backe. Steenkuk; Fr. Roſtgaard; Reenberg	Das Land hat verſchiedne Unglücksfälle durch Krieg, Peſt und dergl.
		Torm; Steph. Hofgaard; J. Elers.	
		Kaſpar Bartholin; Arne Magnuſen; Peder Syv; Trellund.	Das Land hat 3 Millionen in der Schatzkammer.
		Prinzeßinn Sophie Hedvig. Karen Brahe.	

Des hiſtoriſchen Zeitalters ſiebenten Zeitraums Zweyter Theil v. J. 1730 bis izt.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte und merk. Perſonen.	Merkw. Begebenheiten.
1740	Chriſtian VI.	Schilderup; Lembak. Horrebov; Gram; Völdike; Höier; Holberg. Andr. Thouſtrup; Joh. Cranz. N. Griis.	Die Flotte wird ſehr verbeſſert. Der Handel wird erweitert.
1760	Friedrich V.	Winslow; Gunnerus. Hersleb; Pontoppidan. Roſenſtand. Lichtenberg; Lindvig. Bernſtorf. Tullin; Kraft; Sneedorf.	Künſte werden empor gebracht.
1776	Chriſtian VII.	Langebek; Kall. Fabricius.	Der Ackerbau wird ermuntert. Holſtein wird mit Dänemark vereinigt. Das Indigenatrecht gegeben.

Anmerkung.

Des Herrn Kammerherrn Suhms Tabellen, in ſeinem Auszuge aus der däniſchen Geſchichte, ſind bey dieſen zum Grunde gelegt. Einige Zeiträume ſind der Bequemlichkeit wegen in 2 Theile getheilet worden. Man wird in dieſen Tabellen die meiſten Hauptperſonen, die im Werke ſelbſt vorkommen, antreffen. Die Zeit, wenn die Weggelaſſenen gelebet, ergiebt ſich aus den Erzählungen ſelbſt, und es bedurfte alſo ſo viel weniger, ſie hier anzuführen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Malling, Ove, 1747-1829

Große und gute Handlungen einiger Dänen, Norweger und Holsteiner

Bd.: 2

Kopenhagen und Leipzig (1779)

Bibl.Mont. 3444-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722902-6
VD18 8008320